

GESCHICHTE DER UKRAINE

VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUM JAHRE 1920

IM AUFTRAGE DES UKRAINISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTS IN BERLIN

VERFASST VON

BORYS KRUPNYCKYJ

TULA-online.org

ZWEITE, DURCHGESEHENE AUFLAGE

TOUR TEXT

TOUR TE OTTO HARRASSOWITZ

1943



Inhaltsverzeichnis.

		Seite
I.	Die Kiewer Periode	1
II.	Das galizisch-wolhynische Fürstentum	16
III.	Die Ukraine unter litauischer Oberherrschaft	29
IV.	Die Ukraine unter Polen	38
v.	Anfänge und Entwicklung des Kosakentums	49
VI.	Die Lage der Ukraine in der ersten Hälfte des 17. Jahr- hunderts. Die Auseinandersetzung d. Kosaken mit Polen	65
VII.	Bohdan Chmelnyckyj, der Begründer des ukrainischen Kosakenstaates	84
VIII.	Der Kosakenstaat in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Zeit der Irrungen und Wirrungen	106
IX.	Die Zeit Mazepas	
	Der Hetmanstaat der linksufrigen Ukraine im 18. Jahr-	_
	hundert	160
XI.	Die Schicksale der rechtsufrigen Ukraine, der Zaporoger	
	Sitsch und der Sloboder Ukraine im 18. Jahrhundert .	195
XII.	Die ukrainische nationale Bewegung im 19. Jahrhundert	223
XIII.	Die Westukraine zur Zeit des nationalen Erwachens .	246
XIV.	Die Ukraine im 20. Jahrhundert. Der Befreiungskampf	
	bis zum Jahre 1920	268
Litera	turnachweis	306
Namenregister		

Verzeichnis der Kartenskizzen.

Die	ukrainischen Fürstentümer in der Kiewer und galizisch-	
	wolhynischen Periode (XIXIII. Jahrhundert)	15
Die	Ukraine um die Mitte des XVII. Jahrhunderts	94
Dic	Ukraine im XVIII. Jahrhundert	162
Die	Ukraine im XX. Tahrhundert	280

Die Kiewer Periode.

z. Einleitung.

Vor allen anderen Faktoren ist für die Geschichte der Ukraine die geographische Lage maßgebend. Man braucht nur einen Blick auf die Karte zu werfen, um festzustellen, daß die Ukraine zum großen Teil offene Grenzen hat: im Süden ist sie vom Schwarzen Meer umflossen, im Westen und Nordwesten durch Gebirge und Sümpfe zum Teil geschützt, im Norden und Osten stellt sie aber eine Ebene dar, die gegen einen feindlichen Angriff keinen natürlichen Schutz bietet. Auch das Flußsystem des ukrainischen Territoriums ist außerordentlich wichtig für den historischen Werdegang des hier sich ansiedelnden Volkes; in erster Linie der Hauptfluß der Ukraine, der Dnjepr (Dnipro) und dann der Dnjestr (Dnister). Durch den Dnjepr wird die Ukraine mit den Flußgebieten der Düna und des Bug, des Njemen, der Oka und des Donec verbunden. Der große Handelsweg von Norden nach dem Süden, von Skandinavien und Norddeutschland nach Konstantinopel erschloß sich infolge der natürlichen Verbindungen des Flusses Dnjepr und seiner Nebenflüsse. Das Vorhandensein größerer Flüsse begünstigte auch die Entwicklung der Handelsbeziehungen sowie die Entstehung ausgedehnterer Siedlungen an den Flußläufen der Ukraine.

Das Schwarze Meer war ein weiteres Feld für diese Handelstätigkeit, aber seine Abgeschlossenheit und die Tatsache, daß der es mit dem Mittelmeer verbindende Bosporus sich im Besitz von Byzanz und später der Türken befand, wirkte nicht günstig auf die Entwicklung des selbständigen ukrainischen Handels.

Noch wichtiger vielleicht ist der Umstand, daß das ukrainische Territorium in eine Wald- und Steppenzone mit manchen Übergängen zwischen den beiden zerfällt. Die Waldgrenze zieht sich ungefähr an den Flüssen Sejm und Desna entlang, erreicht Kiew und erstreckt sich am Irpenj bis zum oberen Slutsch und Horynj. Kidphyckyl, Geschichte der Ukralne.

Die Waldgebiete eignen sich weniger für die Landwirtschaft, dagegen birgt die Steppe den allerbesten Schwarzerdeboden in sich. Zwischen Wald und Steppe bewegt sich, dem Wellenschlag ähnlich, die ukrainische Geschichte. Es ist ein ewiger Kampf mit der Steppe und um die Steppe, um den fruchtbaren Boden, der sich erst im 18. Jahrhundert seinem Ende nähert, da die Macht der Nomadenhorden endgültig gebrochen ist. Gerade in diesen östlichen Gebieten war das ukrainische Territorium von jeder natürlichen Schutzwehr vollkommen frei und seine Bevölkerung konnte hier erst nach Tahrhunderten zu einer dauernden Kolonisation kommen. Die Steppen der Ukraine waren während der Völkerwanderung ein von verschiedenen Nomaden- völkern begehrtes Wanderziel. Auch in der Kiewer Zeit strömten die asiatischen Horden in dieses gesegnete Land, manchmal auf Wanderung begriffen, manchmal in ständiger Nachbarschaft mit dem ukrainischen Volke verbleibend: so im o. Jahrhundert die Ungarn, im 10. die Petschenegen, am Ende des II. Jahrhunderts die Polowcen, im 13. Jahrhundert die mongolisch-tatarischen Horden, Ende des 15. Jahrhunderts die neuorganisierte Krimhorde, die dem ukrainischen Volke jahrhundertelang durch ihre Überfälle namenloses Elend brachte. Dadurch wurde die ständige Bewegung der ukrainischen Bevölkerung verursacht, ihr Zurückziehen in die Waldgebiete und ihr Heraustreten nach überstandener Gefahr. Dieser Kampf mit den Steppenhorden bildet, wie Prof. Hruschewskyj in seiner deutschen Geschichte der Ukraine richtig hervorhebt, "den Ruhm und das Verdienst des ukrainischen Volkes der Geschichte der europäischen Kultur gegenüber: ist doch u. a. dieses Volk es gewesen, das jahrhundertelang mit dem festen Bollwerk der eigenen Brust dem mächtigen Wogenanprall wilder Nomadenhorden standhielt, jahrhundertelang mit Aufopferung seines eigenen Glücks und Gedeihens die wuchtigen Schläge über sich ergehen ließ, die sonst Kultur und Wohlfahrt der Völker des Westens ernstlich gefährdet hätten." Anderseits erscheint es nicht unwahrscheinlich, daß diese fortwährende Bewegung viel zur Ausbildung eines besonderen Pioniertypus beitrug, dem die ukrainische Nation ihre großartige Kolonisationsausbreitung, im 19. Jahrhundert auf die Höhe gebracht, verdankte. Auch die hervorragendste Erscheinung der ukrainischen Geschichte, das Kosakentum, entstand gerade in der Atmosphäre der Steppenkämpfe.

Als ein anderes charakteristisches Merkmal des ukrainischen Territoriums muß man seine Lage am Kreuzwege der westlichen und östlichen Welt betrachten. Die Vorgeschichte der Ukraine kennt nicht nur das Hereinfluten der asiatischen Horden, sondern auch die griechische Kolonisation am Schwarzen Meer und die Wirksamkeit der Germanen-Goten. Östliche kulturelle Einflüsse sind auch in der Kiewer Zeit oder noch vorher spürbar, etwa die der Chazaren oder Araber, aber der Westen erwies sich als stärkere Einflußsphäre, ganz gleich ob in der Gestalt Ostroms-Byzanz oder des europäischen Westens. Auch hier war die Kreuzung beider Kulturrichtungen unverkennbar, und wenn Byzanz die ausschlaggebende Rolle in den Anfängen der kulturellen Entwicklung der Ukraine spielte und ihr die Grundlagen dazu lieferte, so war sie vordem dem Normannentum für die staatliche Organisation des Landes und später dem europäischen Westen, durch die lateinische Kultur repräsentiert, nicht wenig verpflichtet. Diesem Lande am Rande der europäischen Kultur, das zugleich auch eine Schutzwehr gegen das Nomadentum bildete, wurde die Aufgabe gestellt. sich zu einer Synthese durchzuringen, die, im Grunde ihres Wesens dem europäischen Westen zugewandt, auch wichtige byzantinische und manche östliche Elemente zu verarbeiten hatte.

2. Vorgeschichte

Die Vorgeschichte des ukrainischen Territoriums, zumal die seines südlichen Teiles, ist von außerordentlicher Mannigfaltigkeit. Zu Anfang des ersten Jahrtausends vor Christi Geburt trifft man in den Schwarzmeersteppen ein Kimmerier-Volk, wahrscheinlich indogermanischer Herkunft, an. Im 7. Jahrhundert v. Chr. erscheinen hier die Skythen iranischer Abstammung, die einen außerordentlich breiten Raum zwischen Don und Donau einnehmen. Fast zur gleichen Zeit beginnt die Kolonisation der nördlichen Ufer des Schwarzen Meeres durch die Griechen. Ihre zahlreichen Kolonien — Tyras, Olbia, Chersones, Theodosia, Pantikapaion, Tanaïs, Phanagoria u. a. m. — erhalten sich jahrhundertelang trotz der Gefahren, die ihnen durch die Steppenvölker drohen. Erst am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. beginnt ihr allmählicher Zerfall. Die politische Bedeutung der griechischen Gründungen, die sich als schmaler Streifen am Ufer des Schwarzen Meeres hinzogen, war

nicht groß, von größerem Einfluß war dagegen ihre händlerische Tätigkeit, die nicht nur den nächsten Nachbarn, den Skythen, die Erzeugnisse der griechischen Kultur übermittelte, sondern auch weitere Gebiete des Landes umfaßte. Im Laufe des 4. Jahrhunderts v. Chr. wurden die Skythen von ihren Sitzen in den ukrainischen Steppen durch die Sarmaten oder Sawromaten (ebenfalls iranischer Abstammung) verdrängt. Die Sarmaten herrschten über den südlichen Teil des ukrainischen Territoriums vom 4.-3. Jahrhundert v. Chr. bis zum 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Ihnen folgten die iranischen Alanen oder Roxolanen, aber diese mußten schon im Laufe des 3. Jahrhunderts n. Chr. den Germanen, Goten. weichen. Die Besiedlung der Ukraine durch die Goten erfolgte im 3. Tahrhundert. Hier wurde von ihnen auch das Christentum (4. Jahrhundert) angenommen. Im 4. Jahrhundert beginnt vom Osten her der Andrang der Mongolen-Hunnen. Ihm fallen die Alanen zuerst zum Opfer: aber auch die Ost- und Westgoten müssen ihre Wohnsitze bis an die Donau verlegen1). Mitte des 5. Jahrhunderts dringt der große Heerführer der Hunnen, Attila, in das Gebiet der mittleren Donau ein. Nach seinem Tode (453) zerfällt das von ihm gegründete Königreich. Die Bewegung ist auch jetzt noch nicht zu Ende. Die Steppen der Ukraine durchziehn die Bulgaren türkischer Abstammung, die in die römische Provinz Mösien einwanderten. Ihnen folgt die türkische Horde der Awaren, um sich im heutigen Ungarn an Stelle der Hunnen festzusetzen.

Es entsteht nun die Frage, wo die Vorfahren des heutigen ukrainischen Volkes in den Stürmen dieser weit zurückliegenden Vergangenheit zu finden seien. Seit längerer Zeit sucht man die Urheimat der Indogermanen nicht mehr in Asien, sondern in Europa.
Auch den Slawen werden jetzt gewisse Gebiete Osteuropas als
Urheimat zugewiesen, aber über den näheren Bestimmungsort gehen
die Ansichten der Forscher weit auseinander. Prof. Hruschewskyi
vermutet, daß die slawische Ursiedlung in einem weiten Gebiet
zwischen den Vorgebirgen der Karpaten und den Waldaihöhen, am
oberen und mittleren Dnjepr und zwischen Weichsel und Njemen
lag. L. Niederle nimmt ein engeres Gebiet an: südlich vom Pripetj
zwischen dem Dnjepr und den Karpaten. Als Urheimat der ukra-

¹) Nur ein Teil der Ostgoten hielt sich zähe auf der Krimhalbinsel und führte hier Jahrhunderte lang ein besonderes Dasein.

inischen Stämme wird das Gebiet des mittleren Dniepr bezeichnet. was darauf hindeutet, daß diese Stämme seit undenkbaren Zeiten mindestens einen Teil des Territoriums besaßen, auf dem sie auch heute noch sitzen. Schon im 3. Jahrhundert n. Chr. beginnt die große slawische Aussiedlung in südlicher, westlicher und östlicher Richtung. Im 7. Jahrhundert ist sie im wesentlichen beendet. Über die ostslawischen Stämme haben wir zahlreiche Nachrichten aus den Quellen späterer Zeit - des 10.-11. Jahrhunderts - insbesondere aus den ältesten Kiewer Annalen, der sog. Nestorchronik. Ihr zufolge saßen im 9. Jahrhundert am Ilmensee, im Gebiet des oberen Dnjepr, in den Quellengebieten der Düna und der Wolga die Stämme der Nordgruppe - Slowenen, Kriwitschen, Drehowitschen. Radimitschen und Wjatitschen -, die Vorfahren der heutigen Russen und Weißruthenen. Sie breiteten sich im Osten, im ursprünglichen Siedlungsgebiet der Finnen aus, wo auch die heutigen Zentren des Großrussentums entstanden sind. Die Stämme der südlichen (ukrainischen) Gruppe findet man im Flußgebiet des mittleren und unteren Dnjepr. Ihre Kolonisationsbewegung ging nordwärts über das Karpatengebiet und ostwärts über das Flußgebiet des Don hinaus. In der Umgegend von Kiew, zwischen den Flüssen Dniepr, Irpeni und Rosi befanden sich die Polianen, westlich von den Poljanen, zwischen den Flüssen Horynj, Pripetj und Dniepr ließ sich der Volksstamm der Derewlianen nieder. Östlich von den Poljanen, jenseits des Dnjepr in den Flußgebieten der Desna, der Seim und der Sula saßen die Siwerjanen, zwischen Dniestr und Bug die Ulitschen und südwestlich von ihnen, zwischen Dnjestr und Pruth die Tiwerzen. Am oberen westlichen Bug bemerkt man die Duliben oder Wolynjanen. Im heutigen Galizien nennen die Annalen noch den rätselhaften Stamm der Chorwaten, dessen Zugehörigkeit zum Ostslawentum bestritten wird.

Schon vor der Bildung des ersten Kiewer Staates waren Ansätze einer staatlich-politischen Organisation bei den ostslawischen Stämmen vorhanden. Das erste Stadium des Zusammenlebens, der Geschlechtsverband, wurde allmählich durch das territoriale Prinzip ersetzt. Die Städte, deren Existenz schon in der vorhistorischen Zeit nachgewiesen ist, dienten als Verbindungsglied innerhalb und zwischen den einzelnen Stämmen, als gemeinsame, umfriedete, befestigte Zufluchtsorte vor den Feinden. Gerade bei den Poljanen, Siwerjanen, Duliben (im Norden bei den Slowenen) nahm das

Stadtleben einen hohen Aufschwung, während die Derewljanen, Radimitschen und Wiatitschen keine stärkeren städtischen Zentren zu bilden vermochten. Daraus erklärt sich vielleicht die führende Rolle der erstgenannten Stämme in der Geschichte der Ukraine und darüber hinaus des ganzen Osteuropas. Unter Führung der wichtigeren Städte wuchsen die Gaue - wolosti - heran. Die Entwicklung ging von den Stämmen zu den Territorien über, und auf diesem natürlichen Wege wurde die spätere Einteilung des Landes in Fürstentümer vorbereitet. Die gemeinsamen Angelegenheiten wurden auf den Volksversammlungen beraten; bei den einzelnen Stämmen gab es auch Fürsten (bei den Derewlianen z. B.), die aber keine größere Bedeutung erlangten. Das Hauptgewicht lag auf den Volksversammlungen, später "wetsche" genannt, und den Ratsversammlungen "der Greise" oder "besseren Männer". Dem entsprach auch die Wehrorganisation des Landes, welche durch das Volksheer, aus den Tausendschaften, Hundertschaften und Zehnschaften bestehend, repräsentiert wurde.

Fremdländische Quellen schreiben den Vorfahren des jetzigen ukrainischen Volkes ein gutmütiges und freundliches Wesen zu, aber zugleich kriegerischen Sinn und Freiheitsliebe. Mangel an Solidarität und gesellschaftlicher Einordnung machten sich ebenfalls bemerkbar, Eigenschaften, die der Bildung eines kräftigen Staatswesens gewiß nicht förderlich waren. Nicht umsonst befand sich das Territorium der Ukraine seit dem 8. Jahrhundert unter der Herrschaft der Chazaren und verblieb in diesem Zustande etwa i¹/₂ Jahrhunderte lang. Es ist darum verständlich, daß die erste kraftvolle Staatsbildung auf dem Boden der Ukraine erst aus der Begegnung der Skandinavier mit den ansässigen Elementen hervorgegangen ist. Den Normannen war Osteuropa von früher her bekannt. Zwei große osteuropäische Handelswege wurden von ihnen befahren, der ältere Weg über die Wolga zum Kaspischen Meer (um 800) und der bekannte große Weg über den Dnjepr "aus dem Warägerland ins Griechenland" (Byzanz). Die überschäumende Volkskraft der Normannen kam hier ebenso stark zum Durchbruch wie in Frankreich, England und Sizilien. Als Krieger und Händler befuhren sie das weite Land und stellten die Verbindung zwischen dem äußersten Norden Europas, dem asiatischen Osten und Byzanz her. Nowgorod war der Ausgangspunkt ihrer weitausgreifenden Eroberungszüge, aber Kiew mußte ihnen vielleicht noch wichtiger

erscheinen, da es im Mittelpunkt des Dnjeprsystems auf dem Wege nach Byzanz lag und damals schon eine reiche, handelstätige Stadt war. Mit dieser Stadt wurde das Schicksal des Normannenstammes der Waräger in besonderer Weise verbunden, denn aller Wahrscheinlichkeit nach waren es die Waräger-Rusj, die hier die erste Staatsbildung auf dem Territorium der Ukraine zustande brachten und ihr den Namen "Rusj" verliehen.

3. Der Kiewer Staat.

Über die ersten Zeiten des Kiewer Staates wissen wir nichts Genaues. Festen Boden betreten wir erst zur Zeit Olegs, als dieser mächtige Warägerfürst Nowgorod verließ, um das Kiewer Land in seinen Besitz zu nehmen. Mit Oleg beginnt die eigentliche Geschichte des Kiewer Rusistaates. Seine Hauptstärke beruhte auf der mitgezogenen Warägergefolgschaft - drushyna -, die, ein ständiges Heer des Fürsten bildend, ihm das Übergewicht über die militärische Volksorganisation der Ostslawen verlieh. Außer dem tüchtigen Stamm der Poljanen zwang er zur Anerkennung seiner Oberhoheit die Derewljanen, Siwerjanen und Radimitschen, die ihm tributpflichtig wurden. Eine unbändige Kriegs- und Beutelust führte ihn und seine Gefolgschaft nach Süden und Südosten, nach Byzanz und auf die Handelswege am Kaspischen Meer. Sein erfolgreicher Feldzug gegen Konstantinopel (907) zwang die byzantinische Regierung zum Abschluß eines für Oleg sehr günstigen Handelsvertrages (OII).

Igor (914—945), der Nachfolger Olegs, trat in seine Spuren. Er setzte die Unterwerfung der ostslawischen Stämme fort und führte ebenfalls Kriege im Süden und Südosten. Aber sein Feldzug gegen Konstantinopel vom Jahre 941 endete mit einem Mißerfolg, worauf er genötigt war, bei der Erneuerung des Handelsvertrags mit Byzanz (944) fühlbare Einschränkungen der Handelsprivilegien seiner Kaufleute hinzunehmen. Glücklicher dagegen war sein Kriegszug im Osten (945) über das Kaspische Meer hinaus bis zum Flusse Kura. Reiche Beute brachte er nach Hause, aber bald darnach verlor er im Aufstand der Derewljanen sein Leben. Die Gemahlin des erschlagenen Fürsten, Olga, übernahm (945) die Regierung im Namen ihres unmündigen Sohnes Swjatoslaw. Eine kluge und mutige Regentin, unterdrückte Olga nicht nur den Aufstand der

Derewljanen, sondern vermochte das ganze Land in Zucht und Ordnung zu halten. Das bemerkenswerteste Ereignis ihres Lebens war die Annahme des Christentums, die wohl in Verbindung mit ihrer Reise nach Konstantinopel (957) steht. Auch die erste Verbindung mit Deutschland war von ihr ausgegangen. Im Jahre 959 schickte sie ihre Gesandten an den Hof des deutschen Kaisers Otto des Großen, um angeblich von ihm einen Bischof und einige Priester zur Christianisierung des Landes zu erbitten.

Anfangs der sechziger Jahre sehen wir schon ihren Sohn Swjatoslaw auf dem Kiewer Fürstenthron. Nach den erhaltenen Aufzeichnungen in den Chroniken wirkt seine Gestalt wie eine Verkörperung der besten Eigenschaften eines ungestümen Normannenführers. Einfach und bescheiden, treu, redlich und kriegslustig kümmerte er sich wenig um die Regierungsgeschäfte. Sein ganzer Sinn war kühnen Kriegsunternehmungen zugekehrt. Nachdem er den letzten noch unabhängigen Stamm der Wiatitschen unterworfen und sein Machtbereich auch über die finnischen Stämme, die das weite Gebiet zwischen der oberen Wolga und Oka bewohnten, ausgedehnt hatte, widmete er sich den Kriegen gegen die östlichen Nachbarn seines Staates, griff die Wolgabulgaren an, versetzte dem Chazarenlande den Todesstoß und bekriegte die am Kaukasus wohnenden Jassen und Kassogen (d. h. Osseten und Tscherkessen). Die letzten Jahre seiner kurzen Regierung wurden im Trubel der byzantinisch-bulgarischen Streitigkeiten an der Donau verbracht. Er besetzte Ostbulgarien, mußte aber dem Kaiser von Byzanz Johannes Zymiskes einen erbitterten Kampf liefern, der ihn schließlich nötigte, das Land zu verlassen. Auf dem Rückwege wurde er an den Dnjeprwasserfällen von den Petschenegen überfallen und fand hier seinen Tod (972).

Mit der Thronbesteigung des Sohnes Swjatoslaws, Wolodymyr, der vorher seinen älteren Bruder Jaropolk von Kiew beseitigt hatte, beginnt eine neue Epoche in der Geschichte des Rusjstaates. Die bisherigen Fürsten hatten nicht so sehr die Interessen des Staates als die der Gefolgschaft und des Handelsstandes vertreten. Ruhm und Beute, Krieg und Handel diktierten ihre ganze Politik. Darum wurden auch den unterworfenen Stämmen Tribute auferlegt und in den einzelnen Territorien aus den Gefolgschaftsmännern Statthalter gewählt, welche für den Lebensunterhalt des Fürsten und seiner Kriegsscharen aus den Territorialmitteln zu sorgen hatten.

Ganz anders wurde es in der Regierungszeit Wolodymyrs, den man mit voller Berechtigung als den größten Staatsmann der Kiewer Fürstenepoche bezeichnen darf. In seiner politischen und kulturellen Tätigkeit ging er zielbewußt auf den Ausbau und die Befestigung des Rusistaates aus. Die aufständischen Wiatitschen und Radimitschen, die während der Zeit der fernen Kriegszüge Swjatoslaws und der darauffolgenden Erbstreitigkeiten unter seinen Söhnen ungehorsam wurden, spürten ietzt die eiserne Hand des neuen Herrschers. Um die weiten Territorien des Staates näher mit dem Fürstengeschlechte zu verbinden, wurden die Statthalter durch die Söhne des Fürsten ersetzt. Auch die von Wolodymyr unternommenen Feldzüge dienten der Sicherung der Staatsgrenzen, so der Krieg gegen die Wolgabulgaren (984). Besonders bemerkenswert ist sein Vorstoß in der bis jetzt von seinen Vorgängern vernachlässigten westlichen Richtung, der ihm die sog. Tscherweni-Städte (im heutigen Galizien), Peremyschl, Belz und Tscherwenj, eingebracht hatte. Auch im Süden blieb er nicht untätig: auf seinen Besehl wurden besestigte Schutzlinien an den Flüssen Rosj und Sula errichtet, um die weiteren Einfälle der Petschenegen in das Innere des Landes zu verhindern.

Das Hauptwerk seines Lebens war aber die Christianisierung des Landes. Wolodymyr strebte eine dynastische Verbindung mit dem byzantinischen Kaiserhause an, um die Würde und Bedeutung seines Thrones und seines Landes zu erhöhen. Er half den Kaisern von Byzanz - Basilius und Konstantin - den Aufstand in Kleinasien zu unterdrücken und verlangte dafür ihre Schwester Anna zum Ehegemahl. Die beiden Brüder mußten sich schließlich dazu beguemen, nachdem Wolodymyr die Stadt Korsuni in der Krim besetzt hatte. Die Taufe Wolodymyrs und seine Ehe mit Anna war die Einleitung zur allgemeinen Christianisierung des Landes (988). Nach Anweisung des Fürsten wurden jetzt Kirchen und Paläste in der Hauptstadt des Landes errichtet (im Jahre 1018 zählt Thietmar von Merseburg in Kiew schon 400 Kirchen), Schulen gebaut, in bulgarisch-altslawischer Sprache verfaßte Kirchenbücher eingeführt, neue Kunstgegenstände aus Byzanz beschafft. Die neugegründete Rusjkirche, in Diözesen eingeteilt und vom Metropoliten von Kiew (dieses Amt blieb längere Zeit in den Händen der Griechen) geleitet, stellte den natürlichen Mittelpunkt zur kulturellen Entwicklung des Rusistaates dar.

Nach dem Tode Wolodymyrs des Großen (1015) brach der Bruderkrieg zwischen seinen Söhnen um den Kiewer Fürstenthron aus. Als Sieger ging Jaroslaw von Nowgorod hervor, der seinen Bruder Swjatopolk am Flusse Alta schlug (1019). Aber seine Kräfte reichten nicht aus, um auch den ritterlichen Sohn Wolodymyrs Mstyslaw von Tmutarakanj aus dem Wege zu räumen. So endete der Kampf mit einem Kompromiß: Jaroslaw war gezwungen, die Territorien am linken Dnjeprufer seinem Bruder abzutreten (1024). Erst nach dem Tode Mstyslaws (1034) kam das ganze Erbe Wolodymyrs in seine Hände. Taroslaw setzte das Reformwerk seines Vaters fort. Die Christianisierung des Landes machte weitere Fortschritte. Außer neuen Schulen, Kirchen (Sophienkathedrale in Kiew), Bauten wie die goldenen Tore in der Residenz verdankte ihm das Land den ersten Zivil- und Strafkodex, Ruskaja Prawda genannt, eine geordnete kirchliche Rechtsprechung nach dem "Ustaw" u. dgl. m. Daneben wurde viel Mühe auf die Erweiterung, die innere Konsolidierung und Verteidigung des Landes verwandt: im Norden wurden weitere finnische Stämme unterworfen, im Osten und Südosten die Grenzen gegen die ständigen Petschenegeneinfälle verteidigt und im Westen nicht nur die Tscherwenjstädte wieder erobert, die seit dem Beginn der Streitigkeiten zugunsten des polnischen Königs Boleslaw verlorengingen, sondern darüber hinaus noch weitere Feldzüge unternommen. Nur der Feldzug gegen Byzanz (1043, übrigens der letzte der Fürstenepoche in dieser Richtung) war wenig glücklich. Der Kiewer Rusjstaat erreichte zu dieser Zeit seine größte Ausdehnung, wozu auch die geschickte Diplomatie des Fürsten viel beitrug. Jaroslaw legte großen Wert auf gute Beziehungen zu den europäischen Höfen. Seine zahlreiche Familie war beinahe mit allen Königshäusern Europas verwandt - mit denen Schwedens, Norwegens, Polens, Ungarns, Frankreichs, Deutschlands und Byzanz' -, und er selbst hatte zum Ehegemahl zuerst die Tochter des schwedischen Königs Olaf. Ingigerd, und zum zweitenmal Anna aus dem byzantinischen Kaiserhause. Hoch und angesehen war seine Stellung inmitten der fürstlichen Geschlechter ganz Europas, und sein Hof diente oft den vertriebenen Königen und Prinzen als Zufluchtsstätte.

Nach dem Tode Jaroslaws (1054) ist die Einheit des Rusjstaates eigentlich zu Ende. Dazu hatte schon dieser Fürst den ersten Schritt getan. Er teilte das Land unter seine Söhne in der Weise, daß sein ältester Sohn Izjaslaw Kiew und Nowgorod bekam, Swjatoslaw Tschernyhiw, Murom und Tmutarakani, Wsewolod Perejaslaw und Rostow im Norden: Igor Wolhynien, Wjatscheslaw Smolensk und der Enkel Rostyslaw Galizien. Die Grundlage dieser Neuordnung bildete die Anschauung, daß das Land dem ganzen Fürstengeschlechte gehöre, wobei der Älteste des Fürstengeschlechts das Recht auf das Großfürstentum von Kiew habe und die anderen Fürsten ihm Gehorsam schulden, er aber ihnen väterliche Fürsorge ("an Vaters statt"). Danach sollte das eigentliche Kiewer Fürstentum nicht dem ältesten Sohne des regierenden Großfürsten vorbehalten bleiben, sondern seinem nächstälteren Bruder. Diese Stufenleiter der fürstlichen Familienrechte auf Kiew schuf viel Verwirrung: jeder Fürst trachtete darnach, seinem Rechtsanspruch nichts zu vergeben, um einmal Großfürst von Kiew zu werden. Eine ununterbrochene Umbesetzung der einzelnen Fürstentümer nach dem Ältestenprinzip war die weitere Folge. Darunter litten die einzelnen Territorien, deren Interessen mit denen der ewig wechselnden Fürsten nicht in Einklang gebracht werden konnten. So gebar das Ältestenprinzip das ihm entgegengesetzte des territorialen Erbfürstentums, dessen Regenten mit ihrem Erbanteil mehr verwachsen waren und den Wunsch hegten, es unmittelbar ihren Söhnen zu übergeben. Das Land schätzte gerade diese Fürsten und unterstützte sie am eifrigsten. Darum wuchs jetzt auch die Bedeutung der Volksversammlungen, "wetsche", die in der Zeit Wolodymyrs oder Jaroslaws wenig Gewicht hatten. Häufiger erfolgte ihre Einmischung in die politischen Angelegenheiten (z. B. in Kiew), deutlicher wurde ihr Auftreten in der Zeit der fürstlichen Wirren. Ohne Rücksicht auf die fürstliche Stufenleiter suchten sie oft tüchtige Regenten, die ihnen Gewähr für das Gedeihen des Landes bieten konnten. Manchmal war es auch der einzige Weg, um das Land vor den Feinden zu schützen. Dazu bestand wirklich die Notwendigkeit, denn gerade nach dem Tode Jaroslaws erschien in den Südsteppen der Ukraine die neue - und viel gefährlichere als die der Petschenegen - Nomadenhorde der Polowcen (Kumanen), die dauernd die östlichen und südöstlichen Gebiete des Landes bis ins 13. Jahrhundert hinein verwüstete.

Die ersten Jahre nach dem Tode Jaroslaws verliefen verhältnismäßig ruhig. Aber im Jahre 1068 brachten die Polowcen den drei älteren Jaroslawytschi eine Niederlage am Flusse Alta bei und ver-

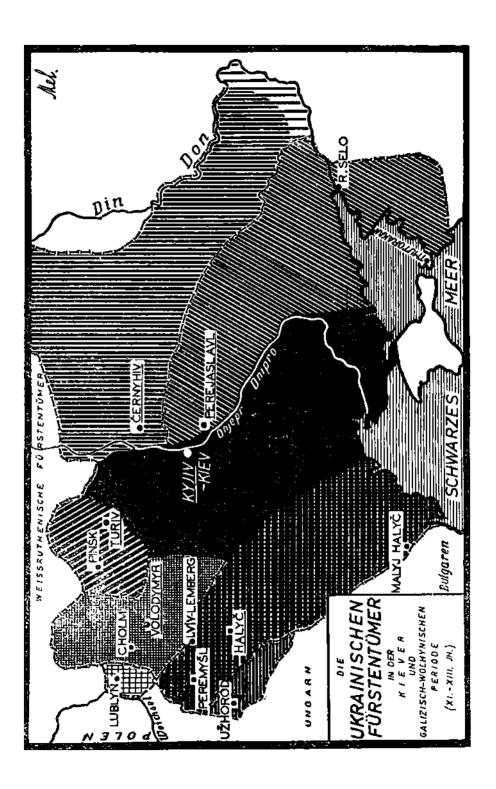
wüsteten das an Kiew grenzende Perejaslawer Fürstentum. Infolgedessen brach in Kiew die Revolution aus, und der Großfürst Izjaslaw, von der Bevölkerung der Schwachheit und Untätigkeit beschuldigt, wurde vertrieben. Damit begannen die andauernden Wirren unter den Söhnen Jaroslaws, in deren Verlauf die drei älteren Brüder Izjaslaw, Swjatoslaw und Wsewolod die Hauptrolle spielten. Kiew ging aus einer Hand in die andere. Die Beruhigung trat erst nach dem Tode Izjaslaws und Swjatoslaws ein, als der jüngere Bruder Wsewolod zum unbestrittenen Großfürsten von Kiew wurde (1078-1003). Noch einmal gelang es ihm, den größten Teil der Erbschaft Jaroslaws in seiner Hand zu vereinigen, jedoch mit Ausnahme von Wolhynien und Nowgorod, die den Nessen sowie Söhnen des verstorbenen Izjaslaw verliehen wurden. Aber auch er hatte einen schweren Stand gegenüber den jüngeren Vertretern des fürstlichen Geschlechts, die ihm dieses oder jenes Gebiet des Rusistaates streitig machten.

Zum Nachfolger Wsewolods wurde nicht sein von den Kiewljanern geliebter und geachteter Sohn Wolodymyr Monomach, sondern dem Altestenprinzip entsprechend Swiatopolk, der Sohn des ersten Großfürsten nach Jaroslaw Izjaslaw. In der Regierungszeit Swjatopolks erreichte der fürstliche Bruderkrieg seinen Höhepunkt. Diese Wirren benutzten die Polowcen, um Jahr aus Jahr ein das schwer geprüfte Land, insbesondere die Kiewer und Perejaslawer Fürstentümer heimzusuchen. Auch die Stadt Kiew mit ihrer Umgebung war vor ihren Einfällen nicht sicher. So wurden mit der Zeit die alten Handelswege durch die herumschweisenden Horden abgeschnitten. Das Steppengebiet der Ukraine mußte von der Bevölkerung Schritt für Schritt geräumt werden. Besonders verderblich war es, daß die Fürsten selbst die Poloween in ihre Streitigkeiten hineinzogen, übrigens kein ungewöhnlicher Vorgang, denn schon die Erben Wolodymyrs des Großen und Jaroslaws des Weisen bedienten sich derselben Mittel. Um den andauernden Streitigkeiten ein Ende zu machen, wurde im Herbst 1097 auf Initiative Wolodymyr Monomachs ein Fürstenkongreß zu Ljubetsch sin der Nähe von Kiew) einberufen. Die Kongreßteilnehmer beschlossen, daß jeder Fürst seinen väterlichen Anteil in erblichem Besitz zu erhalten habe. Damit war die Teilung des Landes zwischen den einzelnen fürstlichen Familienlinien zur Tatsache geworden. Das Territorialprinzip siegte über das der Einheit des Rusistaates.

Aber auch diese Verständigung schloß weitere fürstliche Streitigkeiten nicht aus. Erst als Wolodymyr Monomach den Kiewer Thron bestiegen hatte (1113-1125), konnte das Land von neuem aufatmen. Ein tätiger Fürst, ein umsichtiger und erfahrener Regent, war er wie kein anderer zur Bewältigung der schwierigen Aufgaben seiner Zeit geschaffen. Das größte Verdienst erwarb er sich durch die energische Bekämpfung der Polowcen, wodurch die Steppengrenzen des Staates für lange Zeit gesichert waren. In seiner Hand wurde noch einmal der größte Teil des Rusistaates vereint: Kiew. Wolhynien, Perejaslaw, Smolensk, Nowgorod, Rostow-Suzdal. Auch im Innern des Landes sorgte er für Ruhe und Ordnung, wofür die unter seiner Regierung vorgenommene neue Redaktion der "Ruskaja Prawda" einen deutlichen Beweis liefert. Nach außen errang er sich eine hochgeachtete Stellung und stand in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den meisten Fürstenfamilien Europas. Die unter Wolodymyr neubefestigte Vormachtstellung des Kiewer Großfürstentums kam auch seinem Sohne Mstyslaw zugute, der das väterliche Erbe dank der Beliebtheit und Autorität Wolodymyrs ohne weitere Schwierigkeiten in Besitz nahm. Die äußere und innere Politik Mstyslaws war ebenso folgerichtig und energisch wie die seines Vaters, aber er regierte nur kurze sieben Jahre (1125 -1132), und nach seinem Tode begann die Anarchie von neuem ihr Haupt zu erheben.

Der innere Hader brach zuerst im Hause der Monomachowytschi selbst aus. Zum Streitobjekt wurde wieder die Frage der Erbfolge -der direkten oder der nach dem Ältestenprinzip -. Um den Besitz Kiews kämpften der Sohn Mstyslaws, Izjaslaw (1146-1154), und sein Onkel Jurij von Rostow-Suzdal, der Sohn Wolodymyr Monomachs. Bald meldeten ihre Ansprüche auf Kiew auch die sog. "Olgowytschi" aus der Tschernyhower Dynastie des Fürsten Swjatoslaw Jaroslawytsch an. Gerade nach dem Tode Izjaslaw Mstyslawytsch, der sich gegen Jurij zu behaupten wußte, traten mehrere Prätendenten auf: die Fürsten von Suzdal, Smolensk und Tschernvhiw. Immer häufiger wechselte Kiew seine Besitzer. Auch der Sohn Jurijs von Suzdal, Andrej Bogolubskij, streckte seine Hand aus nach der steuerlosen Hauptstadt, als er 1160 mit seinen Suzdalern Regimentern in Kiew erschien, um die Stadt auf das Gründlichste zu berauben und zu verwüsten. Das Ziel dieses in Suzdal ansässigen Fürsten war nur die Erniedrigung des früheren glanzvollen Zentrums, das er zum Anhängsel seines Fürstentums machen wollte, und darum hier auch einen Statthalter beließ. Der Kampf um Kiew dauerte jedoch weiter, beschäftigte aber hauptsächlich die kleineren Fürsten. Zum letztenmal erlebte es während der Regierung des Fürsten Swjatoslaw Wsewolodowytsch (1176—1194) aus der Tschernyhower Dynastie bessere Zeiten, aber nach seinem Tode war die Bedeutung Kiews für immer dahin. 1203 mußte die Stadt eine neue Verwüstung erdulden.

So schreitet die Auflösung des Rusjstaates mit seinem Zentrum Kiew unaufhaltsam fort. Mit seiner Schwächung wächst die Bedeutung der einzelnen Territorialfürstentümer. Der Prozeß der Aussonderung der einzelnen Länder beginnt eigentlich schon am Ende des II. Jahrhunderts. Galizien war wohl das erste Fürstentum, das sich eine besondere Stellung unter einer eigenen Dynastie erkämpst hatte. Unter der Regierung Swjatoslaw Jaroslawytschs verselbständigte sich das Tschernyhower Land. Dasselbe geschah im Lause der Zeit auch mit den anderen ukrainischen Fürstentümern wie Perejaslaw, Wolhynien, Turow-Pinsk. Daraus ersieht man, daß die partikularistischen Tendenzen auch im Rahmen des eigentlichen ukrainischen Territoriums übermächtig wurden. Auch seiner die Ukraine konnte Kiew nicht mehr das Zentrum bleiben, und der tatarische Einsall (1240—1241) hatte den Zusammenbruch seiner Macht und Bedeutung nur besiegelt.



Das galizisch-wolhynische Fürstentum.

1. Das galizische Teilfürstentum.

Der Rusjstaat umfaßte beinahe das ganze osteuropäische Territorium. Sein Zentrum lag in Kiew, und von hier gingen die Energien aus, die ihn befähigten, eine der westeuropäischen ebenbürtige Kultur zu entwickeln und eine so imponierende Ausdehnung zu gewinnen. Waräger waren seine Gründer, aber seine weiteren Errungenschaften verdankte er im wesentlichen dem in seinem Kern wohnenden ukrainischen Volke.

Mit dem Sieg der zentrifugalen Tendenzen ging diese politische Einheit Osteuropas unter Führung Kiews zugrunde. Kiew hörte auf, politisches Zentrum zu sein. Im Westen und im Norden bildeten sich neue Zentren, das galizisch-wolhynische Fürstentum und das Fürstentum Rostow-Suzdal, die sich als gegebene Sammelpunkte der zwei großen Nationen Osteuropas, der Ukrainer und der Russen (Großrussen), auswirkten. Wohl dauerte der Kampf um den Besitz Kiews noch einige Zeit, aber allmählich wurden die Verbindungen immer schwächer, die den Rusjstaat mit seiner ehemaligen Provinz im Norden noch zusammenhielten. Der tatarische Einfall, der den Russen besonders schwere Fesseln auferlegte, zerschnitt die letzten Fäden in den Beziehungen des Südens zum Norden. Von nun an schieden sich die Schicksale des ukrainischen und des russischen Volkes; jedes ging seinen eigenen Weg.

Wenn man der Entwicklung des galizisch-wolhynischen Fürstentums näher zusieht, so erweist es sich, daß es für das ukrainische Volk zum Nachfolger des Rusjstaates wurde. In der Geschichte der Ukraine löst die galizisch-wolhynische Periode die Kiewer ab. Gerade hier finden die gesellschaftlichen, rechtlichen und kulturellen Traditionen der Kiewer Rusj ihre Fortentwicklung.

Zunächst handelt es sich hier um die Geschichte eines Teilfürstentums, und zwar um die Geschichte des galizischen Staates. Dieses Fürstentum sonderte sich schon am Ende des II. Jahrhunderts ab. Drei Fürsten, Rjurik, Wolodar und Wasylko, Söhne Rostyslaw Wolodymyrowytschs, eines Enkels Jaroslaw des Weisen von Kiew, nahmen Galizien in Besitz. Rjurik lebte nicht lange und seine zwei Brüder, übrigens rührige und umsichtige Regenten, beherrschten allein das Land: der erste saß in Peremyschl; der zweite in Terebowl.

Als sie beide beinahe gleichzeitig starben (1124), trat unter ihrer Nachkommenschaft Wolodymyrko, der Sohn Wolodars, hervor, der nach manchen Wirrnissen die ganze Macht an sich gerissen hatte. Seinem Neffen Iwan nur trat er das Zwenyhoroder Gebiet ab. Die Stadt Halytsch erhob er zu seiner Residenz (1141), und nach ihr wurde auch das ganze Land benannt. Seine Politik wie überhaupt die Politik der Rostyslawytschi war rein partikularistischer Art, d. h. von der Sorge um das Wohl und Gedeihen des eigenen Landes geleitet. Er empfand die Machtstellung des benachbarten wolhvnischen Fürstentums. dessen Fürsten geneigt zu sein schienen, auch Galizien ihrem Erbanteil einzuverleiben, als bedrohlich. Dies hatte auch die Stellung Wolodymyrkos in dem noch immer währenden Kampf um Kiew beeinflußt. Er verband sich mit dem Kiewer Großfürsten Wsewolod aus dem Olgowytschigeschlecht von Tschernyhiw gegen Izjaslaw Mstyslawytsch von Wolhynien. Als Wsewolod Wolhynien an sich riß, brach Wolodymyrko mit ihm und ging auf die Seite seiner Feinde über; aber der Krieg, den er mit ungarischer Hilfe gegen den Kiewer Großfürsten eröffnete, verlief so unglücklich, daß er sich verpflichten mußte, Wsewolod anzuerkennen und ihm eine bedeutende Kontribution zu zahlen (1144). Wiederum änderte sich die Taktik Wolodymyrkos, als der vertriebene Fürst von Wolhynien Izjaslaw Mstyslawytsch die lang ersehnte Großfürstenwürde in Kiew antrat und gleich darauf das an Wsewolod verlorene wolhynische Land wiederbesetzte. Wolodymyrko schloß darauf ein Bündnis mit Byzanz, um mit dessen Hilfe den gegenwärtigen ungarischen Bundesgenossen Iziaslaws zur Herstellung des bedrohten Gleichgewichts in Schach zu halten. Auch befreundete er sich mit dem Feinde Izjaslaws. Jurij von Suzdal. Gerade diese letzte Verbindung wurde von Wolodymyrko und seinen Nachfolgern eifrig gepflegt. Solange Kiew und Wolhynien vereinigt blieben, wußten die galizischen Krupnyckyj, Geschichte der Ukraine. 2

Fürsten keinen anderen Ausweg, als mit den auf Kiew eifersüchtigen Suzdalern gemeinsam zu handeln. Eine Ehe zwischen dem Sohne Wolodymyrkos, Jaroslaw, und der Tochter Jurijs von Suzdal, Olga, besiegelte die neue politische Wendung, Kriegszustand zwischen Jurij von Suzdal und Izjaslaw von Kiew benutzend, entriß er dem letzteren das sog. Pohorynigebiet in Wolhynien, worauf Iziaslaw mit dem ungarischen König Geisa nach Peremyschl zog (1152), um den unruhigen galizischen Fürsten zu bestrafen. Noch einmal gelang es Wolodymyrko, durch die geschickten Unterhandlungen mit Geisa die drohende Gefahr abzuwenden. Er verpflichtete sich auch, das besetzte Pohorynjgebiet auszuliefern, starb aber bald darnach, ohne sein Versprechen einzulösen (1153). Im ganzen war seine Regierung kraftvoll und für Galizien nützlich, obgleich er sich viele Feinde erwarb und mit ihnen in fortwährendem Kampfe lag. Insbesondere wichtig war die von ihm eingeleitete Ausdehnung der Grenzen seines Fürstentums in südöstlicher Richtung, im heutigen Podolien, Bessarabien und in der Bukowina. Auch im Innern des Landes duldete er keine Widerstände: seinen intriganten Neffen Iwan, der mit Hilfe der Bojaren viel Unheil gestiftet hatte, vertrieb er aus Zwenyhorod, strafte rücksichtslos die aufständischen Bojaren und zwang sie zum Gehorsam.

Der Sohn Wolodymyrkos Jaroslaw, genannt Osmomysl (1153) -1187), zeichnete sich noch mehr als sein Vater aus. Die Annalen charakterisieren ihn als einen weisen, redegewandten, gottesfürchtigen und in fremden Landen geachteten Fürsten. Als guter Regent und Politiker hatte er viel zur weiteren Festigung des Landes geleistet. Nach der Übernahme der Regierung war seine Lage anfangs äußerst schwierig. Um das vom Vater besetzte Pohorynigebiet entbrannte von neuem der Krieg mit Izjaslaw von Kiew, der Jaroslaw viel zu schaffen machte (1154). Erst der bald eingetretene Tod Izjaslaws befreite ihn von diesem gefährlichen Feinde seines Landes. Auch beunruhigte ihn der frühere Fürst von Zwenyhorod, Iwan Berladnyk, der im Süden des galizischen Fürstentums einige Zeit lang mit seiner bunten Kriegsschar wütete. Ähnlich seinem Vater setzte er auch die Bündnispolitik mit Jurij von Suzdal fort. In seinen auswärtigen Beziehungen spielte die Freundschaft mit Ungarn und Byzanz eine besonders große Rolle. Den nicht ganz verbürgten Quellen

nach soll er sich auch Kaiser Friedrich I. genähert und sogar die Lehnsoberhoheit des Hohenstaufen über sein Fürstentum anerkannt haben (1165). Diese im großen ganzen friedliche Politik Jaroslaws hinderte ihn nicht, die Grenzen des Landes noch weiter auszudehnen. In südöstlicher Richtung erreichte sein Staat die Ufer des Schwarzen Meeres. Der Fluß Dnjestr wurde zur Hauptverkehrslinie zwischen Byzanz und Galizien. Der Handel blühte auf und die Hauptstadt Jaroslaws, Halytsch, wuchs zu einem bedeutenden Handels- und Kulturzentrum heran, zu einem Knotenpunkt, der an Stelle des niedersinkenden Kiew die Beziehungen zwischen Byzanz, West- und Osteuropa aufrechterhielt.

Aber es gab auch Schattenseiten, die der organischen, stetigen Entwicklung des Landes im Wege standen. Abgesehen von der Einmischung der Nachbarländer war es in der Hauptsache das galizische Bojarentum, das dem Fürstentum viel Unheil brachte. Aus früheren fürstlichen Gefolgschaftsmännern hervorgegangen, verwandelte sich diese obere Schicht des Landes gar bald in eine Geschlechts- und Besitzaristokratie. Die zum großen Teil friedliche Entwicklung des Landes und die daraus hervorgehende hohe wirtschaftliche Blüte forderten direkt die Bildung eines reichen, mächtigen und in sich eng geschlossenen Bojarenstandes. Die Bojaren machten sich schon in der Zeit Wolodymyrkos bemerkbar. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts fühlte sich dieser Stand bereits so stark, daß er offen darnach strebte, den angestammten Fürsten seine eigene Politik zu diktieren oder sie, wenn sie mißliebig wurden, abzusetzen oder sogar beiseitezuschaffen. Palastrevolutionen waren darum eine den galizischen Verhältnissen angemessene Erscheinung. Ein unlösbarer Widerspruch tat sich in dem Verhältnis zwischen der fürstlichen Macht und den Bojarenansprüchen auf: die Erstarkung der Landesaristokratie bedingte die Schwäche des Fürsten und umgekehrt.

In der Zeit Jaroslaws begann sich dieser Gegensatz deutlich fühlbar zu machen. Der Fürst, der sein Land mit Festigkeit regierte, war bei den Bojaren wenig beliebt. Die Familienzwistigkeiten des Fürsten gaben ihnen Vorwand zur Einmischung in seine privaten Angelegenheiten. Wie früher schon erwähnt, war Jaroslaw mit der Tochter des Suzdaler Fürsten Jurij, Olga, ver-

mählt, aber bald wandte er sich von seiner Frau ab und nahm die Bojarentochter Nastasija aus dem Geschlecht Tschahrowytschi ins Haus, die ihm einen Sohn, Oleg, gebar. Die Tschahrowytschi erlangten am fürstlichen Hofe großen Einfluß, und ihre gehobene Stellung rief Eifersüchteleien unter den übrigen Bojaren hervor. In der Atmosphäre der immer sich steigernden Hetze führten schließlich die Bojaren einen Gewaltstreich aus: Jaroslaw wurde von ihnen gefangengenommen, Nastasija als Hexe verbrannt, die Familie Tschahrowytschi erschlagen. In dieser kritischen Lage mußte Jaroslaw geloben, seine inzwischen nach Polen entflohene Gemahlin und den von ihr geborenen Sohn Wolodymyr wieder in Gnaden aufzunehmen. Die Fürstin Olga blieb aber nicht lange in Halytsch: bald verließ sie endgültig den galizischen Hof, da sie die Liebe ihres Gemahls nicht wiederzugewinnen vermochte.

Auf seinem Sterbelager (1187) teilte Jaroslaw das galizische Fürstentum unter seine beiden Söhne Wolodymyr und Oleg. Aber die Bojaren erklärten sich nach seinem Tode zugunsten Wolodymyrs und vertrieben den ihnen verhaßten Oleg. Wolodymyr besaß nicht die positiven Eigenschaften seines Vaters; er war trunksüchtig und lüstern. Bald überwarf er sich mit denselben Bojaren, die ihm zum alleinigen Besitz Galiziens verholfen hatten, und wurde des Landes verwiesen (1188). Dieses Ereignis war nur eine Einleitung zu noch größeren Wirren. Die Bojaren brachten zwar den tapferen und energischen Fürsten von Wolhynien Roman Mstyslawytsch auf den Fürstenthron, aber der vertriebene Wolodymyr rief seinerseits den ungarischen König Bela III. zur Hilfeleistung. Sein Erscheinen gab den Ausschlag. Von einem mächtigen Heer begleitet, besetzte Bela III. die Hauptstadt und nahm das Land für sich in Beschlag, indem er seinen Sohn Andreas zum Statthalter einsetzte. Die ungarische Okkupation erbitterte die Bevölkerung, verstimmte auch die Mehrheit des mächtigen Bojarenstandes. Die Stimmung schlug wieder zugunsten Wolodymyrs um. Dieser floh indessen aus der ungarischen Gefangenschaft nach Deutschland, sicherte sich auf Empfehlung Friedrich Barbarossas die Unterstützung des polnischen Königs Kazimierz II. und erschien bald mit einem polnischen Heere in Galizien. Die allen verhaßten Ungarn wurden mit Leichtigkeit vertrieben, und der Fürst blieb nun bis zu seinem

Tode (1199) im Lande, ohne weiter beunruhigt zu werden. Er war der letzte Repräsentant der Dynastie der Rostyslawytschi in Galizien.

2. Der galizisch-wolhynische Staat.

Nach seinem Tode bestieg den galizischen Thron Fürst Roman Mstyslawytsch von Wolhynien, der sich, eingedenk des früheren Mißerfolges, den Boden durch freundschaftliches Einverständnis mit Polen, Ungarn und Wsewolod von Suzdal vorbereitet hatte. In seiner Person vollzog sich die Vereinigung Galiziens und Wolhyniens, ein epochales Ereignis in der Geschichte der Ukraine. Der frühere Gegensatz, der die Politik der beiden rivalisierenden Fürstentümer so tief beeinflußte, war beseitigt. Ihrer harrten jetzt größere Aufgaben. Ein geborener Herrscher, regierte Roman kraftvoll und sicher. Gleich zu Anfang stand er einer mächtigen Koalition gegenüber, die ihm Galizien streitig machte. Dazu gehörten die Tschernyhower Fürsten, der Fürst von Kiew Riurik und ein Teil der galizischen Bojaren. Rasch und energisch waren die Gegenmaßnahmen Romans. Er eilte unverzüglich nach Kiew, zwang Rjurik zur Abdankung und setzte hier seinen Statthalter, den Fürsten Ingwar von Luck, ein. Mit starker Hand beugte er auch die rebellischen galizischen Bojaren. Gegen die Polowcen wurden ebenfalls einige erfolgreiche Feldzüge geführt, um ihnen die Lust an jeder weiteren Einmischung in die Angelegenheiten des neugewonnenen Gebietes zu verleiden. Doch waren auch seine Feinde nicht untätig. Als Roman nach Galizien zurückkehrte, verband sich Rjurik von neuem mit den Tschernyhower Fürsten und den Polowcen, fiel in Kiew ein und verwüstete die Stadt aufs gründlichste (1203). Bald wurde er aber vom unermüdlichen Roman wieder aus Kiew vertrieben und sogar zur Annahme des Mönchtums gezwungen, so daß Kiew vom galizisch-wolhynischen Fürsten abhängig blieb. In der auswärtigen Politik pflegte Roman freundschaftliche Beziehungen zu Byzanz und Ungarn, auch stand er mit Papst Innozenz III. in Verbindung. Zuletzt mischte er sich in den Kampf zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. Als Anhänger des Hohenstaufen eröffnete er einen Feldzug gegen den Verbündeten Ottos IV., den polnischen König Leszko, verlor aber sein Leben in der Schlacht bei Zawihoste an der Weichsel (1205).

Der plötzliche Tod dieses bedeutenden Fürsten traf das von ihm emporgebrachte Fürstentum aufs schwerste. Seine Witwe und zwei unmündige Kinder, der dreijährige Danylo und der einiährige Wasylko, blieben in einer hilflosen Lage zurück. Die normale Entwicklung des Landes wurde jäh unterbrochen: die Bojarenopposition erhob ihr Haupt, die früher verjagten Tschernyhower Fürsten meldeten sich wieder: Polen und Ungarn beeilten sich auch, in die inneren Verhältnisse der Fürstentümer einzugreifen. Um die Erbschaft Romans entbrannte ein jahrzehntelanger Kampf, der einen Prätendenten nach dem anderen auf die Bühne rief: die Tschernvhower Fürsten, die mit dem ansässigen Bojarentum nicht auszukommen vermochten, und die galizischen Bojaren selbst, aus deren Reihen ein ehrgeiziger Mann, Wolodyslaw Kormyltschytsch, emporstieg und sich selbst zum Fürsten proklamierte (1213). Ein Jahr darauf waren es der ungarische König Andreas und der polnische Leszko, die mit ihren Kräften anrückten und auf Grund einer Verständigung dem galizischen Fürstentum ein neues Königspaar, den fünfjährigen Koloman von Ungarn und die zweijährige polnische Königstochter Salomeja, schenkten. Diesen Zustand beendete schließlich der tapfere Nowgoroder Fürst Mstyslaw Mstyslawytsch, der im Einverständnis mit dem unzufrieden gewordenen Leszko und einem Teil der galizischen Bojaren die ungarische Besatzung vertrieb (1210) und sich im galizischen Fürstentum festsetzte. Inzwischen irrte die Witwe Romans mit ihren heranwachsenden Söhnen in der Welt umher und suchte einmal auf heimatlichem Boden, ein andermal am polnischen oder ungarischen Hofe Zuflucht und Hilfe. In der Zeit der ungarisch-polnischen Oberherrschaft wurde ihren Söhnen Wolhynien (ohne Berestj) zugewiesen.

Erst nach dem Tode Mstyslaws (1228), der den jungen Fürsten ihren wolhynischen Besitz beließ, konnte Danylo auch in Galizien die Regierung übernehmen. In den dreißiger Jahren scheint seine Macht schon feste Grundlagen zu haben, aber immer wieder mußte er gegen die Ungarn und den Fürsten Rostyslaw aus der Tschernyhower Dynastie kämpfen, die ihre Beute nicht aus den Händen geben wollten. Erst nach der blutigen Schlacht bei Jaros-

law (1245), in der die ungarisch-tschernyhower Verbündeten endgültig besiegt wurden, trat Ruhe ein. Schon im Jahre 1240 war die Lage für Danylo so günstig, daß er seine Hand auch nach Kiew ausstrecken konnte. Wie einst sein Vater, besetzte er die Hauptstadt des ehemaligen Rusjstaates und setzte seinen Statthalter zu ihrer Verwaltung ein.

Leider erwies sich die Wiedervereinigung Kiews mit dem galizisch-wolhynischen Fürstentum von kurzer Dauer. Vom asiatischen Osten her kam eine neue Gefahr, die die Verhältnisse im osteuropäischen Raum vollkommen umstürzen sollte: die Tataren. In der fernen Mongolei entstand ihnen an der Wende des 12.—13. Jahrhunderts ein großer Führer in der Person des Dschingis Khan Temudschin, der die verschiedenen türkischtatarischen Horden in einer starken militärischen Organisation vereinigte und mit ihnen einen beispiellosen Eroberungszug durch China, Turkestan und Persien unternahm. Sein Unterführer Subutai warf sich auf die nordkaukasischen Stämme der Tassen und Kassogen sowie auf die Polowcen (1222). Darauf vereinigten sich die noch lebenden ukrainischen Fürsten (darunter Danylo) mit den in Bedrängnis geratenen Polowcen und lieferten (1223) den Tataren eine Schlacht am Flusse Kalka (in der Nähe des Asowschen Meeres), die für sie höchst unglücklich verlief. Freilich gingen die Tataren nicht weiter, aber das war nur ein Vorspiel der herannahenden Katastrophe. Im Jahre 1236 tauchte in Osteuropa Batu, ein Neffe des neuen Tatarenherrschers Ugotai, mit einem noch zahlreicheren Heere auf, griff die Großrussen an und unterwarf und verwüstete die Fürstentümer Rjazan und Suzdal. Hierauf wandte er sich der Ukraine zu. Im Jahre 1230 überfluteten die Tataren die Fürstentümer von Perejaslaw und Tschernvhiw und verwüsteten die ganze linksufrige Ukraine. Im Dezember 1240 wurde Kiew belagert und trotz der tapferen Verteidigung durch den Statthalter Danylos, den Wojewoden Dmytro. erobert und aufs grausamste zerstört. Nun ergoß sich der unheilbringende Tatarenstrom über Wolhynien, Galizien, Ungarn und Polen. Auch der Herzog Heinrich von Schlesien vermochte ihm bei Liegnitz nicht standzuhalten (1241). Erst der Tod Ugotajs ließ die Tataren sich von der geplanten Überrennung Europas abkehren. Batu beeilte sich, in seine Heimat zurückzukommen, um bei der Erbschaftsteilung nicht übergangen zu werden. Er

gründete darauf in den Steppen Südosteuropas die sog. Goldene Horde mit der Hauptstadt Saraj an der unteren Wolga. Seine Macht war so groß, daß die von ihm besiegten ostslawischen Fürsten in seine Residenz zu pilgern begannen, um dem Khan ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen und aus seiner Hand die Bestätigung ihrer Besitzrechte zu erhalten. Die Suzdaler Fürsten waren die ersten, die diesem Gebot mit Eile und Geschmeidigkeit Folge leisteten.

Dieser bittere Weg wurde auch den ukrainischen Fürsten (z. B. denen von Tschernyhiw) nicht erspart. Der mächtige Danylo sträubte sich lange gegen die darin enthaltene Erniedrigung, aber als Batu die Herausgabe Galiziens verlangte, war er gezwungen, sein Erbland aus der Hand des übermächtigen Asiaten entgegenzunehmen. Ihn traf das Schicksal besonders schwer. Seine Verluste waren bedeutend. Das vor kurzem erworbene Kiewer Gebiet ging wieder verloren; Kiew und Perejaslaw wurden tatarische Provinzen, die von den sog. "Baskaken", d. h. den tatarischen Beamten, verwaltet wurden. Damit war einer weiteren Ausdehnung der Macht des galizisch-wolhynischen Fürstentums im Zentrum sowie im Osten der Ukraine ein Damm gesetzt. Im Grunde jedoch war die Abhängigkeit Danylos von den Tataren eher nomineller Art. Sie beschränkte sich auf die Ehrenbezeugungen gegenüber dem Khan, auf die Hilfeleistung bei den tatarischen Feldzügen und die verhältnismäßig geringfügigen Tribute, die als Zeichen der Unterwürfigkeit geleistet werden mußten. In seiner inneren und äußeren Politik blieb das Land unabhängig. Doch war in den Augen Danylos die Rolle eines Vasallen des tatarischen Khans eine große Schmach. Auch brachte sie ihm schmerzliche Verluste: abgesehen vom Verlust Kiews drückte ihn die Absperrung des Mündungsgebietes des Flusses Dnjestr durch die Tataren schwer. Der lebhafte Handel, der auf diesem Wege mit den Ländern des Schwarzmeerbeckens getrieben wurde, kam zum Stillstand, und es mußten zur weiteren wirtschaftlichen Entwicklung des Landes andere Wege gesucht werden. So ist es nicht verwunderlich, daß zur leitenden Idee Danylos die Befreiung seines Landes von der tatarischen Abhängigkeit wurde.

Um die Wehrhaftigkeit des Landes zu erhöhen, schritt er mit Hilfe der von ihm herbeigerufenen deutschen Kolonisten zum Bau und zur Besestigung der Städte. In dieser Zeit wurden Lemberg (Lwiw) und Cholm1) gegründet und blühte Wolodymyr auf. Das frühere Regierungs- und Handelszentrum Halytsch dagegen trat wegen des unterbrochenen Wirtschaftsverkehrs auf dem Fluß Dnjestr weit zurück. Die auswärtige Politik Danylos war nur auf ein Ziel gerichtet: überall Verbündete für den späteren Kampf mit den Tataren zu suchen. Nach der letzten Auseinandersetzung mit Ungarn vom Jahre 1245 knüpfte er freundschaftlich-verwandschaftliche Beziehungen mit diesem Lande an. In den Wirren der polnischen Fürsten dieser Zeit gelang es ihm, eine maßgebende Rolle zu spielen. Mit Herzog Konrad von Mazowien, der bekanntlich den Deutschen Ritterorden in sein Land rief, verband ihn aufrichtige Freundschaft und mit beider Hilfe war es ihm möglich. den Einfällen des litauischen Stammes der Jatwiagen ein endgültiges Ende zu bereiten und einen Teil ihres Landes zu erwerben (1254). Im Bunde mit dem Deutschen Orden bekriegte er auch den ihm gefährlich erscheinenden Mendowg, den ersten Organisator des litauischen Staates, Doch bald schloß er auch mit dem letzteren Frieden und bekräftigte ihn durch die Verlobung seines Sohnes Schwarno mit der Tochter Mendowgs. Sein zweiter Sohn Roman wurde mit einigen Mendowgischen Besitzungen in Weißruthenien wie Nowhorodok, Slonim, Wolkowysk u. a. belehnt (1254). Noch mehr Gewicht hatten die Beziehungen Danylos zu Papst Innozenz IV., von dem er die Proklamierung eines Kreuzzuges gegen die Tataren erhoffte. Anfangs dazu bereit, auf die kirchliche Union einzugehen, ließ sein Eifer merklich nach, als er merkte, daß ihm vom Papst keine wesentliche Hilfe in Aussicht stand. Innozenz IV. verlieh ihm zwar den Königstitel (1253) und rief die Christen der slawischen Länder zum Kampfe gegen die Tataren auf. Das war aber auch alles. Einen tatkräftigen Widerhall fand der Aufruf nicht, und die eigenen Hilfsmittel des Papsttums waren im Kampfe mit Kaiser Friedrich II. längst verbraucht.

Inzwischen blieben den Tataren die Umtriebe Danylos durchaus nicht verborgen. Sie antworteten mit Repressalien. Noch verdächtiger erschien es ihnen, daß der Fürst immer wieder versuchte, die sog. Bolochowcy (darunter vermutet man einen ukrainischen Stamm mit türkischer Blutbeimischung) zu bezwingen. Diese, ursprünglich am oberen Horynj, Slutsch und Bug ansässig,

¹⁾ Diese Stadt wurde zur Residenz des Fürsten.

nahmen eine feindliche Haltung gegenüber ihrem Oberherrn Danylo an und erwiesen sich als treue Anhänger der Tataren. Ihre Unstimmigkeiten mit dem Fürsten riefen wahrscheinlich die Tataren auf den Plan. Der von der Horde neuernannte Wojewode Burundaj unternahm einen Feldzug gegen Danylo (1250) und zwang ihn zur Kapitulation. Auf Befehl des tatarischen Wojewoden mußte er alle Befestigungen in Wolodymyr, Kremenec, Luck und Lemberg niederreißen und den tatarischen Anführern seine Regimenter zur Hilfeleistung in ihren Raubzügen nach Polen und Litauen überlassen. Durch diesen letzten Schlag niedergebeugt, starb der schwergeprüfte Fürst schon nach wenigen Jahren (1264). Mit ihm trat eine der lichten Gestalten der ukrainischen Geschichte von der politischen Bühne ab. Tomaschiwskyi charakterisiert ihn als einen klugen, ritterlichen, humanen und energischen Fürsten. Seine Wirksamkeit fiel in die Zeit der schwersten Erschütterungen, denen sein Land jemals ausgesetzt war. Und doch verstand er es, das ursprüngliche Erbe seines Hauses zu wahren und es zeitweilig auch bedeutend zu vergrößern. Wasylko, Fürst von Wolhynien, der in engem Einvernehmen mit seinem begabteren Bruder wirkte, war auch eine ungemein sympathische Erscheinung. Er starb 6 Jahre später als Danylo (1270).

Die Erbschaft Danylos übernahm sein Sohn Leo I. (1264-1301). dessen Hauptsitz Lemberg wurde. In Wolhynien herrschte der Sohn Wasylkos Wolodymyr, der große Philosoph genannt (1270-1289). Dieser trieb ebenfalls keine separate Politik, und, da er kinderlos blieb, folgte ihm der jüngere Bruder Leos, Mstyslaw, und nach dem Tode Mystyslaws der Sohn Leos, Jurij, der die beiden Fürstentümer wieder in einer Hand vereinigte. Leo war eine leidenschaftliche und rücksichtslose Natur, besaß aber große politische und kriegerische Fähigkeiten. Gegenüber der Goldenen Horde trieb er, eingedenk der bitteren Lehre, die seinem Vater zuteil wurde, eine durchaus loyale Politik, doch schonten die Tataren ihn und seine Länder nicht. Demgemäß ging sein Vergrößerungsdrang nicht wie der Danylos in östlicher, sondern in westlicher Richtung. Die fürstlichen Streitigkeiten in Polen und die Schwäche Ungarns gaben ihm Gelegenheit, im Bunde mit dem tschechischen König Wenzel II. das Lubliner Gebiet den Polen und das Karpatenvorland mit Mue katschiw (Munkacz) den Ungarn wegzunehmen. Auch benutzter die inneren Wirren, die nach dem Tode Mendowgs in Litauen ausgebrochen waren, um den litauischen Stamm der Jatwjagen endgültig zu unterwerfen und die Grenzen seines Landes bis an den Fluß Narew vorzuschieben.

Mit dem Ende des 13. Jahrhunderts gehen auch die Berichte der galizisch-wolhynischen Annalen, die uns als Grundlage gedient haben, zu Ende. Über die weitere Geschichte des Landes sind nur vereinzelte kurze und ziemlich verworrene Nachrichten vorhanden. Trotz dieses bedauerlichen Umstandes ist es doch klar, daß schon in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts eine fühlbare Verschlechterung der Lage des galizischwolhynischen Staates eingetreten ist. Abgesehen von den Tataren, deren Übermacht infolge der zunehmenden eigenen Schwäche immer weniger spürbar wird, bedrohen ietzt den Bestand des Landes seine unmittelbaren Nachbarn, die die Periode der inneren Zwistigkeiten und Schwäche endlich überwunden haben. Władysław Lokietek von Polen bringt sein Land zu neuem Aufstieg, indem er die zerrissenen Gebiete Polens unter seinem Szepter vereinigt. Unter der neuen Anjoudynastie beginnt Ungarn sich zu erholen: Litauen findet in der Person Gedymins einen kräftigen, für die Nachbarn äußerst gefährlichen Gebieter.

Die Regierung Jurijs, des Sohnes Leos, war noch friedlich und ruhig (1301-1308). Mit dem ihm verwandten Wladyslaw Lokietek schloß er ein Bündnis gegen den tschechischen König Wenzel II., aber bezeichnenderweise mußte er dafür auf das Lubliner Gebiet zugunsten seines Verbündeten verzichten (1302). Gegen Litauen sicherte er sich durch die Verbindung mit dem Deutschen Orden. Über seine Beziehungen zur Goldenen Horde wissen wir nichts Bestimmtes. Seine Söhne und Nachfolger, Leo II. und Andreas (1308—1323), regierten gemeinsam in Galizien und Wolhynien. Die Bündnispolitik mit Wladyslaw Lokietek wurde von ihnen weiter gepflegt und auch die Verbindung mit dem Deutschen Orden riß nicht ab, da der starke Gedymin von Litauen beide bedrohte. Ein neuer territorialer Verlust erfolgte im Westen: die von Leo erworbene Karpatenukraine mit Mukatschiw ging an den ungarischen König Karl Robert von Anjou über. Trotz dieses Verlustes muß die Stellung der beiden Fürsten in der damaligen politischen Welt als fest und angesehen betrachtet werden. Sie wagten es sogar, zu der Politik ihres Vorfahrs Danylo zurückzukehren, indem sie die Tataren offen bekämpften und sich bemühten, die letzten Reste der früheren Abhängigkeit abzuschütteln.

Die näheren Umstände des Todes der beiden Brüder, mit denen die Dynastie der Romanowytschi erlosch, sind unbekannt. Ihr Nachfolger wurde ihr Verwandter, der Herzog von Mazowien Boleslaw Trojdenowytsch (1323-1340), der mit tätiger Unterstützung der Bojaren den galizisch-wolhvnischen Thron bestieg, nachdem er sich zum orthodoxen Glauben bekannt und den Namen Jurij angenommen hatte. Auch dieser Fürst unterhielt ein sehr enges Bündnis mit dem Deutschen Orden, da er, obschon selbst polnischer Abstammung, das Übergewicht Polens, besonders seit Kazimierz der Große die Regierung angetreten hatte, fürchtete. Auch durch die Heirat mit der Tochter Gedymins sicherte er sich von der Seite Litauens. Sein Ende war ungewöhnlich. In einen schweren Konflikt mit den Bojaren geraten, wurde er von den letzteren vergiftet (1340). Durch diesen letzten und entscheidenden Schlag "den die Bojaren der eigenen Heimat zugefügt hatten, wurde der galizisch-wolhynische Staat zur Beute seiner starken Nachbarn. Gleich nach dem Tode Jurijs besetzte der litauische Fürst Lubart Gedyminssohn Wolhynien. Galizien blieb noch einige Jahre im Besitz der aufständischen Bojaren, und zwar solange ihnen die Hilfe der herbeigerufenen Tataren zur Verfügung stand. Aber der polnische König Kazimierz der Große verständigte sich mit den Tataren und besetzte Galizien (1349) in Übereinstimmung mit Ungarn. Das war das Ende des galizisch-wolhynischen Staates, Nach dem Tode Kazimierz wurde Galizien auf Grund der früheren polnisch-ungarischen Vereinbarung der ungarischen Krone zugewiesen, kam aber im denkwürdigen Jahre der Vereinigung Litauens mit Polen unter Jagiello und Hedwig (1386) endgültig in polnischen Besitz.

Die Ukraine unter litauischer Oberherrschaft.

Die Ukraine bis zur litauisch-polnischen Union von 1386.

Der Verfall des staatlichen Lebens im Kiewer Rusjstaat und im galizisch-wolhynischen Fürstentum erlaubte den Nachbarländern, ihre Erbschaft anzutreten. Die wesentlichsten Teile des galizisch-wolhynischen Fürstentums gingen in den Besitz Polens über; die Ostukraine wurde mit der Zeit dem litauischen Staate angegliedert.

Das in seiner kulturellen und sozialen Entwicklung stark zurückgebliebene litauische Volk beginnt im 13. Jahrhundert eine politisch-staatliche Organisation zu bilden. In ständigem Kampfe gegen seine Nachbarn und insbesondere gegen den Deutschen Ritterorden und den livländischen Schwertritterorden schließt es sich enger zusammen. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts zeichnet sich besonders Fürst Mendowg aus, der beinahe alle litauischen Stämme unter seiner Führung vereinigt und sogar einen Teil der weißruthenischen Gebiete in Besitz nimmt. Seine Nachfolger betreiben mit Erfolg dieselbe Sammelpolitik, so daß ihnen Ende des 13. und im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts bedeutende Teile der weißruthenischen und auch einige ukrainische Länder zur Verfügung stehen. Die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts ist durch die Regierung des hervorragenden Fürsten Gedymin (1316-1341) gekennzeichnet, der nach einer Periode innerer Wirren die Erbschaft Mendowgs antrat. Zu seiner Zeit machte Litauen1) große Fortschritte. Gedymin wehrte nicht nur die Stürme der Ordensritter ab, sondern erweiterte die Grenzen seines Staates teils durch klug angewandte diplomatische Mittel und verwandtschaftliche Beziehungen mit den Nachbarfürsten, teils durch friedliche Annexion ganz bedeutend.

¹⁾ Zu seiner neuen Residenz erhob Gedymin die Stadt Wilna.

seinem Besitz befanden sich die ukrainischen Fürstentümer Turow-Pinsk und Berestj-Dorohotschyn. Auch Kiew spürte seinen Einfluß. In Wolhynien wurde sein Sohn Lubart auf den verwaisten fürstlichen Stuhl erhoben.

Die Ausdehnungspolitik Gedymins und auch die seiner Nachfolger stieß auf keine besonderen Schwierigkeiten. Die Ostukraine, das Zentrum der früheren Kiewer Rusi, war nach den Tatareneinfällen außerordentlich geschwächt und auch im galizischwolhvnischen Fürstentum stand nach dem Aussterben der einheimischen Romanowytschi-Dynastie Zank und Streit an der Tagesordnung. Diese Sammelaktion war um so leichter, als die litauischen Fürsten klug genug waren, sich von jeder Einmischung in die bestehende Ordnung der neugewonnenen Gebiete fernzuhalten. Die Verfassung ihrer slawischen Provinzen und die darin herrschenden Verhältnisse erfuhren keine wesentliche Veränderung: unberührt blieben die alten Rechtsnormen, die soziale Ordnung, die Gebräuche und Sitten. Auch die bisherigen angestammten Fürsten ließ man z. T. auf ihren Sitzen; jedoch wo ein Wechsel stattfand, erfolgte er selbstredend zugunsten der Fürsten aus dem Geschlecht der Gedyminowytschi. Noch wichtiger war es, daß sich das litauische Volk selbst dem kulturellen Einfluß der neuerworbenen Länder nicht zu widersetzen vermochte. Religion, Literatur und Lebensart, die politische und soziale Ordnung des gesellschaftlichen Lebens der slawischen Elemente konnten ihre Wirkung auf die bedeutend primitiveren litauischen Lebensformen nicht verfehlen. Die ukrainische und weißruthenische Literatursprache, mit der Zeit mit gewissen lokalen Unterschieden den Ukrainern und Weißruthenen gemeinsam, ward zur Schriftund Amtssprache des Staates. Auch die Rechtsnormen des litauischen Staates entwickelten sich aus dem Recht der früheren Kiewer Rusi (Ruskaja Prawda). Das Fürstengeschlecht der Gedyminowytschi unterlag ebenfalls den Einwirkungen der höheren Kultur: die Mehrzahl seiner Mitglieder war in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts orthodox und völlig slawjanisiert.

Diese Entwicklung erreichte in der Regierungszeit Olgerds (1341—1377), des Sohnes Gedymins, ihren Höhepunkt. Außer den von seinen Vorfahren erworbenen Teilen der Ukraine hatte er seinem Staate nacheinander die Fürstentümer Tschernyhiw, Kiew und Perejaslaw einverleibt. In den wichtigeren Zentren der Ukraine

wurden die Gedyminowytschi eingesetzt, in Kiew sein Sohn Wolodymyr, der den einheimischen Fürsten Fedor ersetzte (um 1360). Dadurch kam der litauische Großfürst in einen Konflikt mit den Tataren, die sich als nominelle Herrscher über die Ostukraine jedem weiteren Vordringen der Litauer heftig widersetzten. Aber am Flusse Blaue Wasser (Syni Wody) an der Grenze zwischen Wolhynien und Podolien wurden die Tatarenhorden von Olgerd geschlagen. Die ganze Ostukraine war nun vom letzten Schein der tatarischen Oberherrschaft befreit. In der weiteren Folge konnte auch Podolien den Tataren entrissen werden; hier setzten sich die Neffen Olgerds, Jurij, Alexander und Konstantin Korijatowytschi, fest. Dagegen mußte im Westen ein hartnäckiger Kampf um die galizisch-wolhynische Erbschaft mit Kazimierz dem Großen von Polen ausgefochten werden. Als Resultat der Auseinandersetzung blieb Wolhynien in litauischen Händen, Galizien jedoch und die Gebiete von Cholm-Belz gingen endgültig an Polen über.

Mit der Gewinnung Weißrutheniens und des größten Teiles der Ukraine erlangten die ukrainisch-weißruthenischen Volksteile des Staates immer größere Bedeutung. Das rein litauische Volksterritorium umfaßte jetzt etwa ¹/₁₀ der Gesamtfläche. Dazu kam der umfassende kulturelle Einfluß der Ukrainer und Weißruthenen, der ihnen auch auf politischem Gebiet dieselbe vorherrschende Stellung verhieß. Diese friedliche Entwicklung wurde aber am Ende des 14. Jahrhunderts durch die Union zwischen Litauen und Polen unterbrochen, welche die Litauer mit den neuen Elementen des polnisch-katholischen Geistes in Berührung brachte und negativ auf die normalen ukrainisch-weißruthenisch-litauischen Beziehungen wirkte. Der litauisch-ruthenische Staat begann eine neue Periode seines Daseins.

2. Die Ukraine nach der Union.

Die Vorgeschichte der Union zeugt von einem großen Expansionsdrang Polens. Nach dem Tode Olgerds bestieg sein Sohn Jagiello den litauischen Großfürstenstuhl, nachdem er seinen Onkel Kejstut erschlagen hatte. Als in Polen die Krone Hedwig, der jungen Tochter Ludwigs, König von Polen und Ungarn, zu-

fiel, meldeten sich mehrere Bewerber um ihre Hand, darunter auch Jagiello. Gerade die polnische Aristokratie begünstigte die Werbung des litauischen Großfürsten, da sie in der Vereinigung Litauens und Polens Möglichkeiten zur Schaffung eines von Polen beherrschten Großreiches sah. Auf die von ihr gestellten Bedingungen ging Jagiello ein, und so wurde im Jahre 1385 in der Stadt Krewo eine Vertragsurkunde aufgesetzt, in der die Verpflichtung enthalten war, die Länder des Großfürstentums Litauen für immer mit Polen zu vereinigen und die Litauer zum katholischen Glauben bekehren zu lassen. Zu Anfang des Jahres 1386 wurde Tagiello zum polnischen Könige gewählt; er ließ sich nach katholischem Ritus taufen und verehelichte sich darauf mit Hedwig. Anfangs ging die Entwicklung so vor sich, wie sie den polnischen Absichten entsprach. Jagiello wurde polnischer König und blieb zugleich litauischer Großfürst, die von ihm abhängigen Fürsten mußten ihm und seinem Werk, der Union. Treue schwören und das litauische Volk wurde zur Taufe nach katholischem Ritus angehalten.

Bald aber folgte die Reaktion, die vom Vetter Tagiellos und Sohn des erschlagenen Keistut, Witold, ausging. Im Bündnis mit den deutschen Ordensrittern und den mit der Union unzufriedenen Litauern und Ruthenen zwang er den polnischen König zur tatsächlichen, später auch formalen Anerkennung seiner Ansprüche auf den litauischen Großfürstenstuhl, so daß der litauische Staat wohl unter der nominellen Oberherrschaft Jagiellos verblieb, aber in seiner staatlichen Unabhängigkeit und in seinen Rechten nicht mehr behindert werden konnte. Ein bedeutender Staatsmann und Heerführer, setzte Witold die Politik seines Onkels Olgerd fort. Die Grenzen seines Reiches wurden im Südosten bis an die Ufer des Schwarzen Meeres ausgedehnt. Die inneren Streitigkeiten der Goldenen Horde ausnützend, entrang er ihrem Khan Tochtamysch einen regelrechten Verzicht auf die ukrainischen Gebiete und, um sie zu schützen, baute er im Mündungsgebiet des Flusses Dnjepr in der Nähe des heutigen Akkerman zwei Festungen. In Hadshibej (heute Odessa) wurde ein Hafen errichtet, der den Handelsverkehr mit Byzanz vermitteln sollte. Aber dieser Expansion im Südosten wurde bald ein Ende bereitet. Im Jahre 1399 erlitt Witold in der Schlacht mit den Tataren am Flusse Worskla eine vernichtende Niederlage, wo-

durch die am Schwarzen Meer erworbenen Stützpunkte wieder verlorengingen. Auch ein anderer Nachteil ließ sich in der Folge nicht vermeiden. Seiner Machtfülle bewußt, hegte Witold den ehrgeizigen Plan einer völligen Trennung Litauens von Polen, aber die Niederlage schwächte seine Stellung und zwang ihn, eine Verständigung mit Jagiello zu suchen. Die polnische Seite nützte sofort diese Schwierigkeiten aus, um den litauischen Staatsmännern das Versprechen abzunehmen, im Falle des Todes Witolds nur Jagiello zum Großfürsten zu wählen. Eine weitere Folge war der Abschluß eines Bündnisses zur beiderseitigen Verteidigung des polnischen und litauisch-ruthenischen Staates. Dieses Bündnis erwies sich als sehr gefährlich für den Deutschen Orden, der von den vereinigten polnisch-litauisch-ruthenischen Heeren bei Grunwald (1410) aufs Haupt geschlagen wurde. Erst viel später konnte Witold seine ehrgeizigen Pläne wieder aufnehmen. Er war entschlossen, sich zum König von Litauen krönen zu lassen, aber die vom deutschen Kaiser zugesandte Krone wurde auf dem Wege nach der Krönungsstadt Luck von den Polen aufgefangen. Er starb bald danach (1430), ohne seinen sehnlichsten Wunsch erfüllt zu sehen.

Die innere Politik Witolds hatte einen ausgesprochen zentralistischen Charakter, Zwar vernichtete er die Autonomie der einzelnen Länder nicht, denn durch besondere Landesverordnungen sicherte er ihnen sogar die Rechte der Kirche und der Geistlichkeit, die lokale Selbstverwaltung und das lokale Gericht. Aber die Vasallenfürsten wurden einer nach dem anderen abgesetzt. Die einstigen beinahe unabhängigen Fürstentümer verwandelten sich in von großfürstlichen Statthaltern verwaltete Provinzen. Noch unvorteilhafter war es für die Ukraine und für Weißruthenien. daß Witold das litauische Element seines Staates ganz besonders begünstigte. Es herrschte bereits ein starker Antagonismus zwischen den orthodoxen Ukrainern und Weißruthenen und den zum Katholizismus bekehrten Litauern. Durch die sog. Union von Horodlo (1413) wurde er noch vertieft. Diese Union war das Resultat einer Verständigung zwischen Witold und Jagiello mit seinen polnischen Beratern und brachte dem litauischen katholischen Adel dieselbe privilegierte Stellung im Staate ein, wie sie der Adelsstand in Polen schon früher besaß. Gerade aus den Reihen dieser litauischen katholischen Aristokratie wählte Witold seine Statthalter und Wojewoden für die ukrainischen und weißruthenischen Gebiete. Auf diese Weise hoffte er, dem Separatismus der ukrainisch-weißruthenischen Fürsten und Bojaren zu begegnen und überhaupt seinem Staate einen einheitlicheren Charakter zu geben.

Dies bewirkte eine Änderung in den Stimmungen und Bestrebungen der ruthenischen Anteile des Fürstentums. Die ukrainischen und weißruthenischen Fürsten und Bojaren fühlten sich benachteiligt und suchten nach einem Führer, der ihrer Erbitterung Ausdruck verleihen konnte. Sie fanden ihn in der Person Swidrigiellos, des jüngeren Bruders Jagiellos, der als Rusjfreund einen großen Ruf erlangt hatte. Swidrigiello war ein abenteuerlicher, tapferer und energischer Fürst, aber kein sehr befähigter Feldherr und Politiker. Sein Ehrgeiz war auf die Erlangung der litauischen Großfürstenwürde gerichtet, aber die von ihm geführten geheimen Verhandlungen mit dem Deutschen Orden und die Unterstützung durch die ukrainisch-weißruthenischen Kreise brachten ihm keinen wesentlichen Nutzen. Witold gegenüber konnte er sich nicht behaupten und mußte sich schließlich nach vielen Abenteuern mit dem ihm vom litauischen Großfürsten verliehenen Tschernyhower Fürstentum begnügen. Erst nach dem Tode Witolds erhielt seine Anwartschaft, von Ukrainern, Weißruthenen und z. T. Litauern eifrig unterstützt, ein so großes Übergewicht, daß auch der alte Jagiello ihn als Großfürsten von Litauen anerkennen mußte. Der Friede dauerte aber nur kurze Zeit. Als bekannter Führer der Rusjpartei wurde er von den polnischen und litauischen maßgebenden Kreisen mit Mißtrauen angesehen. Hier wirkte sich der unselige Gegensatz zwischen der litauischen Aristokratie und den ukrainisch-weißruthenischen Fürsten (zum großen Teil aus dem Geschlecht-der Gedyminowytschi) sowie den Bojaren aus. Die Litauer sperrten sich dagegen, den ruthenischen Herren die ihrer Zahl und Bedeutung im Staate entsprechende Stellung einzuräumen, und als Swidrigiello versuchte, die Ausnahmeprivilegien der litauisch-katholischen Aristokratie aufzuheben, rief er ein neues Unwetter hervor. Die maßgebenden litauischen Kreise liehen Einflüsterungen der polnischen Regierung ihr Ohr und wählten Sigismund, den Sohn Keistuts, zum Großfürsten. So begann der schwere Kampf zwischen Swidrigiello und Sigismund: dem ersteren standen Ukrainer. Weißruthenen und Kreuzritter bei, dem letzteren Litauer und Polen. Im Jahre 1435 wurde Swidrigiello nördlich von Wilna gänzlich geschlagen, wobei viele orthodoxe ruthenische Fürsten gefangengenommen wurden. Aber auch der siegreiche Sigismund konnte sich nicht lange der blutig erworbenen Großfürstenwürde erfreuen. Als verschriener Freund des niederen Standes wurde er ein Opfer des Hasses der allgewaltigen Aristokratie und erlag ihrem Anschlag in der Nähe von Wilna im Jahre 1440.

Inzwischen gingen auch in Polen wichtige Veränderungen vor sich. Der alte Jagiello starb im Jahre 1434 und den polnischen Thron bestieg sein Sohn Wladyslaw (1434-1444), dem einige Zeit später auch die ungarische Krone zufiel (1440). Die litauischen Machthaber wollten aber trotz ihrer fortwährenden Zusammenarbeit mit Polen an der Unterdrückung der ukrainischweißruthenischen Elemente des Staates nicht den polnischen König zum litauischen Großfürsten haben. Die Personalunion war bei ihnen ebenso unbeliebt wie bei ihren innerstaatlichen Gegnern, den Ukrainern und Weißruthenen. Nach dem Tode Sigismunds erhoben sie einen besonderen Fürsten, den minderiährigen Sohn Jagiellos Kazimierz, auf den Großfürstenstuhl (1440-1492). Angesichts der Erbitterung und des Widerstandes der oberen ukrainisch-weißruthenischen Schicht hielt es die neue Regierung für ratsam, die Zügel etwas lockerer zu lassen. So wurde das frühere Kiewer Fürstentum dem Sohne des gewesenen Kiewer Fürsten Wolodymyr, Olelko, übergeben: Wolhynien blieb in den Händen des so schwergeprüften Swidrigiello. Aber dieses Entgegenkommen bedeutete nur einen politischen Schachzug zur Beruhigung der ansässigen Elemente in der Ukraine und in Weißruthenien. Als Kazimierz nach dem Tode Władysławs trotz des litauischen Widerspruches zum polnischen König gewählt wurde (1447), erfolgte wieder, wenn auch nicht gleich, ein Umschwung. Nach dem Tode Olelkos durfte noch sein Sohn Semen in Kiew regieren: als aber auch er starb (1470), wurde der Kiewer Stuhl aufgehoben, das Land in eine gewöhnliche Provinz verwandelt und der Litauer Gastold zu ihrem Statthalter ernannt. Der sich seiner Stärke bewußte polnische König und Großfürst von Litauen Kazimierz samt seinen litauischen Magnaten wollte keine Rücksicht mehr auf die Wünsche der Bevölkerung nehmen, die der einheimischen fürstlichen Dynastie treu anhing und von der Ernennung eines fremden Wojewoden nichts hören wollte.

Dadurch wurde von neuem der Widerstand geweckt. Die Nachkommen der ukrainischen Gedyminowytschi stifteten eine Verschwörung gegen Kazimierz an und traten in geheime Verhandlungen mit Moskau, um sich seiner Hilfe im Kampf gegen die Abtretung eines östlichen Grenzgebietes Litauens zu versichern. Aber Kazimierz ließ den Teilnehmern keine Zeit, ihre Pläne zur Ausführung zu bringen. Die Verschwörung wurde aufgedeckt und einer der Anführer, der Fürst Mychajlo Olelkowytsch (Bruder des letzten Kiewer Fürsten), mußte dafür mit seinem Leben büßen (1481). Auch jetzt trat noch keine Beruhigung ein. Die Blicke der um ihren Besitz besorgten Fürsten richteten sich ungeachtet des mißlungenen Versuches auf Moskau.

Das Moskauer Großfürstentum, aus dem Rostow-Suzdaler hervorgegangen, befand sich damals in einer stark aufsteigenden Linie, nachdem die Abhängigkeit von den Tataren abgeschüttelt worden war. Iwan III, war der endgültige Überwinder der Tatarennot und zugleich ein Staatsmann, der die Moskauer Ausdehnungspolitik im ganz großen Stil betrieb. Er nannte sich "Zar der ganzen Rusi", und dieser Titel deutete auf seine Ansprüche bezüglich der litauisch gewordenen ukrainischen und weißruthenischen Gebiete hin, Seinem Expansionsdrang kam die Unzufriedenheit der durch den gegenwärtigen Kurs der litauischen Regierung enttäuschten Elemente zustatten. Eine Reihe von ukrainischen Fürstentümern im nordöstlichen Teil des Tschernyhower Gebietes anerkannte die moskauische Oberhoheit. Die Folge davon war der Krieg zwischen Litauen und Moskau, in dem das Übergewicht Moskaus deutlich wurde. Darauf versuchte der neue litauische Großfürst Alexander, Sohn von Kazimierz, den Moskauern auf andere Weise beizukommen: er heiratete die Tochter Iwans III. Aber die Moskauer Politiker ließen sich nicht beirren. 1501 brach ein neuer Krieg aus, der nach einigen Unterbrechungen immer wieder aufgenommen wurde. Erst 1522 wurde der Friede geschlossen, der Moskau Smolensk, Tschernyhiw und einen großen Teil Weißrutheniens einbrachte.

Inzwischen wurde noch einmal im zentralen Gebiet der Ukraine der Versuch unternommen, einen Aufstand gegen Litauen in Gang zu bringen. An die Spitze der Aufständischen stellte sich der einheimische Fürst Mychajlo Hlynskyj, der auch auf die Moskauer Hilfe rechnete (1507—1508). Aber die auswärtige Unterstützung war unzureichend und im Innern des Landes begegnete man ebenfalls keiner besonders warmen Teilnahme. Die Bemühungen Hlynskyjs und seiner Anhänger blieben erfolglos, und er selbst mußte nach Moskau fliehen, um dort für den Rest seines Lebens zu verbleiben.

Das waren die letzten Regungen des ruthenischen autonomistischen Gedankens. Ihre Vertreter stammten aus den Reihen der alteingesessenen Aristokratie oder der ukrainisierten Gedyminowytschi-Fürsten. Das Auseinandergehen ihrer Interessen mit denen der litauischen Aristokratie machte beide staatsbildenden Elemente, das litauische ebensogut wie das ukrainischweißruthenische, schwach. Der Machtanspruch der Katholiken-Litauer, ihr Begehren nach der ausschließlichen Regierungsgewalt im gesamtstaatlichen Verband Litauens stand im Gegensatz zu dem Geltungsbedürfnis der ukrainisch-weißruthenischen Fürsten und Boiaren. Dadurch wurde die Stellung der eigentlichen litauischen Regierung und der hinter ihr stehenden Männer unsicher und zwang sie, eine Stütze im glaubensverwandten Polen zu suchen, ebenso wie die orthodoxen Fürsten und Bojaren Litauens ihre Augen nach Moskau richteten. Bei dieser Entwicklung konnte nur ein Dritter Gewinner werden; entweder Moskau oder Polen, Den augenblicklichen Gewinn hatte Moskau, aber auch Polen versäumte nicht, wie wir weiter sehen werden, seine Chance voll auszunützen.

Die Ukraine unter Polen.

I. Die Vorgeschichte der Lubliner Union.

Im 16. Jahrhundert wurde das Problem einer näheren Verbindung zwischen Litauen und Polen akut. Die polnische Regierung bemühte sich von jeher um die Einverleibung der Länder des litauisch-ruthenischen Staates in das polnische Reich. Aber die litauische Aristokratie lehnte jeden solchen Versuch hartnäckig ab. Sie hütete ängstlich die politische Selbständigkeit des Großfürstentums, obgleich die oft bedrängte Lage Litauens einer engeren Anlehnung an Polen das Wort sprach. Den polnischen Staatsmännern gelang es nicht, mehr als eine Personalunion zwischen Polen und Litauen zu erreichen. Aber auch eine Vereinigung dieser Art erwies sich als sehr dehnbar. Der polnische König Kazimierz, der jüngste Sohn Jagiellos, regierte zugleich als Großfürst von Litauen, doch beide Teile blieben in ihrer inneren Verwaltung vollkommen unabhängig. Als er starb (1492), beeilten sich die litauischen Magnaten, seinen jüngeren Sohn Alexander zum Großfürsten zu erheben (1492-1505), während der ältere Sohn, Jan Olbracht, polnischer König wurde (1402-1501). Aber nach dem Hinscheiden Olbrachts wurde Alexander auch zum polnischen König gewählt. Das war ein sehr geschickter taktischer Zug seitens der polnischen verantwortlichen Männer, die die Wiedervereinigung der beiden Teile des Reiches unter einer Herrscherpersönlichkeit erreichten und außerdem dem von Moskau stark bedrängten Alexander in Petrikow 1501 das Zugeständnis abrangen, fortan Polen und Litauen als einen unteilbaren Körper zu betrachten, wobei der polnische König für immer zugleich auch der litauische Großfürst sein sollte.

Neben der steten Bedrohung seitens Moskaus erschwerte die Lage Litauens besonders die Tatarenhorde der Krim, die sich von der Goldenen Horde in der Mitte des 15. Jahrhunderts trennte und unter Führung der neuen Gireidynastie die ukrainischen Gebiete des litauisch-ruthenischen Staates zu bekriegen und zu verwüsten begann. Auch der innere Gegensatz zwischen der allmächtigen litauischen Magnatenoligarchie und dem einfachen Adel, den es nach den Freiheiten und den Privilegien des polnischen Adels gelüstete, insbesondere aber die Spannung zwischen den litauischen und ukrainisch-weißruthenischen adeligen Elementen riefen eine Entzweiung hervor, die die polnischen Ziele in Litauen stark förderte. In der Zeit Sigismund Augusts II. (1548—1572), der als Nachfolger und Sohn Sigismunds I. (1506 bis 1548) Polen und zugleich Litauen regierte, begann ein neuer Krieg mit Moskau, dessen Hauptlast Litauen zufiel, — noch ein Grund mehr, um die Unzufriedenheit weiter zu nähren! Auch der König stellte sich auf die Seite der Befürworter einer näheren Verbindung zwischen Polen und Litauen.

So wurde allmählich der Boden für das wichtigste Ereignis des 16. Jahrhunderts in Osteuropa, für die sog. Union von Lublin, vorbereitet. Die Erörterung der Unionsfrage erfolgte schon auf den Landtagen von 1565-1566, aber ernst wurde die Lage erst im Jahre 1568, als der König den gemeinsamen Landtag nach Lublin berief, um über die Unionsformel von neuem zu verhandeln. Die litauischen Magnaten setzten den polnischen Bestrebungen energischen Widerstand entgegen, verließen sogar - zur Verhinderung irgendwelcher Beschlüsse - im Frühighr 1560 die Stadt Lublin, erreichten aber gar nichts, denn die polnischen Teilnehmer ließen sich nicht beirren. Der ukrainische Adel verhielt sich etwas abwartend, aber nicht unfreundlich. Durch Drohungen und Verheißungen polnischerseits und mit der litauischen Magnatenherrschaft unzufrieden, wurde er schließlich für die Union im polnischen Sinne gewonnen. Der König gab eine Reihe von speziellen Privilegien heraus, die dem Adelsstand Wolhyniens, des Kiewer Landes und Podoliens den Gebrauch der Landessprache, die Wirksamkeit des geltenden Litauischen Statuts (in der zweiten Redaktion), die Gleichstellung der orthodoxen Adeligen mit den katholischen, die Besetzung der örtlichen Ämter nur durch Einheimische sicherten. Schließlich wurde der Vertrag auch unter Zustimmung der völlig niedergebrochenen litauischen Opposition abgeschlossen, und Mitte August ging die denkwürdige Landtagssitzung von 1560 zu Ende.

Die Lubliner Beschlüsse bedeuteten eine völlige Umwandlung der Beziehungen zwischen Polen und Litauen und auch ihrer Besitzverhältnisse. Aus einer Personulunion wurde eine Realunion mit einem gemeinsamen Oberhaupt - dem König, einem gemeinsamen Landtag und Senat, einer gemeinsamen auswärtigen Politik u. a. m. Litauen war kein selbständiger Körper mehr. obgleich ihm bedeutende autonome Rechte verblieben, wie besondere Ministerien, ein besonderes Heer, besondere Finanzen und eigene Administration. Noch schwerwiegender war der Verlust beinahe aller ukrainischer Länder: Podoliens, Kiews und Wolhyniens (mit Ausnahme von Berestj und Pinsk), die jetzt laut der Lubliner Beschlüsse in unmittelbaren Besitz Polens übergingen. Später, in der Zeit der Moskauer Wirren zu Anfang des 17. Jahrhunderts ließ sich auch das Tschernyhower Land, das seit 1503 von Moskau in Besitz genommen wurde, wiedergewinnen. Für die Ukraine begann nun eine neue Epoche der direkten Abhängigkeit von Polen.

Mit dem Anschluß an Polen geht eine tiefgreifende Veränderung auch in dem ganzen sozialen und wirtschaftlichen Aufbau der Ukraine vor sich. Die soziale Ordnung der Kiewer Fürstenzeit kannte nur differenzierte Gesellschaftsklassen und Gruppen — Bojaren, Bürger und Bauern, Smerden geheißen, mit ihren Abzweigungen¹) — ohne scharse Standesunterschiede und mit der Möglichkeit des Überganges aus einer Gruppe in die andere. Die Bauernschaft war grundsätzlich frei. In der galizisch-wolhynischen Periode ist schon eine Verschiebung zugunsten des Bojarentums festzustellen, dessen Macht auch die Bauern ordentlich zu spüren bekamen. Aber auch jetzt blieb die alte Ordnung noch unerschüttert bestehen.

Im litauisch-ruthenischen Großfürstentum, das auf den rechtlichen und gesellschaftlichen Prinzipien der Kiewer Fürstenzeit aufgebaut war, vollzog sich eine weitgehende Veränderung. Die weitausgreifende Ausdehnungspolitik des neuen Staates, die dadurch hervorgerufenen Kriege, der nie abreißende Kampf gegen die Tataren, gegen Moskau, gegen den Deutschen Orden usw. gaben ihm einen ausgesprochen militärischen Charakter und führten ihn zu einer Umstellung seiner Innenpolitik mit dem

¹⁾ Es gab auch Unfreie "Zakupy" und Sklaven wie in der antiken Welt.

Ziele, möglichst große Kriegskontingente zur Verfügung zu haben. Nicht mehr der Fürst mit seiner Gefolgschaft (drushyna), sondern ein kompliziertes System von Kriegs- oder Dienstverpflichtungen sollte dem Staate dienen. Den ukrainischen und weißruthenischen Ländern blieb ihre Selbstverwaltung erhalten, aber mit einer wichtigen Einschränkung, die gerade den Bodenbesitz betraf. Denn im Rahmen der Naturalwirtschaft wurde dieser Bodenbesitz - zur möglichst breiten Verteilung der Kriegslasten und Dienste - einer ausgesprochenen Reglementierung und Kontrolle der Regierung unterworfen. Zum eigentlichen Grundherrn wurde der Staat, der die Güter an diejenigen verlieh, die imstande waren, Kriegsdienste zu leisten. Auch der Bauer hatte nach dieser Anschauung nur Nutzungsrechte auf das ihm vom Staate oder von den staatlich beauftragten Personen bewilligte Land unter der Bedingung, daß er anstatt der Kriegsverpflichtung verschiedene Abgaben und Arbeitsleistungen übernehmen würde. Diese Zustände erinnern uns stark an den westeuropäischen Feudalismus. In weiterer Entwicklung schälte sich aus den Kriegspflichtigen ein besonderer Adelsstand heraus, der eifrig bestrebt war, mit der dünnen Schicht der Fürsten und Herren, in deren Händen die ganze Verwaltung und große Privilegien lagen, gleichbehandelt zu werden. Schon das Litauische Statut in den ersten zwei Redaktionen (1529 und 1566) zeigte deutlich, daß die Bestrebungen des Adels besonders in rechtlicher Hinsicht weit berücksichtigt wurden. Demgemäß verschlechterte sich zusehends die Lage der Bauernschaft, über die der Adel weitgehende Rechte bekam.

Die Personalunion mit Polen (1386) spielte in dieser Entwicklung eine wichtige Rolle: die Privilegien des polnischen Adels dienten den aufwärtsstrebenden Adeligen des litauisch-ruthenischen Staates gewissermaßen als Muster. Aber im Grunde genommen war dieser Staat immer noch auf Pflichten aufgebaut, die auch der privilegierte Adel als der vorwiegend in Betracht kommende Kriegerstand leisten mußte. Hier brachte die Lubliner Union einen entschiedenen Wechsel.

2. Die Auswirkungen der Union.

Das ganze Leben der angeschlossenen ukrainischen Provinzen wurde eigentlich nach dem polnischen Muster ausgerichtet. In dieser Beziehung besaßen die polnischen Staatsmänner große Erfahrungen, die sie durch die Verwaltung der früher besetzten ukrainischen Gebiete erworben hatten. Wie erinnerlich, wurde Galizien schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts mit Polen vereinigt. Hier blieb zunächst alles beim alten. Die polnische Regierung führte keine umstürzlerischen Neuerungen ein. Die Zeit sollte für sie arbeiten. So dauerte das sog, "tempus juris ruthenicalis" noch etwa ein Jahrhundert lang an, aber schon in dieser Zeit veränderte sich die ganze Struktur des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens Galiziens grundlegend. Über das Land ergoß sich ein Strom von polnischen adeligen Kolonisten, die von der Regierung sehr begünstigt wurden. Gerne verließen die polnischen Adeligen den mageren Sandboden ihrer Stammgebiete, um in diesem ungleich fruchtbareren Lande ansässig zu werden. Ihnen standen teils die noch unbesetzten Ländereien. teils die Güter derjenigen galizischen Bojaren zur Verfügung, die entweder von der Regierung konfisziert (als Veranlassung dazu diente die feindliche Haltung vieler Bojaren während des polnischen Kampfes um den Besitz Galiziens) oder als dokumentarisch nicht nachweisbarer Besitz (nullo jure possessores) in Beschlag genommen wurden. So ging vielen alten ansässigen Adelsgeschlechtern ihr Besitz verloren.

Noch wichtiger war es, daß die Polen sich von Anfang an der höheren Administration bemächtigten und die Rechts- und Besitzgewohnheiten ihres Stammlandes auf die neuen Verhältnisse übertrugen. Die Nachkommen des früheren Bojarentums hatten weder Macht noch Möglichkeit, dem polnischen Druck standzuhalten. Desto leichter verfielen sie dem Polonisierungs- und Katholizisierungsprozeß. Schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden die meisten der maßgebenden und reichen ansässigen Adelsgeschlechter vom Polentum aufgesogen. Noch ein anderer Umstand bewirkte diese rasche Verschmelzung der oberen ukrainischen Schicht mit dem eingewanderten polnischen Adel: für beide waren die Standesinteressen maßgebend, der Wunsch nach der Gleichstellung mit dem Adlesstand des eigentlichen Polens, der schon seit dem Kaschauer Vertrag von 1374 bedeutende Privilegien besaß. Denn in Galizien war der Adel, ganz gleich ob polnischer oder ukrainischer Nationalzugehörigkeit, noch einer ziemlich schweren Kriegsdienstpflicht unterworsen; auch sein Besitz unterlag gewissen Einschränkungen, die in den rein polnischen Gebieten nicht mehr galten. Auch die polnische Städtepolitik war für das ukrainische Bürgertum nachteilig. Viele galizische Städte wurden mit dem Magdeburger Recht beliehen, aber das geschah zugunsten der Bürger polnischer und deutscher Nationalität, deren Einwanderung die Regierung aus allen Kräften förderte. Hier entschied die Religionszugehörigkeit: die Katholiken — Polen und Deutsche — wurden Nutznießer der städtischen Selbstverwaltung; die orthodoxen Ukrainer ließ man meistenteils zu den Ämtern nicht zu.

Auf diese Weise wurde allmählich der Boden zur Einführung der polnischen Institutionen und des polnischen Rechts vorbereitet. Das betraf nicht nur Galizien, sondern auch das sich im unmittelbaren polnischen Besitz befindliche Ostpodolien und das Cholmgebiet. Zu Anfang der dreißiger Jahre des 15. Jahrhunderts erfolgte auch die offizielle Angleichung. Aus den ukrainischen Provinzen wurden drei Woiewodschaften errichtet: die Rusiwojewodschaft (der größte Teil von Galizien), die von Podolien und von Belz (das Cholmer Land zählte nominell zur Rusiwojewodschaft). Der erste adelige Stand 1) erhielt seine Selbstverwaltung, sein besonderes Gericht und das Recht, an dem allgemeinen polnischen Landtag teilzunehmen. Damit siegte die polnische Ständeordnung endgültig über die altukrainischen Traditionen: die Entwicklung ging in der Richtung einer immer größeren Entfremdung zwischen dem einfachen Volke, dessen Hauptbestandteil das gebeugte und bis zur Entwicklung der Leibeigenschaftsverhältnisse im 16. Jahrhundert in seiner Bewegungsfreiheit stark eingeschränkte Bauerntum bildete, und dem polnischen oder polonisierten Herrenstande. Zwischen dem Herrn und dem Knecht verschwanden allmählich alle Zwischenstufen; auch der ukrainische Bürger wurde isoliert und verlor durch die Verleihung des Magdeburger Rechtes, das ihm keinerlei Nutzen brachte. seine frühere natürliche Verbundenheit mit dem Lande.

Diese Reformen und Änderungen in den westukrainischen Ländereien erwiesen sich, wie wir schon früher gesagt haben, als eine richtige Vorschule zur Einführung der polnischen Institu-

¹⁾ Auch der ruthenische Adel des litauisch-ruthenischen Staates wurde zu derselben Zeit mit dem litauischen und damit auch dem polnischen Adel gleichgestellt.

tionen und Anschauungen in den Ostgebieten der Ukraine. Nach der Lubliner Union machte die polnische Regierung davon ohne weiteres Gebrauch. Zu den drei Wojewodschaften Rusj, Podolien (Westpodolien) und Belz kamen jetzt die vom früheren litauischruthenischen Staate abgegebenen: Braclaw (Ostpodolien), Wolhynien und Kiew. Im Jahre 1635 wurde die neue Woiewodschaft Tschernyhiw errichtet. In den Grenzsteppengebieten des südlichen Kiewer Landes und Podoliens saßen außerdem die Kronstarosten (im ganzen 8 Starosteien) mit ausgedehnter administrativer und juristischer Kompetenz. Jede Wojewodschaft berief ihren eigenen lokalen Landtag - seimik - ein und schickte ihre adeligen Abgeordneten zu den Sitzungen des allgemeinen Landtags nach Warschau. Als besonderes Privilegium beließ man den ukrainischen Woiewodschaften Wolhvnien. Braclaw und Kiew die hier wirksame Gesetzgebung, das Litauische Statut, und als Amtssprache die damalige ukrainische Kanzleisprache. Als oberstes Gericht für diese Länder wurde ein Tribunal in Luck gegründet, dem jedoch im Jahre 1580 als Amtssitz die polnische Stadt Lublin angewiesen wurde. Die richterlichen Funktionen übte ein Tribunal aus, dem 4 bis 5 Vertreter des Adels jeder Wojewodschaft angehörten.

3. Die Kolonisationsbewegung in der Ostukraine nach der Union.

In den Ostgebieten der Ukraine gab es noch günstigere Kolonisationsmöglichkeiten als in den westlich gelegenen ukrainischen Landen. Seit den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts war die Ostukraine den alles vernichtenden Einfällen der Krimitataren ausgesetzt. Die Bevölkerung verließ die fruchtbaren Steppengebiete und zog sich in die Wald- und Sumpfzone zurück. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren diejenigen Gebiete am dichtesten besiedelt, die den Einwohnern den sichersten Schutz boten: ein Teil Wolhyniens, der nördliche Teil des Kiewer Landes sowie der Norden und Nordwesten des früheren Tschernyhower Fürstentums. Alles andere war entweder menschenleere Steppe oder bildete nur ganz dünn besiedelte Grenzinseln, besonders am Laufe des Dnjepr-Flusses (Kaniw, Tscherkasy). Es waren also große

fruchtbare Territorien vorhanden, die dem Kolonisationstrieb der Bevölkerung vollauf Genüge leisten konnten.

Diese Kolonisation setzte am Ende des 16. Jahrhunderts auch in ganz großartigen Ausmaßen ein; sie ging in erster Linie vom ukrainischen Volke selbst aus. Die Kolonisten waren entweder Pioniere, die schon an den Grenzen des besiedelten Gebietes hausten und seit jeher weiter strebten. - kühne, verwegene Gesellen, die ieder Gefahr trotzten oder ihr nach Maßgabe der Kräfte zu begegnen wußten, oder diejenigen, die sich nach freier, vom adeligen Regime unbehinderter Tätigkeit sehnten und sie in den menschenleeren Gebieten hauptsächlich am Dnjeprfluß zu finden hofften. Alle diese ukrainischen Zemianen, Bojaren, Bürger und Kosaken stellten das zur Kolonisation geeignete Material dar. Ungemein stark wuchs die Kolonisationsbewegung unter dem Einsluß der Zustände, die sich in den westukrainischen Landen allmählich herausgebildet hatten. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde die Leibeigenschaft in Polen und in den ihm zugehörigen westukrainischen Gebieten vorherrschend. Das Gesetz von 1573 konsolidierte schon de jure die volle Macht des Adels über die Bauernschaft. Immer drückender wurden die Abgaben und insbesondere die Dienste, die die Bauern mehrere Tage in der Woche auf den Vorwerken der Besitzer leisten mußten. Darum ist es nicht verwunderlich, daß sich gerade die tatkräftigsten und energischsten unter ihnen der Verschlimmerung ihrer Lage nicht fügen wollten und einen Ausweg in der Flucht sahen. Zu Tausenden strömten sie nach dem Osten in der Hoffnung auf ein freies, wenngleich unsicheres und oft durch die Tataren gefährdetes Leben. Diese Massenkolonisation erfolgte aus den rein ukrainischen Gebieten Wolhynien, Podolien, Galizien, Cholm und Polessien.

Den Spuren des einfachen Volkes folgte auch der Adel. In dieser Beziehung kam die Lubliner Union dem nach Bodenbesitz Ausschau haltenden und in seiner Heimat schon beengten polnischen Adelsstand sehr zustatten. Das bis zum Jahre 1569 bestehende Verbot, Land in den Territorien des litauisch-ruthenischen Staates an Fremde, Nichtansässige zu verkaufen, wurde auf Grund der Lubliner Beschlüsse aufgehoben. Die bis jetzt verschlossenen Tore der Ostukraine standen nun den eindringenden polnischen Adeligen weit offen.

Sie hatten auch Beweggründe genug, nach neuem Besitz zu streben. Im Laufe des 16. Jahrhunderts fand nämlich eine starke Ankurbelung der landwirtschaftlichen Produktion im ganzen Norden Mitteleuropas statt. Infolge der Entdeckung des amerikanischen Kontinents gingen überhaupt wichtige wirtschaftliche Veränderungen in den europäischen Ländern vor sich. Die Belebung der Geldwirtschaft, die Entwicklung des Seehandels, das Sinken der Münzpreise, der Verfall der Landwirtschaft in Spanien und andere Ursachen riefen einen großen Bedarf an landwirtschaftlichen Produkten, vornehmlich im Westen Europas, hervor; die Brotpreise stiegen ganz beträchtlich. Dies alles reizte auch die Gutsbesitzer in Polen zur Intensivierung der Landwirtschaft. zur Vergrößerung des bebauten Areals und nicht zuletzt zur Gewinnung von neuem, für landwirtschaftliche Betätigung geeignetem Boden. Ein neues Ziel stand nun vor den Augen des zum Wohlleben stark hinneigenden polnischen Adeligen: anstatt der Deckung des eigenen Bedarfs die Ausfuhr einer möglichst großen Menge landwirtschaftlicher Produkte. Er begann, das von ihm verpachtete oder den Bauern für die sog. Zinsabgaben überlassene Land selbständig zu bewirtschaften: überall wurden Gutsvorwerke angelegt, insofern eine genügende Zahl Bauernhände zu Gebote stand.

Man kann sich leicht vorstellen, daß angesichts solcher Umstände der Andrang der polnischen Adeligen nach den neugewonnenen ostukrainischen Gebieten sehr stark sein mußte. Gleich nach dem Zustandekommen der Union von 1569 wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die polnische Regierung zu veranlassen, ihnen Schenkungsurkunden über angeblich freie, in Wirklichkeit jedoch oft schon besetzte Ländereien der Ostukraine zu erteilen. Diesen Wünschen kam die Regierung willig entgegen. König Stephan Bathory zeichnete sich durch besondere Freigebigkeit aus: er hoffte, daß der Adel zugleich mit der Kolonisation auch den Schutz des Landes übernehmen würde. Noch großartiger ging es in der Zeit Sigismunds III. Wasa zu, welcher alle seine Kombattanten, die ihm zum polnischen Thron verholfen hatten, mit ukrainischen Besitztümern beschenkte. Laut Beschluß des polnischen Landtages von 1500 besaß der König das volle und unbeschränkte Recht der Güterverschenkung in der Ukraine.

Infolgedessen bildeten sich bald in den ostukrainischen Territorien gewaltige Latifundien, die in erster Linie von den polnischen Magnaten in Beschlag genommen wurden. Darunter befanden sich auch einige ursprünglich ukrainische Adelsgeschlechter. Eine Vorstellung von der Ausdehnung dieser Latifundien kann z. B. der Besitz des Fürsten Alexander Wyschneweckyj, Starost von Kaniw und Tscherkasy, geben, der besonders eifrig Ländereien des Poltawaer Gebietes in seiner Hand zu vereinigen trachtete. Ihm gehörten eine Reihe von Städten, darunter Lubny, Romen, Pyrjatyn, Pryluky, Hunderte von Dörfern, unzählige Vorwerke u. dgl. m. Das war kein Güterkomplex mehr, sondern eher ein Fürstentum.

Dem adeligen Besitzerwerb begegnete nun die ukrainische Volkskolonisation. Häufig war es so, daß die ukrainischen Kolonisten sich schon angesiedelt hatten und unerwarteterweise ein adeliger Herr mit dem königlichen Schenkungsbrief erschien und seine Ansprüche auf das von ihnen besetzte Land erhob. Für ihn war die Auseinandersetzung um so leichter, da der polnische Staatsgrundsatz lautete, der ganze Boden gehöre dem Könige und könne von ihm selbstverständlich nur an Adelige verschenkt oder verliehen werden. Manchmal mußte der beschenkte Adelige noch sein leeres Land bevölkern, und in diesem Falle wurden alle seine Bemühungen darauf konzentriert, die aus dem Westen flüchtende Bevölkerung heranzulocken, wofür ihr 20—40 Freijahre angeboten wurden. Mancher Kolonist ging darauf ein, ohne zu bedenken, daß die Freijahre auch einmal ein Ende haben würden.

Auf diese oder andere Weise erfolgte im Laufe der wenigen Jahrzehnte nach der Lubliner Union eine ungemein schnelle Kolonisierung des mittleren und südlichen Kiewer Landes und des größten Teiles des heutigen Poltawagebietes. Außer den königlichen Domänen befand sich der größte Teil des Bodenbesitzes in den Händen einiger Dutzend Magnatenfamilien, unter deren Hand Siedlungen, Städte, Befestigungen und Schlösser erwuchsen. Ihnen wurde meistenteils auch die Administration des Landes anvertraut. In ihrem Gefolge erschienen viele Angehörige der kleinen, verarmten Schlachta sowie selbstverständlich Juden, die die Rolle von herrschaftlichen Administratoren, Verwaltern und Pächtern übernahmen. Zugleich kamen polnische Anschauungen und Sitten ins Land, auch das von den Jesuiten geleitete

Schulwesen, dem die Nachkommen des ansässigen ukrainischen Adels ihre Katholizisierung und Polonisierung zu verdanken hatten. Wie früher in den westukrainischen Gebieten trat auch hier eine Verschmelzung des maßgebenden ukrainischen Adels mit dem polnischen ein, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts als beendet angesehen werden durfte. Auch hier wollte die polnische adelige Staatsräson keine anderen Unterschiede als die zwischen Herrn und Knecht gelten lassen.

Aber gerade im Osten stieß dieses adelige Regime auf erhebliche Schwierigkeiten. Solange die von den Adeligen bewilligten Freijahre noch nicht abgelaufen waren, verhielt sich die Bevölkerung mehr oder weniger ruhig. Aber mit der Zeit erfuhren diese Freiheiten, wenn auch allmählich und vorsichtig, verschiedene Einschränkungen. Die Kolonisten fühlten sich wieder beengt. Der Druck war nicht einmal groß, obgleich der Adel selbstverständlich die stufenweise Verschärfung der Frondienste und letzten Endes die Leibeigenschaft anstrebte. Aber auch auf diesen Druck reagierten die Siedler hier ganz anders als im Westen. Im ständigen Kampfe gegen die Tataren, teils auf eigene Faust, teils unter Führung der lokalen Administration, im Besitz von Wassen, die jeder zu gebrauchen verstand, zeigte die Bevölkerung verwegenen Mut und reges Unabhängigkeitsgefühl. Sie trat den leisesten Andeutungen auf Einführung weiterer Verpflichtungen mit äußerster Erbitterung entgegen, drohte mit Flucht, erklärte sich dem Kosakenstand angehörig, und alle Bemühungen, ihren Widerstand zu brechen, lieferten nur neuen Zündstoff zu gefährlichen Volksbewegungen. In dieser Spannung lag die soziale Grundlage der ukrainischen Volksaufstände des 17. Jahrhunderts.

Anfänge und Entwicklung des Kosakentums.

z. Anfänge des Kosakentums.

Das Kosakentum ist eine eigenartige Erscheinung der ukrainischen Geschichte. Um sie zu begreifen, muß man sich einige Tatsachen aus der früheren Geschichte der Ukraine vor Augen halten. Schon der tatarische Eroberungszug um die Mitte des 13. Jahrhunderts hatte die ausgedehnten Ländereien am mittleren Laufe des Dnjepr schwer betroffen. In der Zeit der Zugehörigkeit der Ukraine zum litauischen Staat waren die Verhältnisse anfangs besser. Die Goldene Horde mußte auf die Souveränität über die Ostukraine verzichten. Aber bald erwuchs dem ukrainischen Volke ein furchtbarer Feind in den Krimtataren, die sich von der zerfallenden Goldenen Horde ablösten und etwa um die Mitte des 15. Tahrhunderts ein starkes staatliches Gebilde darstellten. Der neue Krimstaat befand sich seit 1475 unter türkischer Oberhoheit, und diese Verbindung mit der mächtigen aufstrebenden Pforte, die die ganze Erbschaft des byzantinischen Reiches am Schwarzen Meer übernahm, stärkte die Krimtataren und erlaubte ihnen, gegen die Nachbarn und in erster Linie gegen den litauischen Staat (zu Moskau stand damals der Krimkhan in einem besseren Verhältnis) aggressiv vorzugehen. Schon in den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts begann der Krimkhan Mengli-Girei ein Gebiet der Ukraine nach dem anderen zu verwüsten. Diese Raubzüge hörten auch später nicht auf, und die Folge davon war, daß die Ostukraine beinahe gänzlich entvölkert wurde. Sehr schwer litten darunter auch die westukrainischen Gebiete, das dichter besiedelte Galizien, Wolhynien und Podolien.

Die litauische und auch die polnische Regierung vermochten nicht, diese tatarischen Einfälle wirksam abzuwehren. Wenig half das Anlegen befestigter Punkte (freilich in sehr primitiver Art erbaut) und die Tätigkeit der Grenzadministration, in erster Linie Krupnyckyj, Geschichte der Ukraine.

der Starosten von Kaniw, Tscherkasy (Kiewer Gebiet) und Bar (Podolien), denen zwar große Vollmachten, aber wenige oder gar keine Mittel zur Organisierung der Verteidigung in die Hand gelegt wurden. Zum größten Teil mußte die Bevölkerung selbst an ihren Schutz denken, und ein wohlbewaffneter Bauer, der hinter seinem Pflug schritt, immer bereit, sein Leben teuer zu verkaufen, war damals eine normale Erscheinung. Im Resultat wurde die ukrainische Bevölkerung sehr stark nach dem Westen zurückgedrängt. Die vorgeschobensten festen Wohnsiedlungen stellten die Städte Kaniw und Tscherkasy dar; dahinter, gen Osten und Südosten, lag die umbesiedelte, wilde Steppe.

Und gerade diese gefahrdrohende, vor den Tataren nie sichere Steppe lockte einzelne mutige draufgängerische Elemente an. Der Reichtum der Steppe an Fisch und Wild, ihre außerordentliche Fruchtbarkeit lieh ihr in den Augen des Zeitgenossen die Merkmale eines gelobten Landes, in dem Honig und Milch floß. Immer wieder fanden sich Männer, die das Steppenland aufsuchten, um hier der Jagd oder Fischerei nachzugehen, Insbesondere wurde derjenige Teil des Dnjepr unterhalb der Wasserfälle vorgezogen, wo sich der Fluß in tausend einzelne Flüßchen und Seen zergliedert, die dem unternehmenden Manne natürlichen Schutz bei großer Ausbeute versprachen. Um der ständigen Gefahr seitens der einzelnen tatarischen Reiterabteilungen begegnen zu können, vereinigte man sich zu bewaffneten Haufen, Watagen. einer Interessengemeinschaft von Männern, die auf Treu und Glauben Gefahr und Beute teilten. Vom Frühling bis zum späten Herbst verblieb so ein Haufe irgendwo am unteren Laufe des Dnjepr, um dann in den festen Wohnsitzen, in Kaniw, Tscherkasy oder in anderen Siedlungen, zu überwintern, nachdem die gewonnene Beute etwa in Kiew verkauft wurde.

Dieses Leben erforderte Mut, eiserne Nerven und Ausdauerund war vorzüglich geeignet, Männer, die die Gefahr nicht scheuten, zu erfahrenen Kriegern heranzubilden, die mit allen Arten des Steppenkrieges und später auch des Seekrieges vertraut waren. Mit der Erfahrung wuchs auch das Selbstvertrauen, welches die ukrainischen Watagen zu gewagteren Unternehmungen, zu gelegentlichen Ausfällen gegen die tatarischen Viehwächter, gegen vorbeiziehende türkische, tatarische oder andere Kaufleute antrieb. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts war die Zahl dieser eigenartigen Krieger so groß, daß sie einen besonderen Namen erhielten: den der Kosaken.

Seit alten Zeiten ist der Name "Kosak" in der türkischen Welt als Bezeichnung für einen leichtgerüsteten, niedrigen, nicht ganz vollwertigen Krieger gebräuchlich. Im Wörterbuch der Polowcen von 1303 findet sich das Wort "Kosak" in der Bedeutung einer Wache oder Vorwache. Bei den Tataren existierte ebenfalls eine Kosakenschicht, im 14. und 15. Jahrhundert, wenn nicht schon früher, wohl bekannt. Hier galt der Kosak als freier, unabhängiger Mann, als ein kriegerischer Abenteurer, aber wiederum eines niedrigeren Ranges, etwa des eines Partisanenkämpfers oder sogar Räubers ohne festen Wohnsitz. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Ukrainer diesen Namen von ihren Nachbarn, d. h. von den Tataren, übernommen haben. Aus den Quellen wissen wir, daß der ukrainische Kosak unter dieser Bezeichnung schon in den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts auftritt¹).

Die erste Zeit der kosakischen Wirksamkeit zeigt sich nicht in festen Umrissen. Am Ende des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bildet das Kosakentum noch keine bestimmte, irgendwie organisierte besondere soziale Schicht. Es ist eher eine Beschäftigung, und darin sind die Kosaken wenig zu unterscheiden von den übrigen "Uchodnyky" (Auszügler), die die Steppenzone der Ukraine der Jagd und Fischerei wegen besuchten. Ebenso ist die soziale Zugehörigkeit dieser neuartigen Kämpfer unbestimmt: mit dem kosakischen Geschäft befassen sich kleine Adelige und noch häufiger Bauern und Bürger.

Sehr bald wurde auch die Aufmerksamkeit der Grenzadministration auf das neue Element gelenkt. Die Grenzstarosten hatten sehr wohl begriffen, daß die Kosaken als die am besten geeigneten Krieger gegen die Tataren von großem Nutzen sein konnten. Zwischen ihnen fand tatsächlich eine weitgehende Zusammenarbeit statt. Der Starost brauchte den Kosaken für die von ihm veranstalteten kleinen Feldzüge, für die Verteidigungsmaßnahmen oder den Wachtdienst, und der Kosak bedurfte einer Legitimierung seitens des obersten Beamten des Grenzbezirkes. Manche Kosaken standen im direkten Dienst der Grenzadministration. Darum ist es auch verständlich, daß die meisten Namen der angeblichen oder auch wirklichen kosakischen Anführer seit dem

¹⁾ Die erste Erwähnung stammt aus dem Jahre 1470.

Ende des 15. Jahrhunderts gerade aus den Kreisen der höheren oder niedrigeren Administration des Grenzlandes, übrigens sehr oft ukrainischer Volkszugehörigkeit, stammten.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts trat eine Reihe namhafter Persönlichkeiten auf, die im engeren Zusammenhang mit den Kosaken wirkte. In erster Linie war es der Starost von Tscherkasy (1514-1535), Ostap Daschkewytsch. In den Ouellen, die über ihn berichten, wurde ihm der Ehrentitel des ersten Anführers und Organisators der Kosaken zuteil. Seinerzeit galt er als bester Spezialist in tatarischen Angelegenheiten. An der Spitze der Kosaken führte er eine ganze Reihe von Feldzügen gegen die Tataren durch. Oft stand er vor den Toren der Krim und seine Angrisse reizten den Khan so sehr, daß er im Jahre 1532 die Residenz des Starosten, Tscherkasy, belagerte, freilich ohne jeden sichtbaren Erfolg. Unter den anderen Persönlichkeiten, die oft im Zusammenhang mit den kosakischen Taten und Kriegen genannt wurden, sind hervorzuheben: der Starost von Chmelnyk Predslaw Lanckoronskyj, der Starost von Bar Bernat Pretwytsch, die Starosten von Tscherkasy Semen Polozowytsch und Kryschtof Kmitytsch.

. 2. Dmytro Wyschneweckyj und 'die Sitschgründung.

Sie alle überstrahlt mit seinem Ruhm Fürst Dmytro Wyschneweckyj, in den ukrainischen Volksepen "Bajda" genannt. Dieser verwegene, unruhige und immer tätige Steppenabenteurer hegte große Konzeptionen, die sich auf die Bekämpfung und endgültige Vernichtung der Krimtataren bezogen. Mit den Kosaken ständig verbunden, setzte er alles für die Realisierung dieses Gedankens in Bewegung. Durch ihn wurde auch die Idee der Anlage einer Festung an den Dnjeprinseln verwirklicht. Zu Anfang der fünfziger Jahre des 16. Jahrhunderts gelang es ihm, ein Schloß unterhalb der Wasserfälle auf der Insel Chortycja aufzubauen, um von diesem Stützpunkte aus mit Hilfe der Kosaken die Tataren zu bedrohen. Damit nicht zufrieden, suchte er überall nach einer tatkräftigen Stütze: einmal bei der litauischen Regierung, deren Untertan er war, einmal in Moskau, wo er einige Zeit im Dienste stand. Mit Hilfe des zaristischen Heeres unternahm er zwei Feld-

züge gegen die Krim (1556 und 1558). Zugleich betrieb er besonders eifrig die Politik der Versöhnung zwischen Litauen und Moskau, um sich ihrer vereinigten Kräfte gegen die Krim zu bedienen, was ihm aber mißlang, da die litauische Regierung, zur Zeit mit dem Krimkhan gegen Moskau verbündet, darauf nicht eingehen wollte. 1561 sehen wir ihn wiederum in Chortycja, mit der litauischen Regierung versöhnt und neue Angriffe gegen die Tataren unternehmend. Schließlich (1563) mischte er sich in die moldauischen Angelegenheiten, wurde von den Türken gefangengenommen und hingerichtet.

Gerade die Wirksamkeit Wyschneweckyjs blieb nicht ohne Bedeutung für die Entwicklung des Kosakentums. Die von ihm auf der Insel Chortycja erbaute Festung diente als Vorbild für die späteren kosakischen Sitsch, Fest- und Stützpunkte im Kampfe gegen die Feinde. Aus den Ouellen sind uns zwei Sitsch bekannt: die erste (unter 1581) auf der Insel Tomakiwka unterhalb der Wasserfälle und die zweite (unter 1594) am rechten Nebenfluß des Dnjepr, Bazawluk. Schon Mitte der achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts wurden die hier wohnenden Kosaken als Sitschkosaken bezeichnet, ein Zeugnis dafür, daß die Sitsch als Sammelstelle des am unteren Laufe des Dnjepr tätigen Kosakentums weithin bekannt war. Für die Kosaken war tatsächlich das Vorhandensein eines solchen Mittelpunktes von außerordentlichem Vorteil. Bisher wurde die mehr oder weniger große Abhängigkeit von den Grenzstarosten, die Notwendigkeit, ihnen Abgaben von der Beute zu liefern, als Bedrückung empfunden. Jetzt besaßen sie an dem undurchdringlichen unteren Lauf des Dniepr eine eigene Freistelle, die den Zugriffen der Administration schwer zugänglich war.

Hier wurden auch die eigenartigen Formen des kosakischen Lebens herausgebildet, die unter der Einwirkung der Natur und der feindlichen Umgebung hart und streng werden mußten. Ein kriegerisches, unruhiges und entbehrungsreiches Leben hatte einen besonderen Menschentyp ausgeprägt. Der Kosak war äußerst genügsam, sah mit Verachtung auf die Glücksgüter dieser Welt und, wenn er sie einmal besaß, bemühte er sich, sie in Trinkgelagen schnell wieder loszuwerden. Er wohnte in einer einfachen Erdhütte, Kurinj genannt, in Gemeinschaft mit den anderen Kurinjkameraden, erduldete oft Hunger und Not, ohne sich

etwas daraus zu machen. Das einzige, was er schätzte und liebte, war die kostbare Waffe und das Pferd. Wer in die enge Gemeinschaft der Sitschbruderschaft eingetreten war, mußte der von der Gesamtheit der Kosaken gewählten Obrigkeit unbedingt gehorsam sein. In der Sitsch, diesem kriegerischen Lager, durften sich auch keine Frauen aufhalten. Ein Eheleben der Mitglieder der Sitschgemeinschaft wurde nicht geduldet. Diese eigenartigen Sitten vermitteln uns das Bild einer Organisation, die halb mönchisch, halb rittermäßig erscheint. Die Kosaken selbst nannten sich "Ritter" ("lycari").

Auch nach außen hin gewannen die Kosaken im Besitze der Sitsch größere Bewegungsfreiheit. Sie begannen sich als unabhängigen Faktor zu schätzen und danach zu handeln. Das Beispiel Dmytro Wyschneweckyjs wurde von ihnen nachgeahmt. Die Haltung der litauischen, später polnischen Regierung hatte diese Eigenwilligkeit des Kosakentums nur verstärkt. Die Regierung wußte nicht immer, wie auf die zahlreichen Beschwerden der Türkei und der Krim über die ständigen Angriffe der Kosaken auf die tatarischen oder türkischen Territorien zu reagieren sei. Oft wurde das Argument gebraucht, daß die Kosaken keine Untertanen der polnisch-litauischen Regierung, sondern unabhängig wären. Diese Taktik, die bei den Tataren und Türken wenig verfing, blieb nicht ohne Einfluß auf die Kosaken, deren Selbstbewußtsein durch solch unfreiwillige Bestätigung ihrer Freiheit noch mehr wuchs. Es kam schließlich so weit, daß das Kosakentum in den neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts auf eigene Faust mit diesem oder ienem benachbarten Lande verhandelte und bereit war, ihm für gute Belohnung Hilfe zu bringen.

3. Die Kosakenreform der polnischen Regierung.

Im großen und ganzen sehen wir das Kosakentum am Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts weitgehend konsolidiert und organisiert. Die Gründung der Sitsch war der erste Anstoß, der diese Organisation beschleunigte; der zweite erfolgte durch die Maßnahmen der litauischen, später polnischen Regierung. Es war ja ganz natürlich, daß die Staatsorgane auf die Kosaken aufmerksam wurden und sie für den Grenzschutz an der gefährlichen südöstlichen Seite des Landes zu benutzen trachteten. Daraus erklären sich die schon aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bekannt gewordenen Projekte über die Heranziehung des Kosakentums zum Staatsdienste. Aber bald trat ein anderer Grund hinzu, der die Regierung nötigte, sich mit den Kosaken eingehender zu beschäftigen, nämlich die ständigen Klagen der Türken und Tataren über die Eigenwilligkeiten und Einfälle der Kosaken.

Dadurch beunruhigt, fühlte sich schon König Sigismund August II. veranlaßt, im Jahre 1568 an die Kosaken eine Mahnung zu richten und zugleich den ersten reellen Versuch zu wagen, eine gewisse Anzahl von Kosaken in staatliche Dienste zu nehmen. Diese Angelegenheit wurde dem Kronhetman Jerzy Jazlowiecki anvertraut. Aus den Kosakenreihen wählte er etwa 300 Mann, organisierte sie zu einer Abteilung und gab ihnen zum Ältesten den Adeligen Jan Badowski mit dem Recht, sie zu befehligen und über sie zu richten. Diese kleine Kompanie, vom Könige 1572 in ihren Rechten bestätigt, existierte nur wenige Jahre. Ihr Erscheinen war aber insofern wichtig, als es zu einem bedeutenden Präzedenzfall für die Zukunft wurde: diese Kosaken mit ihrem Ältesten, der eigentlich Richter und Anführer über alle Zaporoger Kosaken sein sollte, wurden der Jurisdiktion der Grenzstarosten entzogen und dem Kronhetman unmittelbar unterstellt, - eine bedeutende Neuerung, die den Kosaken Anlaß gab, sich als eine besondere soziale Schicht zu betrachten. Hier lag der Kern der späteren Forderungen der Kosaken nach den Immunitätsrechten.

Mit ebensolchen Mitteln wie Sigismund August II. versuchte auch der neue polnische König Stephan Bathory den Kosaken beizukommen. Den unmittelbaren Anlaß zu seinen Maßnahmen gab der Feldzug der eigenwilligen Kosaken nach dem türkischen Vasallfürstentum Moldau, worauf die Pforte die Forderung stellte, die Kosaken zur Vermeidung von Grenzkonflikten vom unteren Lauf des Dnjepr wegzuführen und den Rat erteilte, den besten Teil der Kosaken in Dienste zu nehmen und die übrigen durch scharfe Repressalien unschädlich zu machen. Die darauf vorgenommene Reform Stephan Bathorys, in den späteren Quellen und der Literatur sehr aufgebauscht, bestand darin, daß alle Kosaken mit ihrem Ältesten oder Hetman an der Spitze dem Sta-

rosten von Tscherkasy, Fürst Mychajlo Wyschneweckyj, als ihrem unmittelbaren Vorgesetzten unterstellt wurden. Zum Staatsdienst wurden übrigens nur 500 festbesoldete Kosaken herangezogen, die in einem Regiment vereinigt wurden. Diese Register (Reestr)-Kosaken besaßen in erster Linie Immunitätsrechte. Es ist aber wichtig, festzustellen, daß auch die anderen Kosaken, etwa Sitschleute, die nicht im königlichen Dienst standen, von diesen Privilegien nicht ausdrücklich ausgenommen waren, zudem sie auch dem Befehl des vom König bestimmten Oberführers gehorchen sollten. Zur Residenz der Kosaken (ursprünglich für charitative Zwecke, Hospitäler u. dgl.) wurde die Stadt Trachtemyriw zwischen Kaniw und Tscherkasy bestimmt und zum Ältesten oder Hetman der Pole Jan Oriszowski ernannt. seinem kosakischen Regiment nahm er (1580) an dem polnischmoskauischen Kriege teil, machte auch einige Feldzüge gegen die Tataren. Sein Regiment bestand wohl nicht lange, denn im Jahre 1583 wurden schon wieder neue kosakische Kontingente (600 Mann) für den königlichen Dienst angeworben. Dasselbe geschah in den Jahren 1588 und 1590. Im letzteren Jahre wurden 1000 Kosaken zum Dienst herangezogen.

Wie man sieht, war die Zahl der in königlichen Diensten stehenden Kosaken äußerst gering, und doch war die sog. Reform von Bathory bedeutsam, weil sie die Kosaken noch mehr in ihrem Glauben bestärkte, daß sie einen besonderen privilegierten Stand bildeten. Auch die Art, wie sich der König mit den Kosaken verständigte, war geeignet, ihr Selbstbewußtsein zu steigern: die Kosaken schlossen durch ihre fünf Delegierten in Lemberg eine Art Vertrag mit dem König und wurden als ein freier, kriegerischer Stand behandelt.

Trotz der Reformversuche verstand es die polnische Regierung nicht, die Kosaken zu lenken. Es war leicht, eine Spaltung in die kosakischen Reihen zu bringen. Dazu besaß man ein vorzügliches Werkzeug in den königlichen Registerkosaken, die als Schutzwall gegen den Landesfeind und zugleich zur Niederkämpfung der eigenwilligen Elemente unvergleichliche Dienste leisten konnten. Ihre Zahl war aber so gering, daß die Reform ohne jede Wirkung blieb. Dagegen brachte sie der kosakischen Masse den Gedanken an Eigenständigkeit und besondere Immunitätsrechte bei. Nicht die Regierung, sondern die Kosaken wurden Nutznießer der Reform.

4. Die Kosakenorganisation.

So blieb das Kosakentum trotz der Regierungsversuche zur Schaffung einer besonderen, privilegierten Kosakentruppe in seinem Wesen und in seinen Bestrebungen einig. Sein Hauptgewicht lag am unteren Lauf des Dnjepr, in der Sitsch, wo es sich ohne obrigkeitliche Einmischung frei organisieren und entfalten konnte. In den neunziger Jahren wird seine Stärke auf 20000 Mann geschätzt. Obgleich die Regierung immer bestrebt war, den Kosaken einen von ihr ernannten Führer aufzudrängen, wählten sie ungeachtet der offiziellen Repräsentanten ihren eigenen, von der Gesamtheit der Kosaken anerkannten Ältesten oder Hetman selbst. Was die weitere Organisation der Kosaken anbetrifft, über die wir aus verschiedenen Ouellen und zum wichtigen Teil aus dem Tagebuch von Erich Lassota von Steblau unter 1504 unterrichtet sind, teilte sich das kosakische Heer in Regimenter. Jedes Regiment bestand aus 500 Kosaken. An der Spitze des Regiments stand der Oberst (polkownyk). Das Regiment teilte sich in Kompanien, Hundertschaften, deren Befehlshaber Sotnyky (Hauptleute) hießen. Jede Kompanie gliederte sich in Zehnschaften mit den Otamanen an der Spitze. Die hetmanische Kanzlei führte der Kanzler, Pysar. Die dem Stabe des Hetmans beigeordneten "Osawuly" sorgten für die Ordnung im Heere oder für die Einberufung der Kosaken zu den Versammlungen. Über die Artillerie befehligte "der Oboznyi" im Range eines Obersten. Die ganze Organisation beruhte auf dem Wahlprinzip. Die Obrigkeit ging aus der Wahl hervor, und alle wichtigen Entscheidungen wurden entweder durch den Hetman gemeinsam mit seinen nächsten Starschinen oder in der allgemeinen Kosakenversammlung vorgenommen. Während der Feldzüge besaß der Hetman die alleinige Gewalt.

Mit zunehmender Organisierung und Konstituierung erweiterte sich auch das kriegerische Wirksamkeitsfeld des Kosakentums. Anstatt einzelner Überfälle werden jetzt größere und gewagtere Unternehmungen in Ausführung gebracht. Schon in den siebziger bis achtziger Jahren erfolgte die Einmischung der Kosaken in die höchst verworrenen moldauischen Angelegenheiten. Im Niedergang begriffen, bildete der einst mächtige moldauische Staat, seit Mitte des 16. Jahrhunderts zum Spielball seiner mächtigen Nach-

barn, Polens und der Türkei, geworden, eine dankbare Stätte für das Eingreifen verschiedener Abenteurer (Iwonja, Iwan Pidkowa u. a. m.), die, den Spuren Wyschneweckyjs folgend und an der Spitze abenteuerlustiger Kosakenhaufen stehend, sich des Landes bemächtigen wollten. Ihnen war nur ein kurzer Erfolg beschieden, aber den Kosaken diente der Krieg der Prätendenten auf die Moldau gewissermaßen als Schule der internationalen Politik. Daneben wurden weitausgreifende Feldzüge auf die tatarischen und türkischen Territorien unternommen, ab und zu auch den Polen tatkräftige Hilfe gegen Moskau geleistet.

In den neunziger Jahren ist das Kosakentum schon solch allgemein bekannte und anerkannte Erscheinung, daß es auch in den Plänen der europäischen Koalition gegen die Pforte von 1502-1503 berücksichtigt wird. Kaiser und Papst bemühen sich um die Hilfeleistung der Kosaken. Im Herbst 1503 schickte der Papst Klemens VIII. einen speziellen Abgesandten, den Pfarrer Komulowytsch (kroatischer Nationalität), an die Kosaken, um sie zur Teilnahme am Kriege gegen die Türkei zu bewegen. In Podolien traf der Pfarrer mit zwei Kosakenanführern zusammen und übergab ihnen 12000 Golddukaten als Anzahlung auf die Kriegsdienste. Weiter ging er nicht, und seine Mission verlief anscheinend ohne wesentliche Resultate. Dagegen erreichte (1504) der kaiserliche Gesandte Erich Lassota die Sitsch, wo er den Kosaken die Geschenke des Kaisers überreichte und eine Verständigung mit ihnen erzielte. Doch schienen die Kosaken nicht sehr begeistert zu sein, denn sie beschränkten sich in Ausführung ihrer Aufgabe auf einige unbedeutende Expeditionen gegen die Tataren.

5. Die erste Auseinandersetzung der Kosaken mit Polen.

Im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts stieg die Zahl der Kosaken bedeutend an. Diese Erscheinung hatte ihre schwerwiegenden Gründe und ebenso schwerwiegenden Folgen und verdient darum nähere Betrachtung. Schon früher habe ich hervorgehoben, daß in der Zeit nach der Lubliner Union von 1569 eine Massenwanderung nach der Ostukraine einsetzte. Trotz aller Gefahren strömte die ukrainische Landbevölkerung aus den westlichen ukrainischen Gebieten in die östlichen, durch den Reich-

tum des Landes angelockt und dem Wunsche folgend, den Bedrückungen der polnischen adeligen Gutsbesitzer zu entgehen. Ihnen auf dem Fuße folgte der polnische und z. T. der ukrainische Adel, dem die Bestimmungen der Lubliner Union die Tore der Ostukraine weit öffneten. Zum Nutznießer dieser Kolonisationsbewegung wurde in erster Linie der Großadel, der vom Könige mit ausgedehnten Ländereien beschenkt oder belehnt wurde. Der Bauer und Kolonist fühlte sich bald auch hier eingeengt und der adeligen Willkür ausgeliefert. Zwar waren seine Verpflichtungen bedeutend geringer als in den westlichen Gebieten der Ukraine, aber aus früheren Erfahrungen wußte er, daß es dabei nicht bleiben würde. Gerade die aktivsten Elemente unter den neuen Ansiedlern gingen zu den Kosaken über, und diese Vermehrung des Kosakentums durch die Bauern, in den neunziger Jahren schon deutlich bemerkbar, führte eine Wendung herbei. Der Unzufriedenheit der Kosaken mit der Grenzadministration gesellte sich jetzt der ererbte Haß der Bauern gegen die adeligen Gutsbesitzer hinzu. In den kosakischen, bis jetzt auf Abwehr- und Angriffsmaßnahmen nach außen, gegen Türken und Tataren gerichteten Bewegungen kommt eine scharfe soziale Note auf. Die Ukraine und die Kosaken finden sich im gemeinsamen Kampf gegen den polnischen Staat in seiner adeligen Prägung.

Das erste Auftreten dieser Art ist mit dem Namen eines wahrscheinlich ukrainischen Adeligen aus Podlachien, Kryschtof Kossinskyj, verbunden. Aus rein persönlichen Gründen schwor er dem Starosten von Bila Cerkwa, Jan Ostroshskvi, Rache, als der letztere ihm nicht gestattete, das ihm vom Könige verliehene Gut in Besitz zu nehmen (1500). Der wutentbrannte Schlachtschitz zog eine ansehnliche Kosakentruppe zur Hilfe heran und brach Ende 1591 auf, um die Besitztümer des Fürsten Ostroshskyj gründlich zu verwüsten. Seine Taten fanden Nachahmung bei der Bauernschaft von Kiew, Wolhynien, Podolien und anderen Gebieten. Auch durch das Jahr 1592 zogen sich noch die Unruhen hin, und erst der alte Fürst Konstantin Ostroshskyj, der den ganzen Adel der wolhynischen Wojewodschaft mobilisierte, vermochte zu Anfang des Jahres 1593 die Kosaken Kossinskyjs in der Nähe von Shytomir niederzuzwingen. Kossinskyj versuchte noch einmal sein Glück und erschien im Mai desselben Jahres bei Tscherkasy mit 2000 Kosaken und Artillerie, fand aber während der Kämpfe mit dem Fürsten Alexander Wyschneweckyj den Tod.

Diesem Aufstande folgte bald ein noch viel gefährlicherer, der von zwei in der ukrainischen Tradition berühmt gewordenen Anführern, Loboda und Nalywajko, geführt wurde. Der erste sammelte die organisierten Kosaken um sich, der zweite Bauernflüchtlinge und rein abenteuerliche Elemente. Ihre Operationen erstreckten sich über ein weit größeres Gebiet als die Kossinskyjs. Gemeinsam wurde von ihnen die Moldau verwüstet, Jassy im Herbst 1504 erobert und zu Anfang des Jahres 1505 ein Feldzug gegen die türkischen Festungen unternommen. Darauf stattete Nalywajko auf eigene Faust dem Ungarlande einen nicht gerade freundlichen Besuch ab. Nach dem Aufenthalt der Kosaken in Podolien, wo sie den adeligen Grundbesitzern scharf zugesetzt und die ganze Bürgerschaft der Stadt Braclaw in Aufruhr gebracht hatten, trennten sich einstweilen die Wege der beiden Anführer. Nalywajko ging nach Wolhynien und Weißruthenien: Luck, Bobrujsk, Mohyliw und andere Städte mußten ihm Kontribution zahlen. Loboda verweilte inzwischen im Kiewer Polessiengebiet. Im Resultat befand sich ein großer Teil der Kiewer und Wolhynischen Wojewodschaften in den Händen der Aufständischen.

Die Lage des ansässigen Adels, der sich den Ausschreitungen und Forderungen der Kosaken (die gewöhnliche kosakische Formel lautete, daß sie als königliches Heer ein Recht auf Verpflegung hätten) fügen mußte, wurde bald unerträglich. Erst jetzt entschloß sich die polnische Regierung zur Anwendung von scharfen Maßnahmen. Die Gegenaktion wurde dem Feldhetman Stanislaw Zólkiewski anvertraut, einem klugen und entschlossenen Strategen, der das ganze Gewicht auf Schnelligkeit der Operationen legte, um den Kosaken keine Zeit zur Kräfteansammlung zu geben. Im Frühjahr 1596 begann er seine Aktion und zwang tatsächlich die Kosaken zum Rückzug. Nalywajko verließ Wolhynien und Podolien und zog sich über Bila Cerkwa, wo seine Anhänger durch die Zaporoger Kosaken unter Schaul verstärkt wurden, nach Perejaslaw zurück. Hier, auf dem rechten Ufer des Dnjepr, wurde während der Rasttage Loboda nach der Absetzung des unpopulär gewordenen Nalywajko zum Hetman ausgerufen. Loboda führte

seine Kriegsscharen noch tiefer in die Poltawaer Steppen in der Meinung, daß der polnische Feldhetman ihm soweit zu folgen nicht wagen würde. Aber Zolkiewski, der nur die neuen Verstärkungen erwartet hatte, ging über den Dnjepr und erreichte die Kosaken am Flusse Solonycia in der Nähe der Stadt Lubny. Das Kriegslager der Kosaken (Wagenburg), in eine Art Festung verwandelt, trotzte allen polnischen Anstürmen, aber die Stimmung der Belagerten litt sehr unter den andauernden Streitigkeiten, in deren Verlauf Loboda getötet und zu seinem Nachfolger Oberst Krempskyj gewählt wurde. Besonders drückend wurde die Anwesenheit der Frauen und Kinder, der Wasser- und Futtermangel empfunden. Nach einer zweiwöchigen Belagerung kapitulierten die Kosaken und gestanden dem polnischen Feldhetman die Auslieferung der bedeutendsten Anführer und die Herausgabe der Waffen und der Artillerie zu. Gleich nach dieser Kapitulation ließen sich die Polen zu einer blutigen Vergeltung hinreißen: Tausende von Entwaffneten wurden niedergemetzelt, und nur Krempskyj mit 1500 Kosaken brach durch und entfloh nach der Sitsch.

Die Forderungen und Ausschreitungen der Kosaken, ihr hartnäckiger Widerstand im Kampfe gegen die reguläre und gut gerüstete Armee Zólkiewskis, das Mitgehen der ukrainischen Bevölkerung machten auf die polnische adelige Republik einen ganz großen Eindruck. Erst jetzt wurde man sich der kosakischen Gefahr bewußt. Noch vor der Kapitulation der Kosaken bei Solonycja im Mai 1596 erhob der Adel die Forderung, daß das Kosakentum vollends ausgerottet werden sollte, und im Einklang mit diesen Stimmen erklärte der Warschauer Sejm im Frühjahr 1596 die Kosaken für Feinde des Vaterlandes. Ihre Güter, in erster Linie die der Registerkosaken, wurden konfisziert, ihre Privilegien, die auf den Reformen von Sigismund August II. und Stephan Bathory beruhten, zurückgenommen, der Aufenthalt im Lande ("na wolosti") gänzlich verboten. Nach der Kapitulation erhielt Zólkiewski den Befehl, die Kosaken aus ihren letzten Schlupfwinkeln zu vertreiben. Aber dazu war sein durch die Kriegsstrapazen schwer geschädigtes Heer gar nicht imstande. In dieser kritischen Zeit erwies sich die Sitsch als der sicherste Hort des Kosakentums. Hier sammelten sich alle, die der polnischen Repressalien gewärtig sein mußten.

6. Die Kosaken zu Anfang des 17. Jahrhunderts.

Diese eindeutige polnische Politik konnte aber nicht lange durchgehalten werden. Seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts lebte Polen in einer Periode auswärtiger Komplikationen, die ihm die kosakische Hilfe unentbehrlich machten. Ein Konflikt zwischen der Moldau und der Walachei im Jahre 1600 erforderte das tätige Eingreifen des polnischen Staates; ein Jahr später wurde der Krieg zwischen Polen und Schweden unvermeidlich. In beiden Fällen erbat die Regierung die Teilnahme der Kosaken, die ihr unter gewissen Bedingungen auch nicht versagt wurde.

Damals stand an der Spitze des Kosakentums der Hetman Samiilo Kischka, ein wohlhabender Kosak und der Abstammung nach ukrainischer Adeliger. Er verstand es, die Streitigkeiten unter den Kosaken auszugleichen und sie zu einer einheitlichen. zielbewußten Politik zu bekehren. Sein Ziel war, die verlorengegangenen Privilegien der Kosaken durch eine fein dosierte Loyalitätspolitik gegenüber dem polnischen Staate wieder herzustellen. Als er bemerkt hatte, daß die polnische Regierung die Kosaken für den Krieg benötigte, forderte er die Legalisierung der Kosaken und die Rückgabe der ihnen entzogenen Immunitätsrechte und Privilegien. Trotz aller Befürchtungen mußte schließlich der polnische Seim, der im Januar 1601 in Warschau eröffnet wurde, denjenigen Kosaken die Legalität versprechen, die den schwedischen Krieg mitmachen würden. Die Immunitätsforderungen der Kosaken, sogar der Kriegsteilnehmer, wurden jedoch nicht berücksichtigt: die in den königlichen Besitzungen verweilenden Kosaken blieben den Starosten unterordnet, die auf den Privatgütern ansässigen wurden der Jurisdiktion der Herren unterstellt. Der Hauptgewinn lag also darin, daß eine bestimmte Kategorie von Kosaken nicht mehr als Staatsfeinde angesehen werden durften. Damit war auch der Weg nach der bisher versperrten Wolost geöffnet.

Eine ungeahnte Entwicklung der kosakischen Kräfte erfolgte in der Zeit der moskauischen Wirren ("Smutnoe wremja"). Wie bekannt, nahm Polen sehr tätigen Anteil an der Neugestaltung des in seinen Grundfesten erschütterten Zarentums. Auch die Kosaken versäumten nicht, in das Innere Moskaus einzudringen-Ein Kosakenkorps nach dem anderen verließ die Grenzen der

Ukraine, um entweder auf eigene Faust das völlig anarchisierte Land zu durchstreisen oder sich den verschiedenen Prätendenten, auch dem polnischen Könige Sigismund und seinem Sohne Wladyslaw, zur Versügung zu stellen. Schon der falsche Demetrius versügte über eine kosakische Armee von 12000 Zaporogern. Als der polnische Staat selbst in die Ereignisse eingriff und vom König Sigismund die Stadt Smolensk belagert wurde (1609), standen ihm 30000 Kosaken bei, und beinahe ebensoviel operierten in den anderen Teilen des moskauischen Staates.

Erst mit der Einstellung der polnischen Kriegshandlungen (1613) kehrten auch die Kosaken zurück. Ihre Zahl war aber sostark angewachsen, ihre kriegerische Aktivität so groß, daß es nicht mehr möglich war, sie einzudämmen. Noch während der Moskauer Wirren griffen die Kosaken wiederholt die tatarischen und türkischen Grenzbefestigungen an (1606, 1608, 1600). Nach der Räumung Moskaus wandten sie sich mit verstärktem Nachdruck dem Süden und Südosten zu. Die Jahre 1614-1620 bildeten eine wahrhaft heroische Periode in der Geschichte der kosakischen Angriffe auf die Krim und die Türkei. Auf den Spuren der Wikinger oder der ersten Rusjfürsten durchstreiften jetzt die leichten kosakischen Schiffe, Tschajky genannt, das ganze Gebiet des Schwarzen Meeres. Ihre kühnen Seezüge gegen die an den Ufern des Schwarzen Meeres liegenden reichen türkischen und tatarischen Städte und Siedlungen ließen den Sultan selbst zittern. Auch die Umgebung von Konstantinopel war vor ihren Angriffen nicht sicher. Besonders nachhaltig wirkte auf die Zeitgenossen der Seezug der Kosaken vom Jahre 1614, da sie die Festung Sinop in Anatolien erstürmten und die ganze Stadt samt ihrer Umgebung schrecklich verwüsteten. Im Jahre 1616 wurden noch glänzendere Seeoperationen ausgeführt, in deren Verlauf die türkischen Flottillen zweimal (das erstemal an der Donaumündung, das zweitemal an der Dnjeprmündung) gänzlich zertrümmert wurden.

Auch in der Heimat waren die Kosaken nicht mehr zu halten. Längst waren alle Einschränkungen vergessen, die der polnische Sejm vom Jahre 1601 noch aufrechterhalten hatte. Schon im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts setzten sie sich wieder im Lande fest (die Sitsch war ihnen sowieso sicher), forderten von den Gutsbesitzern ihren Lebensunterhalt, erlangten ihre Güterwieder und erwarben neue. Im Kiewer Gebiet befanden sich be-

sonders viele kosakische Ansiedlungen und Güter unterschiedslos auf königlichen, geistlichen und privaten Besitzungen, wobei die eigene Gerichtsbarkeit und Selbstverwaltung von den Kosaken eifersüchtig gehütet wurde. Wie ein zeitgenössischer polnischer Politiker im Tahre 1616 klagte, bildeten sie einen Staat im Staate. Ohne Rücksicht auf die polnischen Hetmane, Magistrate und Starosten gaben sie sich selbst Rechte und Gesetze, wählten ihre eigene Obrigkeit und ihre Anführer. Und zehn Jahre später sagte der polnische König selbst, daß die ganze Ukraine den Kosaken unterordnet sei. Der Adelige wäre in seinem eigenen Hause nicht frei; die ganze Macht, die Jurisdiktion und die Gesetze lägen in den Händen der Kosaken. Gewiß war dieser Ausspruch eine Übertreibung, aber die Verhältnisse änderten sich doch, wenn auch in bescheideneren Ausmaßen, zugunsten der Kosaken. Die polnische Regierung und der Adel wollten ihnen keine Immunitätsrechte zugestehen; nun nahmen sie diese Rechte von selbst in Anspruch. Die adelige Republik war ratlos und wußte nicht, wie sie den Kosaken beikommen sollte.

Die Lage der Ukraine in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Die Auseinandersetzung der Kosaken mit Polen.

1. Hetman P. Konaschewytsch-Sahajdatschnyj.

In das zweite Dezennium des 17. Jahrhunderts fällt die Tätigkeit eines der bedeutendsten Männer vor Bohdan Chmelnyckyj: des Hetmans Petro Konaschewytsch-Sahajdatschnyj. Sein Name findet erst im Jahre 1616 im Zusammenhang mit den glänzenden Siegen über die türkische Flotte, die die Kosaken unter seiner Führung errungen haben, Erwähnung. Ein ukrainischer Adeliger aus Peremyschl in Galizien, in der Ostroher Akademie ausgebildet, stand er schon seit längerer Zeit in kosakischen Diensten. Er gehörte zu den wohlhabenden Kreisen des Kosakentums und war eine besonnene, kluge, keinesfalls abenteuerliche Natur. In ihm muß man den ersten ukrainischen Staatsmann sehen, der das Wohl der ganzen Ukraine im Auge hatte. Verantwortungsbewußt trieb er gegenüber dem polnischen Staate eine vorsichtige und zugleich loyale Politik. Seine Taktik der Kompromisse beruhte auf der Überzeugung, daß die Ukraine lange noch nicht reif für ein gewaltsames Vorgehen wäre. Darum bemühte er sich um das Einverständnis mit Polen in der Hoffnung, auf diesem Wege die kosakische Kraft zu wahren und sie zum Nutzen der gesamten Ukraine anzuwenden.

Diese Aufgabe war nicht so einfach. Die ungeheure Entfaltung der kosakischen Kräfte im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts hatte die polnische Regierung tief beunruhigt. Sie ernannte eine Kommission nach der anderen (z. B. in den Jahren 1607, 1609, 1614), um auf diese oder andere Weise der weiteren Entfaltung des Kosakentums entgegenzusteuern. Noch ängstlicher wurde sie nach den Seezügen der Kosaken von 1616, als der entrüstete Sultan mit einer Kriegserklärung drohte. Dieser Konflikt wurde zwar mit großen Anstrengungen beigelegt, aber die Regierung entKrupayckyi, Geschichte der Ukraine.

schloß sich zu einem schärferen Vorgehen. 1617 zog der alte Zólkiewski den Kosaken entgegen, um sie gemäß den türkischen Wünschen noch einmal niederzuringen. Seine Hauptforderung war die Demobilisierung des großen Kosakenheeres.

Aber Sahajdatschnyj ließ sich auf den offenen Kampf gar nicht ein. Er vermochte die Kosaken zum Nachgeben zu veranlassen, und so wurde der Streitfall auf dem Wege von Verhandlungen erledigt. Die Kosaken versprachen die Nachbarländer nicht mehr zu beunruhigen, wofür die polnische Regierung ihnen einen regelmäßigen Sold für ihre Wachtdienste zusicherte. Außerdem gestattete sie ihnen, ihren Ältesten oder Hetman selbst zu wählen. und behielt sich nur die obrigkeitliche Bestätigung vor. Die Zahl der Kosaken blieb offen, aber die Kosaken verpflichteten sich, alle, welche nicht Berufskosaken waren oder sich dem Kosakentum erst in den letzten zwei Jahren angeschlossen hatten, zu entfernen.

Eigentlich blieben die polnischen Bemühungen erfolglos. Sahajdatschnyj beeilte sich nicht mit der Durchführung der Einschränkungen, und er hatte recht. Schon im nächsten Jahr brauchte der polnische Staat wieder die ganze kosakische Kraft, 1618 unternahm der polnische Thronfolger Wladyslaw einen neuen Feldzug nach dem Osten, um die verlorene und doch so heiß ersehnte Moskauer Krone wieder zu gewinnen. Vor den Toren der Stadt Moskau angelangt, sah er sich in eine durchaus mißliche Lage versetzt, aus welcher ihn nur rasche Hilfe befreien konnte. Angesichts der Langsamkeit der polnischen Mobilisationsmaßnahmen erhoffte er diese Hilfe von den Kosaken. Sie wurde auch rasch und energisch geleistet. An der Spitze von 20000 Kosaken brach Sahajdatschnyj in Moskowien ein, eroberte eine Reihe von Festungen und rettete Wladyslaw samt seinem Heere. Die vereinigten Heere bestürmten zum Schlusse die Stadt Moskau selbst, aber ohne sie einnehmen zu können. Schließlich war die Moskauer Regierung gezwungen, Polen die Gebiete von Smolensk und Tschernyhiw abzutreten. Die Kosaken aber, die dem ganzen Unternehmen den Ausschlag gegeben hatten, bekamen eine neue Kommission. Jetzt, nach dem Abschluß des Friedens mit Moskau, war eine Rücksichtnahme auf die Kosaken nicht mehr nötig. Im Besitze bedeutender Militärkräfte gedachte Zólkiewski von neuem den Kosaken die Bedingungen zu diktieren.

Auch dieses Mal vermied Sahajdatschnyj eine offene Austragung des Kampfes, da die Kosaken nicht vorbereitet waren und nicht mehr als 10000 Mann entgegenstellen konnten. Im Oktober 1619 fanden am Flusse Rastawycja (Kiewer Wojewodschaft) die Verhandlungen statt. Sie endeten mit einem für die ukrainische Seite sehr enttäuschenden Ergebnis: die Kosaken mußten versprechen, ihre Kontingente der Register- oder legitimen Kosaken auf 3000 Mann zu reduzieren, den Ältesten aus der Hand des Königs zu nehmen und die Seezüge im Schwarzen Meer zu unterlassen. Den Kosaken wurde freilich erlaubt, auf den königlichen Gütern zu wohnen und hier ihre eigene Turisdiktion und Selbstverwaltung auszuüben. Dieses in den Augen der Polen wichtige Zugeständnis war aber nur auf 3000 Registerkosaken beschränkt. Dagegen sollten die adeligen und geistlichen Güter den Kosaken auch weiterhin versperrt bleiben: hier durfte nur der Untertan wohnen, während der Kosak auf die königlichen Güter übersiedeln mußte.

Damit war etwas vereinbart worden, was die Kosaken unmöglich halten konnten. Die große Masse der auf dem Lande ansässigen Kosaken stand vor einem schwierigen Problem: entweder ihr Untertänigkeitsverhältnis zu erneuern oder ihr Heim und Gut zu verlassen, um in den königlichen Domänen, soweit sie ihr freistanden, oder in der Sitsch neue Lebensmöglichkeiten zu suchen. Wie früher setzten sie dem Ansinnen der polnischen Regierung Tatsachen entgegen. Für sie war der Vertrag eine Formalität, die ihnen ermöglichen sollte, aus der augenblicklich unvorteilhaften Lage herauszukommen. Darum beeilten sie sich nicht, ihre Wohnsitze zu wechseln.

Dem Hetman selbst brachte der Vertrag jedoch eine schwere Beeinträchtigung. Seine Popularität sank, weil die Kosaken und insbesondere die Jugend und das kosakische Proletariat ihn für den Ausgang der Verhandlungen verantwortlich machten. Dagegen waren auf der Seite Sahajdatschnyjs die wohlhabenderen, älteren Kosaken, gewissermaßen die kosakische Aristokratie, die ohnehin von den Einschränkungen wenig betroffen wurde. Überhaupt bemerkt man im damaligen Kosakentum zwei Richtungen, die seit Loboda und Nalywajko immer deutlicher hervortraten: die erste rekrutierte sich aus den wohlhabenden, landansässigen Kosaken ("horodowi") mit dem Zentrum in Kiew und Trachte-

myriw; die zweite aus mehr proletarischen Elementen, die die Sitsch vorzogen und das lustige, eigenwillige, Beute versprechende Kriegsleben liebten. Wenn bei den ersteren der feste Besitz eine Neigung zu Kompromißtaktik erzeugte, so waren die zweiten zu Aufständen immer bereit. Gerade die Sitsch verwandelte sich allmählich (hauptsächlich seit den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts) in ein Sammelzentrum der Unzufriedenen, der Revolutionsgesinnten.

2. Die Lage der orthodoxen Kirche.

In dieser für ihn kritischen Zeit bereitete Sahaidatschnyi im stillen eine Tat vor, die immer mit seinem Namen verbunden bleiben wird: die Erneuerung der ukrainischen geistlichen Hierarchie. Seine Autorität war noch groß genug, um auch die Kosaken zum Schutz von Kirche und Nation mitzureißen. Um diese Ereignisse verständlicher zu machen, muß man aber weit ausholen. Noch unter der litauischen Oberherrschaft änderte sich allmählich die Lage der orthodoxen Kirche in der Ukraine. Die Zäsur bildete die Vereinigung Litauens mit Polen unter Jagiello und der gleichzeitige Übertritt dieses Herrschers zum Katholizismus. Von dieser Zeit an nahm die katholische Kirche die erste Stelle ein. Ihr Geist äußerte sich in der Union von Horodlo (1413), in der nur der Adel römisch-katholischen Glaubens als gleichberechtigt und zum Staatsdienst geeignet erklärt wurde. Diese rigorose Bestimmung wurde freilich nach weiteren zwanzig Tahren aufgehoben und auch der Staatsakt von 1560, die bekannte Lubliner Union, bekräftigte die Gleichberechtigung aller christlichen Bekenntnisse im polnischlitauischen Staate.

Trotz aller dieser Zusicherungen wurde die tatsächliche Lage eine ganz andere. Schon vor der Lubliner Union legte der Staat seine schwere Hand auf die Kirche. Die Würde und Bedeutung des Hauptes der orthodoxen Kirche, des Metropoliten von Kiew, war im Schwinden begriffen, da er in Abhängigkeit vom litauischen Großfürsten und dem Adel geriet. Die Bischöfe machten sich von ihm beinahe unabhängig. Das Recht ihrer Wahl wurde ihm entzogen und auf den Großfürsten und seinen Herrenrat übertragen. Bald bildete auch das Bischofsamt mit seinen ansehnlichen Besitzungen eine Art Sinekure für die dem geistlichen

Beruf meistenteils fremd gegenüberstehenden Staatsdiener, welche vom Großfürsten auf diese Weise belohnt oder entschädigt wurden. Noch verderblicher für die Kirche war das Patronatsrecht des Adels über die Pfarreien und Klöster auf seinen Besitzungen. Anstatt für das materielle Wohl der Kirche zu sorgen, wie es die Patronatspflicht erforderte, bemächtigten sich die Herren der materiellen Mittel der Pfarrämter und Klöster und setzten ungeachtet der bischöflichen Autorität die Geistlichen ein oder ab. Dieser Mißbrauch wurde direkt unerträglich, nachdem sich der ukrainische Adel polonisieren und katholizisieren ließ und die Zahl der die Patronatsrechte ausübenden katholischen Adeligen beträchtlich zunahm.

Eine große Desorganisation der orthodoxen Kirche war die Folge dieser Entwicklung; ihr Verfall begann schon im 15. Jahrhundert und dauerte noch im 16. an. Aber mit der Zeit wurden auch die Gegenkräfte regsam. Die starre und streng konservative Haltung der Orthodoxie begegnete neuen Strömungen. Ein frischer Zug ging von der deutschen Reformation aus, obgleich sie keine große Anhängerschaft in den rein ukrainischen Landen gewann. Später, in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts, als der Jesuitenorden seine Tätigkeit in Polen und in der Ukraine aufnahm und seine Bekehrungskunst gerade am ukrainischen Adel zeigte, brachte diese von den Jesuiten geführte Gegenreformation viel Unruhe und zugleich viel Bewegung in das versandete Leben der orthodoxen Kirche. Freilich war sie der offensiven Kraft des neuerwachten polnischen Katholizismus nicht gewachsen. Aus den stark gelichteten Reihen des ukrainischen orthodoxen Adels und der schwer unterdrückten Geistlichkeit konnte ihr keine wesentliche Hilfe kommen.

Der mächtige wolhynische Magnat Fürst Konstantin Ostroshskyj (1526—1608) war einer der wenigen, der sich zum tatkräftigen Schutz der Orthodoxie aufraffte. Außer den Schulen in Turow und Wolodymyr ließ er in Ostroh eine Druckerei zur Befriedigung der kulturellen und religiösen Bedürfnisse des Volkes errichten und rief daselbst im Jahre 1580 ein Kollegium oder eine Akademie ins Leben, wodurch seine Ostroher Residenz zum geistigen Zentrum der Ukraine wurde. Solche hervorragenden Männer des orthodoxen Glaubens wie Herasym Smotryckyj, Wasyl Surashskyj, Christophor Bronskyj, Damian Nalywajko,

Kliryk Ostroshskyj fanden hier das ihren Fähigkeiten entsprechende Tätigkeitsfeld.

Neue und kaum erwartete Hilfe leistete indessen der ukrainische Bürgerstand, der sich im 16. Jahrhundert kräftiger regte und zur Unterstützung der Kirche die religiösen Brüderschaften bildete. Zwei Städte wurden zum Mittelpunkt der Brüderschaftsbewegung: in der Ukraine Lemberg, in Weißruthenien Wilna. Die Lemberger Brüderschaft, schon 1463 dokumentarisch belegt, entfaltete eine erfolgreiche Tätigkeit erst am Ende des 16. Jahrhunderts, als der Konstantinopeler Patriarch Jeremias, der Oberhirt der ukrainischen Kirche, nach Lemberg gekommen war und hier das neue Statut der Brüderschaft bestätigte (1588), welches bald darauf zum Musterstatut der Brüderschaften der ganzen Ukraine wurde. Das Ziel der Reform war, die gesunkene Moral der Kirche und der Gesellschaft durch engste Beteiligung des Kirchenvolkes am Leben der Kirche zu reinigen und zu festigen. Zu diesem Zweck wurde der Lemberger Brüderschaft von den regierenden Bischöfen Selbständigkeit zuerkannt; sie erhielt außerdem das Recht der Beaufsichtigung der Geistlichkeit. Der Patriarch verlieh ihr den sog. Stauropigialehrentitel, alle neuen Brüderschaften mußten sich nach den Regeln der Lemberger richten und unter ihre Kontrolle stellen. Bald bedeckte ein Netz von Brüderschaften das ganze Gebiet der Ukraine: 1501 erfolgte die Gründung der Brüderschaften in den Städten Horodok und Berestj, 1502 in Peremyschl, 1606 in Zamostja, 1615 in Kiew usw. Dem Beispiel des Bürgerstandes folgend, traten den Brüderschaften die noch lebenden ukrainischen Adeligen und die Kosaken bei. Ein neuer religiöser Verband bildete sich um die Kirche, der ihr einen tatkräftigen Schutz zu geben versprach. Dies geschah gewissermaßen in der letzten Stunde, denn schon bedrohten neue Gefahren die orthodoxe Kirche.

3. Die kirchliche Union von 1596 und die Erneuerung der ukrainischen geistlichen Hierarchie.

Das Problem der in früheren Jahrhunderten mehrmals auf dem Boden der Ukraine versuchten Union der orthodoxen mit der römisch-katholischen Kirche wurde am Ende des 16. Jahrhunderts wieder aktuell, und der polnische König Sigismund III., sowie der mächtige Jesuitenorden mitsamt der ganzen katholischen Kirche Polens bereitete jetzt ihre endgültige Vereinigung vor. In Anbetracht der Schwäche der orthodoxen Kirche schien der Augenblick gut gewählt zu sein. Die Initiative ging freilich von der ukrainischen Seite aus. Durch die außerordentlichen Rechte der religiösen Brüderschaften verletzt und eingeschränkt, kamen schon im Jahre 1500 einige orthodoxe Bischöfe unter Führung des Lemberger Bischofs Gedeon Balaban in Belz zusammen und erwogen hier die Idee der Kirchenunion, um auf diesem Wege ihre Macht und Autorität zu erhöhen. Als Seele des Unionsgedankens erwies sich bald der Bischof von Luck Kyryl Terleckyj; zu ihm gesellte sich Ipatij Potij, Bischof von Wolodymyr, der bedeutendste Eiferer für die Vereinigung der orthodoxen Kirche mit der römisch-katholischen. Selbst der Metropolit von Kiew, M. Rohoza, neigte sich dem Unionsgedanken zu. Die von den Beteiligten ausgearbeitete Deklaration wurde von Sigismund III., den Jesuiten und der katholischen Kirche aufs freudigste begrüßt. Aber erst nach einigen Jahren (Ende 1504) lag der Unionsakt fertig ausgearbeitet vor und wurde vom König und dem päpstlichen Nuntius in Polen approbiert.

Trotz der größten Geheimhaltung erfuhren auch die Anhänger der strengen Orthodoxie von den Unionsverhandlungen. Der alte Fürst Konstantin Ostroshskyj war wiederum der erste, der die ukrainische Öffentlichkeit alarmierte. Anfang 1595 bezeichnete er in einem Rundschreiben die Aktion Terleckyjs und anderer Bischöfe als einen Verrat an Glauben und Volk und rief die Orthodoxen zum unbeugsamen Widerstand auf. Seine Aktion fand großen Widerhall. Die Volksstimmung war bei allen Ständen für die Union nicht günstig. Unter dem Einfluß des Volksunwillens fielen einige Bischöfe, darunter auch der oben erwähnte Gedeon Balaban, von der Union ab.

Nun begann die Gegenseite noch hastiger das Unionswerk zu betreiben. Die Bischöfe Terleckyj und Potij fuhren eilig nach Rom und der Papst bestätigte sogleich die Unionsformel. Den immer stärker werdenden Streitigkeiten entgegenarbeitend, befahl nun der König, in Berestj im Herbst 1596 einen Sobor (Kirchenversammlung) einzuberufen, um das lange vorbereitete Unionswerk zur formellen Entscheidung zu bringen. Aber der Sobor bewies nur die endgültige Trennung der beiden Richtungen: die

Orthodoxen blieben ebenso unbeugsam wie die Unierten, die durch die anwesenden Römisch-Katholischen unterstützt an ihrem Unionsgedanken festhielten. Jetzt wurde aber den Orthodoxen die volle Ungnade des polnischen Königs zuteil. Sigismund III. erklärte die unierte Kirche für die einzig legitimierte und ließ dem Bischof Potij, dem Nachfolger Rohozas auf dem Metropolitenstuhl der unierten Kirche, einem Mann von seltener Energie und Tatkraft, freie Hand. Dank der staatlichen Unterstützung gingen bald die meisten Bischofssitze, Kirchen, Klöster und Druckereien in den Besitz der Unierten über. Die Orthodoxie schien am Erliegen zu sein; sie war nicht mehr legal und nur geduldet, obgleich ihr die überwiegende Mehrheit des Volkes anhing.

Aus dieser tödlichen Gefahr erlöste das ukrainische Kosakentum die Kirche. Sehr lange Zeit kümmerten sich die Kosaken wenig um kirchliche Angelegenheiten. Erst im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts wurde ihre Aufmerksamkeit auf die religiösen Streitigkeiten gelenkt. Bald zeigten sie sich als unentwegte und sehr hartnäckige Verteidiger der Orthodoxie. Ihre Tätigkeit wurde in der Kiewer Wojewodschaft und in der Stadt Kiew selbst besonders wirksam. Hier lagen die meisten ihrer Ansiedlungen, und hier vermochten sie in erster Linie der Geistlichkeit, den Kirchen und Klöstern Schutz zu bieten. Unter ihrer Bewachung konnte sich Kiew zum gesicherten Zentrum der Orthodoxie entwickeln und an die Stelle des früher so bedeutungsvollen Lemberger kulturell-religiösen Mittelpunktes treten. Jetzt versammelten sich in Kiew die bedeutendsten Männer des orthodoxen Glaubens, die früher in Lemberg wirkten: Pleteneckyj, Zacharia Kopystenskyj, Pamwa Berynda, Lawrentij Zyzanij, Jow Boreckyj und andere mehr. Schon 1615 sehen wir eine religiöse Brüderschaft in Kiew entstehen. Die erste Tat der neuen Brüderschaft war die Gründung einer Schule, die sich bald zu einem Kollegium, ähnlich den europäischen Universitäten, entwickelte. Zwei Jahre später (1617) wurde beim Petscherskyjkloster eine Druckerei begründet, die viel zum Aufblühen der literarischen Produktion, zur Herausgabe von Wörterbüchern, Chrestomatien, sowie wissenschaftlichen, theologischen und polemischen Schriften beitrug.

Bei der Durchsicht der kirchlichen Frage im zweiten Dezennium des 17. Jahrhunderts stoßen wir immer wieder auf die Persönlichkeit Sahajdatschnyjs. Unter seiner Führung ließ sich das

ganze Kosakenheer geschlossen in den Mitgliederbestand der Kiewer Brüderschaft bald nach deren Gründung aufnehmen. Damit manifestierte das Kosakentum seine Verbundenheit mit den nationalen, kulturellen und religiösen Zielen der ganzen Ukraine. Ihm fiel jetzt die führende Rolle in der Verteidigung der Orthodoxie zu. Die größte Gefahr für die orthodoxe Kirche lag in der Tatsache, daß mit Ausnahme von Lemberg beinahe alle Bischofssitze von den Unierten besetzt waren. Es war dringend erforderlich, die orthodoxe Hierarchie zu erneuern, damit das kirchliche Leben nicht zum völligen Stillstand käme. Diese Wendung führte Sahaidatschnyi herbei. Er benutzte die Anwesenheit des orthodoxen Patriarchen von Terusalem, Teophan, in Kiew, um ihn zur Abhilfe zu veranlassen. Der Patriarch fürchtete sich wohl vor den polnischen Repressalien, aber als ihm der Schutz der Kosaken und der Kiewer Bürgerschaft zugesichert wurde, willigte er ein und gab nach einer gründlichen, obgleich geheimen Beratung mit den maßgebenden ukrainischen und weißruthenischen Persönlichkeiten der orthodoxen Kirche eine neue Hierarchie. Zum Metropoliten wurde von ihm zu Anfang des Jahres 1621 Jow Boreckyi und zu Bischöfen andere bedeutende Geistliche orthodoxen Glaubens geweiht.

Dies alles geschah in der größten Heimlichkeit, um den unbeugsamen polnischen König und seine Handlanger vor die vollendete Tatsache zu stellen. Als Sigismund III. von der Einsetzung der neuen Hierarchie erfuhr, war es schon zu spät, das Geschehene ungeschehen zu machen. Zunächst verweigerte er kategorisch jede Anerkennung der nichtunierten Geistlichkeit, aber der Schutz der Kosaken gestattete mindestens dem neuen Metropoliten von Kiew Boreckyj, seine Amtstätigkeit aufzunehmen. Die übrigen Bischöfe mußten vorerst in Kiew verbleiben und auf bessere Zeiten warten, weil sich die Einflußzone des Kosakentums nicht bis auf ihre von Kiew entfernt liegenden Bischofssitze erstreckte.

4. Die letzten Taten Sahajdatschnyjs.

Die unversöhnliche Haltung der polnischen Regierung war eigentlich nicht mehr am Platze. Schon wieder traten die außenpolitischen Sorgen in den Vordergrund, die von Sigismund III. größere Berücksichtigung oder mindestens Duldung der ukrainischen Wünsche erforderten. Durch die polnische Einmischung in die moldauisch-walachischen Angelegenheiten und die dauernden kosakischen Seezüge erbost, erklärte der türkische Sultan dem polnischen Staate den Krieg und schickte im Sommer 1620 eine mächtige türkische Armee nach der Moldau, um von hier aus einen Feldzug nach Polen zu unternehmen. Der polnische Kronhetman Zólkiewski führte ihr nur ein kleines polnisches Heer entgegen, das in der Nähe von Jassy, auf den sog. Cecorafeldern von den Türken umzingelt und total vernichtet wurde. Auch der Kronhetman selbst ließ sein Leben auf dem Felde. Zwar nützten die Türken ihren Sieg vorläufig nicht aus, aber im nächsten Jahre durften mit Sicherheit noch größere türkische Operationen erwartet werden.

Die polnische Regierung stand vor der Notwendigkeit, alle irgendwie aufzutreibenden Hilfskräfte zur Rettung des Staates zu mobilisieren. Gerade diesen Augenblick benutzte Sahajdatschnyj zur Erneuerung der orthodoxen Hierarchie. Der zusammenberufene polnische Seim und der König befanden sich nun in einer peinlichen Lage: entweder mußte den Wünschen der Orthodoxen nach der Bestätigung ihrer neuen geistlichen Hierarchie stattgegeben oder auf die Beteiligung der Kosaken am Kriege mit der Türkei verzichtet werden. Sigismund III. beharrte zuerst auf seiner ablehnenden Haltung, aber als im Sommer 1621 eine spezielle kosakische Gesandtschaft mit Sahajdatschnyj an der Spitze Warschau erreichte, wurde sie vom Könige gnädig empfangen und mit der Zusicherung einer baldigen Regelung der religiösen Angelegenheiten entlassen. Sahajdatschnyj begnügte sich mit diesem freilich sehr unbestimmten Versprechen und zog dem Süden zu, um in den Krieg tätig einzugreifen. Damit war auch die Teilnahme des Kosakenheeres am polnisch-türkischen Entscheidungskampf gesichert.

Inzwischen setzte sich die polnische Armee in der Stärke von 35000 Mann in Bewegung und bezog ein festes Lager bei Chotin, dem auch die gewaltigen türkischen Massen von 150000 Kriegern, die Tataren und andere irreguläre Hilfskorps ungerechnet, zustrebten. Auch die kosakische Armee marschierte in derselben Richtung, aber ziemlich langsam, obgleich sie von dem neuen polnischen Kronhetman Chodkiewicz sehnsüchtig erwartet wurde.

Ihre Stärke war ungewöhnlich groß: 41500 Kämpfer, gegen 22 Kanonen. Sie stand unter Führung Borodawkas, des Nachfolgers Sahajdatschnyjs auf dem Hetmanstuhl, der die Bewegungen der Armee so ungeschickt leitete, daß er ihre Unzufriedenheit erregte. Inzwischen erschien Sahaidatschnyi im polnischen Lager und begab sich unverzüglich zu den Kosaken, um ihre Ankunft auf die dringenden Bitten des polnischen Oberbefehlshabers zu beschleunigen. Von den Kosaken mit unverhohlener Freude begrüßt, wurde er anstatt des unpopulär gewordenen Borodawkas wiederum zum Hetman ausgerufen und stand wenige Tage später mit der ganzen Armee bei Chotin. Er kam zur rechten Zeit, um noch einmal den Waffenruhm der Kosaken aufs glänzendste zu dokumentieren. Die ganze Schwere der Verteidigung wurde nämlich den Kosaken zuteil. Die meisten türkischen Angriffe galten ihrem noch nicht einmal ordentlich befestigten Lager. Aber die Kosaken hielten stand und unternahmen sogar gemeinsam mit den Polen einen Sturmangriff, der für die Türken niederschmetternd hätte enden können, wenn die Krieger nicht durch die zahlreiche Beute aufgehalten worden wären. Nach einigen neuen Versuchen im Laufe der nächsten Tage mußte sich der persönlich anwesende Sultan eingestehen, daß seine Kraft zur Besiegung des polnischkosakischen Heeres nicht ausreiche. So wurde der Weg der Verhandlungen beschritten.

Nachdem der Friede (der wesentlichste Punkt des Friedensvertrages lautete, daß die Kosaken ihre Seezüge zu unterlassen hätten) geschlossen war, kehrten die Kosaken heim in der Überzeugung, daß ihre erprobten Dienste, in dem letzten Kriege so glänzend bewiesen, durch die Anerkennung ihrer Freiheiten und Privilegien sowie durch die Befriedigung der Wünsche der orthodoxen Kirche belohnt werden würden. Daran dachten aber die Polen nicht. Das alte Spiel begann von neuem. Es war vielleicht die größte Enttäuschung im Leben Sahajdatschnyjs, die er jetzt auf dem Sterbebette (er hatte während des Kampfes eine unheilbare Wunde erhalten) erleben mußte; die polnische Regierung hielt nach der Beendigung des Krieges ihre Versprechungen nicht. Er starb im Frühjahr 1622, persönlich von den Polen sehr geehrt und für seine Leistungen in den Himmel erhoben, aber ohne Hoffnung auf die Berücksichtigung der kosakischen und der ihm besonders am Herzen liegenden kirchlichen Forderungen der Ukraine.

5. Die Politik der Nachfolger Sahajdatschnyjs.

Auch der Nachfolger Sahajdatschnyjs, Holub, ebenfalls Vertreter der gemäßigten Richtung, vermochte es nicht, die Spannung zwischen den Polen und Ukrainern auszugleichen. Die polnische Regierung setzte ihre ausweichende Taktik weiter fort. Die Kosaken wurden auf den zukünftigen Sejm vertröstet, und als dieser zu Anfang 1623 zusammenberufen wurde, erwies sich seine streng katholische Mehrheit und der König selbst den Wünschen des ukrainischen Volkes unzugänglich. Das einzige Zugeständnis bestand in der Verkündigung eines Waffenstillstandes zwischen der orthodoxen und der unierten Kirche, indem alle Prozesse und Gerichtsentscheidungen beider Parteien unter ein Moratorium gestellt wurden. Von Rechts wegen blieb die orthodoxe Kirche weiter illegal. Noch schroffer verfuhr der Sejm mit den rein kosakischen Forderungen: man verlangte die Festsetzung der Registerkosakenzahl auf 2000 bis höchstens 5000 Mann.

Beeindruckt durch diese Entscheidung, setzte das Kosakenheer den Hetman Holub ab; ihm folgte der verdienstvolle Oberst Mychajlo Doroschenko, auch ein Vertreter der loyalen Politik. Diesem gelang es, für einige Zeit die Kosaken im Zaun zu halten. Den in das Register nicht aufgenommenen Kosaken wies er den Weg nach der Sitsch, um die drohende polnisch-kosakische Auseinandersetzung nicht stattfinden zu lassen. Von der Sitsch aus begannen wieder die glänzenden Seezüge der Kosaken gegen die Türkei und die Umgegend von Konstantinopel war hauptsächlich das Ziel ihrer Angriffe. Noch viel eifriger beteiligten sie sich an den Streitigkeiten der Krimtataren und unterstützten einen Thronprätendenten namens Schagin-Gerei, der den Krimstaat von der Türkei unabhängig machen wollte und darum ein Bündnis mit den Kosaken schloß.

Diese gesteigerte Aktivität der Kosaken nach außen hin, ihre Ausschreitungen in Kiew, wo sie einige bedeutende Uniaten totschlugen, veranlaßte schließlich die polnische Regierung zum Eingreifen. Der Kronhetman Koniecpolski wurde mit der Strafexpedition nach dem Süden betraut, um insbesondere die ungehorsamen Sitschkosaken zur Vernunft zu bringen. Nach dem ersten unentschiedenen Zusammenstoß bei Kryliw zu Anfang des Herbstes 1625 fand ein hartnäckiger Kampf in der Nähe von

Krementschuh am Kurukiwsee statt, wo die vereinten Registerund Sitschkosaken ein befestigtes Lager aufschlugen und den anstürmenden Polen große Verluste beibrachten. Der Ausgang des Kampfes sah nicht gerade vielversprechend für das polnische Heer aus, und so mußte sich der Kronhetman zu Verhandlungen mit den Kosaken bequemen. Der hier abgeschlossene Vertrag (vom 5. November 1625) brachte im Vergleich mit den früheren nichts Neues; nur die Zahl der Registerkosaken wurde auf 6000 erhöht.

Wiederum zogen sich die vielen unprivilegierten Kosaken nach der Sitsch zurück, und diesmal mußte Doroschenko zur Beruhigung der polnischen Regierung, von der er als Hetman der Kosaken bestätigt wurde, die Sitschfestung mit einer Abteilung aus regulären Truppen besetzen, um die Eigenwilligkeiten der Sitschkosaken zu unterbinden. Seine Regierung dauerte nicht mehr lange. Er fiel 1628 im Feldzuge gegen die Schagin-Gerei feindliche tatarische Partei. Als die Sitschkosaken im nächsten Tahre einen neuen, ebenfalls erfolglosen Feldzug zugunsten Schagin-Gereis unternahmen, ließ sich der neue Hetman, Hryhorij Tschornyj, zur Teilnahme nicht bewegen. Seine regulären Regimenter blieben in den ukrainischen Städten stehen und besorgten den Wachtdienst, Vielleicht trat aus diesem Grunde eine bedeutende Verschärfung in den Beziehungen zwischen Register- und Sitschkosaken ein. Die letzteren wählten einen besonderen Hetman. Lewko Iwanowytsch, und zwischen den beiden Hetmanen (Tschornyj war ein ausgesprochener Vertreter der Loyalitätspolitik gegenüber dem polnischen Staate) entspann sich ein äußerst feindliches Verhältnis. Eine Trennung der Kosakenschaft schien unvermeidlich zu sein. Auf dem Lande mehr oder weniger loval und in der Sitsch revolutionär - das waren die Strömungen, die ein gemeinsames Vorgehen der Kosaken, in erster Linie gegen den polnischen Staat, immer schwieriger machte. Immer deutlicher ging die revolutionäre Führung auf die Sitschkosaken über. Alle unzufriedenen Elemente in der Ukraine und zu allererst die ganze Bauernmasse, die das polnische adelige Regime nicht ertrug, blickten mit wachsender Hoffnung auf das Zaporoger Gebiet mit seinen unprivilegierten, aber zum Aufstand zu jeder Zeit bereiten Kriegern.

Inzwischen trat in dem religiösen Streit eine Pause ein. Die polnische Weigerung, den Orthodoxen irgendwelche Zugeständnisse zu machen, rief eine pessimistische Stimmung in den Reihen der orthodoxen Geistlichkeit hervor. Teilweise bekam die Neigung Oberhand, einen Kompromiß mit den Unierten zu schließen oder sich sogar mit ihnen zu vereinigen. Der orthodoxe Bischof von Polock Meletii Smotryckyi und der frühere Rektor der Kiewer Brüderschaftsschule Sakowytsch ließen sich heimlich zur Union bekehren und waren bereit, für die Union in den orthodoxen Kreisen tätig zu sein. Smotryckyj trat in Verhandlungen mit der hohen orthodoxen Geistlichkeit und wurde mit der Aufgabe betraut, eine Schrift zur Anbahnung einer Verständigung zwischen den Unierten und Nichtunierten auf dem zukünftigen Sobor auszuarbeiten. Als diese Schrift, Apologia genannt, kurz vor dem Zusammentritt des orthodoxen Sobors veröffentlicht wurde, erzielte sie (in ihr wurde der Katholizismus entgegenkommend und die Orthodoxie kritisch behandelt) gerade die entgegengesetzte Wirkung, Ein allgemeiner Unwille - insbesondere bei den Kosaken - veranlaßte den erschreckten Sobor (1628), die Schrift Smotryckyjs für Häresie zu erklären und gegen ihn und Sakowytsch den kirchlichen Bannfluch zu schleudern. Trotz dieses offenkundigen Mißerfolges beabsichtigten doch einige Vertreter der Orthodoxie, mit Einverständnis des Königs im Herbst 1629 eine gemeinsame Generalsynode der Orthodoxen und Unierten nach Lemberg einzuberufen. Als vorbereitender Schritt wurden auf Geheiß Sigismunds III. die getrennten Synoden, die unierte nach Wolodymyr und die orthodoxe nach Kiew zu besonderen Beratungen eingeladen. Aber in der Sitzung der orthodoxen Synode zeigte sich die völlige Aussichtslosigkeit irgendwelcher Verständigung. Die in Kiew versammelten Vertreter der Bürger, des Adels und der Kosaken (die Sitschdelegierten kamen mit sehr scharfen Instruktionen) gaben den hohen Kirchenwürdenträgern keine Gelegenheit, irgendwelche Beschlüsse zu fassen. Damit war auch die Generalsynode zu Lemberg unmöglich geworden. Die ganze Aktion scheiterte am Widerstand des Volkes und nicht der Geistlichkeit.

Inzwischen steigerte sich die Spannung zwischen den Sitschkosaken und dem Hetman der Registrierten, Tschornyj. Sein Name wurde in Verbindung mit der den Kosaken verhaßten Union genannt, und als er noch wagte, die Auslieferung der in der Sitschfestung befindlichen gemeinsamen Artillerie zu for-

dern, wurde er von den erbitterten Sitschkosaken plötzlich überfallen, nach der Sitsch gebracht und hier hingerichtet. Diese Tat nahm die polnische Regierung als Kriegserklärung auf. Der Kronhetman Koniecpolski beschloß, eine erneute Strafexpedition durchzuführen. Ein Teil der Registerkosaken und insbesondere ihre Starschinen, die der Rache der Revolutionäre gewärtig sein mußten, begaben sich unter seinen Schutz. Aber auch die Sitschkosaken mit den ihnen angeschlossenen Registrierten machten ihre Vorbereitungen. Unter ihrem neugewählten Anführer Taras Fedorowytsch, einem erfahrenen Krieger, bezogen sie am linken Ufer des Dniepr ein gut befestigtes Lager in der Nähe des Städtchens Pereiaslaw. Hierher mußte auch der Kronhetman mit seinem keinesfalls bedeutenden Heer ziehen. Schon während der ersten Angriffe auf das kosakische Lager erlitten die Polen schwere Verluste, Ihr Mißerfolg ermutigte die unruhigen Geister in der Ukraine: überall fanden Aufstandsversuche statt. Bald erwies sich die Unmöglichkeit, die Kosaken zu züchtigen. Es kam zu den Verhandlungen. Die Kosaken verpflichteten sich nach den früheren Mustern, die Seezüge zu unterlassen u. dgl. m. Wichtiger war es, daß die Polen die von den Registerkosaken vorgenommene Erhöhung ihrer Zahl auf 8000 still hinnehmen mußten. Die Resultate der Auseinandersetzung ließen beide Gegner unzufrieden. Die vielen illegitimen Kosaken erreichten keine Besserung ihrer rechtlichen Lage, und die Polen mußten eine gründliche Unterdrückung der kosakischen Eigenwilligkeiten der Zukunft vorbehalten. Es war kein Friede, sondern nur ein Waffenstillstand.

Die Kirche und die Kosaken zur Zeit des Königs Wladyslaw.

Im Jahre 1632 starb der polnische König Sigismund III. Mit ihm trat der größte und hartnäckigste Feind der Orthodoxie von der Bühne ab. Sein Nachfolger und Sohn Wladyslaw galt als ein dem Kosakentum zugeneigter und in religiösen Angelegenheiten indifferenter Mann. Im Bündnis mit den polnischen Protestanten (meistenteils deutschen Blutes) verdoppelten die Orthodoxen während der Tagung des Wahlsejms ihre Bemühungen um die Legalisierung der Kirche. Dieses Mal hatten die Polen

nachgegeben. Es wurde den Orthodoxen Religionsfreiheit und das Recht auf unbehinderte Errichtung von Kirchen, Schulen, Druckereien, Krankenhäusern und Brüderschaften zugesichert. Der orthodoxe Metropolit bekam jetzt auf legalem Wege die Sophienkathedrale zu Kiew und das Petscherskyjkloster. Die Bischofssitze von Lemberg, Luck, Peremyschl und Mstyslaw (Weißruthenien) wurden ebenfalls den Orthodoxen zuerkannt; den Unierten verblieben die von Cholm, Wolodymyr (in Wolhynien), Pinsk und Polock. Als eine vom polnischen Staate anerkannte, legalisierte Institution stand nun die orthodoxe Kirche auf festem Boden.

Bald trat an ihre Spitze ein Mann von großer europäischer Bildung, durchdringendem Geiste und seltener Energie. Es war dies Petro Mohyla, Sohn des früheren moldauischen Hospodars, der im Jahre 1633 zum Kiewer Metropoliten gewählt wurde und in dieser Eigenschaft Hervorragendes für die Kirche leistete. Unter seiner Verwaltung schwand die kirchliche Unordnung, die Geistlichkeit wurde zum unbedingten Gehorsam erzogen. Er verwandelte die Kiewer Brüderschaftsschule in ein lateinisches Kollegium; ebensolche lateinische Kollegien wurden in Wynnycja und Kremenec gegründet. Der von Mohyla geschriebene Katechismus fand in der ganzen orthodoxen Welt Verwendung. Seine begabten Schüler und Mitarbeiter, Silwester Kossow, Lazar Baranowytsch, Anton Radywylowskyj, Innokentij Gizel, schrieben glänzende Seiten in die Geschichte der ukrainischen Kultur. Ein gewisses Mißtrauen ließ sich nur in den Beziehungen Mohylas zum Kosakentum feststellen: diesen Stand betrachtete er mit Abneigung. Überhaupt fand alles, was außerhalb der kirchlichkulturellen Sphäre lag, bei ihm keine große Teilnahme.

Die gefestigte Lage der orthodoxen Kirche bedeutete für das Kosakentum eine große Entlastung. Jetzt erst war es möglich, die anderen Nöte der Ukraine oder die eigenen Angelegenheiten mit erneuter Kraft ins Auge zu fassen. Die Regierung des kriegslüsternen Wladyslaw, der unverzüglich seine Ansprüche auf den moskauischen und schwedischen Thron geltend machte, wurde in den kosakischen Kreisen als Beginn einer neuen kriegerischen Ära betrachtet. In Voraussicht der herannahenden Kriegsereignisse lebten die Kosaken der Hoffnung, daß die ihnen noch auferlegten Beschränkungen aufgehoben und sogar weitere Privi-

legien erreicht werden könnten. Ihre Beteiligung an den beiden Kriegen Wladyslaws, dem moskauischen, der mit dem Frieden von Poljanowo (1634) beendet wurde, und dem schwedischen, war darum eine sehr bereitwillige. Als der Krieg gegen Schweden eröffnet wurde, erschienen sogar die Kosakentschajken in der Ostsee, was großes Aufsehen in Europa erregte.

Diese Opfer waren jedoch vergeblich. Die polnische adelige Republik ließ sich nicht wankend machen in ihrem Bestreben, den Kosaken einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Die privilegierten Kosaken wurden dabei nicht so sehr beachtet. Ihre verhältnismäßig bescheidene Zahl und ihre Willigkeit, den polnischen Anordnungen nachzukommen, gaben wenig Anlaß zu großen Befürchtungen. Das war eben ein Stand, der im polnischen Staate seinen Platz hatte und ihn gerne weiter behalten mochte. Ganz anders war es mit den Sitsch- oder überhaupt den irregulären Kosaken. Diese bedeutende nichtprivilegierte und nichtlegalisierte Gruppe, die durch das Hinzuziehen der Bauernflüchtlinge und anderer unzufriedener ukrainischer Elemente ins Ungemessene wachsen konnte, barg revolutionäre Energien in sich, die dem Staate größte Gefahren ankündigten. Als diese Sachlage erkannt wurde, brachte der Kronhetman Koniecpolski einen wohlüberlegten Plan zur Ausführung. Auf seine Anordnung wurde an den Wasserfällen des Dnjepr eine Festung, Kodak genannt, erbaut, um die Wasserverbindung der Sitsch mit der übrigen Ukraine unter Kontrolle zu halten und die für den polnischen Staat so unangenehmen Seezüge der Kosaken zu unterbinden. Eine polnische Besatzung unter dem Befehl des französischen Obersten Marion hatte die Festung zu bedienen. Bald spürten die Kosaken den Druck, der von der neuen Festung ausging, und bereiteten darum eine Gegenoffensive vor. Der Kosakenhetman Iwan Sulyma erstürmte 1635 Kodak, ließ die Besatzung niederschlagen und die Festung selbst vollständig zerstören, wofür er, in seinen weiteren Operationen wenig glücklich, mit dem Leben bezahlen mußte.

7. Die Kosakenaufstände von 1637—1638 und ihre Folgen.

Zwei Jahre später kochte es wiederum in der den Polen gegenüber unversöhnlich gebliebenen Sitsch. Der Aufstand wurde dieses Mal von einem gewissen Pawljuk entfacht. Er verstand Kruppyokyj, Geschichte der Ukraine. es, die eigenwilligen Kosaken gegen ihre privilegierten Brüder aufzuhetzen. Schon im Sommer 1637 war er in der Ukraine, rief die ganze Bevölkerung zur Erhebung auf, bemächtigte sich der in Korsunj untergebrachten Registerkosakenartillerie, ließ ihre Starschinen und den neuen Hetman Sawa Kononowytsch festnehmen und als Verräter des Vaterlandes erschießen. Ein Teil der Registerkosaken schloß sich ihm an, ein anderer blieb der Regierung treu.

Erst Ende 1637 war die polnische Armee bereit, den Außtändischen entgegenzutreten. Der Feldhetman Potocki erreichte das Kosakenheer bei dem Dorfe Kumejky nahe der Stadt Tscherkasy und brachte ihm eine große Niederlage bei. Darauf traten die Kosaken in einer geschlossenen Wagenburg den geordneten Rückzug an. In der Nähe des Dorfes Borowyci von Potocki gestellt, lieserten sie dem polnischen Heere eine Schlacht, die wiederum zu ihren Ungunsten aussiel. Nun war der Mut der Kosaken gebrochen. Potocki diktierte die Bedingungen. Aber mit diesem polnischen Sieg war der Krieg noch nicht beendet. Die linksufrige Ukraine (das Poltawaer Gebiet) lohte im Aufstandsfeuer. Die Bauernmassen griffen zu den Waffen, plünderten die Herrengüter und schlugen die ihnen besonders verhaßten Tuden tot. Erst zu Anfang 1638 stellte der Feldhetman die Ordnung her. nicht ohne bedeutende Verluste im Kampfe gegen die im Lande herumschwirrenden einzelnen Kosakenabteilungen.

Die Folgen der Niederlage waren sehr schwerwiegend. Die polnische Regierung traf jetzt kräftige Maßnahmen. Um das alte Revolutionsnest der Sitschkosaken unschädlich zu machen, sollte die Festung Kodak erneuert und in der Sitsch selbst ein Registerkosakenregiment stationiert werden. Die Registerkosaken wurden noch schwerer betroffen. Die sog. Sejmordination von 1638 verfügte, daß ein adeliger Kommissar an Stelle des Kosakenhetmans zu treten habe. Die höheren Befehlshaber der Registerregimenter wurden jetzt nicht mehr gewählt, sondern von der Regierung ernannt (es waren meistenteils polnische Adelige). Nur die niedere Starschinenschaft, Sotnyky und Otamane, durfte von den Kosaken selbst gewählt werden. Das Register wurde auf 6000 Mann herabgesetzt. Alle am Aufstande Beteiligten verloren ihr Recht, im Register verzeichnet zu sein.

Bevor noch alle diese Maßnahmen durchgeführt werden konnten, versuchte noch einmal die Zaporoger Sitsch die Lage zu ändern.

Der neugewählte Sitschhetman Ostrjanycja traf eilige Vorbereitungen zur Fortsetzung des Aufstandes. Schon im Frühjahr 1638 erschien sein Heer in der linksufrigen Ukraine. Ihm wurden die vereinigten Kräfte der Kronarmee des Feldhetmans Potocki, der zahlreichen Abteilungen des Magnaten Jeremias Wisniowiecki¹) und der Registerkosaken, die dieses Mal mit den Polen zusammengehen mußten, entgegengestellt. Bei dem Dorfe Shownyn im heutigen Gouvernement Poltawa kam es zur Entscheidung. Die Kosaken kämpften mit dem Mute der Verzweiflung. Die Polen vermochten nicht, ihren Widerstand sowohl unter Ostrjanycja wie auch dem nachfolgenden Anführer Hunja zu brechen, und nur der völlige Mangel an Nahrung und der mißglückte Versuch des aus der Sitsch herbeigeeilten Obersten Fylonenko, der Lebensmittel und Artillerie ins Lager zu bringen trachtete2), zwang sie mit den Polen zu verhandeln. Im Resultat wurde der Sejmbeschluß von 1638 aufrechterhalten. Die polnische Republik konnte den Sieg feiern: die kosakische Hydra schien erledigt zu sein.

¹⁾ Diese ursprünglich ukrainische Adelsfamilie (Wyschneweckyj) wurde zur Zeit katholizisiert und polonisiert.

^{*)} Oberst Fylonenko durchbrach die Blockade, verlor aber seine ganze Bagage.

Bohdan Chmelnyckyj, der Begründer der ukrainischen Kosakenstaates.

1. Bohdan Chmelnyckyj vor dem Aufstande.

Nach der Unterdrückung des letzten Kosakenausstandes konnte die polnische adelige Republik endlich aufatmen, Den Zeitgenossen erschien das nachfolgende Jahrzehnt als Periode eines goldenen Friedens, Zwischen 1638-1648 herrschte tatsächlich in Polen Ruhe, die um so angenehmer empfunden wurde, als im Westen die Furien des Dreißigjährigen Krieges immer noch wüteten. Diese Ruhe barg aber schon die Anzeichen eines herannahenden Sturmes in sich. Im polnischen Staate hatte sich nichts geändert, das ukrainische Problem war nur vertagt, nicht aber gelöst worden. Außer der hohen orthodoxen Geistlichkeit, deren Wünsche z. T. befriedigt wurden, fühlte sich kaum ein Stand in der Ukraine zufrieden. Der selbständige Ansiedler mußte sein Gut einem fremden Magnaten als juristischem, vom Könige belehnten Besitzer überantworten und der aus den westukrainischen Gebieten entlaufene Leibeigene war bald in dasselbe Netz von adeligen Privilegien verstrickt. Die Freijahre, die ihm bei der Niederlassung auf dem adeligen Boden gewährt wurden, dauerten nicht allzulange. Bald wartete seiner das in Polen und in der Westukraine übliche System der Abgaben und des Frondienstes, mit dem er schon früher so schlechte Erfahrungen gemacht hatte. Gerade in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts breitete sich das polnische Magnatentum in den ostukrainischen Territorien mit ungemein großer Schnelligkeit aus. Beinahe schien es so, als ob die Ostukraine den großen Latifundienbesitzern vorbehalten bleiben sollte. So z. B. verwandelte sich in kurzer Zeit das fruchtbare und kaum bevölkerte Poltawaer Gebiet in einen Vorposten der polnisch-adeligen Kolonisation, wo nur einige wenige Magnaten mit dem Fürsten Jeremias Wiśniowiecki an der Spitze herrschten.

Unter diesen Verhältnissen litt auch der noch bestehende ukrainische Kleinadel, der den Magnaten mit ihrem politischen und wirtschaftlichen Übergewicht in keiner Weise gewachsen war. Dieser Adel sollte später zum Hirn des Aufstandes von Chmelnyckyi werden, während die Bauernmassen und die einfachen Kosaken seine Grundlagen abgaben. Noch drückender war der Übermut der von den Magnaten beschäftigten polnischen kleinadligen Gutsverwalter und Pächter, die im einträchtigen Zusammenwirken mit den jüdischen Vermittlern die Stimmung der ukrainischen Volksmassen direkt verbitterten. Von Übermut und Überheblichkeit wurde auch die polnische Kosakenpolitik, insbesondere die der niederen Instanzen geleitet. Nicht einmal die Sejmordination von 1638 mit ihren fühlbaren Einschränkungen der Rechte des Registerkosakentums beachtete man. "Die höheren Offizierschargen in der Kosakenorganisation wurden zu gewöhnlichen Ämtern, welche an polnische Adelspersonen verkauft wurden. Die niederen Stellen: der Hauptleute, Ossaule, Otamanen wurden vom Kommissär mit seinen Kreaturen, gewöhnlich auch mit den meistbietenden, besetzt. Die auf diese Weise zusammengesetzte Obrigkeit behandelte die Kosaken wie ihre Untertanen, verwendete sie zu privaten Diensten und Arbeiten. Bei allen Streitigkeiten zwischen den Kosaken und den Starosten der königlichen Güter ergriff die neue Kosakenobrigkeit für die letzteren Partei" (Korduba). Die Beschwerden der Kosaken an die höheren Stellen wurden kaum beachtet oder z. T. mit leeren Versprechungen beantwortet. Das war eine bittere Lehre für die Registerkosaken mit ihrer Loyalitätspolitik. Das freie Kosakentum ließ sich inzwischen nicht unterdrücken. Trotz der wieder aufgebauten Kodakfestung und der regulären Garnison in der Sitsch gestatteten ihm die Zaporoger Steppen und das nicht sehr entfernt liegende Donkosakengebiet Bewegungsfreiheit genug. Hier lag die Wetterecke des polnischen Reiches.

Der sog. goldene Friede war also nur ein Trugbild. Bei den äußerst gespannten Verhältnissen fehlte der Ukraine nur ein Mann, der den Ausbruch der Revolution bewirken konnte. Er wurde bald in der Person Bohdan Chmelnyckyjs, des Sohnes eines ukrainischen, kleinadligen Unterstarosten von Tschyhyryn und zur Zeit des Aufstandes (1648) wohl über 50 Jahre alt, gefunden. Nach einer Ausbildung im Jesuitenkollegium von Jaroslaw folgte er seinem Vater in den türkischen Feldzug des Kronhetmans Zólkiewski von 1620. Auf den Cecorafeldern, wo der alte Chmel-

nyckyj sein Leben ließ, wurde er gefangengenommen. Über seine weitere Tätigkeit nach dem Loskauf aus der türkischen Gefangenschaft wissen wir wenig. Sicher ist nur, daß sein weiteres Leben in dem Kosakenheer verlief. Zur Zeit der vorletzten kosakischen Niederlage bei Borowyci (1637) bekleidete er schon den angesehenen Posten des Pysars, d. h. des Kosakenkanzlers, Nach der Seimordination von 1638, die den Kosaken den Zutritt zu den höheren Stellungen in der Armee verwehrte, wurde ihm die bescheidene Hauptmannsstellung im Registerkosakenregiment von Tschyhyryn belassen, woraus sich schließen läßt, daß Chmelnyckyj in den Augen der polnischen Regierung zu den lovalen, gemäßigten Elementen zählte. In der Tschyhyryner Starostei lag auch sein Gut Subotiw. Ein ruhiges, behagliches Leben schien ihm beschieden zu sein, insbesondere da er mit seiner Obrigkeit in gutem Einvernehmen stand und bei der Administration der Starostei einige Freunde hatte. Nichts deutete daraufhin, daß dieser Mann dem polnischen Staatswesen einen fürchterlichen Schlag versetzen würde.

Erst im Jahre 1646 trat eine entscheidende Wendung im Leben Chinelnyckyjs ein. Der neue polnische Unterstarost von Tschyhyryn namens Czaplinski, dem die Wohlhabenheit des ukrainischen Hauptmanns keine Ruhe ließ, legte seine Hand auf Chmelnyckyjs Gut Subotiw und fügte übrigens auch seiner Familie schweren Schaden zu. Alle Versuche Chmelnyckyjs, der Gewalttat auf dem Rechtswege zu begegnen, schlugen fehl. Die lokale Administration begann sogar ihn als einen unruhigen, des Landesverrates verdächtigen Mann zu verfolgen. Vom Gute vertrieben. wurde er schließlich verhaftet, aber dank der Bürgschaft seines Freundes und Regimentsobersten von Tscherkasy, Krytschewskyj, wieder freigelassen. Die Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen einsehend, machte nun der beiahrte Mann einen Strich unter sein früheres Leben, brachte seine Kinder bei Freunden unter und begab sich auf das Zaporoger Gebiet, um einen Aufstand gegen die polnische adelige Republik in Gang zu bringen.

2. Die Befreiung der Ukraine.

Zu Anfang 1648 traf Chmelnyckyj in den Niederungen des Dnjepr ein. Die eigenwilligen Kosaken waren seine ersten Anhänger. Ihre Zahl, zuerst sehr bescheiden, vergrößerte sich mit

jedem Tage. Schon Ende Januar gelang es ihm, die Sitschfestung in die Hand zu bekommen und die hier stationierten Registerkosaken auf seine Seite zu ziehen. Somit wurde er Herr über das ganze Sitschgebiet, und der Zaporoger Kosakenrat proklamierte ihn zum Hetman der Ukraine. Energisch und planvoll waren auch die weiteren Maßnahmen Chmelnyckvis. Unverzüglich trat er in Bündnisverhandlungen mit dem Tatarenkhan ein, und dessen Hilfe sicher, ging er mit Eifer an die notwendig gewordenen Kriegsvorbereitungen. Überall in der Ukraine erschienen seine geheimen Agitatoren, um den Bauern- und Kosakenmassen die Absichten des neuen Führers auseinanderzusetzen. Ihm halfen dabei auch die vor zwei Jahren geheim geführten Verhandlungen mit dem polnischen König Wladyslaw, der die Kosaken (einer der Unterhändler war gerade Chmelnyckyj) zu einem neuen Feldzug gegen die Türkei im Bündnis mit Venedig und dem Papst heranzuziehen gedachte, indem er ihnen viele Versprechungen, darunter das der Verdoppelung der Zahl der registrierten Kosaken und der Wiederherstellung der früheren Freiheiten, machte. Die königlichen Pläne, so geheim sie auch gehalten wurden, scheiterten jedoch an dem Argwohn und dem Widerstand des polnischen Adels. Jetzt benutzte Chmelnyckyj dies Anerbieten, um den Kosaken klar zu machen, daß er nicht etwa gegen die geheiligte Person des in Kosakenkreisen immer noch populären Königs Wladyslaw auftrete, sondern sein Schwert mit königlicher Einwilligung zum Schutz des Thrones und der unterdrückten Kosaken gegen den allmächtigen Adel Polens erhebe. Diese geschickte Propaganda hatte ihre Wirkung nicht verfehlt und dem aufständischen Kosakenführer einen Schein der Legitimität verliehen.

Inzwischen hatte der polnische Kronhetman Potocki die Gefahr erkannt und faßte den Plan, so schnell wie möglich vor den Sitschtoren zu erscheinen, um den Aufstand in seinem Anfang zu ersticken. Der Gedanke war richtig, die Ausführung aber verfehlt. Im Frühjahr 1648 schickte Potocki ein Avantkorps voraus, dem er mit seinem Hauptheer langsam nachfolgte. Diese starke Vorhut bestand in der Hauptsache aus den in ihrer Stimmung so unzuverlässigen Registerkosaken und nur wenigen polnischen Regimentern. Zudem wurde sie in zwei Gruppen geteilt: die eine hatte den Landweg zu nehmen, die andere den Fluß Dnjepr zu

benutzen. Die Vereinigung der beiden Gruppen sollte bei der Festung Kodak stattfinden.

Diesen strategischen Fehler benutzend, stellte sich Chmelnyckyj der ersten Gruppe bei Showty Wody nahe der Festung Kodak entgegen und sie mit kleinen Plänkeleien beschäftigend. sandte er seine Boten zu den Registerkosaken, die den Dnjeprweg genommen hatten, um sie zum Anschluß an die Aufständischen zu überreden. Dies wurde auch glücklich zustande gebracht, und als infolgedessen auch die Registerkosaken der Landgruppe auf die Seite Chmelnyckyjs übergingen, kam es zur Entscheidung. Das geschwächte polnische Avantkorps wurde mit aller Kraft angegriffen und bis auf den letzten Mann vernichtet. Nur ein einziger Pole war in der Lage, dem Kronhetman die traurige Nachricht zu überbringen. Aber auch die polnische Hauptarmee fühlte sich längst nicht mehr sicher. Sie befand sich nahe der Stadt Tschyhyryn, als ihre Führer, der Kronhetman Potocki und der Feldhetman Kalinowski, die Kunde vom Übertritt der Flußgruppe der Registerkosaken auf die Seite Chmelnyckyjs erhielten. Anstatt weiterzugehen, um dem Avantkorps zu helfen, wurde der Rückzug beschlossen. Erst bei Korsunj erreichte der ukrainische Hetman mit seinen Kosaken und der tatarischen Hilfshorde die zurückweichende polnische Hauptarmee. wurde ihr Ende Mai 1648 dasselbe Schicksal beschieden wie vor kurzer Zeit der vorausgeschickten Vorhut. Sogar die beiden Feldherrn Potocki und Kalinowski gerieten in tatarische Gefangenschaft.

Die Stunde der Befreiung für die Ukraine war gekommen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich im ganzen Lande die Nachricht über die endgültige Vernichtung des polnischen Heeres. Überall erhob sich die ukrainische Bauernschaft, um sich für die lange Knechtschaft zu rächen. Kein Schlachtschitz, kein Jesuit, kein Jude konnte mehr seines Lebens sicher sein. Die einzige Rettung lag nur in der Flucht nach Zentralpolen oder in die größeren Festungen. Das polnische Regierungs- und Besitzsystem in der Ükraine brach nach wenigen Monaten zusammen. Sogar für Polen selbst bestand Gefahr, da es ohne Berufsheer und ohne Waffen war. Gerade zu dieser Zeit starb König Wladyslaw, wodurch die allgemeine Verwirrung noch verstärkt wurde. Eine panische Stimmung ergriff alle polnischen Kreise. Man erwartete mit Sorgen

und Furcht das nahe Erscheinen Chmelnyckyjs in den der Ostukraine angrenzenden Wojewodschaften.

Indessen blieb der ukrainische Hetman in Bila Cerkwa stehen und setzte seine Operationen nicht weiter fort. Es ist schwer zu sagen, was ihn zurückhielt. Das ungemein schnelle Fortschreiten der Revolution hatte ihn möglicherweise ebensosehr überrascht wie seine polnischen Gegner. Seine Pläne waren in diesem Stadium kaum so weit gediehen, um die endgültige Trennung der Ukraine von Polen fest ins Auge zu fassen. Klar ist aber, daß er einer Erholungspause bedurfte, um die neuen und höchst verantwortungsvollen Aufgaben zu bewältigen. Im Augenblick des tobenden Volksaufstandes war es dringend notwendig, die Regierungsgewalt, den Verwaltungs- und Finanzapparat zu organisieren und eine reguläre Armee zu schaffen. Diese letztere Aufgabe betrieb Chmelnyckyj mit großem Vorbedacht, indem er sehr vorsichtig unter den zu seinen regulären Kosakenregimentern andrängenden Elementen wählte.

Auch seine diplomatische Taktik lief darauf hinaus, Zeit zu gewinnen. Gegenüber der polnischen Regierung benahm er sich bescheiden, entschuldigte sein gewalttätiges Auftreten durch Mißverständnisse und andere nebensächliche Gründe, erklärte sich zu Verhandlungen bereit und verlangte in der Hauptsache nur die Erhöhung der Zahl der Registerkosaken auf 12000. Tatsächlich wurde ein gewisser halboffizieller Waffenstillstand erreicht; er konnte aber nicht lange andauern, da die Gegensätze viel zu schroff waren: einerseits wollte die unübersehbare Bauernund Kosakenmasse von keinem Kompromiß oder Frieden hören, anderseits war es aber schwer für die Polen, die tatsächliche Herrschaft Chmelnyckyjs über die Ostukraine anzuerkennen. Die endgültige Auseinandersetzung wurde nur aufgeschoben, und beide Seiten machten fieberhafte Vorbereitungen zur Fortsetzung des Krieges.

3. Von Pyljawa bis Zboriw.

Schon im Sommer 1648 setzte Chmelnyckyj seine Armee in Bewegung. Im September desselben Jahres traf an der Grenze des heutigen Podolien und Wolhynien bei Pyljawa die große und gutgerüstete polnische Armee mit den unabsehbaren Scharen der Kosaken und des tatarischen Hilfskorps zusammen. Nach dem ersten harten Zusammenprall, der die Polen schwere Verluste kostete, schwand ihre siegesbewußte Stimmung und artete unerwartet in eine beispiellose Panik aus, als die polnischen Krieger zu hören bekamen, daß ihre wenig geeigneten und unter sich uneinigen Führer Koniecpolski, Ostrorog und Zaslawski die Armee heimlich zu verlassen gedachten. Schreckerfüllt und völlig verwirrt lief alles auseinander, und in wenigen Stunden hörte eine große und glänzende Armee zu existieren auf. Das ganze Lager mit sämtlichen Kanonen und allen Schätzen, die der polnische Schlachtschitz auf diesen Feldzug wie zu einer Parade mitzunehmen beliebte, fiel dem erstaunten Sieger zur Beute.

Tetzt war der Weg nach Polen frei. Der Hetman wandte sich Ostgalizien zu und belagerte die Stadt Lemberg. Er wünschte nicht, die Bürger dieser ursprünglich ukrainischen Stadt den Schrecken des Krieges auszusetzen, begnügte sich mit einer kleinen Kontribution und zog in der Richtung nach Zamostja ab, um diese Festung, in der sich die Reste der polnischen Armee und Wiśniowiecki befanden, zu belagern. Bei Zamostja blieb er längere Zeit stehen und beschränkte sich auf die Aushungerung der Festungsinsassen. Da Polen kaum nennenswerte Abwehrkräfte besaß, hätte Chmelnyckyj bis nach Warschau vorrücken können. Er hat das nicht getan, und über die Gründe können wir nur Vermutungen aufstellen: vielleicht erschreckten ihn die Schwierigkeiten einer Winterkampagne oder es schien ihm vorteilhafter, einen Ausgleich mit dem neuen polnischen König herbeizuführen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß er auch dieses Mal den Konflikt mit Polen nicht auf die Spitze treiben wollte. Für die Königswahlen zeigte er großes Interesse, und als schließlich im Herbst 1648 Jan Kazimierz zum König gewählt wurde, geschah dies nicht ohne Rücksichtnahme auf die Wünsche Chmelnyckyjs, der seine Zuneigung zu diesem Kandidaten sehr deutlich zum Ausdruck brachte. Sobald die Ergebnisse der Wahl feststanden, hob er die Belagerung der Festung auf und führte seine Armee nach der Ukraine zurück. Das war eine kaum mißzuverstehende Geste, die seine Bereitschaft zur Verständigung mit dem neuen polnischen König ausdrücken sollte.

Aber diese friedfertige Stimmung hielt beim Hetman nicht lange an. Nach beendigtem Feldzug hielt er seinen Einzug in Kiew, und hier wurde er als großer Nationalheld und Erretter des ukrainischen Volkes aus der polnischen Knechtschaft gefeiert. Erst jetzt kam ihm seine außerordentliche Stellung deutlich zum Bewußtsein. In lebhaftem Verkehr mit den Spitzen der Intelligenzkreise des Kulturzentrums der Ukraine, mit seiner Geistlichkeit und Bürgerschaft und dem hier zur Zeit anwesenden Patriarchen von Jerusalem Païsij stehend, vergegenwärtigte er sich die Wünsche und Hoffnungen, die auf ihn als verantwortlichen Führer der Ukraine gesetzt wurden. Die bescheidenen Forderungen, die Chmelnyckvi noch bis nach Zamostia vertrat, erfuhren in der Kiewer begeisterten patriotischen Atmosphäre eine merkliche Änderung. Als Ziel schwebte ihm jetzt die Schaffung eines unabhängigen ukrainischen Staates vor, und als die polnischen Delegierten in der für die Verhandlungen bestimmten Stadt Perejaslaw eingetroffen waren, war der Ton, in dem der Hetman die Verhandlungen führte, viel stolzer und selbstbewußter als je zuvor. Er drohte mit dem Kriege und verbarg den polnischen Unterhändlern nicht, daß er das ganze ukrainische Volk in einem unabhängigen Kosakenstaate zu vereinigen wünsche.

Demselben Ziel diente wohl auch seine zur Zeit eifrig gepflegte Fühlungnahme mit den auswärtigen Mächten, die Versuche, den Moskauer Zaren zur Hilfeleistung zu bewegen, die Verbindung mit dem Siebenbürger Fürsten Rakoczy und die Bemühungen, den litauischen Hetman Janusz Radziwill seinen Plänen geneigt zu machen. So führten die in Perejaslaw begonnenen Verhandlungen zu keinem Resultat. Chmelnyckyj wartete nur auf das Eintreffen des Krimkhans, der dieses Mal in eigener Person den Feldzug mitzumachen gedachte. Schon im Frühjahr 1649 begaben sich die Verbündeten nach der Festung Zbarash, mit deren Belagerung der Feldzug eingeleitet wurde. Die Besatzung der Festung mit Wisniowiecki an der Spitze verteidigte sich mit großer Hartnäckigkeit und wartete auf den Entsatz seitens Jan Kazimierz, der sich mit einem Heer von 25000 Mann dem Kriegsschauplatze langsam näherte. Auch in diesem Falle zeigte Chmelnyckyj seine Geschicklichkeit: er ließ einen kleinen Teil der Kosakenarmee die Belagerung der Festung fortsetzen, mit der Hauptmasse und dem Krimkhan aber eilte er dem polnischen Könige entgegen, umzingelte seine Armee bei Zboriw und bestürmte sie so kräftig, daß der völlige Zusammenbruch der Polen nicht lange ausbleiben konnte. In dieser verzweiselten Lage griff der polnische Kanzler Ossolinski, der den König im Feldzug begleitete, zum letzten Rettungsmittel. Er knüpfte direkte Verhandlungen mit dem Krimkhan an, um ihn von der Seite Chmelnyckyjs abzubringen, und hatte damit unerwarteterweise Erfolg. Die außerordentliche Stärkung der Ukraine und Chmelnyckyjs auf Kosten Polens war dem schlauen Islam-Gerei nicht erwünscht. Er strebte ein gewisses Gleichgewichtssystem zwischen den beiden Gegnern an, das ihm die Rolle eines Schiedsrichters zu spielen erlaubte, und neigte darum einer Kompromißlösung zu.

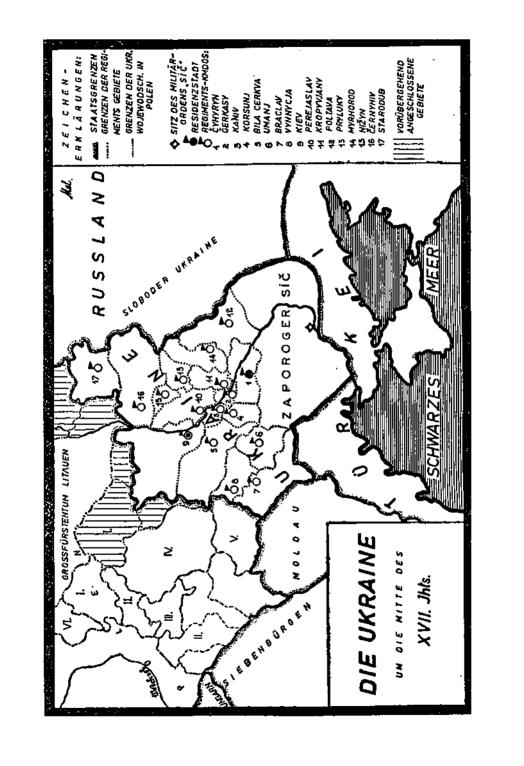
Durch diese Abschwenkung des Khans wurde Chmelnyckyi empfindlich getroffen. Er stand vor einem Dilemma: entweder seinen einzigen Bundesgenossen zu verlieren oder sich den zwischen dem König und dem Khan schwebenden Verhandlungen anzuschließen. Er tat das letztere, obgleich sein großer Plan der endgültigen Trennung der Ukraine von Polen im Augenblick aufgegeben werden mußte. So brachte der bei Zboriw Mitte August 1640 geschlossene Friede dem ukrainischen Hetman sehr enttäuschende Ergebnisse. Ihm wurde freilich eine reguläre Armee von 40000 Mann zugestanden, und zu ihrer Disposition die Wojewodschaften Kiew, Braclaw und Tschernyhiw - die eigentliche Ostukraine - freigegeben. In dieser Ostukraine durften die Regierungs- und Beamtenstellen nur durch Adelige orthodoxen Glaubens besetzt werden. Den Juden und Jesuiten wurde der Aufenthalt daselbst verboten. Außer der Befriedigung von Wünschen der orthodoxen Kirche bezüglich der Unierten sollte der orthodoxe Metropolit von Kiew einen Sitz im polnischen Senat erhalten.

4. Von Zboriw bis Bila Cerkwa.

Diese Kompromißlösung, obgleich vom polnischen Sejm Ende 1649 bestätigt, befriedigte beide Seiten nicht. Nach polnischem Ermessen waren die Zugeständnisse ungewöhnlich groß, für Chmelnyckyj jedoch schufen sie eine beinahe unmögliche Lage. Wie konnte er die unzählbaren Massen seiner regulären und irregulären Krieger in ein Register von nur 40000 Mann hineinzwingen und zugleich die Bauern, die im Aufstande das Mittel zu ihrer endgültigen Befreiung von den Frondiensten und Ab-

gaben sahen, wiederum den polnischen Gutsbesitzern ausliefern! Der Vertrag von Zboriw gab nur den Kosaken ihre Freiheiten und Privilegien zurück: der Bauer lebte weiter in seiner früheren Abhängigkeit. Auch die von Hof und Gut vertriebene Schlachta versäumte nicht, ihre Einsetzung in die früheren Besitzrechte laut Friedensbedingungen zu verlangen. Obgleich Chmelnyckyj den Vertrag von Zboriw vor der ukrainischen Öffentlichkeit geheim hielt, mußte er doch den adeligen Besitzern oder ihren Verwaltern das Betreten ihrer Güter ab und zu gestatten. Es war keine allgemeine Maßnahme, aber die Bauern witterten nichts Gutes und griffen oftmals zu den Waffen. Ihre erbitterte Stimmung wurde noch durch das Betragen der Tataren verstärkt, die, obgleich Bundesgenossen, die ukrainische Bevölkerung nicht schonten und sie herdenweise nach der Krim mitschleppten. Auch ein Teil der Kosaken, vor allem die Sitschkosaken, wurde ungehorsam. Das waren lauter bedrohliche Anzeichen, die dem Hetman klar zeigten, daß der Kampf mit Polen fortgesetzt werden müsse. In dieser Lage hatte der Vertrag von Zboriw für ihn nur formale Bedeutung; er gab ihm eine nötig gewordene Atempause.

Bis zur nächsten Auseinandersetzung galt es nun, die innere und äußere Lage der Ukraine zu festigen. Als tatsächlicher Herrscher über die Ostukraine teilte Chmelnyckyj das von ihm besetzte Gebiet in Regimenter-Verwaltungsgebiete. Tedem Regiments-Gebiet stand ein Oberst vor, der in seiner Person die Funktionen des Militärbefehlshabers. Administrators und Richters vereinigte. Das Regiment bestand wiederum aus den Hundertschaften-Bezirken, in denen die Hundertschaftsführer, Sotnyky (Hauptleute), dieselben Funktionen ausübten wie der Oberst in seinem Gebiet. Es gab im ganzen 16 Regimenter (später etwas mehr): die von Tschyhyryn, Tscherkasy, Kaniw, Korsunj, Bila Cerkwa, Umanj, Braclaw, Wynnycja, Kiew in der rechtsufrigen Ukraine und die von Perejaslaw, Kropywjany, Poltawa, Pryluky, Myrhorod, Nishyn, Tschernyhiw in der linksufrigen Ukraine. Dem Hetman unterstand unmittelbar seine Generalstarschinenschaft: der Generalpysar-Kanzler, der Generaloboznyj-Feldzeugmeister, der Generalrichter, der Generalchorunshyj-Generalfahnenträger und zwei Generalosawuly — die eigentlichen Adjutanten des Hetmans. Die meisten von ihnen hatten als eigentliches Kabinett des Hetmans neben ihren Militärfunktionen auch die Zentral-



ämter der Administration, der Finanzen und des Gerichts zu leiten. Somit wurde die kosakische Militärordnung auch auf die Verwaltung des Landes ausgedehnt, was in der Bezeichnung des neuen Staates durch den Namen "das Zaporoger Heer" deutlich zum Ausdruck kam.

Zu seiner Residenz wählte Chmelnyckvi die alte Kosakenstadt Tschyhyryn und begann von hier aus eine sehr rege diplomatische Tätigkeit zu entfalten. Schon 1649 wurden durch ihn Beziehungen mit der Türkei angeknüpft. Diese für ihn schon aus Rücksicht auf den türkischen Vasallenstaat Krim sehr wichtige Verbindung führte zu Anfang 1651 zu einer Art Bündnisvertrag, der in die Form eines türkischen Protektorats gekleidet wurde. Sehr schwierig wurde dagegen sein Verhältnis zum Krimkhan. Der letztere versuchte fortwährend, Chmelnyckyj zu einem gemeinsamen Krieg gegen Moskau zu überreden, aber der Hetman war entschieden dagegen, da er im Moskauer Reich eine wichtige Reserve für den weiteren Kampf mit Polen sah. Um den Khan abzulenken, schlug er ihm einen Feldzug nach Moldau vor, und beide führten ihn im September 1650 erfolgreich aus. Der von ihnen hart bedrängte moldauische Hospodar V. Lupu (Lupul) mußte ein Bündnis mit der Ukraine eingehen und zu dessen Bekräftigung seine Tochter mit dem Sohn Chmelnyckvis Tymisch verloben. Eine ältere Tochter Lupus war mit dem litauischen Kronhetman Radziwill vermählt, und durch die Verwandtschaft mit dem großen litauischen Magnaten hoffte Chmelnyckyj, ihn zur Neutralitätspolitik zu bestimmen.

Inzwischen dauerte die Atempause im Kampse der Ukraine mit Polen nicht allzulange. Im Frühjahr 1651 wurde der Krieg wiedereröffnet, und einige Monate später trasen sich beide Heere bei Berestetschko in Wolhynien. Diesmal sorgte die polnische Regierung für ganz große Vorbereitungen, und oblgeich das zahlenmäßige Übergewicht auf der Seite der kosakisch-tatarischen Bundesgenossen lag, besaß die Gegenseite doch viel bessere Artillerie, ausgezeichnete polnische Kavallerie und deutsche reguläre Infanterieregimenter in der Stärke von 20000 Mann, aus alten erfahrenen Kriegern des Dreißigjährigen Krieges bestehend. Die dreitägige Schlacht wurde zugunsten der polnischen Armee entschieden. Die Tataren hielten das starke polnische Artillerieseuer nicht aus und entblößten die von ihnen gehaltene Flanke

der ukrainischen Front. Ihre Flucht zwang die Kosaken zu einer operativen Umstellung, In einer Wagenburg eingeschlossen. schlugen sie zehn Tage lang alle polnischen Angriffe mit großer Festigkeit ab. In diesem Stadium des Abwehrkampfes führte der bekannte ukrainische Oberst Iwan Bohun das Kommando: der Hetman selbst befand sich schon hinter der Front, um neue Kräfte zu sammeln und die Verteidigung des Landes zu organisieren. Siegeshoffnung war auf der ukrainischen Seite nicht mehr vorhanden und so bestand die Aufgabe Bohuns nur darin, das Schlachtfeld bei Berestetschko zu räumen und möglichst unbeschädigt den Rückzug anzutreten. Das ging freilich nicht ohne schwere Verluste: im letzten Augenblick brach eine Panik aus. die Polen bemerkten den Rückzug, stürmten das Lager, wodurch die noch verbliebenen Truppen, hauptsächlich die irregulären Kosaken, sehr stark mitgenommen wurden. Auf ungeordneter Flucht begriffen, verloren viele Tausende ihr Leben in den hinter dem Lager sich ausbreitenden Sümpsen des Flüßchens Plaschowa.

Die Niederlage bei Berestetschko hatte die Autorität des Hetmans in den ukrainischen Volksmassen erschüttert. Besonders stark war die Erbitterung gegen seine Verbündeten, die Tataren, welche vom Schlachtfeld fliehend sich wiederum erlaubt hatten, die friedliche Bevölkerung zu Gefangenen zu machen. Nur mit unsäglicher Mühe gelang es dem Hetman, die erregte Volksstimmung einigermaßen zu beruhigen. Dazu kam noch eine neue Gefahr seitens der litauischen Armee, die zur Zeit der Operationen bei Berestetschko Tschernyhiw und Kiew besetzte.

Aber die aufgehäuften Schwierigkeiten stählten nur den Mut des ukrainischen Führers. Rasch und energisch wurden Anordnungen getroffen, um die bestehende Anarchie zu überwinden. Bei Bila Cerkwa stehend, sammelte Chmelnyckyj alle zerstreuten kosakischen Abteilungen, zog neue Kräfte heran, und als sich die polnische Armee, übrigens stark gelichtet und zum weiteren Kampf wenig aufgelegt, mit der litauischen bei Wasylkiw vereinigte, um den Feldzug in das Innere der Ukraine zu tragen, da stand ihr wiederum ein bis auf die Zähne bewaffnetes Kosakenheer gegenüber. Jeden Schritt mußten sich die polnischlitauischen Armeen mit großen Verlusten erkämpfen. Die Bevölkerung selbst stürzte sich in einen mit dem Mute der Ver-

zweiflung geführten Partisanenkrieg, vernichtete ihre Vorräte, brannte ihre Häuser nieder, um die Operationen des Feindes möglichst zu erschweren.

In dieser Lage wurde schließlich auch den Polen klar, daß das von ihnen erstrebte Ziel: volle Unterwerfung der Ukraine und der Kosaken nicht zu erreichen sei. Beide Gegner erlitten schwere Verluste, waren ermüdet und bedurften der Ausspannung. So wurde im September 1651 ein Kompromiß geschlossen, der den Namen des Vertrages von Bila Cerkwa trägt. Seine Bedingungen fielen für die Ukraine viel ungünstiger als die des Vertrages von Zboriw aus: das kosakische Registerheer wurde auf die Hälfte, d. h. auf 20000 Mann herabgesetzt. Das dem Heere zur Verfügung gestellte Territorium erstreckte sich nur auf die Kiewer Wojewodschaft, wo die Kosaken ausschließlich in den königlichen Domänen wohnen durften. Die Wojewodschaften Braclaw und Tschernyhiw mußten geräumt werden; von nun an unterstanden sie nur der polnischen Administration. Den Juden wurde wieder das Recht eingeräumt, überall auf den königlichen und adeligen Gütern zu verweilen und ihre Geschäfte zu betreiben. Das Kosakenheer hatte auf das Bündnis mit den Tataren zu verzichten und der Hetman selbst durfte nicht mehr diplomatische Beziehungen mit den auswärtigen Mächten unterhalten.

5. Bohdan Chmelnyckyj und die Moldau.

Der Friedensvertrag von Bila Cerkwa brachte eine schwere Zeit für die Ukraine. Seine harten Bedingungen konnten dem Volke nicht verborgen werden. Um mindestens den Schein eines friedlichen Zusammenlebens mit den Polen aufrechtzuerhalten, mußte dieses Mal der Hetman Beweise bringen. Er ließ darum die polnischen Adeligen und Pächter auf ihren ukrainischen Gütern ungehindert schalten und walten. Die bäuerliche Bevölkerung der Ukraine wurde noch einmal zu ihrer früheren Erbuntertänigkeit angehalten. Diese aus Not geborene Nachgiebigkeit machte die Polen geradezu übermütig. Überall wurden Gewalttätigkeiten verübt, Exekutionen und Strafgerichte über die ungehorsamen Untertanen verhängt. Wiederum stieg die feindselige Stimmung des ukrainischen Volkes bis zur Siedehitze. Die Un-Krupnyckyj, Geschichte der Ukraine.

ruhen hörten nicht mehr auf; viele verzweifelte Einwohner verließen ihre Dörfer, um sich an den Grenzen des Moskauer Reiches anzusiedeln. Zum Teil wurde der Hetman selbst der einseitigen Parteinahme für den polnischen Adel beschuldigt.

Diese Stimmungen veranlaßten Chmelnyckvi, noch eifriger nach neuen auswärtigen Bundesgenossen zu suchen, die ihm die sinkende Volksbegeisterung ersetzen sollten. Seine Hände waren durch den Vertrag von Bila Cerkwa nicht mehr gebunden, da der polnische Seim diese Vereinbarung nicht anerkannt hatte. Auch jetzt war es ihm nicht geglückt, das erwünschte Verhältnis mit Moskau herzustellen. Die vorsichtigen zaristischen Diplomaten, durch die letzte Niederlage der Kosaken noch zurückhaltender geworden, lehnten jede Hilfeleistung ab. So mußte die türkisch-tatarische Orientierung der ukrainischen Politik trotz der Unzuverlässigkeit der Tataren in Kraft bleiben. In diesem Stadium wurde die Verbindung mit der Moldau für den Hetman besonders wichtig. Durch die Heirat seines Sohnes Tymisch mit der Tochter Lupus, Rosande, sollte seinem Hause ein erhöhter Glanz verschafft und auf diese Weise das ukrainische Erbhetmanat, eine neue Dynastie Chmelnyckyi begründet werden. In seinen Augen war das auch der erste Schritt zur Aussöhnung mit dem einflußreichsten Mann Litauens. Radziwill, von dessen verwandtschaftlichen Beziehungen zum Hause des moldauischen Hospodars wir schon gesprochen haben. Die gefährliche Flankenstellung Litauens, in dem letzten Feldzuge durch das litauische Heer so unangenehm bewiesen, verursachte ihm viele Sorgen. Im Zusammenhang damit schwebte ihm noch als weiterer Plan die Bildung einer großen orthodox-protestantischen Liga vor. bestehend aus Siebenbürgen (Rakoczy), Litauen (Radziwill)1). dem Kurfürsten von Brandenburg, sogar unter Teilnahme Oliver Cromwells, des Schutzpatrons aller Antipapisten, und die Einbeziehung der türkischen Vasallenstaaten die Krim, die Moldau. die Walachei sowie auch Siebenbürgen in dieses neue kraftpolitische System im Osten Europas, in dem die Staaten Polen, Litauen und die Ukraine eine besondere föderative Verbindung bei gleichen autonomen Rechten unter einem neuen König (Rakoczy) einzugehen hatten.

¹⁾ Beide waren Protestanten.

Diese schönen Pläne ließen sich leider nicht durchführen. Anfangs ging alles ziemlich glatt. Der Hetmanssohn Tymisch zog mit einem Kosakenheer nach der Moldau, um den Hospodar Lupu an das von ihm gegebene Heiratsversprechen zu erinnern. Auf dem Wege lauerte ihm zwar der polnische Kronhetman Kalinowski auf, um die den Polen höchst unbequemen ukrainischen Heiratspläne zum Scheitern zu bringen, aber der alte Chmelnyckvi eilte seinem Sohne zu Hilfe und schlug bei Batoh am Flusse Bug im Juni 1652 das stattliche polnische Heer aufs Haupt, wobei auch Kalinowski seinen unbedachten Schritt mit dem Leben bezahlen mußte. Hierauf wurde das moldauische Fürstentum mit Leichtigkeit besetzt und Ende August konnte auch die Ehe zwischen Tymisch und Rosande vollzogen werden. Diese Verbindung mit Lupu hatte aber die erwarteten Folgen nicht gezeitigt. Der Hospodar der Walachei und der Siebenbürgische Fürst Rakoczy schöpften vielmehr den Verdacht, daß Chmelnyckyj mit Hilfe Lupus seinen Machtbereich auf Kosten der walachischen und siebenbürgischen Fürstentümer auszudehnen beabsichtige, und antworteten mit der Anzettelung eines Aufstandes in der Moldau. in dessen Folge Lupu sein Land verlassen mußte. Zweimal im Laufe des Jahres 1653 griff sein Schwiegersohn Tymisch die in der Moldau tätigen Heere Rakoczys, des walachischen und des neuen moldauischen Hospodars Stephan an. Zuletzt wurde er bei der Verteidigung des Schlosses in Sutschawa am Flusse Seret schwer verwundet, worauf in einigen Tagen auch sein Tod eintrat.

Dieser Tod bedeutete für die Ukraine und den Hetman einen schweren Verlust. Mit ihm wurden auch die großen Pläne Chmelnyckyjs, die die moldauische Operation nur einleiten sollte, zu Grabe getragen. Noch eine andere Folge hatte das moldauische Abenteuer. Die Vernichtung des polnischen Heeres bei Batoh wirkte auf den polnischen König Jan Kazimierz wie eine offene Aufforderung zum Kampf. Noch einmal sammelte er alle seine Kräfte, um die rebellische Ukraine zu bezwingen. Bei Shwanec, in der Nähe der Stadt Kamjanec-Podilskyj, wiederholte sich ungefähr die Situation von Zboriw. Infolge der geschickten Operationen Chmelnyckyjs im Zusammenwirken mit den Tataren und der schwankenden, unübersichtlichen Kriegsführung Jan Kazimierz', stand hier dem polnischen Heere eine Niederlage.

vielleicht eine gänzliche Vernichtung bevor. Aus dieser verzweifelten Lage rettete es wiederum der Krimkhan, um die Ukraine nicht allzu stark werden zu lassen. Er schloß eigenmächtig einen Vertrag mit dem Könige, in dem für die Ukraine die früheren Friedensbedingungen von Zboriw (1649) erhandelt wurden; für sich selbst erzwang er die Einwilligung, überall auf dem ganzen Wege Gefangene (Jasyr) zu machen.

6. Bohdan Chmelnyckyj und Moskau.

Der Zusammenbruch der moldauischen Pläne und insbesondere die Handlungsweise des Krimkhanes, die die Ukraine wiederholt der Früchte des Sieges beraubt hatte, ließ den Hetman endgültige Konsequenzen ziehen. Gerade zu dieser Zeit erfuhren die Verhandlungen mit Moskau eine positive Wendung. Der Zar zeigte jetzt mehr Bereitwilligkeit, mit der Ukraine zusammenzugehen, vielleicht aus Furcht, daß sie sich endgültig der Türkei unterwerfen und eine feste Verbindung mit den Tataren und dem gegenwärtigen polnischen Feinde zur Bekämpfung Moskaus eingehen würde1); vielleicht aus Begierde, dem geschwächten Polen eine reiche Beute zu entreißen. So konnte die Anlehnung an Moskau endlich verwirklicht werden. Die Verhandlungen begannen schon im Jahre 1653 und führten im März 1654 zum Abschluß des Vertrages, der unter dem nicht ganz zutreffenden Namen des Vertrages von Perejaslaw (in Perejaslaw begonnen, in Moskau abgeschlossen) bekannt wurde. Der Form nach waren die Vertragspunkte denjenigen mit den polnischen Königen eingegangenen ähnlich: von der Seite des Zaporoger Heeres aus Bittgesuche, von der Seite des Zaren aus Gnadenakte. Inhaltlich begründeten sie aber ein zwischen Protektorat und Vasallität schwankendes Verhältnis zwischen Moskau und der Ukraine. Die Ukraine blieb ein Eigenstaat sui generis mit administrativer finanzieller, militärischer und diplomatischer Selbständigkeit. Aus den einzelnen Vertragsbestimmungen ist etwa hervorzuheben, daß der Zar nur ein beschränktes Kontrollrecht über die aus-

¹⁾ Die Moskau feindliche Haltung des Krimkhanes konnte diese Befürchtungen nur verstärken.

wärtigen Beziehungen des ukrainischen Staates besaß, daß das kosakische Berufsheer auf 60000 Mann festgesetzt wurde, daß alle kosakischen Freiheiten und Privilegien, im Vertrag besonders pfleglich behandelt, unberührt blieben, daß dem Zaporoger Heer sein altes Recht der Wahl eines neuen Hetmans eingeräumt wurde, wobei die zaristische Regierung darüber nur benachrichtigt werden sollte u. dgl. m.

Mit der Zeit erwiesen sich die wirklichen Bestrebungen der beiden Kontrahenten als ganz entgegengesetzter Natur. Der Hetman suchte in Moskau einen Bundesgenossen, mit dessen Hilfe er den polnischen Staat niederzuringen gedachte. Er fühlte sich als unabhängiges Oberhaupt des ukrainischen Staates, handelte nach eigenem Ermessen und kümmerte sich wenig um die Vertragspunkte, was besonders klar aus seiner späteren auswärtigen Politik ersichtlich wurde. Die Moskauer Regierung wollte aber gleich in der Ukraine festen Fuß fassen; dem absoluten Zaren genügte es nicht, einen Vasallen zu haben oder gar nur die Rolle eines Protektors zu spielen. Ihm schwebte wohl das Ziel der Vereinigung "Kleinrußlands" mit "Großrußland" mit einer immer stärker werdenden Abhängigkeit der Ukraine von Moskau vor. In diesen abweichenden Anschauungen der ukrainischen und Moskauer Seite verbarg sich ein Mißverhältnis, welches unweigerlich zu Konflikten führen mußte.

Gleich nach dem Abschluß des Vertrages begannen auch die Militäroperationen. Eine starke moskauische Armee eilte nach der Ukraine, um dem Hetman Hilfe zu bringen; eine andere, durch ein ansehnliches Kosakenkorps verstärkt, operierte erfolgreich in Litauen und besetzte zu allererst Smolensk. Die Tataren schlugen sich, wie es nicht anders zu erwarten war, auf die Seite Polens, sobald sie von dem Bündnis Chmelnyckyjs mit dem Zaren erfahren hatten. Durch ihre Hilfe ermutigt, entschloß sich die polnische Regierung zu einem neuen Feldzug nach der Ukraine. Der Kronhetman Stanislaw Potocki führte seine Armee nach Umani und lieferte im Januar 1655 bei Ochmatow dem vereinigten ukrainisch-moskauischen Heere eine Schlacht, die von den Polen als ein Sieg gefeiert wurde, ihnen aber keine wesentlichen Vorteile brachte. Es wurde nur die gänzliche Verwüstung der Braclawer Wojewodschaft erreicht, wobei sich die Tataren als eifrige Helfer erwiesen hatten.

Trotz Ochmatow verschlimmerte sich die militärische Lage Polens so sehr, daß es zeitweilig als dem Untergang nahe angesehen werden mußte. Die zaristische Armee besetzte Wilna. Chmelnyckyj und der Moskauer Wojewode Scheremetew erschienen in Galizien. Bald nützte die Lage auch der neue schwedische König Karl Gustav aus, indem er dem polnischen Könige den Krieg erklärte und in kurzer Zeit Warschau und Krakau in seiner Hand hatte. Zu ihm gesellte sich der Große Kurfürst von Brandenburg, um die Unabhängigkeit Preußens durchdrücken zu können. Janusz Radziwill, der Kronhetman von Litauen, ging ebenfalls zu den Schweden über. Ein großer Teil des polnischen Adels erkannte Karl Gustav als König an und selbst die Kronund Feldhetmane samt ihren Truppen traten zeitweilig in seinen Dienst.

Der zur Verzweiflung getriebene Jan Kazimierz floh noch im Jahre 1655 nach Glogau in Schlesien. Erst in dieser tragischen Stunde wurde der patriotische Geist unter den Polen lebendig. Die Gegenaktion ging von Czenstochau aus, und bald wurde der Widerstand so mächtig, daß auch der polnische König seine Zufluchtsstätte verlassen durfte. Noch besser stellte sich die Lage Polens nach dem Umschwung der Moskauer Politik dar. Nach letzten Auswegen suchend, verfielen die polnischen schlauen Politiker auf die Idee, dem Zaren Alexej nach dem Tode Jan Kazimierz' die polnische Krone in Aussicht zu stellen. Ob bei dem Zaren diese Verlockung den Ausschlag gab oder die Furcht vor der schwedischen Expansion in Polen wirksam wurde: er schloß im August 1656 zu Wilna den Frieden mit dem polnischen Staate und kehrte seine Waffen gegen Schweden, ohne die ukrainischen Interessen zu beachten. Die ukrainischen Delegierten wurden nicht einmal zu den Verhandlungen zugelassen.

7. Bündnis mit Schweden und Siebenbürgen

Diese veränderte Haltung Moskaus hatte die Ukrainer tief enttäuscht. Schon früher hatte die ukrainische Regierung Reibungen mit Moskau wegen der beiderseitigen Ansprüche auf Weißruthenien, wegen der Wojewodschaftspolitik in der Ukraine u. dgl. m. gehabt. Jetzt galt es aber, den Kampf mit Polen ohne Moskau zu führen, was den Bündnisvertrag eigentlich wertlos

machte. Von nun an begann für den Hetman die letzte Periode seiner Wirksamkeit, in der er, ohne mit Moskau direkt zu brechen, vollkommen selbständig handelte. Infolge des Versagens Moskaus legte er das allergrößte Gewicht auf die Verbindung mit dem schwedischen König, mit dem er schon früher Verhandlungen geführt hatte. Tatsächlich war ein Bündnis zwischen Schweden und der Ukraine, da beide Polen bekämpften, ganz natürlich. Um diese hauptsächlichen Gegner Polens bildete sich schließlich eine große Koalition, die außer Schweden und der Ukraine Brandenburg, Siebenbürgen, die Moldau, die Walachei und Litauen umfaßte. Das waren z. T. dieselben Elemente, die auch in den früheren moldauischen Plänen Chmelnyckyjs eine Rolle spielten, mit dem Unterschiede nur, daß die eigentliche türkisch-tartarische Welt jetzt wegfiel und der Norden Europas (Brandenburg, Schweden) sie ersetzte.

Nun fand der Hetman endlich die Verbündeten, die ihm die nötige Bewegungsfreiheit gegenüber Polen, Moskau und der Krim sicherten. Mit ihrer Hilfe hoffte er die endgültige Verselbständigung des ukrainischen Staates herbeizuführen und ihm die noch zusstehenden westukrainischen Gebiete, in erster Linie Galizien und die unbesetzten Teile Wolhyniens, ja sogar Weißruthenien anzugliedern. Als die Verbündeten über die Teilung Polens Verhandlungen führten, drang er mit seinen Forderungen auf den Besitz der Westukraine trotz aller siebenbürgischen und schwedischen Ansprüche durch. Die letzten und reifsten Ziele Chmelnyckyjs schienen nahe der Verwirklichung zu sein: die volle Selbständigkeit der in allen ihren territorialen Teilen vereinigten Ukraine. Der große ukrainische Hetman stand auf dem Höhepunkt seines Lebens.

Doch blieben bedeutende Rückschläge nicht aus. Die polnische Diplomatie strengte sich nach Kräften an, um die Außenwelt zum Schutze Polens zu veranlassen. In ihren Kombinationen spielte die diplomatische Unterstützung seitens Österreichs eine bedeutende Rolle. Tatsächlich vermittelte Österreich aus Haß gegen Schweden sehr eifrig zwischen Polen einerseits, Moskau, Brandenburg und Dänemark andererseits und versuchte sogar, die Kosaken zum Frieden mit dem polnischen Staate zu bewegen. Dänemark trat bald gegen Schweden auf, und Karl Gustav von Schweden ließ vorläufig den Dingen in Polen ihren Lauf, nachdem er im

Verein mit dem Großen Kurfürsten einen entscheidenden Sieg über die Polen in der dreitägigen Schlacht bei Warschau im Juli 1656 erfochten hatte. Die Bekämpfung seines dänischen Feindes war ihm wichtiger. Darauf zog sich auch der Große Kurfürst zurück: im September 1657 schloß er den Vertrag zu Wehlau, worin seine Souveränität im Herzogtum Preußen von Polen wie ein Jahr vorher von Schweden anerkannt wurde.

Dadurch erfuhr die militärische Lage eine große Veränderung. Bis jetzt wurde beinahe das ganze polnische Gebiet durch die Armeen des Fürsten von Siebenbürgen, Rakoczy, der Schweden und durch das große kosakische Expeditionskorps unter dem Obersten Shdanowytsch beherrscht. Nach dem Abzug der Schweden und dem Zurückziehen des Kurfürsten von Brandenburg blieben die Kosaken und Siebenbürger allein. Die Uneinigkeit, die unter ihnen herrschte, verhinderte sie, irgendwelche bleibende Erfolge zu erzielen. Das kosakische Korps zog sich schließlich zurück und Rakoczy, ein unselbständiger und unvorsichtiger Stratege, wurde sogar zur Kapitulation gezwungen. Ein schwerer Schlag traf damit den Hetman. Die ihm so am Herzen liegenden Pläne der Angliederung der Westukraine an den Hetmanstaat mußten zur Zeit zurückgestellt werden. Trotz dieses Mißerfolges Shdanowytschs und der Siebenbürger, konnte der aufs äußerste erschöpfte polnische Staat nicht als sehr gefährlich für die Ukraine betrachtet werden. Der Hetman hielt die Zügel der Regierung fest: auch die Koalition mit Schweden blieb trotz der Pause, die Karl Gustay in seinen polnischen Operationen machte, in Kraft. Die Zukunft des ukrainischen Staates schien gesichert zu sein.

Der sicherste Bürge dieser Zukunft war jedoch der Hetman selbst. Nur seiner kraftgenialen Führung verdankte die Ukraine ihre Selbständigkeit. So bedeutete es für sie ein großes Unglück, als Chmelnyckyj, schon seit 1656 schwer krank, am 6. August (n. St.) 1657 seine Augen für immer schloß. Noch kurz vor dem Tode vermochte er dank seiner großen Autorität seinem zweiten Sohne Jurij die Erbfolge zu sichern. Aber trotz dieser Sicherung trat die Ukraine nach dem großartigen Aufschwung der Zeit Chmelnyckyjs in eine ungleich trübere Periode ihres Daseins ein.

Die Ausländer hatten oft die Persönlichkeit und Wirksamkeit Chmelnyckyjs mit der seines Zeitgenossen Oliver Cromwell verglichen. Nach dem Ausspruch des bekannten polnischen Historikers Kubala erregen die Taten Chmelnyckyjs noch größere Bewunderung als die Cromwells, denn der ukrainische Hetman hatte eine viel schwierigere Aufgabe zu bewältigen als sein englischer Zeitgenosse. Er mußte alles aus dem Nichts schaffen: den Staatsapparat, die Administration, Finanzen, das Heer und nicht zuletzt die Diplomaten. Und wenn sein Heer nicht verhungerte, wenn er immer Artillerie und Munition zur Verfügung hatte, wenn seine Diplomaten und Agenten eine sehr wirksame Arbeit zu leisten imstande waren, so war das in erster Linie sein Verdienst, das Verdienst eines Mannes, der von ganz außerordentlichem Format gewesen sein mußte. Mit ihm ging früh ein geborener Herrscher ins Grab, der Ukraine gerade in der wichtigsten Stunde ihrer Geschichte entrissen.

VIII.

Der Kosakenstaat in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Zeit der Irrungen und Wirrungen.

I. Hetman Wyhowskyj.

Der Tod Bohdan Chmelnyckyjs bedeutete eine Wendung in den Geschicken der Ukraine. Der große Hetman wurde viel zu früh abberufen. Sein Werk blieb unvollendet. Aus dem Bestreben, ein ukrainisches Erbhetmanat zu gründen, bestimmte er seinen Sohn Jurij zum Nachfolger und erlangte kurz vor dem Tode dazu auch die Zustimmung seiner Mitarbeiter und des Kosakentums. Jurij war ein kranker und unreifer Jüngling, und die Hoffnungen Chmelnyckyjs basierten einzig und allein auf der Treue und Ergebenheit seiner erfahrenen Mitarbeiter, in erster Linie des Kanzlers Wyhowskyj, die seinem Erben gewiß eine Stütze sein würden.

Wenn auch die Autorität des verstorbenen Hetmans sehr groß war, so erlaubte doch die unsichere Lage der Ukraine in der wichtigen Frage der Staatsführung kein Experimentieren. Eine energische Persönlichkeit tat dem neuen ukrainischen Staate bitter not. Kaum einen Monat nach dem Tode des Vaters sah sich der sechzehnjährige Jurij dazu veranlaßt, die Kosaken von ihrem dem alten Hetman gegebenen Gelöbnis freizusprechen, damit sie einen erfahreneren und fähigeren Mann zum Hetman wählen könnten. Nach mehreren Zusammenkünften, bei denen auch die Idee der Vertretung Turijs erwogen und beschlossen wurde, kam schließlich im Oktober 1657 der Generalrat unter der Teilnahme der Starschinenschaft, der Delegierten der einfachen Kosaken und der Geistlichkeit in Korsunj zusammen, der die Wahl Iwan Wyhowskyis zum ukrainischen Hetman endgültig guthieß. Tatsächlich war dieser Mann von allen Mitarbeitern Chmelnyckyjs der ge--eignetste dazu. Mit allen innen- und außenpolitischen Angelegenheiten der Ukraine völlig vertraut, besaß er als langjähriger Kanzler große Erfahrungen. Was ihm trotz diplomatischer Geschicklichkeit, Klugheit und Besonnenheit fehlte, war das Dynamische, Kraftgeniale, das das Wesen seines Vorgängers auszeichnete und es ihm möglich machte, die allerschlimmsten Situationen zu meistern und die Zügel der Regierung niemals aus der Hand zu lassen. Eine solche geborene Herrschernatur war Wyhowskyi nicht.

Die Politik Wyhowskyjs in der ersten Zeit seiner Regierung kann man als eine direkte Fortsetzung der Politik seines Vorgängers bezeichnen. Indem er die Verbindung mit Moskau aufrechterhielt und jede gewaltsame Auseinandersetzung mit dem Zaren zu verhindern suchte, ließ er sich zugleich von der Idee eines mächtigen, unabhängigen ukrainischen Staates nicht abbringen. Dazu war jedoch die Hilfe Schwedens nötig. Tatsächlich wurde schon im Oktober 1657 in Korsunj ein formeller Bündnisvertrag mit Karl Gustav abgeschlossen, der für die Ukraine einen Schritt vorwärts bedeutete, nachdem zur Zeit Chmelnyckyjs nur eine Militärkooperation, ein tatsächliches Bündnis ohne Bestätigung durch rechtskräftige Akte wirksam war. Aus dem Vertrag sind zwei wichtige Paragraphen hervorzuheben: der Paragraph 2. auf Grund dessen das Zaporoger Heer mit allen ihm untergebenen Provinzen für ein freies, von niemandem abhängiges Volk erklärt wurde. und der Paragraph 3, in dem die Grenzen dieses Kosakenstaates festgesetzt wurden; sie sollten bis an die Ufer der Weichsel reichen. und der schwedische König versprach, sie bis zu den Grenzen Preußens auszudehnen. Eine weitere Sicherung erlangte der neue Hetman im Süden: ihm gelang es, den Krimkhan von seiner polnischen Orientierung abzubringen und den ukrainischen Interessen dienstbar zu machen.

Zwei wichtige Voraussetzungen waren für das Gelingen der Politik Wyhowskyjs maßgebend: die Einigkeit der Ukrainer und die Nichteinmischung Moskaus. Beides traf nicht zu. Moskau zeigte ebenso wie zur Zeit Bohdan Chmelnyckyjs eine sehr zweideutige Haltung. Vom Anfang an bemühte sich die Moskauer Diplomatie um eine größere Abhängigkeit der Ukraine von dem Zaren. Die Wahl eines so klugen Politikers wie Wyhowskyj behagte ihr nicht: ihr war der schwache und unselbständige Sohn Chmelnyckyjs viel genehmer. Nach dem Tode des alten Hetmans

forderte der Zar nicht nur die Beschränkung der Zahl der Kosaken von 60000 auf 40000, nicht nur die Auslieferung weiterer Städte — außer Kiew, wo schon zur Zeit Bohdan Chmelnyckyjs sich ein Wojewode mit der ihm beigegebenen Besatzung befand — wie Nishyn, Perejaslaw, Bila Cerkwa, die den speziellen Moskauer Wojewoden unmittelbar unterstellt werden sollten, sondern auch die Abhängigkeit des Kiewer Metropoliten vom Moskauer Patriarchen, wodurch die ukrainische orthodoxe Kirche, bis jetzt nur dem Patriarchen von Konstantinopel verantwortlich, ihrer Selbständigkeit beraubt worden wäre.

Um diese Ziele zu erreichen, wurden von der Moskauer Regierung die verschiedenen, in der Ukraine regsam gewordenen Kräfte sehr aufmerksam in Erwägung gezogen. Ihr kamen die Ukrainer selbst zu Hilfe. Der Oberst von Poltawa, Martyn Puschkar, der mit der Wahl Wyhowskyis unzufrieden war, weil er selbst die Hetmanswürde zu erlangen hoffte, beeilte sich, dem Zaren seine Ergebenheit zum Ausdruck zu bringen. Dasselbe tat auch der Koschowyi (der oberste Sitschanführer) der Zaporoger Sitsch. Balaban. Beide Anführer stützten sich auf eine Bevölkerung, die leicht aufzuhetzen war. Die unter der eisernen Hand Chmelnyckvis gehorsam gewordene Sitsch erhob wieder ihr Haupt und demonstrierte kräftig gegen Wyhowskyj, da sie trotz ihrer Ansprüche auf die entscheidende Beteiligung an den Hetmanswahlen (eingedenk ihrer historischen Rolle zu Anfang des Aufstandes Bohdan Chmelnyckyjs) nicht einmal zur Wahl seines Nachfolgers zugezogen wurde. Ihre in sozialer Beziehung immer radikale Gesinnung entsprach gerade den Wünschen und Gefühlen der Neusiedler des Poltawaer Regimentes, besonders seiner südlichen, an die Sitsch grenzenden Bezirke, die ihre persönliche und wirtschaftliche Freiheit am höchsten schätzten, dem immer stärker werdenden oberen Stand der Starschinen feindselig gegenübertraten und ohne Schwierigkeiten zu Unruhen aufgehetzt werden konnten. hatten Puschkar und Balaban leichtes Spiel. Von der zaristischen Regierung, die nach außen hin angeblich Neutralität wahrte, ermutigt und angeseuert, ließen sie sich in einen ofsenen Aufstand gegen Wyhowskyj hineingleiten. Martyn Puschkar übernahm die Führung der Aufständischen.

Angesichts der Unruhen und der unübersichtlichen Haltung des in der linksufrigen Ukraine stationierten Moskauer Heeres wurde die Lage des Hetmans schwierig. Er trat dem Zaren einen Schritt entgegen, indem er ihm in Perejaslaw für die Anerkennung seiner Hetmanswürde bedeutende Zugeständnisse machte. Aber Moskau spielte seine Doppelrolle weiter und begünstigte trotz der Anerkennung Wyhowskys heimlich die Aufständischen. Nun entschloß sich Wyhowskyj zu energischen Maßnahmen. Von einer großen Tatarenhorde begleitet, ging er mit den ihm treuen Kosakenregimentern über den Dnjepr und räumte schnell und radikal mit den Aufständischen auf. Puschkar und Balaban bezahlten ihre Kühnheit mit dem Tode. Die Niederwerfung des Aufstandes geschah so nachdrücklich, daß die Moskauer Wojewoden trotz der ihnen zur Verfügung stehenden Militärkräfte nicht mehr wagten, in diesem unsicheren Spiel mitzuwirken.

2. Die Orientierung Wyhowskyjs nach Polen.

Diese Ereignisse machten die Neuorientierung der ukrainischen Politik unvermeidlich. Obgleich die Stellung Wyhowskyis nach der Unterdrückung des Aufstandes wieder stark wurde, fürchtete er doch die Unzuverlässigkeit Moskaus und sein Intrigenspiel. Die Verbindungen der Moskauer Politiker mit der Zaporoger Sitsch und den unterdrückten revolutionären Elementen der linksufrigen Ukraine waren auch für die Zukunft besorgniserregend. Anderseits enttäuschte ihn auch die Haltung des schwedischen Bundesgenossen. Schweden war des langen Krieges überdrüssig und führte Friedensverhandlungen mit Polen und Moskau. fiel ukrainischerseits die Entscheidung zugunsten Polens. Wvhowskyj entschloß sich zu einer Änderung seiner bis jetzt auf Schweden gestützten, deutlich antipolnischen Politik. Hinter ihm standen die einflußreichen Starschinen und sogar die ukrainische Geistlichkeit, die die Annäherung an Polen aus Furcht vor Moskau befürworteten. Der klügste und einflußreichste unter ihnen war der ukrainische Adelige Jurij Nemyrytsch, ein Mann von vollendeter europäischer Bildung und mit großen Verbindungen, der sich als erster Berater des Hetmans sehr eifrig für seine Neuorientierung einsetzte.

Auch der polnische Staat, der in den zahlreichen Kriegen mit seinen Nachbarn so schmerzliche Wunden empfangen hatte, war jetzt zu größeren Zugeständnissen bereit. Die polnischen Dele-

gierten kamen nach der Stadt Hadjatsch in der linksufrigen Ukraine, und hier wurde im September 1658 ein Vertrag geschlossen, der tatsächlich geeignet schien, eine solide Grundlage für das Zusammenleben beider Völker abzugeben. Auf Grund des Vertrages von Hadjatsch wurde die Umwandlung der polnischen Republik in eine Föderation der drei selbständigen Staaten Polen, Litauen und die Ukraine vorgesehen. Die Verbindung zwischen diesen autonomen Bundesgliedern stellte der gemeinsame König dar. Der freie ukrainische Staat, der den Namen "Großfürstentum Rusi" tragen sollte, erhielt die Territorialgrenzen im Rahmen der früheren Wojewodschaften Kiew, Tschernvhiw und Braclaw. Die ukrainischen Unterhändler verlangten die Vereinigung auch der westlichen ukrainischen Wojewodschaften Wolhvnien. Galizien (Rusi). Podolien und Belz mit dem neuen Fürstentum Rusi. drangen aber mit ihren Forderungen nicht durch. An der Spitze dieses Fürstentums stand ein eigener Hetman; der ukrainische Seim, die ukrainische Administration, das Heer und das Oberste Gerichtstribunal bildeten die weiteren Merkmale der besonderen ukrainischen Staatlichkeit. Neben der Gleichstellung der orthodoxen Kirche mit der römisch-katholischen wurde noch freie Meinungsäußerung in Druck und Wort - sogar in religiösen Fragen -, die Gründung von Kollegien und zweier ukrainischer Universitäten zugesichert.

Die Kunde von dem Abschluß des Vertrages von Hadjatsch hatte auf Moskau wie eine offene Kriegserklärung gewirkt. Im Frühiahr 1650 rückte eine 100000 Mann starke zaristische Armee in die Ukraine ein, welche in der Nähe von Konotop im Juni desselben Tahres von den vereinigten ukrainisch-polnisch-tatarischen Kräften vernichtend geschlagen wurde. Jetzt stand scheinbar der Verwirklichung des Vertrages nichts mehr im Wege. Aber das einfache Kosakentum und die breiten Volksmassen waren nicht auf der Seite der führenden Schicht des ukrainischen Staates. der hauptsächlich der Friede mit Polen zu verdanken war. Die frühere polnische Herrenwirtschaft stand bei dem Volke noch in allzufrischer Erinnerung. So brachen die Unruhen von neuem aus. Die linksufrige Ukraine übernahm wiederum die Führung. An die Spitze des Aufstandes stellten sich die Obersten Cjucjura, Somko und Zolotarenko. Gleichzeitig mit ihnen erklärte sich auch der Sitschkoschowyj Iwan Sirko gegen Wyhowskyj. In dieser schwierigen Lage versuchte der Hetman, an den Kosakenrat zu appellieren, aber die Stimmung der im Städtchen Hermaniwci (Kiewer Gebiet) im September 1659 zur Beratung Versammelten erwies sich so deutlich gegen Wyhowskyj, daß er die Stadt schleunigst verlassen mußte.

Dank diesen Wirrnissen konnte Moskau unbeachtet der vernichtenden Niederlage bei Konotop von neuem in die Ereignisse eingreifen. Auf Ansuchen der auf Moskau Orientierten wurde vom Zaren eine neue starke Armee unter Führung des Fürsten Trubeckoj ausgeschickt, und bald beherrschte sie die ganze linksufrige Ukraine. Der schwache Jurij Chmelnyckyj tauchte jetzt als Gegenkandidat auf und wurde in Perejaslaw im Oktober 1659 vom Kosakenrat und von Vertretern Moskaus als Hetman anerkannt.

Aber die Orientierung der Ukraine nach Moskau war nicht von langer Dauer. Daran trug Moskau selbst die Schuld. Die Vertreter des Zaren stellten bei der Wahl Turijs Bedingungen, dievon der ukrainischen Seite als verletzend empfunden wurden. Der Hetman durfte nicht mehr ohne Verständigung mit Moskau abgesetzt werden; in Perejaslaw, Nishyn, Tschernyhiw, Braclaw und Umani sollten Wojewoden eingesetzt und die ihnen beigegebenen Moskauer Militärabteilungen auf Kosten der Bevölkerung ernährt werden. Die Kosaken hatten schließlich das weißruthenische Gebiet zu verlassen. Der Vertrag, der auf dieser Grundlage im Oktober 1659 in Anwesenheit der 40000 Mann starken zaristischen Armee zustande kam1), rief in der Ukraine allgemeine Unzufriedenheit hervor. Die Folgen dieser Unzufriedenheit zeigten sich in der allernächsten Zukunft. Als die Moskauer Armee über den Dniepr ging, um die noch in polnischen Händen befindlichen Territorien der rechtsufrigen Ukraine zu erobern, begleitete sie auch Jurij; aber im entscheidenden Augenblick ging er mit allen seinen kosakischen Regimentern zu den Polen über. Darauf wurde das Moskauer Heer bei Tschudniw zur Kapitulation gezwungen. Zwischen Polen und der Ukraine wurde ein neuer Vertrag geschlossen, der eigentlich eine abgeschwächte Redaktion des Paktes von Hadiatsch

²⁾ Diese Armee stellte eigentlich das wesentliche Moskauer Argument: zur Annahme der Bedingungen dar.

(von dem besonderen Fürstentum Rusj war nicht mehr die Rede) darstellte. Damit kehrte die Ruhe lange noch nicht zurück. Die polnische Politik Jurijs hatte nur eine Augenblickswirkung.

3. Die Teilung der Ukraine.

Allmählich bildete sich ein Zustand heraus, der einer Auflösung der Gesamtukraine gleichkam. Der innere Hader und die Anarchie, welche die eiserne Hand Bohdan Chmelnyckyjs nicht zum Ausbruch kommen ließ, waren kaum noch niederzuhalten. In einer solchen Lage konnten die links- und die rechtsufrige Ukraine nicht lange zusammenbleiben. Nutznießer dieses inneren Auseinandergehens wurden die fremdnationalen Faktoren: in der linksufrigen Ukraine erlangte Moskau das Übergewicht, in der rechtsufrigen Polen. Die Ukraine teilte sich tatsächlich in zwei Hälften, die sich zu bekämpfen anfingen: die eine auf der Seite Moskaus, die andere auf der Seite Polens.

Diese Entwicklung wurde durch die Schwäche der Ukraine. durch ihre innere Uneinigkeit bedingt. Der soziale Gegensatz, der sich allmählich zwischen der kosakischen Starschinenschaft und dem einfachen Volke herauszubilden begann, war wohl eine der wichtigsten Ursachen der ausgebrochenen Anarchie. Der Aufstand der Bauernmassen in der Zeit Bohdan Chmelnyckvis bezweckte ihre Befreiung von den sozialen und wirtschaftlichen Fesseln, die ihnen der polnische Adel auferlegt hatte. Diese Hoffnungen wurden nur zum Teil erfüllt. Die kosakische Obrigkeit begann von neuem das Hörigkeitsverhältnis herzustellen, und wenn auch lange nicht im Ausmaß des früheren polnischen Regimes, so doch zugunsten des eigenen Standes. Auch das freie nur zum Dienst verpflichtete Kosakentum, insbesondere seine ärmeren Mitglieder, die sich mit dem Bauerntum enger verbunden fühlten, sah mit scheelen Augen auf die wachsende politische, administrative und wirtschaftliche Macht der Starschinen. Gerade diese Elemente wurden von der gesondert lebenden Zaporoger Sitsch mit ihren alten revolutionären Freiheitstendenzen eifrig unterstützt. Innerhalb des Kosakentums bildeten sich sozusagen zwei Strömungen aus: die der wohlhabenden Elemente, die eher mit der Obrigkeit zusammengingen, und die der ärmeren, proletarischen Kosaken, die für die obere Schicht keine freundlichen Gefühle hegten.

So blieb die Stimmung der Volksmassen und z. T. des Kosakentums unsicher und schwankend. Wichtig war nicht so sehr ihre ausgesprochene Polenfeindlichkeit, ihre Furcht vor der Rückkehr der früheren polnischen Herren, als vielmehr ihre Unorientiertheit, ihre Verwirrung, ihr Mißtrauen gegenüber der Starschinenschaft, das gerade Moskau vortrefflich auszunutzen verstand. Unter solchen Umständen konnte nur eine starke Persönlichkeit die Ukraine zur Einigkeit und der daraus hervorgehenden vollen Unabhängigkeit führen. Aber die Zeit war gerade für Politiker kleineren Formats, für mehr oder weniger gewissenlose Spekulanten, die auf der Unruhe des Volkes ihre Karriere aufbauten. günstig. Nicht die Geführten, die nur einen Ausweg aus ihrer mehr oder weniger unbequemen Lage suchten, sondern die Führer betraten den Weg der auf Polen oder Moskau orientierten Politik. In der linksufrigen Ukraine durfte derjenige Kandidat auf die Hetmanswürde der Moskauer Unterstützung gewiß sein, der am besten mit der zaristischen Regierung umzugehen verstand und ihren speziellen Interessen am eifrigsten diente. Dasselbe wiederholte sich in den Beziehungen der rechtsufrigen Ukraine zu Polen. Darum kam es auch zur Teilung der Ukraine in die Einflußsphären.

4. Brjuchoweckyj als Hetman der linksufrigen Ukraine.

Das Hetmanat Jurij Chmelnyckyjs war nur eine Episode. Schon zu Anfang 1663 verzichtete er, seiner Unfähigkeit bewußt, zum zweitenmal auf die Hetmansbulawa, um sie mit der Mönchskutte zu vertauschen. In der rechtsufrigen Ukraine ersetzte ihn der Oberst Teterja, ein ehrgeiziger und gewissenloser Charakter, der sich der polnischen Regierung durch eifrige Dienste empfahl und darum zum Hetman befördert wurde.

In der linksufrigen Ukraine behielt trotz der Kapitulation bei Tschudniw Moskau das Übergewicht. Hier spielten die Hauptrolle der sog. stellvertretende Hetman Somko und der Oberst von Nishyn Zolotarenko. Beide hielten mit Moskau zusammen, aber ihre Moskaufreundlichkeit war doch nicht stark genug, um die Krupayekyj, Geschichte der Ukraine.

zaristische Regierung vollkommen zufrieden zu stellen. Sie fand bald einen für ihre Zwecke beguemeren Kandidaten in der Person Iwan Brjuchoweckyjs - eines der zweitrangigen Mitarbeiter Bohdan Chmelnyckyjs --, der seinen Aufstieg der Gunst der Zaporoger Sitsch verdankte, die ihn zum Koschowyi wählte. Eine Verkörperung des gewissenlosen, ehrgeizigen und gierigen Konjunkturjägers anpassungsfähiger und wendiger Art, ohne jeden moralischen Halt, war er wie geschaffen für die Rolle des Demagogen, der die verworrenen Verhältnisse in der Ukraine nur zum Aufbau seiner eigenen Karriere auszuspielen trachtete. Kandidatur, von der Zaporoger Sitsch aufgestellt und von Moskau gebilligt, fand nicht die mindeste Unterstützung innerhalb der ukrainischen Starschinenschaft. Aber für ihn war die Zaporoger Sitsch, die dieses Mal den Anspruch erhob, der Ukraine ihren Hetman zu geben, und das einfache Kosakentum und Volk (insbesondere die südlichen Regimenter der linksufrigen Ukraine), bei dem er sich in der Rolle eines Volksfreundes, eines Befreiers vom Toche der kosakischen Aristokratie einführte.

Die Entscheidung fiel im Juni 1663. Die Wahlstätte in Nishyn glich eher einem bewaffneten Lager, in dem auch das Moskauer Heer als entscheidender Faktor nicht fehlen durfte. Beide Kandidaten, Somko und Brjuchoweckyj, brachten ihre Anhänger mit. Das kosakische Proletariat und die zahlreichen Vertreter der Zaporoger Sitsch beherrschten die Lage. Als Resultat sehr tumultuarischer Auseinandersetzungen wurde Brjuchoweckyj zum Hetman gewählt und vom Zaren bestätigt. Damit vollzog sich die erste Teilung der Ukraine unter zwei besondere Hetmane: den Hetman der rechtsufrigen Ukraine Teterja und den der linksufrigen Brjuchoweckyj.

Aber Polen konnte den endgültigen Verlust der linksufrigen Ukraine nicht verschmerzen. Noch einmal versuchte der polnische König Jan Kazimierz das Kriegsglück zu wenden. In Begleitung Teterjas, seiner Kosakenregimenter und der tatarischen Krimhorde führte er im Winter 1663—1664 eine große Offensive durch, besetzte viele Städte und Flecken der linksufrigen Ukraine, erschöpfte aber seine Kraft in diesen militärischen Operationen ohne einen entscheidenden Erfolg erringen zu können: die kosakischen und moskauischen Armeen wurden nicht besiegt, und schließlich mußte er mit seinem ermüdeten Heer den Rückzug antreten.

Darauf wagte sogar Brjuchoweckyj in die rechtsufrige Ukraine einzudringen. Der Partisanenkrieg, den die hier ansässige ukrainische Bevölkerung gegen Polen führte, kam ihm zu Hilfe, aber er verstand es nicht, die ihm gebotenen Vorteile auszunützen, so daß seine Militäraktion im Resultate wirkungslos blieb.

Die linksufrige Ukraine erlebte unter der Regierung Briuchoweckvis keine guten Zeiten. Seine erste Tat war die Hinrichtung der Gegner, darunter Somkos und Zolotarenkos. Zur Macht gelangt, warf er die Maske ab und kümmerte sich um die Volksgunst, die ihn in die Höhe getragen hatte, kaum mehr; zudem konnten auch die von ihm reichlich ausgeteilten Versprechungen meistenteils nicht eingehalten werden. Desto eifriger warf er sich in die Arme Moskaus. Um seiner Freundschaft vollkommen sicher zu sein, fuhr er im Herbst 1665, von einer glänzenden Suite begleitet, nach der Hauptstadt des Moskauer Reiches und legte die ukrainischen Rechte und Privilegien zu Füßen des Zaren nieder. Zur vollkommenen Zufriedenheit Moskaus, welches Erklärungen dieser Art erwartete und förderte, wurde Ende 1665 ein neuer Pakt zustande gebracht, der der zaristischen Regierung außerordentliche Rechte in der Ukraine einräumte. Von nun an sollten in die Kasse des Zaren alle Steuern fließen, die von den Bürgern und Bauern der linksufrigen Ukraine erhoben wurden oder von Zolleinnahmen und Weinverkauf herrührten. Die Moskauer Taxatoren und Steuereinnehmer hatten für die Durchführung dieser Vereinbarung zu sorgen. Der unmittelbaren Verwaltung der Moskauer Wojewoden wurden außer Kiew solche wichtigen Städte wie Tschernyhiw, Perejaslaw, Nishyn, Poltawa, Nowhorod-Siwerskyj, Krementschuh, Kodak, Oster unterstellt.

Diese Zugeständnisse machten die administrative und finanzielle Selbständigkeit der Ukraine illusorisch; es blieben eigentlich nur die kosakischen Rechte und Privilegien übrig. Zugleich bedachte Moskau Starschinen, Geistlichkeit und Bürger mit zahlreichen Gnadenbeweisen: die Starschinen mit Adelspatenten, Starschinen und Geistlichkeit mit neuen Besitzungen und die Bürger der größeren Städte mit der Bestätigung des Magdeburger Rechtes. Das war auch im Sinne des vor kurzem volksfreundlichen Brjuchoweckyj geschehen, der sich die oberen Stände der Ukraine geneigt machen wollte. Er selbst vermählte sich in Moskau mit einer vornehmen Bojarentochter und erhielt neue Besitzungen

vom Zaren verliehen. Aber bei der Durchführung dieser für Moskau so vorteilhaften Beschlüsse zeigten sich ernste Schwierigkeiten. Kein Staatsmann, sondern nur ein schlauer Konjunkturpolitiker, vermochte Brjuchoweckyj die Folgen seiner Tat nicht zu übersehen. Dies wurde ihm zum Verhängnis. Das Erscheinen der Moskauer Wojewoden, Taxatoren und Steuereinnehmer wirkte auf die ukrainische Bevölkerung wie ein Schlag ins Gesicht. Gerade die Volksmassen und das einfache Kosakentum fühlten sich besonders enttäuscht und begannen ihren früheren Günstling zu hassen.

5. Der rechtsufrige Hetman P. Doroschenko.

Inzwischen verlebte die rechtsufrige Ukraine sehr unruhige Zeiten. Der Widerstand der ukrainischen Bevölkerung gegen die polnische Okkupation kostete sie ungeheuere Blutsopfer. Vom allgemeinen Haß verfolgt, vermochte sich Hetman Teterja nicht zu halten und begab sich im Frühjahr 1665 nach Polen. Nach ihm behauptete sich kurze Zeit Stepan Opara, eine Augenblickserscheinung, der seine Erhebung der zeitweiligen tatarischen Hilfe verdankte.

Schon im Herbst 1665 trat eine neue Persönlichkeit auf: der Oberst von Tscherkasv Petro Doroschenko. In ihm wurde der Ukraine noch einmal ein Mann von großem Format geschenkt. Ein Enkel des Hetmans Mychailo Doroschenko, zur Zeit Bohdan Chmelnyckvis als tüchtiger Administrator und Diplomat bekannt. zuletzt Oberst von Tschyhyryn und dann in Tscherkasy, verdankte er seinen Aufstieg ebensosehr seinen ungewöhnlichen Fähigkeiten und der stählernen Energie wie auch der Uneigennützigkeit, die ihn vor allen anderen ukrainischen Führern besonders auszeichnete. Nicht der Egoismus, das Streben nach Glanz und Reichtum waren die Triebfeder seiner Tätigkeit, sondern die Sorge um das Schicksal der Ukraine. Er stellte sich in seiner konsequenten, eisern durchgeführten und vor keinem Mittel zurückschreckenden Politik die höchsten Ziele: die volle Unabhängigkeit und Einheit der Ukraine unter Einschluß der westukrainischen Territorien. Aber neben diesem maximalen Programm wurde von ihm auch die lebenswichtigere und realere, aus der Not der Gegenwart geborene Aufgabe der Vereinigung der seit dem Rücktritt Jurij Chmelnyckyjs

getrennten links- und rechtsufrigen Ukraine unter einem Hetman nicht vergessen. Sie bildete eigentlich die Grundlage der weitergehenden Pläne Doroschenkos.

Schon zu Anfang des Jahres 1666 wurde Doroschenko in Tschyhyryn vom Kosakenrat der rechtsufrigen Ukraine definitiv zum Hetman gewählt. Bald danach entwickelte er vor seinen Starschinen das Programm für die nächste Zukunft. Die Befreiung der Ukraine wollte er in zwei Etappen durchführen: erstens die Säuberung der rechtsufrigen Ukraine, seines eigentlichen Herrschaftsgebietes, von den noch vorhandenen polnischen Besatzungen und zweitens die Einbeziehung auch der linksurfrigen Ukraine in die Befreiungsaktion. Die Tataren, mit denen Doroschenko sehr gut stand und durch deren Vermittlung er eigentlich zum Hetman vorgeschlagen wurde, sollten ihm Hilfe bringen. Im Zusammenhang mit dem Bündnis mit den Tataren wurde auch an ein türkisches Protektorat über die Ukraine gedacht.

Aber der Beferiungskampf in der rechtsufrigen Ukraine ging nicht ohne Schwierigkeiten vor sich. Die anfänglichen Erfolge Doroschenkos und der Tataren gegen die polnischen Kriegsabteilungen veranlaßten die polnische Regierung zu einer Annäherung an Moskau. Zu Anfang des Jahres 1667 wurde zwischen Polen und Moskau der sog. Vertrag von Andrusow geschlossen, der die tatsächliche Teilung der Ukraine besiegelte. Beide Kontrahenten fühlten sich außerstande, die ganze Ukraine zu beherrschen, und verständigten sich darum in der Weise, daß die rechtsufrige Ukraine Polen und die linksufrige Moskau zufiel. Die Stadt Kiew verblieb bei Moskau, aber nur auf zwei Jahre. Die Zaporoger Sitsch wurde unter das gemeinsame Protektorat der beiden Staaten gestellt.

Die Kunde von der Verständigung Polens mit Moskau erbitterte Doroschenko und seine Anhänger. Noch hartnäckiger begann er den polnischen Staat zu bekämpfen, den er für das Scheitern seiner Vereinigungsaktion verantwortlich machte. Aber die tatarischen Bundesgenossen des Hetmans erwiesen sich als sehr unzuverlässig und zwangen ihn, die polnische Oberherrschaft über die rechtsufrige Ukraine vorläufig anzuerkennen. Im Grunde genommen war es nur eine Erholungspause, die Doroschenko zu Verhandlungen mit dem anderen Gegner der Selbständigkeit der Ukraine, Moskau, benutzte.

Gerade die zaristische Regierung fühlte damals das Bedürfnis, sich mit Doroschenko zu verständigen; die Unzufriedenheit der Volksmassen der linksufrigen Ukraine mit dem Moskauer Regiment, die fallenden Chancen Brjuchoweckvis und die steigende Popularität Doroschenkos kündigten eine Umwälzung an, der die zaristische Diplomatie vorzubeugen suchte. Aber die Bedingungen Doroschenkos waren sehr weitgehend: für seine Anerkennung des Moskauer Protektorats verlangte er entgegen dem Andrusower Vertrag die Vereinigung der linksufrigen Ukraine mit der rechtsufrigen unter seinem Hetmanat, die Militärhilfe Moskaus für die Angliederung an den Hetmanstaat der noch Polen zugehörenden westlichen ukrainischen Territorien mit den Städten Peremyschl, Jaroslaw, Halytsch, Lemberg, Wolodymyr und die Räumung der linksufrigen Ukraine von den dort anwesenden Moskauer Wojewoden. Überhaupt lehnte er jede Bevormundung seitens der Moskauer Vertreter in der Ukraine ab. Dem Zaren waren diese Forderungen zu hoch und er zog es vor, bei der Andrusower Teilung zu verbleiben, anstatt in Gemeinschaft mit Doroschenko einen neuen Krieg gegen Polen zu führen.

6. Das Ende Brjuchoweckyjs. Doroschenko und Mnohohrischnyj in der linksufrigen Ukraine.

Trotz dieser Ablehnung änderte sich schon 1668 die Lage Doroschenkos ganz entschieden. Zu Anfang dieses Jahres fand ein völliger Umschwung in den Verhältnissen der linksufrigen Ukraine statt. Der Abschluß des Vertrages von Andrusow hatte hier eine ebenso starke Entrüstung ausgelöst wie in der rechtsufrigen Ukraine. Die Moskauer Regierung, der die Bevölkerung die Schuld an der Teilung der Ukraine zumaß, wurde noch verhaßter. Nun erfaßte auch Hetman Brjuchoweckyj die Gefährlichkeit der Situation, in der er sich befand. Zwischen Volksempörung und Abhängigkeit von Moskau gestellt, warf er plötzlich das Ruder herum und entschloß sich zu Maßnahmen, die ihm seiner Meinung nach die Volksgunst wieder zuwenden sollten. Er gedachte, an die Spitze des gegen Moskau gerichteten Volksaufstandes zu treten, und berief zu Anfang 1668 die Obersten und Starschinen nach Hadjatsch, um vor ihnen die Moskauer Unterdrückungsmethoden zu beklagen und seine neue Politik darzulegen. Die Hauptpunkte seines Programms waren: die Lostrennung der linksufrigen Ukraine von Moskau, das Entfernen aller zaristischen Wojewoden und Steuereinnehmer aus den ukrainischen Städten, die Erklärung der Unabhängigkeit der Ukraine und zugleich die Annahme des türkischen Protektorats.

Aber diese schlau ersonnenen Pläne, die seinem früheren Verhalten Hohn sprachen, halfen ihm nur kurze Zeit. Zwar wurde der Aufstand durchgeführt, die zaristischen Wojewoden z. T. ermordet, z. T. vertrieben (sie hielten sich noch in Kiew, Tschernyhiw und Nischyn, auf die starken Moskauer Besatzungstruppen gestützt), aber Brjuchoweckyj erntete keinen Dank dafür. Zum Nutznießer des Aufstandes wurde nicht er, sondern Doroschenko. Als Doroschenko im Sommer 1668 den Boden der linksufrigen Ukraine betrat, vom ganzen Volke erwartet und begrüßt, wirkte sein Erscheinen wie ein Signal zur Abrechnung mit Brjuchoweckyj: er wurde von den eigenen Kosaken ergriffen und getötet.

Nun waren die nächsten Ziele Doroschenkos verwirklicht. Unter seiner Bulawa vereinigte sich noch einmal die links- und rechtsufrige Ukraine. Ihm standen die bedeutendsten und fähigsten Männer der Ukraine zur Seite. Sein treuester Berater und Mitarbeiter war der Metropolit von Kiew, Joseph Tukalskyj, eine durchaus hervorragende Persönlichkeit. Auch die Volksstimmung blieb ihm günstig. Aber gerade diese Popularität und Stärke Doroschenkos erschreckte die beiden Nachbarn, Polen und Moskau. Ieder von ihnen wartete nur auf eine Gelegenheit, ihm zu schaden. Als er noch seine höchsten Triumphe in der linksufrigen Ukraine feierte, erreichte ihn die Nachricht, daß das polnische Heer seine Abwesenheit benutzt hatte, um in die rechtsufrige Ukraine einzudringen. Um die Abwehr zu organisieren, eilte er in seine Residenz in der rechtsufrigen Ukraine Tschyhyryn und ließ die linksufrige Ukraine unter der Verwaltung seines Stellvertreters (nakaznyj hetman), des Obersten von Tschernyhiw Demian Mnohohrischnyi, zurück.

Seine Abreise benutzte nun Moskau, um in die Verhältnisse der linksufrigen Ukraine tätig einzugreifen. Die zaristische Armee unter Führung des Bojaren Romodanowskij, die infolge der militärischen Aktion Doroschenkos die Grenzen der linksufrigen Ukraine verlassen mußte, rückte wieder ein, um den noch in ihrem

nördlichen Teil vorhandenen Moskauer Besatzungen Hilfe zu bringen. Die Lage Mnohohrischnyjs, der ohne genügende Hilfsmittel belassen wurde, gestaltete sich sehr schwierig, zudem auch die Bevölkerung des Tschernyhower Regimentsgebietes, durch die Anwesenheit der bedeutenden zaristischen Militärabteilungen eingeschüchtert, keine Neigung zeigte, sich mit Moskau auseinanderzusetzen. Aus Furcht vor der Rache des Zaren herrschte hier in der Nähe der Moskauer Grenze eine ausgesprochene Kompromißstimmung. So fiel wiederum die Entscheidung zugunsten Moskaus. Von den Männern der Moskauer Orientierung, in erster Linie vom Erzbischof von Tschernvhiw, Lazar Baranowytsch, beraten, erklärte Mnohohrischnyi seine Bereitwilligkeit, das Moskauer Protektorat anzuerkennen, freilich unter der Bedingung, daß die zaristischen Wojewoden mit ihren Kriegsabteilungen die Ukraine zu verlassen hätten. Im März 1660 wurde er in Hluchiw in Anwesenheit der Moskauer Delegierten endgültig zum Hetman gewählt (die erste Wahl erfolgte schon im Dezember 1668 zu Nowhorod-Siwerskyi), aber der Vertrag, der hier mit Moskau vereinbart wurde, befriedigte lange nicht die Wünsche der ukrainischen Seite: die zaristischen Wojewoden verblieben in Kiew. Tschernyhiw, Nishyn, Perejaslaw und Oster, doch unter der wichtigen Einschränkung, daß sie sich in das lokale Gericht und die Verwaltung nicht einmischten. Selbständige diplomatische Beziehungen mit dem Auslande wurden dem Hetman nicht gestattet, aber dafür durften die kosakischen Delegierten an den Moskauer diplomatischen Konferenzen teilnehmen. Die Zahl des Kosakenheeres wurde auf 30000 festgesetzt.

7. Die türkische Politik Doroschenkos und seine Auseinandersetzung mit Polen.

So wurde die linksufrige Ukraine von der rechtsufrigen wieder getrennt. Doroschenko war nicht imstande, die Neuorientierung Mnohohrischnyjs zu verhindern. Die politische Lage gab ihm keine Bewegungsfreiheit. In seinem ursprünglichen Hetmanatsgebiet, in der rechtsufrigen Ukraine, erhoben sich wieder die Elemente des Widerstandes und der Anarchie. Außer Polen verursachte ihm auch die Zaporoger Sitsch mit ihrem neuen Prätendenten auf die Hetmansbulawa, Petro Suchowij, viele Schwierig-

keiten. Noch schlimmer war es, daß die Tataren, bis jetzt ständig mit Doroschenko verbunden, von ihm abfielen und zur Zeit gemeinsame Politik mit der Sitsch und Suchowij machten. In dieser Isolierung blieb Doroschenko nichts anderes übrig, als sich zunächst in der rechtsufrigen Ukraine zu behaupten; die linksufrige Ukraine mußte aufgegeben werden. Ihrem Hetman Mnohohrischnyj gegenüber verhielt er sich neutral und brach nicht einmal die Beziehungen mit dem früheren Untergebenen ab.

Desto notwendiger schien ihm eine stärkere Anlehnung an die Türkei, wodurch auch die neuerlich feindselige Haltung der Tataren beeinflußt werden konnte. Im Herbst 1668 wurden seine Delegierten nach Konstantinopel geschickt, um eine für die Ukraine günstige Vereinbarung zu erzielen. Als Preis für die Anerkennung des türkischen Protektorats forderte der Hetman die Hilfe des Sultans zur Befreiung der Ukraine in ihrem ganzen ethnographischen Umfange bis zur Weichsel, bis Peremyschl und Sambor im Westen, Minsk im Norden, Sewsk und Putiwl im Osten. Eine zweite wichtige Bedingung war die, daß sowohl der Sultan wie auch der Krimkhan ohne Einverständnis mit dem ukrainischen Hetman keine Verträge mit Polen oder Moskau abschließen dürfen. Wir wissen nicht, wie dieses Programm von den türkischen Politikern aufgenommen wurde. Man kann aber behaupten, daß die Türkei einer so starken Persönlichkeit wie Doroschenko wenig Vertrauen entgegenbrachte. Zwar hatte der Sultan nicht versäumt, die Ukraine unter seine hohe Protektion zu nehmen und Doroschenko als Hetman anzuerkennen, aber die türkische Unterstützung blieb zunächst sehr lau und brachte dem ukrainischen Hetman keine wesentlichen Vorteile, sondern eher das Nachlassen seiner Popularität bei den Volksmassen, die mit der türkischen Orientierung Doroschenkos nicht ganz einverstanden waren. Der Kampf mit Suchowij und den Tataren dauerte weiter; die letzteren ließen erst im Sommer 1660 von Doroschenko ab (damals wurde er am Flusse Rosi von Suchowij und den Tataren belagert), als der türkische Gesandte ihnen die Unterbindung jeder feindlichen Aktion kategorisch anbefahl.

Damit waren die Hindernisse immer noch nicht beseitigt. An Stelle Suchowijs tauchte nun ein neuer Prätendent auf, der Oberst von Umanj, Mychajlo Chanenko, der von den früheren Kosaken Suchowijs zum Hetman der rechtsufrigen Ukraine proklamiert.

wurde. Auch dieser Glücksjäger, zu jeder Orientierung und jeder Konzession bereit, vertrat Doroschenko den Weg. In der Türkei enttäuscht, versuchte der letztere noch einmal, zu einer Verständigung mit Polen zu gelangen. Seine Forderungen hielten sich in nicht zu hohen Grenzen, aber immerhin stellte er im Sommer 1670 Bedingungen, die den Vertragspunkten von Hadjatsch sehr ähnlich waren. Die polnischen Unterhändler lehnten sie ab, weil der Gegenkandidat billiger zu haben war. Auch Chanenko bot dem polnischen Staate seine Dienste an, und mit ihm konnte ganz leicht eine Verständigung erzielt werden: als neubekehrter Untertan des polnischen Königs begnügte er sich mit der Bestätigung der autonomen Rechte für die Kosaken und ließ die gesamtukrainischen Interessen (bzw. die der rechtsufrigen Ukraine) außer acht. Er wurde im Spätsommer 1670 von polnischer Seite als Hetman anerkannt.

Demgemäß änderte sich auch die Haltung Doroschenkos. Er gestaltete seine gelockerte Verbindung mit der Türkei viel enger und gelobte sich, endgültig mit Polen abzurechnen. Dieser Wunsch wurde noch stärker, als der polnische Kronhetman Jan Sobieski im Herbst 1671 zusammen mit Chanenko und mit Hilfe des Sitschkoschowyjs Sirko einen großen Teil Podoliens mit den Städten Braclaw, Mohyliw, Bar, Meshybisch und Wynnycja besetzte. Zwar wurde das polnische Heer von den Kosaken Doroschenkos und einem bedeutenden türkisch-tatarischen Hilfskorps¹) hinausgedrängt, aber Doroschenko begnügte sich dieses Mal nicht mit dem erzielten Erfolge und riet dem türkischen Sultan dringend zu einem neuen großen Feldzuge gegen Polen. Seine Klagen und Vorstellungen kamen zur rechten Zeit. Die Türkei beendete soeben den Krieg gegen Venedig und hatte die Hände frei. Im Frühjahr 1672 entschloß sich der Sultan zu einer Kriegserklärung, wodurch die rechtsufrige Ukraine zum Streitobjekt zwischen Polen und der Türkei wurde. An der Spitze eines türkischen Riesenheeres, von zahlreichen tatarischen Horden begleitet und von Doroschenko mit seinen 12000 Kosaken unterstützt, marschierte er im Frühsommer desselben Jahres den Grenzen Podoliens zu, und schon Ende August wurde die von

¹⁾ Inzwischen hatte die Türkei den Krimstaat zum Gehorsam gezwungen und den neueingesetzten Khan Selim-Gerei zur Unterstützung Doroschenkos veranlaßt.

den Türken belagerte und für unüberwindlich gehaltene polnische Festung Kamjanec-Podilskyj nach zwanzigtägiger Belagerung zur Kapitulation gezwungen. Die türkisch-tatarischen Kriegsscharen ergossen sich bis an die Tore Lembergs. Bei solchem Übergewicht konnte der polnische Kronhetman Jan Sobieski nicht viel erreichen. Auch seine ukrainischen Verbündeten, Chanenko und Sitschkoschowyj Sirko, verfügten nur über ungenügende Kräfte. Der polnische Staat sah sich gezwungen, den Frieden um jeden Preis zu schließen. Im Oktober 1672 wurde in der kleinen Stadt Podoliens Butschatsch ein Vertrag unterzeichnet, in dem Polen auf den Besitz der rechtsufrigen Ukraine Verzicht leistete: ein großer Teil Podoliens mit der Festung Kamjanec-Podilskyj ging in unmittelbaren türkischen Besitz über; die Wojewodschaften Braclaw und Kiew wurden Doroschenko (unter türkischem Protektorat) überlassen.

Dieses Resultat brachte dem ukrainischen Hetman nicht viel-Freude. Die auf die Türkei gesetzten Hoffnungen wurden nur z. T. erfült. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der rechtsufrigen Ukraine verblieb in türkischen Händen und unter ihrer unmittelbaren Verwaltung. Die Bevölkerung erduldete viele Leiden unter der türkisch-tatarischen Invasion und betrachtete die Verbindung Doroschenkos mit dem Sultan als großes Übel. In der Atmosphäre der Prätendentenkämpfe, der türkischen und tatarischen Gewalttaten, der Einmischung Polens sehnte sie sich nach geregeltem Leben, nach Sicherheit und Ordnung. Für viele Bewohner wurden die verworrenen Zustände unerträglich, sie verließen das Territorium der rechtsufrigen Ukraine, um auf dem besser geschützten linken Ufer des Dnjepr neue Siedlungsmöglichkeiten zu suchen. Darunter mußte die Autorität des Hetmans, seine Beliebtheit bei dem Volke außerordentlich leiden.

8. Der Kampf zwischen Doroschenko und dem neuen Hetman der linksufrigen Ukraine Samojlowytsch.

Inzwischen fanden große Veränderungen auch in der linksufrigen Ukraine statt. Die Regierungszeit des früheren Gehilfen von Doroschenko, Mnohohrischnyj, dauerte nur knapp drei Jahre. Von ehrlichem, geradem, aber leicht aufbrausendem Charakter überwarf sich bald der Hetman der linksufrigen Ukraine mit

seinen Starschinen und Moskau. Die Mehrheit der Starschinenschaft war ihm unfreundlich gesinnt und verleitete auch Moskau zu einer mißtrauischen Haltung. Die oft unvorsichtigen Äußerungen Mnohohrischnvis und insbesondere seine freundlichen, aber durchaus unverdächtigen Beziehungen zu Doroschenko wurden als Verrat, als Bestreben, die Ukraine unter das türkische Protektorat zu bringen, ausgelegt und von einem einflußreichen Kreis von Generalstarschinen (darunter der Generaloboznyi Petro Zabila, die zwei Generalrichter Samojlowytsch und Domontowytsch und der Generalovsar Mokriiewytsch) zu einer großen Intrige benutzt, die mit Hilfe der Moskauer Vertreter in der Ukraine ins Werk gesetzt wurde. Im März 1672 erfolgte die Palastrevolution: ganz unerwartet wurde Mnohohrischnyi in der Nacht in seinem eigenen Heim zu Baturyn von den Verschwörern ergriffen und Moskau ausgeliefert. Anstatt dieser rechtlosen Aktion Widerstand zu leisten, hatte die zaristische Regierung den Hetman aus eigener Machtvollkommenheit und ohne weitere Erhebungen zum Tode verurteilt und erst unmittelbar vor der Exekution zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien begnadigt.

Der Nachfolger Mnohohrischnyjs, Generalrichter Samojlowytsch, stammte aus Verschwörerkreisen. Seine Wahl fand im Juni 1672, bezeichnenderweise auf dem Moskauer Gebiet zwischen Konotop und Putiwl statt, in Anwesenheit eines unbedeutenden Teiles des Kosakenheeres, der General- und Regimentsstarschinenschaft und der Moskauer Gesandtschaft unter Romodanowskij. Eigentlich verfuhren die Hauptbeteiligten auf eine sehr eilige und heimliche Weise, da sie offenbar der Stimmung des Kosakentums und des Volkes nicht trauten. In den vereinbarten Vertragspunkten wurde die Macht des Hetmans neuerdings eingeschränkt, was möglicherweise ebenso den Wünschen Moskaus wie den Bestrebungen der ukrainischen Aristokratie entsprach.

Eine der wichtigsten Aufgaben, die sich der neue Hetman, übrigens ein stolzer und ehrgeiziger Mann, stellte, war die Vereinigung der rechtsufrigen Ukraine mit seinem Hetmanatsgebiet. Seinen Plänen stand aber der auf die Türkei orientierte Doroschenko im Wege. So mußte zunächst der Hetman der rechtsufrigen Ukraine beseitigt werden, worauf Samojlowytsch seine ganze Energie konzentrierte. Hier waren aber große Schwierigkeiten zu überwinden, denn die Moskauer Regierung war vorläufig

anderer Auffassung. Auch für sie war der türkisch-polnische Krieg von 1672 und der Friede von Butschatsch ein großes Ereignis. Die Machtsphären Moskaus und der Türkei berührten sich jetzt am Flusse Dnjepr, der Grenzscheide zwischen der rechtsufrigen, unter dem türkischen Protektorat stehenden Ukraine und dem von Moskau kontrollierten Hetmanatsgebiet. Diese gefährliche Annäherung veranlaßte Moskau neben großen Rüstungen zu dem Versuch, die rechtsufrige Ukraine auf dem Wege der Verständigung mit Doroschenko dem türkischen Einfluß zu entziehen. Aber die Verhandlungen erwiesen bald, daß Doroschenko immer noch an Bedingungen von etwa 1668 festhielt, die die Moskauer Regierung viel zu hoch dünkten.

Erst nach dieser Klarstellung zeigte sich Moskau geneigt, der Auffassung Samojlowytschs zuzustimmen. Mit großem Nachdruck stellte er die These auf, daß nur der Krieg gegen Doroschenko und die Besitznahme der rechtsufrigen Ukraine zugunsten des linksufrigen Hetmanats die türkische Gefahr bannen könne. So wurde die Eroberung der rechtsufrigen Ukraine beschlossen, zudem auch der Verzicht Polens auf diesen Teil der Ukraine, 1672 in Butschatsch ausgesprochen, die Moskauer Regierung von den Verpflichtungen des Andrusower Vertrages (1667) freimachte. Noch aussichtsvoller erschien diese Aktion infolge der erwachten Aktivität Polens, das den Krieg gegen die Türkei im Jahre 1673 wieder aufnahm und damit die türkischen Kräfte nach dieser Richtung festhielt. Schon im November 1673 besiegte Tan Sobieski eine türkische Armee bei Chotin und besetzte zeitweise diese mächtige Festung. Freilich gelang es ihm nicht. den Erfolg auszubauen, und die Kämpfe dauerten noch im nächsten Tahre fort.

Gerade die Zeit der polnisch-türkischen Auseinandersetzung benutzend, überschritten schon zu Anfang 1674 die vereinigten Armeen Samojlowytschs und des Moskauer Wojewoden Romodanowskij den Dnjepr und begannen die rechtsufrige Ukraine zu okkupieren, ohne ernstlichen Widerstand zu finden. Die Bevölkerung, der tatarischen und türkischen Erpressungen und Gewalttätigkeiten müde, nahm Samojlowytsch und seine Kosaken bereitwillig auf. Die Regimeter von Tscherkasy und Kaniw gingen als erste auf seine Seite über; ihrem Beispiel folgten fast alle rechtsufrigen Städte und Städtchen. In etwa zwei Monaten war

beinahe das ganze Land besetzt. Schon im März 1674 wurde Samojlowytsch in Perejaslaw zum Hetman der Gesamtukraine ausgerusen. Doroschenko, der keine nennenswerten Hilfstruppen zur Verfügung hatte, schloß sich in seiner Residenz Tschyhyryn ein und wartete auf die tatarisch-türkische Unterstützung; hier wurde er im Sommer 1674 von Samojlowytsch und Romodanowskij belagert.

Aber der Triumph Samoilowytschs dauerte nicht lange. Bald erfuhr auch der Sultan von der bedrängten Lage Doroschenkos; er unterbrach seinen nach Polen unternommenen Feldzug und rückteaus der Moldau in die rechtsufrige Ukraine ein. Der Krimkhan wurde zum Entsatz Doroschenkos direkt nach Tschyhyryn geschickt. Samoilowytsch und Romodanowskii beschlossen darauf. die Belagerung von Tschyhyryn aufzugeben, und zogen sich auf das linke Ufer des Dniepr zurück, das Land seinem bedauernswerten Schicksal überlassend. Von zwei Seiten begann nun das Werk der Wiederbesetzung der rechtsufrigen Ukraine: vom Osten, von Tschyhyryn aus operierte Doroschenko mit dem Krimkhan; vom Südwesten aus die türkische Armee. Die freundliche Aufnahme Samojlowytschs erwies sich jetzt für die rechtsufrige Bevölkerung von verhängnisvoller Tragweite. Die Türken und Tataren verfuhren mit ihr außerordentlich grausam und rachsüchtig, Auch Doroschenko ließ sich zu den allerschwersten Repressalien gegen die ihm untreuen Elemente hinreißen. Unbarmherzig wurde Vergeltung geübt; das Blut floß in Strömen.

Aber gerade dieses Wüten untergrub die letzten Reste der Macht und Autorität Doroschenkos. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine schreckhafte, panikartige Stimmung. Wenige wollten jetzt in diesem unglücklichen Lande verbleiben, wo ihnen entweder Vergewaltigung, türkisch-tatarische Gefangenschaft oder einfach Vernichtung drohte. Die Auswanderungsbewegung schwoll zu einem Strom an: die Massen verließen ihre Heimstätten, um in der linksufrigen Ukraine Rettung zu suchen. Infolgedessen verwandelte sich binnen wenigen Jahren die rechtsufrige Ukraine in eine Wüste, in der nur spärliche Reste der früheren Bevölkerung hauptsächlich an den Ufern des Dnjepr zu wohnen wagten. Dieser Schwund der Machtpositionen Doroschenkos war so offensichtlich, daß ihn auch seine nächsten Ratgeber wie Hulak, Lysohub, Hohol, Kotschubej usw., einer nach dem anderen verließen.

1675 starb auch der nächste Berater und Freund Doroschenkos, der Metropolit von Kiew Tukalskyj. Nun ließ der Zusammenbruch nicht mehr lange auf sich warten. Noch einige Zeit gelang es Doroschenko, die Oberhand zu behalten, aber schließlich machte ihn die unzuverlässige Haltung seiner einzigen Stütze, der türkisch-tatarischen Bundesgenossen, mutlos. So knüpfte er Verhandlungen mit Samojlowytsch und Moskau zwecks Übergabe seiner Herrschaftsrechte an. Schwer war es für ihn, auf sein Lebensziel verzichten zu müssen, und erst im September 1676 legte er endgültig seine Hetmansbulawa (den Feldherrnstab) zugunsten Samojlowytschs nieder, als ihn die 30000 Mann starke kosakisch-moskauische Armee in Tschyhyryn belagerte. Seine politische Tätigkeit fand dadurch ein Ende. Er lebte noch lange in Moskau in ehrenvoller Verbannung und beschloß hier sein Leben im Jahre 1698.

Mit Doroschenko trat von der politischen Bühne der Ukraineeine der bezeichnendsten Persönlichkeiten der Zeit der Irrungen und Wirrungen ab. Keinem hatte die Ungunst der Verhältnisse so arg mitgespielt wie ihm. Alles verschwor sich gegen ihn: Polen und Moskau, die kleinen Prätendenten und die unüberlegten Sitschpolitiker; auch die Bundesgenossen, Türken und Tataren, trauten ihm nicht und durch ihre Raubmethoden schadeten sie seinem Ansehen am allermeisten. Das Schicksal bestimmteihn dazu, gegen den Strom der Anarchie und Unordnung in der Ukraine zu schwimmen, in dem seine besseren Absichten zur Rettung des ukrainischen Vaterlandes, lange und hartnäckig durchgekämpft, verloren gegeben werden mußten. Trotz allem-Elend, das seine Aktion im Endresultat herbeigeführt hat, sieht in ihm die ukrainische Historiographie eine durchaus positive, starke und bei besserem Glück zur Fundierung der geeinten Ukraine vor allen anderen Politikern seiner Zeit am besten geeignete Persönlichkeit.

9. Die rechtsufrige Ukraine seit dem Abtreten Doroschenkos.

Nach dem Abtreten Doroschenkos besetzten die linksufrigen Kosaken seine Residenz und Festung Tschyhyryn. Auch Jan-Sobieski zeigte sich in Podolien aktiv. Vor der Türkei stand nundie Frage: entweder die ganze so blutig erworbene rechtsufrige Ukraine fallen zu lassen oder ein neues kriegerisches Unternehmen in Gang zu bringen. Die Entscheidung fiel zugunsten der zweiten These aus. An Stelle Doroschenkos wurde jetzt von der türkischen Regierung der längst vergessene Sohn des großen Hetmans, der nach verschiedenen Abenteuern im türkischen Gefängnis schmachtende Jurij Chmelnyckyj, in den Vordergrund geschoben. Mit dem hochtönenden Titel eines Fürsten von Sarmatien geschmückt, sollte er an der Spitze der türkischen Armee zur Wiederbesetzung der rechtsufrigen Ukraine verwendet werden. Der Sultan faßte den reichlich späten Entschluß, die von seinen türkischen und tatarischen Kriegsscharen zum größten Teil zerstörte Ukraine zu neuem Leben zu erwecken. Dazu brauchte er auch den Namen Chmelnyckyjs.

So wurde die Auseinandersetzung zwischen Moskau, Samojlowytsch und der Türkei unvermeidlich. Im Sommer 1677 belagerten die Türken das von den linksufrigen Kosaken besetzte
Tschyhyryn, mußten aber wieder abziehen, als Samojlowytsch
und Romodanowskij mit starken Kräften zum Entsatz der Festung
herbeieilten. Ein Jahr darauf wurde türkischerseits ein zweiter
Versuch zur Eroberung Tschyhyryns unternommen, und dieses
Mal war Moskau wenig geneigt, die frühere Residenz und damit
auch die rechtsufrige Ukraine zu schützen. Die Festung wurde
mit äußerster Hartnäckigkeit verteidigt, aber der Oberbefehlshaber der zur Hilfe heranrückenden Armeen, Romodanowskij,
mit der geheimen Moskauer Instruktion ausgerüstet, führte die
Operationen sehr lau. So mußte die Festung geräumt werden,
worauf Tschyhyryn von den Türken dem Boden gleichgemacht
wurde.

Dieser Ausgang begrub die Hoffnungen Samojlowytschs und seiner Kosaken, aber Moskau achtete nicht darauf. Die Angliederung der rechtsufrigen Ukraine an das Hetmanatsgebiet erschien den Moskauer Politikern als gefährliche Verstärkung der Macht des Hetmans, und sie zogen es vor,das vielgeprüfte Land als eine Art Barriere gegen die Nachbarn in dem Zustand einer menschenleeren Wüste zu belassen. Um dies restlos zu erreichen, wurde dem Hetmanssohn Semen 1679 anbefohlen, die noch erreichbaren letzten Siedlungen der rechtsufrigen Ukraine aufzuheben und ihre Bevölkerung nach dem linken Ufer des Dnjepr überzuführen.

Trotz dieser radikalen Aufräumung hörte die Türkei nicht auf, Neusiedler zur Belebung der leeren Territorien herbeizulocken. Es erschienen auch einige, aber das war zunächst eine sehr bescheidene und kaum Erfolg versprechende Kolonisationsbewegung. Der Hetman und Fürst von Sarmatien Jurij Chmelnyckvi erhielt seine Residenz in der Stadt Nemyriw. Seine Regierung war eigentlich eine reine Fiktion: nur wenige Kosaken standen ihm zur Verfügung. Seine Umgebung bildeten die Tataren und andere Fremdlinge, unter deren Erpressungsmaßnahmen die noch verbliebenen Bürger der Stadt Nemyriw furchtbar litten. Auch er selbst behandelte seine wenigen Untertanen mit ausgesuchter Grausamkeit. Freilich dauerte seine Amtszeit nur wenige Jahre. Schon 1681 ließ die türkische Regierung ihn ermorden, da sie sich keinen Nutzen von diesem Werkzeug versprach. Das geschah um so leichter, als die Türkei sich in demselben Jahre mit Moskau auf Grund des Vertrages von Bachtschisaraj verglich. Dieser Vertrag brachte eine Kompromißlösung: der mittlere und südliche Teil des Kiewer Landes wurde zum Niemandsland erklärt und durfte nicht besiedelt werden

Die Zeit Mazepas.

1. Der Sturz Samojlowytschs.

Nach dem Sturz Mnohohrischnyjs beginnt für die linksufrige Ukraine eine Periode der Konsolidierung der Verhältnisse, freilich einer Konsolidierung, die unter eifersüchtiger Kontrolle Moskaus und in einer immer stärker werdenden Abhängigkeit von diesem Staate vollzogen wird. Schon das 15 jährige Hetmanat Samojlowytschs (1672-1687) ist ein Zeugnis dafür, daß die Zeiten der rasch wechselnden Orientierungen und Konjunkturen, der beständigen Neubesetzung des Hetmanates ihr Ende gefunden hatten. In Hetmanskreisen hatte man sich nun einmal mit der Oberherrschaft Moskaus als einer feststehenden Tatsache abgefunden. Aber immer noch wurde die Trennung von der rechtsufrigen Ukraine sehr schmerzlich empfunden. Die ukrainische Öffentlichkeit wollte die Idee einer vereinigten, gesamten Ukraine unter der einheitlichen Regierung eines Hetmans nicht aufgeben. Auch die Verbindung mit Moskau sollte dazu dienen, dies zu erreichen. Gerade Samojlowytsch entfaltete großen Eifer, um den Zaren für den Anschluß der rechtsufrigen Ukraine an das Hetmansgebiet zu gewinnen. Wir wissen, welch verhängnisvolle Folgen sein gemeinsam mit Moskau geführter Kampf gegen Doroschenko hatte. Viel Energie und Beharrlichkeit bewies er auch in der unmittelbaren Auseinandersetzung mit der Türkei (1677 bis 1678), die sich um die Stadt Tschyhyryn abspielte. Diesen Kampf mußte auch die Moskauer Armee unter Romodanowskij mitmachen. Aber schon die zweite Kampagne von 1678 zeigte ganz deutlich, daß der Zar keinen großen Wert auf den Besitz der rechtsufrigen Ukraine legte. Gerade in diesem Jahre willigte Moskau in die Verlängerung des Andrusower Vertrages mit Polen (1667) ein. Wenige Jahre später (1681) schloß der Zar mit den Türken den Vertrag von Bachtschisaraj, auf Grund dessen der

mittlere und südliche Teil des Kiewer Landes zum Niemands lande erklärt wurde und nicht besiedelt werden durfte.

Doch der Hetman ließ auch ietzt den Mut nicht sinken. Zu Anfang 1685 wagte er noch einmal, dem Zaren das Programm einer stufenweisen Besitzergreifung der rechtsufrigen Ukraine vorzulegen, jedoch ohne Erfolg. Nun wollte er mindestens die Sloboder Ukraine (Gouv. Charkiw und die südlichen Kreise von Kursk und Woronesh), dieses Neusiedlungsland, das unter unmittelbarer Verwaltung Moskaus stand, seinem Hetmansregiment unterordnet sehen, aber Moskau hatte natürlich kein Interesse, den Geltungsbereich des ukrainischen Hetmanats zu vergrößern. Trotz dieser Konflikte war die Politik Samoilowytschs Moskau gegenüber offen und ehrlich. In einem Punkt kam er den Moskauer Bestrebungen in für die ukrainischen Interessen sehr neganativer Weise entgegen. Um dem ihm verwandten Bischof von Luck, dem Fürsten Gedeon Tschetwertynskyj, zum Metropolitensitz in Kiew zu verhelfen, ließ er 1685 die orthodoxe Kirche der Ukraine in eine Abhängigkeit vom Moskauer Patriarchen hineingleiten, die ihr nach den Jahrhunderten des eigenen Daseins unter der Oberaufsicht des Konstantinopler Patriarchen verhängnisvoll werden sollte.

Im Grunde genommen war die auswärtige Orientierung Samoilowytschs deutlich antipolnischen Charakters. Die Freundschaft mit Polen konnte seiner Meinung nach keinen Nutzen für den Hetmanstaat, dem es hauptsächlich den Weg nach der rechtsufrigen Ukraine versperrte, und zugleich auch für Moskau abwerfen. Darum fühlte er sich sehr enttäuscht, als Moskau und Polen den ewigen Frieden und ein Bündnis untereinander (1686) geschlossen hatten, in dessen Punkten noch einmal das Schicksal der Ukraine besiegelt wurde: Polen behielt die rechtsufrige und Moskau die linksufrige Ukraine, wobei sich der polnische Staat veroflichten mußte, den Grenzstrich des mittleren Kiewer Landes am Dnjepr ohne gegenseitige Verständigung nicht zu besiedeln. Außerdem ging Kiew mit Umgebung endgültig in den Moskauer Besitz über. Auch die Zaporoger Sitsch wurde laut Vereinbarung der ausschließlichen Moskauer Oberherrschaft unterstellt. Für dieses polnische Entgegenkommen ließ sich Moskau in die europäische Koalition gegen die Türkei einbeziehen. Die ehrgeizige Moskauer Regentin Sophie und ihr Günstling, Fürst Wasilij Golicyn, waren bereit, zugleich mit dem Auftreten Venedigs auf dem Meere, Österreichs in Ungarn und des polnischen Königs Jan Sobieski in der Moldau eine starke Offensive gegen den Krimstaat zu eröffnen.

Der ukrainische Hetman setzte zwar in Moskau die Gefahren einer Krimexpedition auseinander¹), aber seine Warnungen wurden nicht beachtet. Nicht einmal sein sachverständiger Rat, den Frühjahrsfeldzug mit Rücksicht auf die Steppenverhältnisse zu einem möglichst frühzeitigen Termin zu unternehmen, fand gebührende Würdigung. Als der Feldzug im Frühjahr 1687 begonnen wurde, bewegten sich die vereinigten Armeen Wasilij Golicyns (100000 Russen) und Samojlowytschs (50000 Kosaken) so langsam, daß sie die der Krimhalbinsel vorgelagerten Steppen erst im Sommer erreichten. Die tatarischen Abwehrmethoden wie z. B. die Grasverbrennung in den Steppen waren sehr wirksam. so daß die Operationen durch das Fehlen von Futtermitteln und den Mangel an Wasser außerordentlich erschwert wurden. In der Nähe von Perekop machte die erschöpfte Armee kehrt und ging wieder zurück, ohne mit dem Feinde überhaupt in Berührung gekommen zu sein.

Dieser schmähliche, vom Hetman befürchtete Mißerfolg wurde gerade ihm zum Verhängnis. Unter den maßgebenden Starschinen herrschte schon lange Unzufriedenheit über sein selbstherrliches Regiment, seine hochmütige, vielleicht sogar anmaßende Behandlung der Untergebenen und sein Streben nach persönlicher Bereicherung, und man wartete nur auf eine Gelegenheit, ihn zu stürzen. Nun war sie gefunden. Der Hetman wurde zum Feind Moskaus gestempelt und des geheimen Einverständnisses mit den Tataren beschuldigt, worauf auch der allmächtige Fürst Wasilij Golicyn ohne weiteres einging, da er sich vom Ausgang des Feldzuges zu entlasten wünschte. Die Moskauer Regentin war mit einer solchen Wendung einverstanden, und als die Armee im Juli 1687 am Flusse Kolomak in der Nähe des Hetmanatsterritoriums Aufenthalt genommen hatte, schritt man unverzüglich zur Verhaftung Samojlowytschs. Er wurde ab-

²⁾ Übrigens war für Samojlowytsch die Unterdrückung des Krimstaates kaum erwünscht, da sie eine außerordentliche Stärkung Moskaus zuungunsten der Ukraine zur Folge hatte.

gesetzt und in der Folge mit seiner Familie nach Sibirien verschickt.

Die Wahl seines Nachfolgers, in Anwesenheit von nur 2000 Kosaken vorgenommen, stellte das Resultat des geheimen Einverständnisses der Verschworenen mit dem Fürsten Golicyn dar. Alle Beteiligten erhielten neue Besitzungen und Rangerhöhungen. Die Vertragspunkte, die bei der Wahl mit den Moskauer Vertretern ausgehandelt wurden, wiesen wiederum einige Punkte auf, die der Erweiterung der Macht des Zaren in der Ukraine Vorschub leisten sollten, so z. B. der Punkt, in dem dem Hetman nicht gestattet wurde, die Generalstarschinenschaft ohne Einverständnis mit Moskau abzusetzen.

2. Hetman Iwan Mazepa und Moskau.

Iwan Mazepa war der neue Hetman. Er stammte aus dem orthodoxen ukrainischen Adel der rechtsufrigen Ukraine (sein Stammsitz Mazepynci lag bei Bila Cerkwa in der Kiewer Wojewodschaft) und hatte schon eine sehr wechselreiche Laufbahn hinter sich: zuerst Page am Hofe Jan Kazimierz', dann in diplomatischen Diensten desselben Königs¹), seit 1660 Mitarbeiter Doroschenkos und wenige Jahre später sein General-Osawul (General-Adjutant), schließlich nach der kurzen Gefangennahme durch die Sitschkosaken (1674)2) im Dienste Samojlowytschs, bei dem er schon 1682 Generalosawul wurde. Ob er an der Verschwörung gegen Samoilowytsch teilgenommen hatte, läßt sich nicht klar nachweisen: unter den Verschworenen erscheint sein Name nicht. Die Beförderung zum Hetman verdankte er wohl in erster Linie seinen guten Beziehungen zu Moskau und insbesondere zum Fürsten W. Golicyn. Dieses schnelle Vorrücken war zugleich das Resultat der außerordentlichen Fähigkeiten Ma-

¹⁾ Es sind die Missionen Mazepas an die Hetmane Wyhowskyj 1659, Jurij Chmelnyckyj 1662 und Teterja 1663 bekannt geworden. In diesem Jahre verließ er den polnischen Dienst.

²⁾ Mazepa wurde von den Sitschkosaken auf einer diplomatischen Reise nach der Krim, die er im Auftrage Doroschenkos unternahm, ergriffen und vom Koschowyj Sirko dem Hetman der liuksufrigen Ukraine ausgeliefert, was in der Folge zu einem Dienstverhältnis Mazepas zum Hetman führte.

zepas: sehr klug, kenntnisreich und erfahren, von vollendeter europäischer Bildung, viele Sprachen beherrschend, besaß er nicht nur Ehrgeiz und Charakterfestigkeit eines Staatsmannes, sondern auch einen gewissen persönlichen Charme, dem die Herzen derjenigen, die mit ihm in Berührung kamen, leicht unterlagen. Eine elastische, schmiegsame Natur, verstand er es meisterhaft, die Menschen in der richtigen Weise anzupacken und sie für seine Zwecke zu lenken.

Zu Anfang seiner Regierung mußte der neue Hetman sehr große Schwierigkeiten bewältigen. Er gehörte nicht zu den ansässigen Elementen der linksufrigen Ukraine und seine polnische Erziehung und der Dienst bei Jan Kazimierz ließen ihn als einen fremden, verdächtigen "Ljachen" erscheinen. In den maßgebenden Kreisen der Starschinenschaft befanden sich nicht wenige Neider und Ehrgeizige, die auch gegen Mazepa ihre ständige Methode der Intrigen und Denunziationen anzuwenden bereit waren. Dazu kam noch die große Unzufriedenheit der Volksmassen mit ihrem sozialen und wirtschaftlichen Zustande, die sich gerade beim Regierungsantritt Mazepas in lokalen Aufständen Luft machte. Auch die Zaporoger Sitsch machte aus ihrer Abneigung gegen den neuen Hetman kein Hehl.

Diesen Widerständen setzte Mazepa eine geduldige und kluge Anpassungstaktik entgegen. Behutsam, fast unmerklich, wurde die Starschinenschaft zur Ordnung gebracht: hier durch die Entfernung der offen Unzufriedenen, dort durch reiche Beschenkung mit Landgütern oder andere Auszeichnungen. Auch die übrigen Stände spürten bald die elastische, aber feste Regierungsweise des Hetmans. In wenigen Jahren war seine Autorität fest begründet, wobei ihm die unverminderte Gunst der Moskauer Regierung viel half. Freilich mußte noch ein Krisenpunkt überwunden werden, da in Moskau eine Staatsumwälzung stattfand, die auch für Mazepa hätte gefährlich werden können. Die Regentin Sophie und ihr Günstling Golicyn vermochten nämlich nicht, den Mißerfolg von 1687 zu überwinden. Im Jahre 1680 wurde ein neuer Feldzug gegen die Krim mit noch verstärkten Kräften unternommen, in dem aber kaum größere Erfolge als zwei Jahre zuvor erzielt wurden. Die ganze Operation erwies sich als eine große militärische Demonstration mit denselben Hemmungen infolge Mangels an Wasser und Futtermitteln u. dgl. m. Schon im Mai erreichte die moskauisch-kosakische Armee Perekop, schlug alle Angriffe der Tataren erfolgreich ab, aber kehrte wieder zurück, ohne eine Entscheidung herbeiführen zu können. In Moskau wurde diese Expedition als ein großer Sieg gefeiert, aber der junge Zar Peter ließ sich nicht täuschen. Er hielt die Stunde der Vergeltung für gekommen.

Als Mazepa noch in demselben Jahre in Moskau erschien, wurde er mit großen Ehren empfangen, aber gerade diese Gunstbezeugungen machten seine Stellung schwierig. Noch zur Zeit seines Moskauer Aufenthaltes erfolgte der tatsächliche Regierungsantritt Peters (bis jetzt waren beide jungen Zaren, Peter und Iwan, nur nominelle Herrscher), der seine ältere Schwester und Regentin absetzte, sie in ein Kloster sperrte und ihre Anhänger schwer bestrafte. Dasselbe Schicksal erwartete scheinbar auch Mazepa. Aber der ukrainische Hetman bewies auch in diesem Falle seine außerordentliche Geschicklichkeit. Er eilte nach der vorläufigen Residenz des neuen Herrschers im Troicko-Sergiewskij-Kloster und wußte ihm so gut zu gefallen, daß er beruhigt nach der Ukraine zurückkehren konnte im Bewußtsein, die Gunst Peters im vollen Maße errungen zu haben.

Die Zeit nach der Machtergreifung durch Peter kann man als Periode der eifrigen Zusammenarbeit Mazepas mit Moskau bezeichnen. Der junge Zar richtete seinen Blick auf die Gewinnung des Zutritts zum Schwarzen und zum Asowschen Meere. Die Mündung des Flusses Dnjepr und die Festung Asow waren die ersten Ziele der zum Kampf mit der Türkei entschlossenen russischen Regierung. Schon vor dem Feldzug des Jahres 1689 wurden von Mazepa Fortifikationsarbeiten in der Nähe der Sitsch zur Ausführung gebracht, um sie als Basis für die Militäroperationen gegen den Krimstaat zu benutzen. Jetzt aber sollte ein direkter Angriff auf die türkischen Befestigungen an den nördlichen Gestaden des Schwarzen und des Asowschen Meeres stattfinden. Im Jahre 1695 begann die erste Belagerung Asows unter der unmittelbaren Führung des Zaren. Diese Operation endete wegen der Unerfahrenheit der Russen mit einem Mißerfolg. Dagegen eroberte eine zweite moskauisch-ukrainische Armee unter dem Befehl Mazepas und Scheremetews die türkische Festung Kizikermen nebst einer Reihe anderer türkischer Befestigungen am unteren Dnjepr. Bei der zweiten Belagerung Asows (1696).

die zur Übergabe der Festung sührte, spielten die ukrainischen Kosaken unter dem Obersten Lyzohub eine entscheidende Rolle. Trotz dieser Ersolge dauerte der Krieg noch einige Jahre. In seinem Verlauf zeichneten sich die Kosaken durch die heroische Verteidigung der Festungen Tawansk und Kizikermen gegen die Türken besonders aus. Erst im Sommer 1700 wurde der Friede zwischen Moskau und Konstantinopel geschlossen, auf Grund dessen die Festung Asow nebst einem bedeutenden angrenzenden Territorium von den Türken abgetreten wurde. Beide Parteien nahmen die Verpflichtung auf sich, keine Festungen am unteren Dnjepr zu bauen und die vorhandenen zu schleisen. Das war der erste große Ersolg Moskaus gegenüber der Türkei, den es zu nicht unwesentlichem Teil dem Hetman und den Kosaken zu verdanken hatte.

3. Die innenpolitischen Maßnahmen Mazepas.

Wenn man sich den innenpolitischen Maßnahmen Mazepas zuwendet, muß man sagen, daß er keinesfalls als Reformator großen Stils betrachtet werden kann. Seine Bemühungen galten nicht dem Umbau des ukrainischen Staates, sondern vielmehr der Festigung der vorhandenen Einrichtungen und Zustände. In einer Richtung erscheinen uns die Maßnahmen Mazepas bemerkenswert: trotz der oft erwiesenen Unzuverlässigkeit mancher Vertreter der Starschinenschaft sah er gerade in dieser Schicht die Hauptstütze des ukrainischen autonomen Staatsaufbaus. Eine starke autoritäre Regierungsgewalt, die nach der Überzeugung Mazepas der Lage der Ukraine am besten entsprach, konnte nicht ohne eine aufgeklärte und gebildete Obrigkeit fest fundiert werden. Darum war sein Streben auf die Schaffung eines oberen. führenden Standes gerichtet, einer Aristokratie, die der Macht des Hetmans als Basis dienen und zum Nutzen der Gesamtukraine verwendet werden konnte. Er schuf gute Voraussetzungen für ihren Wohlstand, belieh viele Vertreter der Starschinenschaft mit Grundbesitz, sorgte für ihre Ausbildung und schickte ihre jungen Söhne in Lehranstalten des Auslandes. Dank seiner Förderung bildete sich in dieser Zeit eine besondere Kategorie der Starschinen, die sog. Buntschukgenossen heraus (Buntschukowi towaryschi; dementsprechend in den Regimentern znatschkowi

towaryschi¹)), die dem Hetman unmittelbar unterstanden, oft zu besonderen Missionen verwendet wurden und gewissermaßen als Ehrenamtsträger am Hofe des Hetmans (nicht selten für Verdienste im Krieg oder in der Administration — etwa für die Dienste im Range eines Hauptmanns — verliehen) galten.

Aber die Bevorzugung der Starschinen geschah nicht unbedingt auf Kosten der anderen Stände. Mazepa konnte und wollte das vorhandene Verhältnis zwischen der oberen Schicht und den breiten Massen des Volkes nicht ändern, aber die Übergriffe der Starschinen, die eine weitere Knebelung des Volkes zur Folge hatten, wurden von ihm nach Möglichkeit abgewehrt. Dafür zeugen z. B. seine Universale von 1601, 1602, 1701, wo entweder ein strenges Verbot gegen die ungebührliche Ausdehnung der Bauernfrondienste (höchstens 2 Tage in der Woche) erlassen wird oder die einfachen Kosaken gegen Gewalttätigkeiten der Starschinen (Zurückstoßen in die Bauernmassen oder Wegnahme des Grundbesitzes) geschützt werden. Zu Anfang der neunziger Tahre unternahm er sogar einen Versuch zur Aufhebung der beim Volke sehr mißliebigen Staatsverpachtung des Branntwein- und Tabakmonopols, aber diese Maßnahme mußte wegen des dadurch entstandenen Ausfalles in der Staatskasse wieder zurückgezogen werden. Auch verteidigte er, jedoch mit wenig Erfolg, die Interessen des einfachen Kosakentums und der Bauernschaft, als Peter I. in der Zeit des großen Nordischen Krieges alle Kräfte. darunter auch die der Ukraine, rücksichtslos anspannte.

Weit entgegen kam Mazepa der Geistlichkeit, deren Bedeutung für die politische Gestaltung der Ukraine und insbesondere für ihre kulturelle Entwicklung er sehr wohl erkannte. Er beschenkte viele ukrainische Klöster mit ansehnlichem Grundbesitz; dem Kiewer Metropoliten Warlaam Jasinskyj (1690—1706) verschaffte er die Würde eines Exarchen des Moskauer Patriarchen, um die Bedeutung der ukrainischen Kirche nach ihrer unglücklichen Unterwerfung unter die Moskauer kirchliche Oberhoheit (1685) zu heben.

Auf kulturellem Gebiete war seine Tätigkeit von ganz besonderer Bedeutung. Mit Recht kann man ihn als den großen Förderer der ukrainischen Wissenschaft, Kunst und Literatur betrachten.

¹⁾ Die ersten Anzeichen dieser Starschinenkategorie sind schon zur Zeit. Samojlowytschs bemerkbar.

Zahlreiche Schulen und Druckereien, neue prächtige Kirchen und Klöster, Spitäler und Bursen verdankten ihm ihre Entstehung. Auf Grund seiner Bemühungen wurde das Kiewo-Mohyljanische Kollegium auch formell in eine Akademie umgewandelt (1701), deren Wohlstand durch die hetmanischen Schenkungen (die Errichtung eines neuen Hauptgebäudes und die Zuweisung von Landgütern für Unterhaltszwecke der Akademie) ansehnlich vermehrt wurde. Was sein Name für die ukrainische Kunst bedeutet, erhellt aus der in der Kunstgeschichte eingebürgerten Benennung: Mazepinisches Barock für den Kunststil der damaligen Zeit.

Ein besonderes Kapitel bildet das gesamt-ukrainische Problem in der Politik Mazepas. Ihm war das Schicksal der getrennten oder gesondert stehenden Teile der Ukraine keinesfalls gleichgültig. Ebenso wie Samojlowytsch strebte er die Vereinigung der gegliederten Gebiete der Ukraine in einem Hetmanstaat und unter einheitlicher Führung an. Zwei wichtige Fragen standen hier im Vordergrund: die Beziehungen zur Zaporoger Sitsch und zu der rechtsufrigen Ukraine.

4. Mazepa und die Zaporoger Sitsch.

Die Glanzzeit der Zaporoger Sitsch gehörte in der Mazepinischen Epoche zur Vergangenheit. Nach dem Tode Sirkos (1680), dieses typischen Vertreters der Sitschtendenzen, erlahmte die offensive Kraft der ewig unruhigen, ihre Orientierungen so rasch wechselnden Sitschkosaken. Aus einer beinahe unabhängigen Stellung¹) wurden sie allmählich in eine Verteidigungsposition gedrängt, insbesondere seit dem Abschluß des ewigen Friedens zwischen Polen und Moskau (1686), der die ausschließliche Einflußsphäre Moskaus über die Zaporoger Sitsch eindeutig feststellte. Wohl bestand auch früher die nominelle Abhängigkeit der Sitschkosaken von den ukrainischen Hetmanen; sie mußte aber in den Zeiten der Anarchie, die die links- und rechtsufrige Ukraine erlebten, vollkommen illusorisch werden. Seit Samojlowytsch und insbesondere seit dem Regierungsantritt Mazepas änderte sich die Lage. Der konsolidierte Hetmanstaat wünschte

¹) Charakteristisch dafür der Vertrag von Andrusow (1667), der die Zaporoger Sitsch unter die gleichzeitige Oberhoheit Moskaus und Polens stellte, d. h. in Wirklichkeit volle Unabhängigkeit gewährte.

ebensosehr wie die Moskauer Regierung, den unbeschränkten Freiheiten der Sitschkosaken, ihrer Willkür und ihren wechselnden Orientierungen eine Schranke zu setzen.

Schon in den achtziger Jahren wurden von Mazepa in Zusammenarbeit mit der Moskauer Regierung zwei Festungen am Flusse Samara, Nowobohorodycka und Nowosergijewska, errichtet. Sie befanden sich auf dem Zaporoger Gebiet nicht sehr weit von der Sitschfestung, wodurch die Sitschkosaken im Zaun gehalten werden konnten, obgleich die offizielle Erklärung lautete, die Befestigungen hätten als Stützpunkte gegen die Tataren zu gelten. Die Errichtung dieser Festungen wurde auch von den Zaporogern als unmittelbare Bedrohung empfunden. Ebenso unangenehm war ihnen die Siedlungstätigkeit der Hetmanregierung an den Flüssen Samara und Orel, die Ausbreitung der ukrainischen Bevölkerung in diesem ursprünglich Zaporoger Gebiet, wobei die Siedler dem Hetman untertan blieben und dadurch sein Geltungsbereich in die unmittelbare Nähe des Zaporoger Zentrums vorrückte. Aus diesen Konflikten läßt sich die ständige Opposition der Zaporoger Sitsch gegenüber dem Hetman, durch sozialunzufriedene Elemente, die aus der Ukraine kamen und in die Reihen des Sitschkosakentums eintraten, noch verstärkt, leicht erklären. Mazepa war bei den Sitschkosaken nie beliebt, obgleich er sie vorsichtig und reserviert behandelte und die engere Einbeziehung der Sitsch in die Einflußsphäre des Hetmanstaates nicht durch Frontalangriff, sondern auf dem indirekten Wege der Beschränkung der freien Sitschbewegungen anstrebte.

Doch diese Unzufriedenheit reichte nicht so weit, um die Sitschkosaken zu einem offenen Außtand gegen Mazepa zu bewegen. Angesichts der vereinigten Kräfte des Zaren und des ukrainischen Hetmans schien ihnen jede größere Aktion bedenklich. Die mehr oder weniger zahme Haltung der Zaporoger kam deutlich zutage, als der frühere untergebene Mazepas Petryk im Jahre 1692 auf dem Zaporoger Gebiet auftauchte, um eine Revolution gegen das mit Moskau verbundene Hetmanat anzuzetteln. Seine Agitation unter den Sitschleuten brachte ihm nur wenige Anhänger, die ihm nach der Krim folgten, wo er als Hetman der Ukraine vom Khan bereitwillig anerkannt wurde. Das wiederholte Erscheinen Petryks in der Zaporoger Sitsch nach der tatarischen Anerkennung bewog jedoch die Kosaken nicht zu einer offenen Erklärung zu

seinen Gunsten. Trotz der freundlichen Aufnahme des Prätendenten wurde ihm nur eine ganz unverbindliche Teilnahme von freiwilligen Kosaken an seiner Aufstandsbewegung zugesagt. Etwa 500 abenteuerlustiger Kosaken und einige tausend Tataren begleiteten ihn auf seinem Marsch nach der linksufrigen Ukraine. Aber das bloße Erscheinen der Regimenter des Hetmans genügte, um Petryk und seine Anhänger zur Flucht zu veranlassen. Inzwischen fand in der Krim ein Thronwechsel statt, und der neue Khan Selim-Gerei, ein großer Feind Moskaus, gab dem Prätendenten ein bedeutendes tatarisches Korps, mit dem er das Poltawaer Regiment anfangs 1693 ohne irgendwelche Aussichten auf Erfolg bekriegte. Dieses Mal verweigerten die Zaporoger jede Teilnahme an dem Aufstande Petryks. Noch einige Jahre intrigierte er in der Krim, ohne irgend etwas Bemerkenswertes erreicht zu haben.

5. Mazepa und die rechtsufrige Ukraine.

Noch viel größere Mühe gab sich Mazepa mit der Vereinigung der rechtsufrigen Ukraine mit dem Hetmanatsgebiet. Das war eine sehr komplizierte Angelegenheit, zu deren Erläuterung nähere Ausführungen notwendig sind. Die Lage der rechtsufrigen Ukraine erfuhr in den zwei letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts eine merkliche Veränderung. Nach dem Abschluß des türkisch-moskauischen Vertrages von Bachtschisaraj (1681) ließ der Sultan den unfähigen Jurij Chmelnyckyj beseitigen, aber beharrte immer noch auf dem Gedanken, das verwüstete Territorium der rechtsufrigen Ukraine von neuem zu kolonisieren. Mit dieser Aufgabe betraute er den moldauischen Hospodar Iwan Duka. Im Namen Dukas wurde nun die ukrainische Bevölkerung zur Einwanderung aufgefordert, wobei ihr die alte kosakische Ordnung mit Freiheiten und Privilegien versprochen wurde.

Bald entstand eine Reihe von neuen Siedlungen unter alten, den Leuten noch in Erinnerung verbliebenen Namen, und diese Kolonisationsbewegung rief alle Nachbarn zur Gegenaktion auf. Samojlowytsch versuchte die Bevölkerung des Hetmanats mindestens von der Auswanderung nach der rechtsufrigen Ukraine abzuhalten; der polnische König Jan Sobieski witterte ebenfalls Gefahr in dieser Siedlungstätigkeit unter türkischer Oberleitung. Noch in den siebziger Jahren, bald nach dem Frieden von Butschatsch gelang es ihm, die unmittelbare Machtsphäre der Türken in Podolien auf die Festung Kamjanec-Podilskyj mit einem kleinen Territorium in ihrer Umgebung zu beschränken. Um in der rechtsufrigen Ukraine festen Fuß zu fassen, griff er zu demselben Mittel wie Duka und beschloß das ukrainische Kosakentum zu erneuern (1684), dem der Schutz des Landes und seine Kolonisierung anvertraut werden sollte. Im Jahre 1685 erklärte auch der polnische Sejm, daß den willigen Kosaken dieselben Rechte und Privilegien zugebilligt werden sollten, die ihre Vorgänger zur Zeit der Zugehörigkeit der Ukraine zur polnischen Republik besaßen. Zur Besiedlung wurden als erste die früheren kosakischen Territorien von Korsunj, Tscherkasy, Tschyhyryn, Lysjanka und Umanj freigegeben.

Diese polnische Reform brachte tatsächlich reiche Früchte. In kurzer Zeit nahm die Kolonisationsbewegung großen Aufschwung: bald waren die neuformierten kosakischen Regimenter aufgestellt und ihre Obersten saßen in verschiedenen Orten der Ukraine: Semen Palij in Fastiw, Samus in Bohuslaw, Iskra in Korsuni, Abazyn in Braclaw usw. Der neue Hetman Iwan Mohyla (1684) bis 1688) hatte seine Residenz in Nemyriw¹). Von allen diesen Männern zeichnete sich besonders Semen Palii aus. Aus dem Tschernyhower Gebiet gebürtig und gut gebildet, war er ein tollkühner, tatkräftiger Geselle, dessen Name eine besondere Anziehungskraft auf die Kosaken ausübte. Seine Kolonisation ohne Unterschied von Herr und Knecht machte ihn auch bei den Volksmassen beliebt. An dem Kampf gegen die Türken und Tataren nahm er sehr energischen Anteil und seine kühnen Feldzüge, die sich bis an die Ufer des Schwarzen Meeres erstreckten, verbreiteten seinen Ruhm weit über die Grenzen Osteuropas hinaus; in den deutschen Zeitungen der damaligen Zeit findet seine Tätigkeit oft Erwähnung.

Die erfolgreiche kolonisatorische Tätigkeit des Kosakentums, in erster Linie diejenige Palijs, erweckte bald Ansprüche der polnischen Herren. Solange die rechtsufrige Ukraine wüst blieb, kümmerten sich die Nachkommen der in der Ukraine ansässigen Adelsfamilien um die von ihren Vätern verlassenen Adelssitze

¹⁾ Sein Nachfolger wurde zuerst Hryschko und dann Samus. Samus war der letzte Hetman der rechtsufrigen Ukraine von Polens Gnaden.

wenig. Erst die freie Volkskolonisation, von Jan Sobieski ins Leben gerufen, brachte sie auf den Gedanken, ihre Rechte auf frühere Güter anzumelden und den Menschenstrom in den adeligen Netzen einzufangen. Aber Palij antwortete darauf mit einer resoluten Weigerung, die adeligen Prätensionen anzuerkennen. Er hatte eine beinahe unabhängige Stellung und stützte sich auf die zahlreich gewordene ukrainische Bevölkerung und die Kosaken, so daß ihm schwer beizukommen war. Auch die polnische Regierung konnte die Kosaken nicht entbehren, solange die Türkei im Besitze der Festung Kamjanec die Zentralgebiete Polens bedrohte. Die Wünsche der Adligen mußten darum zurückgestellt werden.

Erst nachdem der Krieg mit der Türkei 1699 beendet wurde (wie bekannt, brachte der Friedensvertrag von Karlowitz den Verzicht des Sultans auf die Festung Kamjanec und Umgebung zugunsten Polens), glaubte die polnische Republik, der Hilfe des Kosakentums nicht mehr zu bedürfen. Noch in demselben Jahre beschloß der polnische Seim, das ukrainische Kosakentum innerhalb der Grenzen des polnischen Staates abzuschaffen. Aber dagegen wehrten sich alle kosakischen Anführer und an ihrer Spitze Palij. Er verweigerte den Gehorsam und wies eine gegen ihn ausgeschickte polnische Abteilung von 4000 Mann tatkräftig ab (1700).

Im Sommer 1702 setzte eine lebhafte polnische Aktion an der vermeintlich schwächsten Stelle, bei Bohuslaw, Korsunj und anderswo, ein, die den Regimentsbezirken der Obersten Iskra und Samus gehörten. Darauf vereinigten sich der nunmehrige Hetman Samus, Palij und andere Anführer und brachten das ganze Land zum Volksaufstand. Palij eroberte die Festung Bila Cerkwa, den Hauptvorposten des Polentums in der rechtsufrigen Ukraine. Freilich wurden in der Folge Samus und Abazyn durch den polnischen Feldhetman Sieniawski bezwungen: der erste suchte sein Heil zusammen mit Iskra in der linksufrigen Ukraine; der zweite wurde enthauptet. Auch gelang es den Polen, die Volksbewegung durch scharfe Repressalien einigermaßen zu unterdrücken. Aber gegen Palij mit seinem neuen Sitz in Bila Cerkwa vermochte das polnische Heer nichts auszurichten.

Doch war die Lage Palijs schwierig genug. Schon früher warf er sein Auge auf das linksufrige Hetmanat als Rettungsanker für

die rechtsufrige Ukraine. Im wesentlichen waren seine Pläne immer auf die Vereinigung der beiden Teile der Ukraine gerichtet... Aber sein Angebot von 1688 wegen der Übernahme seines Kosakenregiments von Fastiw in die zaristisch-hetmanische Untertänigkeit wurde von Peter I. trotz der Unterstützung Mazenas ablehnend beschieden. Auch weitere Versuche in den nächsten Jahren endeten mit demselben Resultat. Nach der Aufhebung der Kosakenorganisation durch den Seimbeschluß von 1600 verdoppelte Palij seine Bemühungen vor Mazepa und dem Zaren, um aus der polnischen Umklammerung einen Ausweg zu finden. Mazepa unterstützte sein Anliegen und riet dem Zaren, mindestens die Festung Bila Cerkwa und die Palijkosaken unter sein Protektorat zu nehmen. Doch für Peter I. war das Aufrechterhalten guter Beziehungen zum polnischen König August II., seinem Kampfgenossen im schweren Kriege gegen Schweden, viel wichtiger, als das Schicksal der rechtsufrigen Ukraine und die Wünsche des ukrainischen Hetmans. Für ihn war Palij nur ein Störenfried. dem man am besten jede Unterstützung seitens des Hetmans entzog. Der Zar empfahl diesem bedeutendsten Vorkämpfer für die Rechte der rechtsufrigen Ukraine, die Waffen zu strecken und dem polnischen Staate unbedingten Gehorsam zu erweisen.

Dadurch wurde auch Mazepa in eine schwierige Lage versetzt. Obgleich er ebenso wie Palij das Ziel einer endgültigen Vereinigung der beiden Teile der Ukraine nie aus den Augen ließ, sah er sich gezwungen, nach einer elastischeren politischen Richtlinie zu handeln, um den Zorn des Zaren nicht zu erwecken. Er nahm den gewesenen Hetman Samus und den Obersten Iskra auf, bot allen flüchtigen Kosaken eine Heimstätte in seinem Herrschaftsbereich an, hütete sich aber, dem in Bila Cerkwa kämpfenden Palij eine direkte Unterstützung zukommen zu lassen. Indirekt half er ihm schon dadurch, daß er die Hilferufe des polnischen Feldhetmans Sieniawski, dem zarischerseits die unmittelbare Mitarbeit der linksufrigen Kosaken an der Unterdrückung des Aufstandes in Aussicht gestellt wurde, unbeachtet ließ. Die Taktik Mazepas war einfach eine abwartende, solange die politische Situation ein direktes Eingreifen unmöglich machte.

Diese änderte sich immer mehr zuungunsten Augusts II., der vom schwedischen König Karl XII. stark bedrängt wurde. Um seinem Verbündeten Erleichterung zu verschaffen, schickte Peter I. Mazepa im Frühjahr 1704 nach Polen. Der Weg zu dem Kriegsschauplatz führte den ukrainischen Hetman auf das Territorium der rechtsufrigen Ukraine. Hier blieb er stehen, okkupierte die Gebiete von Kiew und Wolhynien und schickte August II. ein bedeutendes Kosakenkorps in der Stärke von 17000 Mann unter Apostol und Myrowytsch zur Hilfeleistung. Nun stand Mazepa dem Führer der rechtsufrigen Ukraine direkt gegenüber und mußte sich entscheiden, welche Taktik Palij gegenüber zu ergreifen sei. Schon seit 1703 war es ersichtlich, daß er entschlossen war, ihn zu beseitigen. Wir wissen nicht, ob er in Palij einen Prätendenten auf die Hetmansbulawa erblickte oder überhaupt seine außerordentliche Popularität bei den Kosaken und Volksmassen fürchtete. Maßgebend scheint uns in erster Linie die politische Lage, die Mazepa zwang, in Palij ein ihn störendes Element zu erblicken. Die frühere Zusammenarbeit des rechtsufrigen Anführers mit dem Hetman und ihre gemeinsamen Bestrebungen in der Anschlußfrage waren in Polen allzusehr bekannt. Das diplomatische Spiel des Oberhauptes des ukrainischen Staates konnte dadurch leicht gestört werden. Um die rechtsufrige Ukraine behalten zu können. hielt es Mazepa für notwendig, eine Taktik zu verfolgen, die ihm erlaubte, sich zwischen den nicht immer klaren Wünschen und Forderungen des Zaren, der inzwischen seine Diplomatie in betreff der rechtsufrigen Ukraine zu billigen begann, und den polnischen Ansprüchen durchzuwinden, ohne den Eindruck zu erwecken, seine zeitweilige Okkupation der rechtsufrigen Ukraine diene dem Ziel ihres endgültigen Anschlusses an das Hetmanat. Hier stand ihm Palii im Wege, und Mazepa nahm zum Vorwand die Verbindung Palijs mit dem Hause Lubomirski, das zur Zeit schwedophil wurde, um ihn der Untreue zu beschuldigen und beiseite zu schieben (1704). Er gab den Befehl, Palij zu verhaften, schickte ihn zuerst nach Baturyn, dann nach Moskau, wo er vom Zaren nach Sibirien verbannt wurde.

Die späteren Ereignisse gestatteten Mazepa, auch weiterhin die rechtsufrige Ukraine zu behalten. Der schwedische König vertrieb August II. aus Polen, und Peter I. hatte keinen zwingenden Grund mehr, die rechtsufrige Ukraine den Polen auszuliefern, insbesondere da der polnische König von Karls XII. Gnaden, Stanislaw Leszczynski, daraus Vorteil ziehen konnte. Als August II. auf die polnische Krone infolge der Besetzung Sachsens

durch die Schweden Verzicht leisten mußte (1706), konnte noch weniger davon die Rede sein, zumal die schwankende Haltung der maßgebenden polnischen Männer, ihr wechselndes Spiel mit Schweden und Rußland den Zaren gegenüber ihren Absichten und Wünschen mißtrauisch machte. Die hetmanischen Kosakengarnisonen verblieben weiter in der rechtsufrigen Ukraine, und nur die Niederlage bei Poltawa zwang Mazepa zur Flucht und damit auch zum Verzicht auf diesen Teil der Ukraine.

Die Ukraine im großen Nordischen Krieg. Mazepa und Karl XII.

Der große Nordische Krieg bedeutete eine Wendung im Schicksal Mazepas und der Ukraine. Wie bekannt, war Peter I. einer der tätigsten Anführer im Kampfe gegen Karl XII. Unerwarteterweise erfocht der junge schwedische König glänzende Siege über den Dreibund der gegen ihn verschworenen Staaten Rußland, Dänemark und Sachsen-Polen. Die russische Niederlage bei Narwa war ein Zeichen der Schwäche der zaristischen Militärmacht und zwang Peter I, zur Anspannung aller Kräfte seines Riesenreiches zur Fortsetzung des Kampfes. Dafür mußte auch die Ukraine alle ihre militärischen und wirtschaftlichen Mittel hergeben, obgleich sie nach den bestehenden Verträgen nur im Falle der Bedrohung der eigenen Grenzen oder eigenen Interessen zur Hilfe veroflichtet war. Dessenungeachtet wurden die ukrainischen Kosaken überall angesetzt, im Norden und im Westen, in Litauen. Galizien, Livland, Weißruthenien, Polen und Sachsen. Die Kriegsereignisse und Strapazen kosteten sie viele tausende Todesopfer. An zahlreichen Befestigungsanlagen und Fortifikationsarbeiten mußten sie mitschaffen, wobei die neue Hauptstadt Rußlands. Petersburg, buchstäblich auf ihren Leibern erbaut wurde.

Nicht minder schwer lastete der Krieg auch auf den anderen Schichten des ukrainischen Volkes. Die erhöhten Steuern, die Heranziehung der Bauernmassen zu den Befestigungsanlagen in der Ukraine, die Anwesenheit zahlreicher russischer Truppen, die die ukrainischen Stadt- und Dorfbewohner keinesfalls schonten, der zerstörte Handel, dem infolge des Krieges die wichtigsten Ausfuhrmärkte wie Danzig, Königsberg und Riga verschlossen wurden, — dies alles rief allgemeine Unzufriedenheit im Lande Kruppyckyj, Geschlichte der Ukraine.

hervor. Die Bauern und die Kosaken, die Obrigkeit und die Geistlichkeit verwünschten den Krieg und seinen Urheber, den russischen Zaren. Die höher gestellte Starschinenschaft, insbesondere die nähere Umgebung des Hetmans, verbarg auch vor ihm ihren Unwillen nicht. Mazepa fühlte sich ebenfalls stark beeindruckt. Seine Versuche, die ukrainischen Kriegsverpflichtungen durch Einsprache bei dem Zaren irgendwie zu erleichtern, schlugen meistens fehl. Aus manchen Äußerungen Peters I. ging immer deutlicher hervor, daß der Zar nicht mehr und nicht weniger als die Vernichtung des ganzen autonomen Staatsaufbaus der Ukraine beabsichtigte. Anscheinend wollte er die Kosakenregimenter in eine reguläre Truppe unter dem Kommando der Moskauer Offiziere verwandeln, die Regierung und die Starschinenobrigkeit auflösen und an ihrer Stelle russische Gouverneure einsetzen. Zwar genoß Mazepa das persönliche Vertrauen des Zaren weiter, aber was nützte ihm dieses Vertrauen, wenn die Freiheit und die Autonomie der Ukraine bedroht wurden! Nicht Ehrgeiz und andere persönliche Motive trieben ihn, einen alten, kinderlosen, reichen und durch höchste Staatsauszeichnungen begünstigten Mann, zu einer Änderung seiner Politik, sondern tatsächlich die Sorge um die Zukunft der Heimat.

Als reeller Politiker, nur zögernd und behutsam, mit äußerster Vorsicht und alle Schwierigkeiten erwägend, betrat Mazepa den Weg der Verständigung mit den Feinden des Zaren. Für seine Neuorientierung sprach vor allem die merkliche Änderung der Lage Osteuropas im Laufe des Nordischen Krieges. Schon zu Anfang des Krieges wurde Dänemark als Kriegsteilnehmer ausgeschaltet. Die weiteren glänzenden Siege Karls XII. über die Russen, Sachsen und Polen, die Verdrängung August II. aus Polen und die Wahl des schwedischen Gegenkandidaten Stanislaw Leszczynskis zum polnischen Könige, die Besetzung Sachsens durch die Schweden und der Verzicht August II. auf den polnischen Thron (1706), - alle diese Ereignisse mußten auch auf Mazepa einen gewaltigen Eindruck machen. Von den drei Bundesgenossen schieden zwei, Dänemark und August II., aus. Beinahe ganz Polen stand in Abhängigkeit von Karl XII. und im Bündnis mit Stanislaw Leszczynski hatte er nur einen Gegner, den russischen Zaren, gegen den unzweifelhaft die weiteren Kriegsmaßnahmen gerichtet werden sollten. Die entscheidende Stunde des

Ringens um die Machtpositionen in Osteuropa kam immer näher heran. Sie bot Mazepa eine vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit, die Ukraine auf dem Wege der Zusammenarbeit mit den Feinden Peters I. aus der russischen Umklammerung zu befreien.

Wir wissen nicht genau, wann die Beziehungen zwischen dem ukrainischen Hetman und der gegnerischen Seite angeknüpft worden sind. Nachweislich ging der erste Versuch vom neuen polnischen Könige aus. Ende 1705 stand schon Mazepa in Verbindung mit der Partei Stanislaw Leszczynskis. Das Zusammentreffen des Hetmans mit der Fürstin Dolska in Dubno leitete diese Beziehungen ein. Zweifellos vermittelte der polnische König auch zwischen den Schweden und Mazepa, da eine direkte Verbindung für den letzteren viel zu gefährlich gewesen wäre. Was für Ergebnisse die Unterhandlungen gebracht haben, darüber unterrichten uns die Ouellen nur sehr unzureichend. In Aussicht stand wohl das schwedische Protektorat über die Ukraine und eine Union mit Polen, die auf der Linie des Vertrages von Hadjatsch lag und der Ukraine eine mehr oder weniger unabhängige Stellung unter Zusammenschluß der links- und rechtsufrigen Ukraine in der Hand Mazepas sicherte¹).

Trotz der günstigen Aussichten Karls XII. befand sich Mazepa auf einem durchaus unsicheren Boden. Es war außerordentlich schwierig, den Anordnungen des Zaren nachzukommen und zugleich die Umschwenkung der Kosaken auf die schwedisch-polnische Seite vorzubereiten. Die nächste Umgebung des Hetmans, mit seiner Neuorientierung wohl einverstanden, trieb ihn sogar zur Eile. Aber die breitere Masse der Obrigkeit, des Kosakentums und des Volkes durfte davon nichts erfahren. In ihren Augen blieb Mazepa der treue Anhänger Peters I., sein pflichteifriger und verantwortlicher Mitarbeiter in Krieg und Frieden. Außerdem stand ihm nicht die ganze Militärkraft der Kosaken zur Verfügung: verschiedene kosakische Korps mußten auf fremdem Boden weit von der Ukraine kämpfen. In der Ukraine selbst wurden starke russische Kriegsabteilungen stationiert. Auch

¹⁾ Als Karl XII. mit seinem Hauptheer, aber ohne Stanislaw und die Polen in der Ukraine erschien, wurde im Frühjahr 1709 ein direktes Bündnis zwischen dem schwedischen Könige, Mazepa und den Zaporoger Kosaken geschlossen. Der polnische König und die Republik blieben völlig unberücksichtigt.

konnten ihm die einheimischen Denunzianten gefährlich werden, die schon in früheren Jahren, wenn auch ohne Erfolg, rührig gewesen waren. Gerade im entscheidenden Jahre 1708 bedrückte ihn sehr die Affäre des Generalrichters Kotschubej, der aus einem früheren Freund und Vertrauten des Hetmans infolge des Liebesromans Mazepas mit der Tochter Kotschubejs Motrja zu seinem Feind wurde und ihn vor dem Zaren des Verrats bezichtigte. Zwar schenkte der Zar den Mitteilungen Kotschubejs keinen Glauben: er lieferte ihn und seinen Mitangeber, den Obersten von Poltawa Iskra, der Rache Mazepas aus, der beide enthaupten ließ, aber solche Vorkommnisse zwangen doch den Hetman zu doppelter Vorsicht.

Alles in allem fehlte Mazepa die Bewegungsfreiheit. Er mußte untätig warten, so lange Karl XII. so weit von den Grenzen Rußlands weilte. Erst zu Herbstanfang 1707 verließ der schwedische König Sachsen und räumte bald darauf Polen von den inzwischen eingedrungenen Russen. Über seine weiteren Absichten gehen die Meinungen der Forscher auseinander: die meisten sind aber darin einig, daß er einen direkten Zug nach Moskau plante. Wie bekannt, sollte im Norden der General Lübecker eine Diversion gegen Petersburg vornehmen. Den mittleren Weg über Litauen nach Moskau behielt sich der schwedische König selbst vor. Der König Stanislaw und der ihm beigegebene General Krassau mit seinem schwedischen Hilfskorps wurden mit der Aufgabe betraut. zuerst das polnische Gebiet von den Resten der Anhängerschaft Augusts II, und des Zaren zu säubern und dann über Wolhvnien nach Kiew und weiter in das Innere des Landes zu gehen, um dem Hetman Mazepa unmittelbare Hilfe zu bringen. Im Süden wurden Verhandlungen mit der Türkei und dem Krimkhan geführt, um sie zu einem Kriege gegen Peter I, zu bewegen. Gerade dieser Kriegsplan paßte Mazepa am besten. Aus seinen Äußerungen wissen wir, daß er mit der Ankunst Karls XII. gar nicht rechnete, sondern das Erscheinen Leszczynskis und des schwedischen Hilfskorps erwartete. Ein direktes Vordringen der schwedischen Hauptarmee in Rußland schien ihm am vorteilhaftesten: es zwang den Zaren zur Konzentration seiner Kräfte auf die eigene Verteidigung, erschwerte seine Verbindung mit der Ukraine und ließ dem Hetman Zeit, in Ruhe, ohne ständige russische Überwachung die notwendige Vorbereitung zum Übergang auf die

schwedische Seite zu treffen und das polnisch-schwedische Hilfskorps ohne Überraschungen aufzunehmen.

Aus Litauen ging Karl XII. nach der Stadt Mohyliw am Dnjeprfluß und zog nach einigem Aufenthalt nordwärts gegen Smolensk, dessen ganze Umgebung von den Russen inzwischen vollständig verwüstet worden war. Dann machte er kehrt und betrat das Tschernyhower Gebiet, wahrscheinlich immer noch in der Absicht, einen direkten Weg nach Moskau zu gehen. Aber die Niederlage des Generals Lewenhaupt bei Lesnaja (er führte dem König ein bedeutendes Hilfskorps aus den Ostseeprovinzen zu und verlor in der Schlacht mit den Russen die Hälfte seiner Mannschaft, den ganzen Train und die ganze Artillerie) und die dadurch herbeigeführte Schwächung der schwedischen Kräfte veranlaßte Karl XII. zu einer neuerlichen Schwenkung. Er beschloß nun. die weitere Offensive gegen Moskau auf dem Wege über die Ukraine vorzunehmen. Die Ukraine mit ihrem natürlichen Reichtum sollte zur unmittelbaren operativen Basis werden und den schwedischen König für die bis jetzt erlittenen Verluste entschädigen. So wurde für ihn die Vereinigung mit Mazepa zur Notwendigkeit.

Diese schwedische Wendung machte auf den ukrainischen Hetman den allerungünstigsten Eindruck. In der ersten Überraschung rief er seinem Vertrauten, Generalpysar Orlik, zu: "Was für ein Teufel treibt ihn (den schwedischen König) hierher; er wird mir die ganze russische Meute mitbringen," Mit dem schwedischen Einmarsch in die Ukraine wurde tatsächlich die Lage Mazepas äußerst schwierig: der Zar verlangte sein sofortiges Erscheinen im russischen Hauptquartier und der Hetman mußte eine lebensgefährliche Erkrankung vortäuschen, um dem Befehl nicht nachkommen zu müssen und zugleich dem Verdacht der Untreue zu entgehen. Die Annäherung der beiden Armeen, der schwedischen und der russischen, erforderte jedoch eine schnelle Entscheidung. Er schickte seine Boten zum schwedischen König und bat ihn zum Schutz der Ukraine die Stadt Nowhorod-Siwerskyi zu besetzen. Karl XII. ging darauf ein, obgleich er einen direkten Marsch auf die hetmanische Residenz Baturyn im Auge hatte.

Diese Operation brachte einen unwiederbringlichen Zeitverlust und hatte für die Hauptstadt des Hetmans, Baturyn, schwere Folgen. Mazepa ließ nämlich die Bewegungen der russischen Kavallerie unter Menschikow, die in Eilmärschen nach Baturyn

strebte, außer acht. Schon vorher eilte er mit einem etwa 5000 Mann starken Kosakenkorps Karl XII. entgegen, nachdem in Baturyn eine Garnison von 10000 Kosaken unter Tschetschel und Königsseck belassen wurde. Erst nach dem Übergang über den Fluß Desna erklärte Mazepa den ihn begleitenden Kosaken, daß sie mit den Schweden vereinigt werden sollten, ein Zeichen dafür, wie unvorbereitet das Erscheinen Karls XII. die Kosaken und überhaupt die ganze Bevölkerung traf. In der Nähe des Dorfes Orliwka erfolgte schließlich die Vereinigung Mazepas mit der schwedischen Armee. Indessen versuchte auch der schwedische König, in Gewaltmärschen die Hauptstadt der Ukraine zu erreichen; es war aber zu spät. Trotz der tapferen Gegenwehr der Garnison und der ganzen Einwohnerschaft gelang es Menschikow dank der Hilfe eines Verräters in Baturyn einzudringen, worauf die Bevölkerung massakriert und die Stadt selbst mit ihren reichen Kriegs- und Proviantmitteln dem Boden gleich gemacht wurde. Nach der Beendigung dieser Operation zog sich Menschikow sofort zurück, um der Begegnung mit den Schweden auszuweichen.

Der Fall Baturyns war in erster Linie für Mazepa ein schwerer Schlag. Die moralische Wirkung der Eroberung und Verwüstung der befestigten hetmanischen Residenz war sehr groß. Die zahlreichen schwankenden und schlecht orientierten Elemente in der Ukraine wurden dadurch veranlaßt, sich dem Zaren zuzuwenden. Auch als Peter I. überraschenderweise von der Untreue Mazepas erfuhr, verstand er es sogleich, die Verwirrung in der Ukraine meisterhaft auszunützen. Glänzende Propaganda, Gnadenbeweise und Einschüchterungsmittel — alles wurde in Bewegung gesetzt, um die Ukrainer von der Seite Mazepas abzuziehen. An Stelle Mazepas wurde auf Anordnung Peters I. der Oberst von Starodub, Iwan Skoropadskyj, zum Hetman gewählt.

Inzwischen drang die schwedische Armee zusammen mit den Anhängern Mazepas in das Poltawaer Gebiet ein. Der strenge Winter 1708—1709 kostete sie viele Opfer, aber im Frühjahr 1709 wurde sie durch den Anschluß der Zaporoger Sitsch verstärkt: 8000 Sitschkosaken erschienen in der linksufrigen Ukraine, um den Schweden und Mazepa Hilfe zu bringen. Das war das Werk Mazepas und zugleich des Zaporoger Koschowyj Hordijenko: die dem ukrainischen Hetman so lange feindlich gesinnte Sitsch vereinigte sich mit ihm in dem gemeinsam empfundenen Gefühl der

Notwendigkeit der Bekämpfung Moskaus. Die Belagerung Poltawas durch die Schweden und mazepinischen Kosaken und die Schlacht in der Nähe dieser Stadt (27. Juni a. St. 1700) bildete den Abschluß der Auseinandersetzung zwischen Peter I. und Karl XII. Nach der Niederlage trat die schwedische Armee den Rückzug an. Der noch vor der Schlacht verwundete schwedische König ließ sich auf das rechte Ufer des Dniepr übersetzen und begab sich auf die Flucht durch die Steppen der rechtsufrigen Ukraine. Ihn begleiteten höchstens 1500 Schweden, ein Rest der hetmanischen Kosaken und in der Hauptsache die Zaporoger mit Hetman Mazepa an der Spitze. Die eigentliche schwedische Armee blieb in Perewolotschna am Dnjepr stehen und ließ sich trotz der Anordnung des Königs, der ihr den Weg nach der Krim wies, zur Kapitulation verleiten. Schon im Juli 1709 befanden sich Karl XII. und Mazepa auf türkischem Boden. Nur wenige Monate noch lebte der schwergeprüfte ukrainische Hetman. Sein bereits siecher Körper konnte den Zusammenbruch aller Pläne und die gewaltigen Strapazen auf der Flucht nicht überwinden. Er starb in der Nacht vom 21. auf den 22. September (a. St.) 1709 in Bender und wurde in einem orthodoxen Kloster zu Galatz begraben.

7. Der Nachfolger Mazepas in der Emigration, Philip Orlik, während der Benderzeit.

In Bender begann die erste ukrainische Emigration ihre Tätigkeit. Zum Nachfolger Mazepas wurde am 5. April (a. St.) 1710 von den Sitschkosaken und dem noch verbliebenen Anhang des verstorbenen Hetmans aus der linksufrigen Ukraine und mit Einverständnis des schwedischen Königs sein nächster Vertrauter und Kanzler, Philip Orlik, gewählt. Die Aufgabe, die dem neuen Hetman auferlegt wurde, war nicht leicht zu lösen. In erster Linie galt es, zu einer Verständigung mit den durch die Kriegsstrapazen schwer betroffenen Kosaken (vor allem den Sitschkosaken) zu gelangen. Mit ihnen vereinbarte Orlik die "Pacta et Constitutiones Legum Libertatumque Exercitus Zaporoviensis", die an dem Tage der Hetmanswahl bekanntgegeben wurden. Im Gegensatz zum autoritären Regime Mazepas fand in dieser Konstitution eine fühlbare Einschränkung der Hetmansmacht statt, die wohl den

Wünschen des Kosakentums entsprach: es wurde die Errichtung eines Rates, gewissermaßen eines kosakischen Parlaments, proklamiert, in dem nicht nur die Generalstarschinen und die Obersten. sondern auch die besonders verdienstvollen Vertreter jedes Kosakenregiments saßen. Dreimal im Jahre mußte das Parlament zu einer regelmäßigen Session einberufen werden. Noch wichtiger war die in der Konstitution ausgesprochene Erklärung der vollen Unabhängigkeit der Ukraine (der links- und der rechtsufrigen Ukraine) von Polen und Moskau, wobei die Grenzen mit Polen am Flusse Slutsch wie zur Zeit Bohdan Chmelnyckvis verlaufen sollten. Als Oberster Protektor bestätigte der schwedische König die Konstitution, womit er auch die Unabhängigkeit der Ukraine garantierte. Außerdem gab er ein Assekurationsdiplom heraus, in dem er versprach, solange die schwedischen Waffen nicht ruhen zu lassen, bis die ganze Ukraine vom russischen Joch befreit sein würde.

Als Hetman arbeitete Orlik zuerst in voller Übereinstimmung mit Karl XII. In den Plänen des schwedischen Königs der Benderzeit spielte die schwedisch-türkische Zusammenarbeit die Hauptrolle: der Norden und der Süden, Schweden und die Türkei. sollten sich zur Bekämpfung Peters I. die Hände reichen. Von den bisherigen Bundesgenossen war für ihn freilich der polnische wichtiger als der ukrainische, denn Polen bildete, schon seiner geographischen Lage nach, eine unentbehrliche Brücke zwischen der vorgedachten nördlichen und südlichen Operationsbasis, Ob davon Orlik etwas ahnte oder nicht, er entwickelte eine ebenso eifrige Propaganda im Osten wie der Pole Poniatowski in Konstantinopel. Er versuchte, den Krimkhan, die ihm unterstellten Horden von Budzjak und Kubanj und den vom Zaren abgefallenen Teil der Donkosaken zum Vorgehen gegen Rußland zu bewegen. Dank seinen Bemühungen wurde zu Anfang 1711 ein formelles Bündnis zwischen dem Krimkhan und den Kosaken geschlossen, worin die Tataren die volle Unabhängigkeit der Ukraine anerkannten und Orlik Hilfe versprachen.

Schon vordem gelang es, auch den türkischen Sultan umzustimmen. Im November 1710 erklärte die Pforte Peter I. den Krieg. Die Kriegsoperationen begannen anfangs 1711 mit der Aussendung der aus Kosaken, Polen und der Tatarenhorde von Budzjak bestehenden Expeditionsarmee, die die westlichen Teile

der rechtsufrigen Ukraine zu besetzen hatte, um ein Aufmarschgebiet für die türkische Armee zu schaffen und zugleich dank der Nähe der Zentralgebiete Polens eine möglichst große Zahl von Polen aus der Kronarmee auf die Seite St. Lesczynskis und Karls XII. herüberzuziehen1). Diese Aktion, die eigentlich den schwedisch-polnischen Plänen am meisten entsprach und die ukrainischen Wünsche weniger befriedigte. blieb unausgeführt. Als die Bundesgenossen das Territorium von Nemyriw, Umani und Wynnycja besetzten, erwies sich die Propaganda Potockis, des Oberbefehlshabers des mit Schweden verbundenen Polens, wenig wirkungsvoll: die Militärabteilungen der polnischen Kronarmee zeigten sich zum Anschluß nicht bereit. So erhielten die Bestrebungen Orliks die Oberhand, der im Zusammenwirken mit den tatarischen Unterbefehlshabern die Vormarsch-Richtung nach dem Innern der rechtsufrigen Ukraine durchsetzte, wodurch er nicht nur ein großes Territorium, sondern auch die Unterstützung beinahe aller Kosakenregimenter der rechtsufrigen Ukraine gewann. Aber gerade dieser Erfolg führte zu einem scharfen Konflikt zwischen Potocki und Orlik: der erstere beanspruchte die rechtsufrige Ukraine für Polen; der zweite lehnte dieses Ansinnen ab.

Bei Bila Cerkwa Ende März angelangt, belagerte die Expedi tionsarmee diese wichtigste Festung der rechtsufrigen Ukraine. eroberte die Stadt selbst, aber die Versuche, das Schloß zu erstürmen, blieben erfolglos: ohne schwere Artillerie, die Orlik und seine Verbündeten nicht besaßen, war das kaum möglich. Als die Budzjaktataren von der Annäherung der russischen Entsatzarmee hörten, zogen sie sich in diesem kritischen Augenblick eiligst zurück. Ihr Befehlshaber, der junge Sohn des Krimkhans, konnte diese Flucht trotz aller guten Vorsätze nicht verhindern. Dadurch kam die ganze Operation zum Scheitern: infolge der bei den Tataren üblichen und gerade jetzt vorgenommenen Gefangennahme der Bevölkerung (jasyr) liefen die rechtsufrigen Kosaken auseinander, um ihre Familien und Heimstätten zu schützen.

¹⁾ Etwas früher begann der Krimkhan seine Operationen. Laut sehwedischen Plänen sollte er gegen Woronesh vorrücken; er tat es aber nicht und verwüstete nur einen Teil der Sloboder Ukraine. Der Kubanjhorde wurde eine Aktion gegen Asow vorbestimmt, aber sie beschränkte sich nur auf das Verwüsten des Gebietes um Izjum.

Orlik mit seiner stark verminderten Armee und Potocki sahen sich gezwungen, die rechtsufrige Ukraine zu räumen. Schon im April befanden sich beide an der moldauischen Grenze.

So fand das Zusammentreffen der Türken und ihrer Verbündeten mit den Russen nicht in den Grenzen der Ukraine, sondern in der Moldau statt. Die zaristische Armee erreichte im Sommer 1711 den Fluß Pruth, und hier wurde sie von den Türken beinahe gänzlich umringt und in eine schier verzweifelte Lage versetzt. Um sich der Kapitulation zu entziehen, mußte Peter I. schwere Opfer bringen. Der türkische Großwesir erhandelte von den Russen nebst der Aufgabe Asows und der Nichteinmischung in polnische Angelegenheiten den Verzicht mindestens auf die rechtsufrige Ukraine und die Zaporoger Sitsch (die Frage der Zugehörigkeit der linksufrigen Ukraine bildete später infolge der unklaren Textsetzung ein Streitobjekt zwischen den Türken und Russen). Sobald die Friedensverhandlungen zu Ende waren, versprachen die türkischen Diplomaten Orlik die Ukraine (die rechtsufrige und sogar die linksufrige) nebst der Zaporoger Sitsch und verlangten sein Erscheinen in Konstantinopel zwecks eines Vertragsabschlusses.

Der leer ausgegangene schwedische König fürchtete nichts so sehr als dieses spezielle türkische Interesse für die ukrainischen Angelegenheiten, das ihn und seine polnischen Verbündeten kaltzustellen drohte. Trotz aller Bemühungen gelang es ihm nur, die Reise des Hetmans zu verhindern. Die kosakischen Delegierten wurden jedoch zu seiner großen Unzufriedenheit abgeschickt und erzielten mit dem türkischen Sultan eine Verständigung (vom März 1712), nach der die rechtsufrige Ukraine zusammen mit der Zaporoger Sitsch als ein selbständiger Staat unter der Regierung Orliks und dem türkischen Protektorat anerkannt wurde.

Für den ukrainischen Hetman bedeutete dieses Ergebnis doch eine Enttäuschung: ihm wurde nur der Besitz der inzwischen verwüsteten und zum großen Teil entvölkerten rechtsufrigen Ukraine ohne Kiew und ohne das linksufrige Hetmanat in Aussicht gestellt, wobei diese Ukraine noch gewonnen werden mußte, was nicht ohne Kampf mit Polen geschehen konnte¹). Die Türkei forderte aber die sofortige Besitznahme der rechtsufrigen Ukraine,

¹⁾ Gegenüber der Türkei besaß Polen laut des Vertrages von Karlowitz (1690) einen rechtlichen Anspruch auf die rechtsufrige Ukraine.

ohne ihm genügende und sichere Militärkräfte zur Verfügung zu stellen. Um sich dieser Forderung zu entziehen, suchte Orlik Schutz bei dem schwedischen Könige, und auf seinen Rat schrieb er schließlich an den Großwesir und den Khan, daß er den Feldzug solange aufschiebe, bis ihm die Türkei nicht die vollständige Besitzgarantie erwirkte, die nur auf Grund der Verständigung zwischen Polen und dem türkischen Sultan zu erreichen sei.

Aber die Annäherung des ukrainischen Hetmans an die Schweden war nur von kurzer Dauer. Obgleich er auch später im Sinne Karls XII. zu arbeiten schien, knüpfte er in Wirklichkeit (in der zweiten Hälfte des Jahres 1712) Verhandlungen mit dem offiziellen Polen Augusts II. an, um von ihm das zu verlangen, worauf ihm der schwedische König nur Hoffnungen machte, nämlich die Autonomie der rechtsufrigen Ukraine (mit der Aussicht auf den späteren Anschluß der linksufrigen Ukraine) im Rahmen des polnischen Staates. Aber auch diese Verhandlungen, die für seine Haltung Ende 1712, 1713 und z. T. noch 1714 bezeichnend sind, führten im Endresultate zu nichts. August II. und seine polnischen Berater gaben dem Hetman aus taktischen Gründen wohl allerlei unklare Versprechungen, aber das war auch alles.

Inzwischen nahm sich die Türkei immer ernstlicher vor, Polen zur rechtlichen Abtretung der rechtsufrigen Ukraine zu zwingen. Darum mußte auch der Hetman nach der "kalabalik"¹) auf türkisch-tatarischen Befehl seine Armee, hauptsächlich aus Sitschkosaken bestehend, in vorläufiger Begleitung einer Krimhorde nach der rechtsufrigen Ukraine schicken. Die Kosaken befanden sich hier mit zeitweiligen Unterbrechungen bis in die zweite Hälfte des Jahres 1714. Orlik versuchte, den polnischen Staatsmännern den Aufenthalt der Armee in einem Teil der rechtsufrigen Ukraine (Podolien), als eine durchaus friedliche Aktion darzulegen, und bat August II., den Kosaken die Autonomie im Rahmen des polnischen Staates zu gewähren, — fand aber kein Verständnis dafür. Zu Anfang 1714 fanden ernste Kämpfe zwischen den polnischen Militärabteilungen und den Sitschkosaken statt, die zu ungunsten der letzteren aussielen. Auch der türkische Eifer ließ

¹⁾ Dies ist der Zusammenstoß zwischen Karl XII. und den Türken in Warnitza zu Anfang 1713, in dessen Folge Karl XII. nach Demotika bei Adrianopel gewaltsam entfernt und Orlik der schwedischen Stütze beraubt wurde.

inzwischen nach. Die feste polnische Haltung und andere Umstände bewirkten schließlich den Verzicht der Türkei auf die rechtsufrige Ukraine zugunsten Polens, der im April 1714 durch einen Vertrag bekräftigt wurde. Die Sitschkosaken konnten sich lange mit dieser Tatsache nicht abfinden, aber ihnen blieb in der Folge nichts anderes übrig, als das Territorium der rechtsufrigen Ukraine zu räumen und sich zu den am unteren Laufe des Dnjepr (bei Oleschky) wohnenden Zaporoger Mitbrüdern zurückzuziehen, mit denen vereinigt sie in späteren Jahren unter unmittelbarer tatarischer Beaufsichtigung standen.

8. Die Tätigkeit Orliks in den 20-30er Jahren des 18. Jahrhunderts.

So ging auch Orlik leer aus. Mit einigen ihm noch verbliebenen Anhängern und in Begleitung seiner Familie zog er jetzt nach Schweden und mußte hier einige Jahre untätig verleben. Erst nach dem Tode Karls XII. (Dezember 1718) bot sich ihm wieder Gelegenheit, in die politischen Ereignisse einzugreifen. Das Schweden nach der Zeit Karls XII. versöhnte sich unter großen Opfern mit beinahe allen seinen Gegnern und konzentrierte seine Bemühungen auf die Abwehr Rußlands. Ihm half dabei der englische König und Kurfürst von Hannover Georg I., der mit Kaiser Karl VI. und dem polnischen Könige August II. ein Bündnis (vom 5. Januar n. St. 1719) zur Bekämpfung Rußlands schloß.

Nun belebten sich auch die Hoffnungen Orliks wieder. Auf Schweden gestützt unternahm er eine Reise¹) durch Deutschland, Österreich und Polen, um mit den maßgebenden Staatsmännern in Berührung zu kommen und ihnen seine Pläne zu entwickeln. Er wollte an die Spitze des Sitschheeres treten, das sich inzwischen unter der türkisch-tatarischen Oberhoheit befand, und eine spezielle osteuropäische Koalition ins Leben rufen, die aus Polen, Schweden, der Türkei, der Krim, den Tataren von Budzjak, Wolga und Astrachan, den Donkosaken, der Zaporoger Sitsch und der ganzen Ukraine bestehen und Rußland bekriegen sollte. Aber die europäische Koalition war nicht von langer Dauer. Bald stellte

¹⁾ Er begann die Reise im Herbst 1720.

sich heraus, daß die Verbündeten keine Lust zu einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Rußland hatten. Darum waren auch die Bemühungen Orliks um die englische, österreichische und polnische Unterstützung vergeblich. Überall stieß er entweder auf Gleichgültigkeit oder Unfreundlichkeit. Als er schließlich im Frühjahr 1721 in Krakau anlangte und hier von dem Abschluß eines Friedensvertrages zwischen Schweden und Rußland hörte, mußte er gezwungenerweise weiter nach der Türkei reisen, um mindestens den Verfolgungen der russischen Agenten, vor denen er in Österreich und Polen nie sicher war, zu entgehen.

Auf türkischem Boden (seit dem Ende 1722 in Saloniki) verlebte Orlik traurige Zeiten. Er bat die ihm bekannten europäischen Diplomaten, insbesondere die Engländer und Schweden, ihm aus seinem unfreiwilligen Verbannungsorte herauszuhelfen, aber trotz aller Vorstellungen blieb die Türkei aus Furcht vor den Konflikten mit Rußland fest, so daß der Hetman, von den Sitschkosaken entfernt und von der Familie getrennt, weiter in Saloniki leben mußte. Er versuchte auch auf den damals zahlreichen europäischen Kongressen die ukrainische Frage aufzurollen. Insbesondere schien ihm die europäische Lage in der Mitte der zwanziger Jahre recht günstig zu sein, als sich Europa in zwei feindliche Lager spaltete: auf einer Seite die hannoveranische Koalition, hauptsächlich aus Frankreich und den Seemächten bestehend, auf der anderen die Wiener Verbündeten, Österreich, Spanien und Rußland. Aber das ermüdete Europa vertrug vorläufig keinen Krieg. Statt dessen kam es zu einem Kongreß zu Soissons, der freilich auch keine Lösung brachte. Angesichts dieses Kongresses verdoppelte Orlik seine Bemühungen; von Polen wollte er sein Recht auf das Hetmanat in der rechtsufrigen Ukraine anerkannt sehen und von Rußland forderte er dasselbe in betreff der linksufrigen Ukraine. Er meldete sich bei Stanislaw Leszczynski, dem Schwiegervater Ludwigs XV., und führte zugleich durch den Herzog von Holstein die Verhandlungen mit Rußland; er knüpfte auch eine Verbindung mit der österreichischen Diplomatie und den päpstlichen Kreisen an, - aber diese ganze fieberhafte Tätigkeit nützte ihm wenig; auch die ihm befreundeten Diplomaten vermochten seine Pläne in nichts zu fördern, denn sie konnten nur durch einen Krieg und nicht durch Friedenskongresse der Erfüllung nahegebracht werden.

Hoffnungsvoller gestaltete sich die Lage Orliks erst, als nach dem Tode Augusts II. ein europäischer Krieg um die polnische Erbschaft entbrannte (1733). Dieses Mal stellte er sich ganz entschieden auf die Seite der Gegner Rußlands und hoffte wieder. die Ukraine aus der russischen Umklammerung zu lösen. Von Frankreich erfuhr er jetzt eine eifrige Unterstützung, und dank den Bemühungen des französischen Gesandten in der Türkei Villeneuve gelang es ihm endlich, die türkische Erlaubnis zur Übersiedlung von Saloniki nach Bender oder Kauschany zu erhalten. Aber sein Wunsch, an der Spitze des Zaporoger Sitschheeres noch einmal gegen Rußland zu ziehen, wurde nicht erfüllt. Die Sitschkosaken emplanden schon seit 1714 die tatarische Oberhoheit über ihre Angelegenheiten und ihr Territorium als eine höchst unbequeme Belastung. Die Tataren erlaubten sich viele Ungesetzlichkeiten; außerdem wurde das Sitschheer durch das von der russischen Regierung ausgesprochene Verbot jeder Verbindung mit der linksufrigen Ukraine auch wirtschaftlich schwer geschädigt. So wuchs hier die Stimmung für die Orientierung nach dem linksufrigen Hetmanat und Rußland, obgleich auch die den Russen feindliche Partei bestehen blieb. Gerade zur Zeit, als Orlik voll Eifer im Frühjahr 1734 wieder in der Moldau erschien, verweigerte das Sitschheer dem Krimkhan den Gehorsam und siedelte nach Bazawluk über, um auf die Seite Rußlands zu treten. Die russische Regierung erklärte sich nach anfänglichem Zögern mit diesem Schritt einverstanden, und so verlor Orlik sein Herr, das so lange auf seine von den Türken immer wieder hinausgeschobene. Rückkehr wartete. Das war ein schwerer Schlag für den Hetman. aber zugleich auch für den türkischen Sultan und den Krimkhan. Denn als 1735 zwischen Rußland und der Türkei der Krieg entbrannte, standen die Sitschkosaken auf der Seite Rußlands und halfen ihm, die Türken zu bekämpfen.

In diesem türkisch-russischen Krieg (1735—1739), an dem auch Österreich teilnahm, sehen wir Orlik in der Rolle des Beraters der türkischen Regierung in allen Fragen, die den russischen Kriegsschauplatz betrafen. In Zusammenarbeit mit seinem erwächsenen Sohn Hryhorij wollte er noch einmal das Schicksal der Ukraine wenden. Er schlug den Türken immer wieder vor, sich mit Österreich zu vergleichen und eine Entscheidung im Osten zu suchen. Besonders betonte er die Notwendigkeit, die Bundesgenossenschaft

Schwedens und Polens zur endgültigen Abrechnung mit Rußland zu gewinnen. In seinen Plänen spielte auch die Revolution in der linksufrigen Ukraine eine große Rolle, deren Bevölkerung unter den Lasten des Krieges ungeheuer litt und mit dem russischen Regime höchst unzufrieden war. Eine größere Aktivität der Türken auf dem östlichen Kriegsschauplatz, der Eintritt Schwedensin den Krieg und die Unterstützung Polens konnten zu ihrer Befreiung führen. Die türkischen Staatsmänner hielten es jedoch für nützlicher, die gegen Österreich erzielten Erfolge weiter auszubauen, und beschränkten sich gegenüber Rußland meistenteils auf eine Verteidigungstaktik. Schließlich wurde 1730 der Friede von Belgrad geschlossen, der der Türkei viele Vorteile von seiten Österreichs und einige von Rußland einbrachte. Die Lage der Ukraine wurde dadurch nicht geändert. Nach dem letzten Mißerfolge blieb der Hetman nicht mehr lange leben. 1742 starb er in Jassy, arm, verlassen und doch bis zuletzt immer wieder Plänezur Befreiung der Ukraine schmiedend.

Der Hetmanstaat der linksufrigen Ukraine im 18. Jahrhundert.

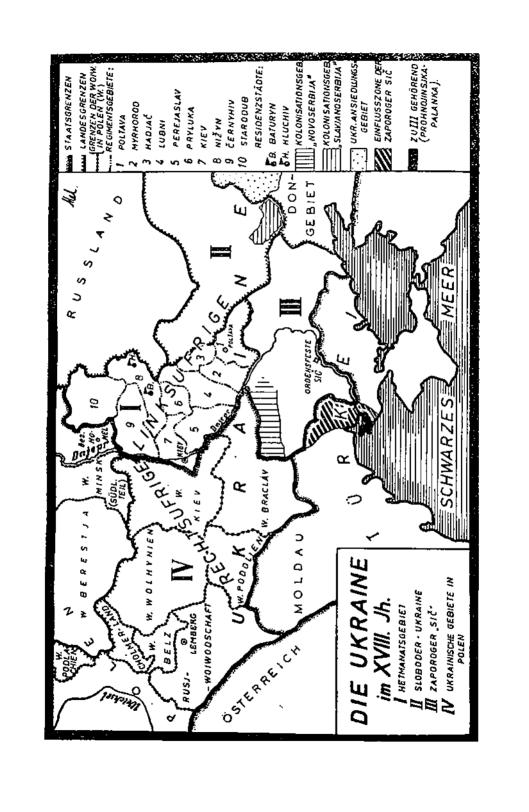
Der Hetmanstaat in der Regierungszeit Skoropadskyjs.

Die Niederlage bei Poltawa hatte auch für die Ukraine eine entscheidende Bedeutung. Moskau stieg zum russischen Imperium, zur europäischen Macht ersten Ranges empor, der gegenüber die ukrainische nationale Politik sich noch weniger durchzusetzen vermochte, Nach Chmelnyckyj und Doroschenko, die die Unabhängigkeit der Ukraine in ihrem gesamtterritorialen Umfange zu verwirklichen versuchten, nach Samoilowytsch und Mazepa, die mindestens die links- und rechtsufrige Ukraine vereinigt sehen wollten, kam jetzt die Zeit, da die Hetmane der linksufrigen Ukraine, des eigentlichen Hetmanats, nur den gegenwärtigen Besitzstand zu verteidigen suchten. Die rechtsufrige, polnische Ukraine wurde nicht mehr in Betracht gezogen und teilte das Schicksal der anarchisierten polnischen Staatlichkeit. Das Leben selbst stellte den Politikern der linksufrigen Ukraine eine viel enger umrissene Aufgabe: Autonomie, Grundrechte, Privilegien und Freiheiten des linksufrigen Hetmanats aufrechtzuerhalten. Dies war ein Kampf auf der inneren Front der linksufrigen Ukraine, ein Kampf, dem ein ähnlicher der Zaporoger Sitsch zur Verteidigung ihrer autonomen Rechte seit 1734 beinahe parallel lief.

Der Aufstand Mazepas blieb nicht ohne Wirkung auf die Politik des Zaren. Er sah die Unmöglichkeit ein, mit einem Schlage die ukrainische Staatlichkeit zu vernichten. Solange der Krieg mit Schweden andauerte, mußte eben eine gewisse Zurückhaltung geübt werden. Sein Plan ging jetzt darauf hinaus, die zur Rebellion geneigte Ukraine ganz allmählich, stufenweise mürbe zu machen: erst sollten die politischen und wirtschaftlichen Kräfte des Landes entscheidend geschwächt werden, bevor eine gründliche Um-

gestaltung seiner Organisation vorgenommen werden konnte. Von dem Übertritt Mazepas auf die schwedische Seite bis zur Schlacht bei Poltawa wurden eigentlich kaum irgendwelche Veränderungen durchgeführt. Der Zar brauchte das ukrainische Volk und sparte darum nicht mit den glänzendsten Versprechungen, um es auf seine Seite herüberzuziehen oder mindestens in Ruhe zu erhalten. Für alles, was in der Ukraine in den letzten Jahren geschah, schob er die Verantwortung Mazepa zu. Aber schon bei der in aller Eile vorgenommenen Wahl des Nachfolgers Mazepas zeigte es sich. daß das angebliche Wohlwollen Peters I. nur ein Täuschungsmanöver war. Die bei ihm verbliebenen Starschinen wollten eigentlich den kühnen und energischen Oberst von Tschernyhiw Pawlo Polubotok zum Hetman wählen. Aber die Furcht des Zaren vor einem Mazepa ähnlichen Hetman war viel zu stark, um diese Kandidatur zuzulassen. Darum befahl er, den Obersten von Starodub Iwan Skoropadskyi, einen Mann von stillem, friedlichen Charakter, zu wählen. Bei der Wahl wurden die Rechte der Ukraine, wie sie sich aus den Verträgen mit Bohdan Chmelnyckyi und seinen Nachfolgern ergaben, nur ganz im allgemeinen bestätigt; die in der Wahlprozedur übliche Ausarbeitung von Vertragspunkten, die die Notwendigkeiten der gegenwärtigen Lage berücksichtigt hätten, blieb dieses Mal aus, ein Novum, das die patriotisch gesinnten Ukrainer mit Sorgen erfüllte.

Nach der Schlacht bei Poltawa wurde aber die Haltung Peters I. viel steifer. Noch im Juli 1709 (nach der Schlacht) wandte sich der neue Hetman an ihn mit 14 Vertragspunkten, um die zaristische Bestätigung für sie zu erhalten. Darauf antwortete Peter I. in der für die ukrainisch-moskauischen Beziehungen ungewöhnlichen Form eines "entscheidenden Ukas". Das war schon ein einseitiger Akt, ein zaristischer Befehl, durch den wiederum einige Rechte der Ukraine verkürzt wurden, obgleich der Zar im Paragraph I versprach, die früher eingegangenen Verpflichtungen unverbrüchlich zu halten. Noch sichtbarer wurden die Absichten Peters I. im Juli 1709 bei der Ernennung des Stolnik Izmailow zum bevollmächtigten Minister am Hofe des Hetmans. Dieses neue, bis jetzt in der Ukraine unbekannte Amt wurde nicht so sehr zur Beratung des Hetmans, als vielmehr zur ständigen Kontrolle und Ausspionierung der Obrigkeit geschaffen. Ohne Rat und Er-Krupnyckyj, Geschichte der Ukraine. 11



laubnis Izmailows konnte eigentlich der Hetman keinen irgendwie bedeutenden Schritt unternehmen.

Auch die Starschinenschaft wurde durch die zaristischen Maßnahmen betroffen. Im Ukas vom Januar 1715 hob Peter I. die alte Wahlordnung der Regimentsstarschinen und Sotnyky auf, um an ihrer Stelle das- Prinzip der Ernennung einzuführen. Den Regiments- und Sotnjaräten blieb nur das Recht vorbehalten, für jeden freien Posten zwei oder drei Kandidaten zu wählen, aus denen der Hetman mit Einverständnis des bevollmächtigten Ministers einen zu ernennen hatte. Zugleich begann der Zar, die Regimentsobersten aus eigener Machtvollkommenheit zu ernennen, was allen Vertragspunkten direkt zuwiderlief. Allmählich wurden die ukrainischen Obersten aus einer Reihe von Regimentern herausgedrängt und durch Russen oder Fremde ersetzt. Der Serbe Miloradowytsch kommandierte das Regiment von Hadjatsch, Russen die Regimenter von Starodub, Tschernyhiw und Nishyn.

Aber nicht nur der obere Stand der Ukraine spürte die schwere Hand des russischen Selbstherrschers. Dem einfachen Kosakentum ging es noch schlimmer. Beim Bau der Kanäle am Ladogasee, zwischen Wolga und Don wurden Zehntausende von Kosaken auf eigene Kosten beschäftigt, wobei gegen 30% zugrunde gingen. Noch schwerere Verluste erlitt das Kosakentum, als der Krieg mit Persien eröffnet wurde (1721) und neue Massen für Kriegs- und Fortifikationsdienste nach dem Kaukasus geschickt wurden. Mehrere Jahre hindurch dauerte diese ständige Verschickung ganzer Kosakenarmeen zur Zwangsarbeit im Norden und Süden des russischen Riesenreiches und fand nicht einmal mit dem Tode Peters I. ihr Ende. Zugleich sorgte der Zar auch für diejenigen. die das Glück hatten, in der Heimat zu verbleiben. Die starken russischen Kriegsabteilungen verließen nicht mehr den Boden der Ukraine. Manchmal stand sogar die ganze russische Armee auf ihrem Territorium und verzehrte alles, was Kosaken und Bauern besaßen. Unter den unentgeltlichen Verpflegungspflichten und Requirierungen litten die Bauern besonders stark. Ihre Wirtschaft kam ebenso in Unordnung, wie die der zahlreichen Elemente. welche außerhalb der Grenzen der Ukraine arbeiten mußten.

Auch der aufblühende Handel, der einen selbständigen, von den Russen unabhängigen Körper darstellte und mit den deut-

schen Landen und z. T. mit Polen verbunden war 1), hatte furchtbare Schläge erhalten. Die wirtschaftlichen Maßnahmen des Zaren (der Krieg mit Schweden hatte nur zeitweise die Verbindung des ukrainischen Handels mit den baltischen Häfen unterbrochen) waren darauf gerichtet, den ukrainischen Kaufmannsstand aus dem Handelsverkehr auszuschalten und seine unmittelbaren Beziehungen zu den ausländischen Handelszentren zu unterbinden. An seine Stelle sollte der Moskauer Kaufmann treten. fuhr einer ganzen Reihe von wichtigen Wirtschaftserzeugnissen wurde - laut Befehl des Zaren von 1701 - der Weg über Archangelsk angewiesen, wodurch die ukrainische Wirtschaft und Kaufmannschaft ungeheuere Verluste erleiden mußte. Seit 1711 durften die ukrainischen Wollerzeugnisse nach Riga ausgeführt werden, weil dieser Hafen im festen Besitz der Russen war. 1714 erschien eine neue Verordnung, die den Handelsverkehr mit den fremden Häfen für eine Reihe von Handelsartikeln überhaupt verbot und die russischen Häfen wie Riga, Petersburg und Archangelsk dafür zur Verfügung stellte. 1719 erfolgte das allgemeine Verbot der Ausfuhr des ukrainischen Getreides usw. Die russische Regierung scheute sich nicht, durch die Ausfuhrverbote die Preise in der Ukraine zu drücken und mit den billig eingekauften ukrainischen Waren höchst persönlich auf dem Markte zu erscheinen. Neben der Regierung unternahmen auch russische Privatpersonen solche Spekulationen. Auch die Einfuhr nach der Ukraine wurde einer strengen Kontrolle unterworfen. Um der neuen russischen Industrie, in erster Linie der Manufaktur, auf die Beine zu helfen. trachtete der Zar darnach, die ausländischen Waren aus dem Handelsverkehr der Ukraine zu verdrängen. Das geschah auf dem Wege der einfachen Verbote, der Zollerhöhungen oder durch den Zwang, ausschließlich russische Waren zu beziehen. Hand in Hand mit diesen künstlichen Anordnungen, den ukrainischen Export und Import betreffend, gingen die zaristischen Zollmaßnahmen, deren Einnahmen in die russische Staatskasse flossen und sie auf Kosten der ukrainischen Wirtschaft bereicherten.

¹⁾ Die wichtigsten Handelszentren für die ukrainischen Wirtschaftsprodukte — Ochsen, Häute, Wachs, Pflanzenöl, Wolle, Branntwein, Tabak, Fische, Getreide, Salz usw. — und zugleich ausländischer Produkte für den Bedarf der Ukraine waren Königsberg, Danzig, Riga, in Schlesien Breslau.

Diese russische Wirtschaftspolitik wirkte sich im Endresultat so aus, daß die Ukraine den Charakter eines selbständigen Wirtschaftskörpers verlor und zu einer Kolonie Moskaus degradiert wurde.

Der neue Hetman, Iwan Skoropadskyj, war seiner äußerst schwierigen Lage nicht gewachsen. Ebenso wie seine Vorgänger strebte er darnach, die Interessen der Ukraine zu verteidigen, aber seine Regierung ermangelte der Festigkeit und Entschlossenheit. Dem rücksichtslosen Eingreifen Peters I. in die inneren Verhältnisse der Ukraine wagte er keine energische Opposition entgegenzustellen; er versuchte nur zu vermitteln und auszugleichen. In besonders krassen Fällen, etwa bei der Verschickung von Kosaken zu Kanalarbeiten oder bei Gewalttätigkeiten und Mißbräuchen der Russen, bat er den Zaren um ihre Abstellung, aber seine Klagen oder Gesuche, ohne nötigen Nachdruck hervorgebracht, verhallten meistenteils wirkungslos.

Inzwischen bestand die Taktik Peters I. darin, die Gegensätze in der Ukraine zu verschärfen, die Obrigkeit in sich selbst zu entzweien und sie gegen das Volk und das Volk gegen sie auszuspielen. Die Unterbindung der direkten Wählbarkeit der Regimentsstarschinenschaft und der Sotnyky wurde vom Zaren zweifellos deshalb angeordnet, um die Obrigkeitsorgane dem Volke zu entfremden. Durch die unmittelbare Ernennung der Obersten wollte er anderseits einen direkten Einfluß auf die ukrainische Provinzverwaltung gewinnen und zwischen dem Hetman und den Obersten ein Auseinandergehen schaffen, ja eine Kluft bewirken. Die vom Hetman mehr oder weniger unabhängigen Obersten, die ihre Positionen dem Zaren zu verdanken hatten, konnten in der Hand der russischen Regierung ein vorzügliches Werkzeug abgeben, um die Einheit und harmonische Zusammenarbeit der ukrainischen zentralen und provinziellen Verwaltungsorgane zu verhindern. Tatsächlich traten die von Peter ernannten russischen und fremden Obersten frech und selbstbewußt auf und betrugen sich wie in einem eroberten Lande, ohne auf den Hetman und seine Regierung zu achten. Ihnen gegenüber fühlte sich der Hetman machtlos.

Ebensowenig konnte er das Eindringen (manchmal empfand er nicht einmal die damit verbundene Gefahr) der fremden Elemente in die Besitzverhältnisse der Ukraine verhindern. Dank der Gnade

des Zaren wurden Russen, Wallachen, Serben, Deutsche u. dgl. m. mit bedeutenden Ländereien aus den konfiszierten Gütern der Anhänger Mazepas beschenkt. Diese neuen Gutsbesitzer erlaubten sich, ihre Untergebenen nach dem Moskauer Muster der Leibeigenschaft (in der Ukraine war eine bedeutend mildere Form von Hörigkeit, das "posluschenstwo", wirksam) zu behandeln. Das war ein böses Beispiel für die ukrainischen Gutsbesitzer. Manche Eindringlinge begnügten sich nicht einmal mit dem ihnen verliehenen Besitz und schritten zu Gewalttätigkeiten, um diese oder iene freie Siedlung ihrem Gutsbereiche widerrechtlich einzuverleiben. In dieser Beziehung zeichnete sich insbesondere der Günstling des Zaren Menschikow aus, der, um die ihm im Tschernyhower Gebiet geschenkten Güter abzurunden, einfach zwei benachbarte Sotnjabezirke besetzte und sogar die darin wohnenden Kosaken zu seinen Leibeigenen machte. Das war schon der krasseste Bruch jeder gesetzlichen Ordnung, aber der Urheber wurde nicht einmal bestraft: nach unendlichen Mühewaltungen konnte der Hetman nur so viel erreichen, daß diese Bezirke von Menschikow wieder zurückgegeben wurden.

Die Demoralisierung erfaßte auch gewisse Kreise der Starschinenschaft, insbesondere die Elemente, die die gegebene Konjunktur auszunützen verstanden. Jeder, der die Verschwörung Mazepas nicht mitgemacht oder dem Zaren einige Dienste während der Anwesenheit der Schweden in der Ukraine geleistet hatte, pochte jetzt auf seine Treue und wurde tatsächlich von Peter I. reichlich belohnt. Zu dieser Sorte gehörten die Obersten Hnat Galagan und Andrij Markowytsch, die Familie Kotschubej und andere. Stolz auf ihre angeblichen Verdienste und der Unterstützung des Zaren sicher, verfuhren sie gegenüber der einfachen Bevölkerung ebenso eigenmächtig und gewalttätig wie die Russen oder der Serbe Miloradowytsch, ohne viel nach Hetman, Gesetz und Ordnung zu fragen. Unter diesen Zuständen litten das Bauerntum und das Kosakentum schwer.

Einen Teil der Schuld trugen gewiß auch die breiteren Kreise der ukrainischen Starschinenschaft: sie waren zweifellos bestrebt, ihren Besitz auf Kosten der Bauern und Kosaken auszudehnen, wobei ihnen ein Teil der Bevölkerung — darunter auch die Kosaken — selbst entgegenkam, indem er sich unter den Schutz der Mächtigen begab, um ein leichteres, von Pflichten, Abgaben und

Steuern nicht so bedrücktes Leben führen zu können. Aber oft wurden die Schwächeren direkt vergewaltigt und mit ihrem Besitz diesem oder jenem Starschinen unterworfen. Hier wirkte sich die Zusammenlegung der administrativen und richterlichen Gewalt in der Hand derselben Starschinenobrigkeit ungünstig aus. Häufig wurden ungerechte richterliche Urteile zugunsten der Angehörigen der Starschinenschaft oder der klösterlichen Besitzer gesprochen, die die Bevölkerung schwer reizten. Als sie die große Macht der Russen in der Ukraine wahrnahm, wandte sie sich mit ihren Anklagen an die Vertreter der russischen Regierung oder an den Zaren selbst. Nichts konnte Peter I. angenehmer sein als gerade diese Klagen. Sie paßten vorzüglich in sein System der Spaltung und Auseinanderhetzung der Ukrainer. Er tat nicht viel für die Abstellung der Mißbräuche, an denen er und seine Günstlinge in der Ukraine zum Teil die Schuld trugen, ergriff aber iede Gelegenheit, um in den Augen der Massen das ukrainische Gericht und die ukrainische Administration öffentlich zu diskreditieren und sich selbst als Verteidiger der Interessen des Volkes gegenüber der oberen ukrainischen Schicht hinzusteilen.

Diese Doppelpolitik bedeutete nichts anderes als die Vorbereitung zu einem endgültigen Schlag gegen die Grundfeste des ukrainischen Staates, gegen die ihm noch verbliebene Autonomie. Solange der Krieg mit Schweden andauerte, wagte der Zar immer noch nicht, die letzten Konsequenzen zu ziehen. Dies erfolgte erst nach dem Nystadter Frieden von 1721, als Peter I., nach außen völlig gesichert, schon im Frühjahr 1722 eine neue Institution. das Kleinrussische Kollegium, gerade zur Zeit der Anwesenheit des Hetmans Skoropadskyj in Moskau ins Leben rief. Dieses Kollegium sollte angeblich als die oberste Instanz in der Verwaltung der Ukraine neben dem Hetman stehen; in Wirklichkeit war es bestimmt, den Hetman zu ersetzen und seine Kompetenzen bis zum Nullpunkt herabzudrücken. Seine Mitglieder wurden vom Zaren ernannt und bestanden aus 6 russischen Offizieren von den in der Ukraine stationierten russischen Regimentern mit einem Präsidenten, Brigadier Weljaminow, an der Spitze. Dem russischen Senat unmittelbar unterstellt (früher wurden die ukrainischen Angelegenheiten als die eines besonderen staatlichen Organismus im Moskauer Auswärtigen Prikaz behandelt), sollte die neue Institution die Kompetenzen eines Obersten Gerichtes, eines obersten Kontroll- und Verwaltungsorganes über die ukrainische Administration ausüben und über die Staatseinnahmen und -ausgaben unmittelbar verfügen. Als Begründung für ihre Errichtung wurden im Ukas des Zaren die Unordnung in der Generalkriegskanzlei, die Fehlentscheidungen der ukrainischen Gerichte, die Unterdrückung der Kosaken und der übrigen Bevölkerung durch die Starschinenschaft, die Mißbräuche und die Käuflichkeit der Administration u. dgl. m. angeführt. Der Zar vergaß auch nicht darauf hinzuweisen, daß er mit der Begründung des Kleinrussischen Kollegiums in Übereinstimmung mit den Vertragspunkten des Perejaslawer Vertrages von 1654 handle, eine Behauptung, die gewiß als gröbste Fälschung bezeichnet werden konnte.

So führte der geniale russische Demagoge seine lange gehegten Pläne in betreff der Ukraine doch durch. Umsonst appellierte der in Moskau weilende Hetman an den Zaren, umsonst wies er auf die flagrante Verletzung des Perejaslawer Vertrages, dieser Magna Charta in den ukrainisch-russischen Beziehungen, hin und verlangte die Wiederherstellung der ukrainischen Rechte und Privilegien. Mit einem Gewaltherrscher von Peters I. Ausmaßen war kein Paktieren möglich. Der alte Skoropadskyj konnte diesen Schlag nicht überwinden. Nach der Ukraine zurückgekehrt, starb er schon im Sommer desselben Jahres.

2. Die Organisation des Hetmanstaates.

Bevor wir zur weiteren Darstellung der Geschichte der Hetmanschtschyna schreiten, ist es notwendig, einen Blick auf die staatliche Organisation und die sozialen Zustände des Hetmanstaates zu werfen. Dem ukrainischen Staate, einer Schöpfung Bohdan Chmelnyckyjs, wurden die militärischen Formen der Kosakenorganisation zugrunde gelegt. Die Militär- und die Zivilverwaltung bildeten ein ungetrenntes Ganzes. Das Territorium wurde in einzelne administrative Einheiten (Regimenter-Provinzen, Sotnja-Bezirke; in der Folge gab es in der linksufrigen Ukraine 10 Regimenter) unter Berücksichtigung der Lebensbedürfnisse der militärischen Formationen und in einer traditionellen Anlehnung an die schon ausgebildeten Formen der kosakischen Selbstverwaltung eingeteilt. Darum sehen wir die Obersten nicht nur als

Oberbefehlshaber ihrer Regimenter, sondern auch als oberste Administratoren und Richter in den ihren Regimentern zugewiesenen Provinzen tätig; dasselbe kann von dem Verhältnis der Sotnyky zu ihren Sotnja-Bezirken gesagt werden. Diese Erscheinung wiederholte sich auch in den Zentralämtern der Ukraine: die Generalstarschinenschaft übte teils militärische, teils administrative Funktionen aus oder vereinigte sie in einer einzelnen Hand (bzw. Institution).

Was den sozialen Inhalt dieses staatlichen Aufbaues anbelangt. so wurde nach der Abschüttelung der Abhängigkeit von Polen und dem polnischen Adel der Weg zum sozialen Ausgleich frei. In der Idee bestand kein Unterschied mehr zwischen den einzelnen Bevölkerungsschichten und einem Übertritt aus einem Stande in den anderen setzten sich keine grundsätzlichen Schwierigkeiten entgegen. Eigentlich basierte der ganze Aufbau des neuen ukrainischen Staates nicht so sehr auf Rechten als auf Pflichten. Man wies dem einzelnen seine Stellung gemäß den von ihm für die Allgemeinheit geleisteten Diensten an; wollte z. B. ein Bauer (die Kategorie der wohlhabenden Bauern war dazu besonders geeignet) Militärdienste leisten, konnte er ohne weiteres in die Kosakenreihen aufgenommen werden; umgekehrt, wenn ein verarmter Kosak nicht mehr dienen wollte oder konnte, wurde er zum Bauern. Das Kosakentum mit den ihm angeschlossenen Resten des Adels, der erste Stand der Ukraine, wurde zu Kriegsdiensten verpflichtet und darum von den anderen Lasten der Bürger wie Abgaben und Steuern (mindestens im Prinzip) befreit. Die Bauernschaft bildete das Rückgrat der Ernährung des Landes und trug Abgaben- und Steuerlasten ebenso wie das Bürgertum. wenn auch das letztere als freier städtischer Stand besondere Rechte besaß. Die Geistlichkeit sorgte für das Seelenheil der Bevölkerung und für die kulturellen Belange.

Die Organisation der Zaporoger Sitsch bildete die Keimzelle der kosakischen Staatlichkeit, aber die Prinzipien der Sitschselbstverwaltung, die einer direkten Demokratie mit allgemeiner Durchführung der Wahlordnung und entscheidender Wirksamkeit des Heeres- oder Kosakenrates in allen wichtigen kosakischen Angelegenheiten glichen, konnten nach dem Aufstand Bohdan Chmelnyckyjs bei der Organisierung eines großen staatlichen Territoriums nicht ohne weiteres durchgeführt werden. Am An-

fang seines Hetmanats versuchte wohl Bohdan Chmelnyckyi gemäß der Zaporoger Tradition zu regieren. Aber das Massenaufgebot der Kosaken, im Heeres- oder Kosakenrat zur Entscheidung über die staatlichen Angelegenheiten versammelt, erwies sich als untaugliches Instrument zur Verwaltung des Landes. In der Folge berief der Hetman nur ganz seiten Kosakenversammlungen die auch unter dem Namen des Generalrates bekannt wurden ein und regierte selbständig unter Hinzuziehung der Starschinenschaft als Beratungsorgan. Seit 1654 wurden die Generalratversammlungen eigentlich nur zur Neuwahl des Hetmans und zur Abschließung der mit Moskau verhandelten Vertragsartikel zugezogen, und da nicht einmal in der ganzen Stärke, denn die Teilnahme konnte nur einem Teil des Kosakentums, hauptsächlich den Regimentsabordnungen, ermöglicht werden, wobei auch die Geistlichkeit und die größeren Städte (nicht aber die Bauernschaft) vertreten waren. Im 18. Jahrhundert verlor der Generalrat jede Bedeutung und diente nur zur traditionellen dekorativen Umrahmung der Hetmanswahlen.

In der Hand des Hetmans als dem Oberhaupt des ukrainischen Staates lag trotz der immer stärker werdenden Abhängigkeit von Moskau eine große Machtfülle. Aus der Wahl hervorgegangen, war der Hetman oberster Heerführer; ihm unterstand der ganze administrative, richterliche und finanzielle Apparat; ihm oblag die Besetzung der Obrigkeitsposten oder deren Bestätigung, insofern sie durch die Wahl bestimmt wurden. Er besaß das Recht der Bodenverleihung für Militär- und Zivieldienste. Zur Beratung des Hetmans diente ein wichtiges Organ, der sog. Starschinenrat. Aus Generalstarschinen und Obersten bestehend und häufig aus der niederen Starschinenschaft ergänzt, wurde er einige Male im Jahre, gewöhnlich in den Feiertagen zu Weihnachten und Ostern vom Hetman zusammenberufen, um über die wichtigeren Regierungsangelegenheiten zu beraten.

Dem Hetman unmittelbar unterstand das Kollegium der Generalstarschinen (seit Bohdan Chmelnyckyj so genannt). Seiner Funktion und Bedeutung nach war es das eigentliche Beratungsorgan des Hetmans, gewissermaßen sein Ministerkabinett. Es bestand aus dem Kanzler (Generalpysar), dem Feldzeugmeister (Generaloboznyj), den Generalrichtern (gewöhnlich zwei), zwei Generalosawulen (den eigentlichen Generaladjutanten des Hetmans),

dem Generalfahnenträger (Generalchorunshyj) und dem Generalbuntschukträger. Gerade die letzten drei Posten besaßen keinen genau abgegrenzten Aufgabenkreis. Ihre Träger wurden für verschiedene Missionen oft militärischen und diplomatischen Charakters verwendet. Die Fahn en- und Buntschukträger betätigten sich außerdem bei zeremoniellen Anlässen: der erstere trug die Fahne, der zweite den Buntschuk, d. h. den mit einem Pferdeschweif geschmückten Heeresstab. Im 18. Jahrhundert wurde noch das Zentralamt der Generalschatzmeister geschaffen, denen die Verwaltung der Finanzen oblag.

Ganz besondere Bedeutung kam innerhalb der Generalstarschinenschaft dem Generalpysar-Kanzler zu¹), der die eigentlichen Funktionen des Außenministers und im gewissen Sinne auch des Innenministers ausübte. Er war der nächste Mitarbeiter des Hetmans. In der Heereskanzlei, die unter seiner Verwaltung stand, wurden alle Erlässe (Universaly) des Hetmans ausgefertigt; hier liefen die Fäden des ganzen Innen- und Außendienstes des Staates zusammen. Im 18. Jahrhundert versuchte man. die Heereskanzlei, nunmehr Generalkriegskanzlei genannt, in eine vom Hetman unabhängigere Stellung zu bringen (laut der Verfügung Peters I, vom November 1720), aber sie blieb auch weiter die wichtigste Zentralbehörde, die mit dem Hetman und unter dem Hetman arbeitete und ihm ohne Einschränkung zur Verfügung stand. In den Interimszeiten hatte diese Behörde eine besonders gehobene Stellung. Zwei Generalrichter verkörperten im Auftrage des Hetmans die höchste richterliche Instanz, das Generalgericht. Erst im 18. Jahrhundert (1728) wurde das Generalgericht zu einem unabhängigen Kollegium als höchste Appellationsinstanz für die ukrainischen Gerichte mit dem Hetman als ihrem Präsidenten an der Spitze. Dem Generaloboznyj wurde im engeren Sinne die Heeresartillerie anvertraut. Aber sein Aufgabenkreis war z. T. auch der eines Kriegsministers.

Nach der Revolution von 1648 wurde das Kosakentum, das mit den ihm angeschlossenen Resten des ukrainischen Adels den neuen Staat aufgebaut hatte, zur führenden Schicht des Landes, der eigentlich die ganze Macht zufiel. Aber schon seit der Zeit

¹⁾ In der Rangtabelle der Generalstarchinen stand er aber erst an dritter Stelle.

Bohdan Chmelnyckvis begann der Prozeß der Differenzierung in den kosakischen Reihen. Zwischen den Starschinen und den einfachen Kosaken zeichnete sich im Laufe der Zeit eine immer deutlichere Scheidungslinie. Die Starschinenschaft bildete sich allmählich zu einem besonderen Stand aus, der von den Kosaken weit abrückte und es ihnen schwer machte, in seine Reihen aufgenommen zu werden. Diese Tendenz war schon Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts klar ersichtlich. Viele Ursachen führten dazu: das Zurücktreten des Wahlprinzips gegenüber der Ernennung, was die Aussonderung der Starschinen stark begünstigte, die Machtfülle, die die Starschinen als Obrigkeit des Landes besaßen, ihre hervorragende wirtschaftliche Stellung u. dgl. m. In der Hand der Starschinen konzentrierte sich mit der Zeit ein ansehnlicher Landbesitz, der durch Beleihung seitens des Hetmans oder der Moskauer Regierung, durch Kauf, Besetzung oder rechtswidrige Aneignung erworben wurde. In den vorwiegend naturalwirtschaftlichen Verhältnissen der Ukraine, bei der Spärlichkeit der Geldmittel mußte die Obrigkeit hauptsächlich durch Zuweisen der jedem Amte entsprechenden Ländereien unterhalten werden. Der Starschina besaß das ihm zugeteilte Gut (Ranggut). solange er seine Dienste tat. Aber sehr oft geschah es, daß der Hetman den aus dem Amt scheidenden Starschinen den Besitz der Ranggüter (für besondere Verdienste, wie es gewöhnlich hieß) weiter beließ. Den Neueintretenden wurden dann neue Amtsgüter zugewiesen. Auf diese Weise gingen immer weitere Güter in den erblichen Besitz dieser oder jener Starschinenfamilie über.

Mit dem Emporkommen der Starschinenschaft begann zugleich auch der soziale Abstieg der Bauern und nicht zu unbeträchtlichem Teil auch der Kosaken. In ihrem Streben nach Erringung eines Großgrundbesitzes machten die Starschinen nicht einmal vor den Kosaken halt, und gerade im 18. Jahrhundert häuften sich die Klagen der Kosaken über die widerrechtliche Aneignung ihrer Güter durch die Starschinen. Aber noch wirksamer waren die schweren Kriegsdienste und öffentlichen Lasten (z. B. die Kanalbauten), die viele Kosaken zur Verarmung führten und sie veranlaßten, ihren Stand zu wechseln und zum Bauerntum überzutreten. Schwer lastete das Übergewicht der Starschinenschaft auch auf den Bauern. Der Aufstand von 1648 machte die ehemaligen Untertanen des Adels zu freien Eigentümern des von

ihnen bebauten Bodens. Nur die Klöster und Kirchen behielten laut den Universalen Bohdan Chmelnyckyjs ihren Besitz, wobei auch den hörigen Bauern frühere Verpflichtungen nicht erlassen wurden. Aber die von den Bauern errungene Freiheit stand im Gegensatz zu den wirtschaftlichen Interessen der Starschinenschaft. Die letzteren begnügten sich nicht mit den in Fülle vorhandenen unbesiedelten Länderein, sondern zeigten das Bestreben, auch die Bauerndörfer in ihren Besitz zu bringen. Auf Grund der hetmanischen Universale wurden ihnen viele Siedlungen verliehen, deren Bewohner, bis jetzt nur dem Staate verpflichtet, diese oder jene Dienste oder Abgaben zugunsten ihrer "Gutshalter" ("dershawcy") leisten mußten. Auch einen anderen Weg betrat die Starschinenschaft, indem sie Kolonisten zur Besiedlung ihrer wenig bevölkerten Güter aufrief und sie anfangs mit Arbeitsinventar. Vieh u. dgl. m. versorgte. Ein verstärkter Strom von landsuchenden Bauern aus der rechtsufrigen Ukraine, die infolge der Wirrnisse insbesondere zur Zeit Doroschenkos ihre angestammten Sitze verließen, um Rettung auf dem linken Ufer des Dniepr zu suchen, bildete für diese Besiedlung außerordentlich gutes Material.

So entstand eine neue Untertanenschicht, die mit ihrer Grundherrschaft durch die charakteristische Formel des "posluschenstwo" verbunden war. Mit der Ausbreitung der grundherrlichen Bewirtschaftung des Landes wurden von den Bauern auch größere Dienste für das Herrengut verlangt. Zunächst eine Art Hilfe bei der Erntearbeit oder aus besonderen Anlässen, entwickelte sich dieser Dienst zu ständigen Verpflichtungen, die lange Zeit über die Grenzen einer wöchentlichen Ein- oder Zweitagearbeit für den Gutsherrn nicht hinausgingen. Aber schon Mazepa sah sich gezwungen, im Jahre 1701 eine Verordnung herauszugeben. die mehr als zwei Tage Arbeit verbot. Mit dieser Wirtschaftspolitik der Starschinenschaft verband sich noch eine andere Eigentümlichkeit: um die Zahl der Bauern auf derselben Höhe zu halten, wurde ihnen der Übertritt zum Kosakenstande sehr erschwert. Daraus mußte eine weitere Trennung der einzelnen Stände hervorgehen: die der Bauern von den Kosaken und der Kosaken von der Starschinenschaft. Später erfuhr auch das freie Wegzugsrecht der Bauern manche Einschränkungen. In der Folge verminderte sich die Zahl der freien oder auf den Staatsgütern ansässigen Bauern sehr stark. Der private Starschinenbesitz erlangte im 18. Jahrhundert große Bedeutung. Laut der Untersuchungsergebnisse einer Generalkommission zur Zeit des Hetmans Apostol konnte nur ¹/₃ der ganzen Bauernschaft der linksufrigen Ukraine als freie Bauern geführt werden; ²/₃ standen in direkter Abhängigkeit teils von obrigkeitlichen, teils von Privatpersonen. Es ist nicht verwunderlich, daß diese ganze Entwicklung von bedeutenden sozialen Spannungen begleitet wurde. Gerade die Unzufriedenheit der Massen mit ihrem Los ermöglichte es der russischen Regierung, die Bauern und Kosaken gegen die ukrainische Obrigkeit auszuspielen, was wir schon an mehreren Beispielen gesehen haben.

Was die Städte und das Bürgertum anbelangt, so besaßen sie im Rahmen des Hetmanstaates der linksufrigen Ukraine ihre teils größeren, teils kleineren Selbstverwaltungsrechte. Die ersten Anfänge einer städtischen Sonderstellung bemerken wir schon in der letzten Periode des galizisch-wolhynischen Fürstentums, da das Magdeburger Recht unmittelbar aus Deutschland als Grundlage der städtischen Selbstverwaltung einiger Städte Galiziens und Wolhyniens übernommen wurde. In der Zeit der litauischen und insbesondere der polnischen Oberherrschaft wurden viele ukrainische Städte von den litauischen Großfürsten und polnischen Königen - die letzteren taten es hauptsächlich zum Zweck der Polonisierung der ukrainischen Städte - mit dem deutschen Recht beliehen (1374 Kamjanec in Podolien, 1390 Berestje, Ende des 15. Jahrhunderts Kiew usw.). Auch einige Städte der linksufrigen Ukraine erhielten Selbstverwaltungsorgane auf Grund des Magdeburger Rechtes: 1585 Perejaslaw, seit den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts Tschernyhiw, Nishyn, Starodub, Nowhorod-Siwerskyj, Mhlyn, Potschep und Pohar, zur Zeit des Hetmanats Oster, Kozelec und Poltawa, In diesen privilegierten Städten wurde zur Zeit der ukrainischen Staatlichkeit der Stadtvogt von den Bürgern gewählt und vom Hetman bestätigt. Er stand an der Spitze der Stadt und bildete mit zwei bis vier Bürgermeistern, dem Schreiber und den Ratsherrn den Magistrat, welcher sich mit wirtschaftlichen Fragen, Polizei, Feuerwache, Finanzen u. dgl. m. zu beschäftigen hatte. Einem Stadtrichterkollegium (ebenfalls mit dem Stadtvogt an der Spitze) unterstand das Gerichtswesen, Die Turisdiktion dieses Gerichtes erstreckte sich in Zivil- und

Strafsachen auf alle Stadteinwohner mit Ausnahme der Kosaken und der Geistlichkeit¹); bei Appellationen war in erster Instanz das Regimentsgericht, in zweiter und letzter der Hetman und das Generalgericht zuständig. Das Rückgrat der städtischen Selbstverwaltung bildete neben der Kaufmannschaft das Handwerk. Nach dem deutschen Vorbild war es in Zünften organisiert. Die kosakische Administration, insbesondere die Obersten, mischte sich sehr oft in die Angelegenheiten der städtischen Selbstverwaltung ein, vielfach mit Erfolg, aber dadurch wurde die Entwicklung der Städte mit ihren Selbstverwaltungsrechten kaum wesentlich behindert; schwerer wog für die Bürger die Konkurrenz der Russen (der russischen Manufaktur in erster Linie) im 18. Jahrhundert und die früher besprochenen zaristischen Maßnahmen, die den selbständigen ukrainischen Handel auf den fremden Märkten ausschalteten.

Auf die gesamtukrainischen Angelegenheiten war der Einflußder Städte ziemlich gering. Dagegen erlangte das Magdeburger Recht, das zur Grundlage der städtischen Einrichtungen wurde, auch für den Staat eine größere Bedeutung: als subsidiäres Recht wurde es bei der Gesetzgebung und Rechtsprechung des Generalgerichts, der Regiments- und Hundertschaftsgerichte neben dem Litauischen Statut und dem Gewohnheitsrecht gebraucht. Außerdem dienten die mit dem Magdeburger Recht beliehenen Städte als Vorbild für die Organisation aller Städte und Ortschaften der linksufrigen Ukraine. Ihre Verwaltung lag in den Händen des Gemeinderats mit dem Stadthauptmann (horodowyj otaman) an der Spitze, freilich unter der Kompetenz und Kontrolle der kosakischen Obrigkeit.

Die Geistlichkeit bildete keine von den anderen Ständen abgeschlossene Schicht des Volkes. Die Pfarrer und Bischöfe gingen aus der Laienwahl aller Gläubigen hervor und erhielten von der geistlichen Obrigkeit ihre kanonische Weihe. Die Teilnahme des Volkes an der Wahl der Geistlichkeit und an den anderen kirchlichen Angelegenheiten war traditionsgemäß (man erinnere sich

¹⁾ Es sei bemerkt, daß dem städtischen Gerichtswesen, der Prozeßordnung und dem Urteilsspruch neben dem Litauischen Statut und dem
Gewohnheitsrecht die polnischen Kompilationen des Magdeburger Rechtes,
der "Sachson" von Szczerbycz und die "Ordnung" von Groicki, als Grundlagen dienten.

an die religiösen Brüderschaften!) verankert und stammte noch aus der Zeit der Zugehörigkeit der Ukraine zum polnischen Staate. Die kulturell-nationalen Verdienste der Geistlichkeit, ihre allen sichtbare erzieherische und kulturelle Tätigkeit, insbesondere die der Klöster, erhöhten ihre Autorität in den Augen des Volkes ungemein und führten dazu, daß die Geistlichkeit manchmal auch ein wichtiges Wort in den politischen Angelegenheiten der Ukraine mitzusprechen hatte. So z. B. wurde der Metropolit von Kiew Joseph Tukalskyj der nächste Berater des Hetmans Doroschenko in seinem Kampf um die Unabhängigkeit der Ukraine. Insbesondere protegierten die Hetmane die Klöster, teils aus tiefem religiösen Bedürfnis heraus, teils um der Sache der Bildung und Kultur, von den Mönchen zum großen Teil vertreten, weiterzuhelfen. Schon Bohdan Chmelnyckvi lieh der Kirche einen anschnlichen Landbesitz. Auch die späteren Hetmane statteten die Kirche und Klöster mit verschiedenen Privilegien aus und beschenkten sie mit Gütern, wie dies auch oft Private taten. Diese Bereicherung der Kirche hatte allerdings auch ihre negative Seite: sie half mit, eine Grundlage für das Untertänigkeitsverhältnis, für die Abhängigkeit der Bauern von ihren Grundbesitzern zu schaffen.

3. Peter I. und Polubotok.

Der Tod Skoropadskyjs brachte einen Interimszustand in der Ukraine mit sich. Die vorläufige Regierung übernahm der Oberst von Tschernyhiw Pawlo Polubotok an der Spitze der Generalkriegskanzlei zusammen mit der Generalstarschinenschaft. Aber zugleich erschien in der hetmanischen Residenz Hluchiw¹) der Brigadier Weljaminow, um das vom Zaren anbefohlene kleinrussische Kollegium ins Leben zu rufen. Die Starschinenschaft wünschte eine baldmöglichste Wahl eines neuen Hetmans, aber auf ihre Gesuche antwortete der Zar mit unbestimmten Versprechungen, da er es nicht wagte, eine offene Aufhebung der Hetmanswürde laut zu verkünden. Zwischen dem Kleinrussischen Kollegium und der vorläufigen ukrainischen Regierung entstanden

¹⁾ Nach dem Fall Baturyns wurde Hluchiw zur Residenz des Hetmans auserkoren.

bald Kompetenzstreitigkeiten. Polubotok, in seinem persönlichen Leben wohl nicht frei vom Streben nach Macht und Bereicherung wie viele andere typische Vertreter der Starschinenschaft, erwies sich jetzt als kühner und entschlossener Verteidiger der Rechte der Ukraine. Von der Starschinenschaft und zum Teil dem Kosakentum sehr geachtet und von ihnen als geeigneter Mann für die Hetmansbulawa angesehen, trat er - gestützt auf zahlreiche Anhänger - sehr energisch gegen die neue Institution auf. Als das Kleinrussische Kollegium begann, die Bittgesuche und Klagen der Bevölkerung entgegenzunehmen und der Generalkriegskanzlei als einer ihm untergeordneten Behörde Befehle zu erteilen, erhob Polubotok einen scharfen Protest dagegen und veranlaßte den russischen Senat festzustellen, daß das Kleinrussische Kollegium nicht Befehle, sondern nur Promemoria an die Generalkriegskanzlei zu richten befugt sei. Auch lag ihm die Verteidigung der vom Kleinrussischen Kollegium bedrohten Unabhängigkeit des ukrainischen Gerichtswesens sehr am Herzen. Da er wußte, daß den Gerichten viele Fehler anhafteten, reformierte er das Generalgericht, indem er den Generalrichtern Assessoren beigab, außerdem erließ er strenge Ermahnungen an die Provinzialgerichte, regulierte die Appellationsordnung und stellte den Starschinen schwere Strafen in Aussicht, falls die Ungesetzlichkeiten und die Bedrückung des Volkes nicht aufhören würden. Ständig erinnerte er Peter I. an die Notwendigkeit, die Hetmanswahlen durchzuführen.

Aber der Kampf wurde mit ungleichen Waffen ausgefochten. Unbeugsam verfolgte Peter I. sein Programm der Knebelung der Ukraine und der allmählichen Abstellung ihrer autonomen Institutionen. Im April 1723 verbot er Polubotok und der Generalstarschinenschaft, wichtigere Universale und Verordnungen ohne Unterschrift des Kleinrussischen Kollegiums herauszugeben, wodurch die Generalkriegskanzlei wiederum in eine von den Russen abhängigere Stellung geriet. Besonders heftig erhob sich der Streit um das Verfügungsrecht über die Finanzen der Ukraine. Mit der Einführung des Kleinrussischen Kollegiums bemächtigte sich Weljaminow der Einnahmequellen des ukrainischen Staates und verfuhr mit dem Budget ganz nach eigenem Gutdünken, neue Steuern auferlegend, die Herausgabe von Geldmitteln für die Bedürfnisse der Administration und des Heeres verweigernd Krupnyckyj, Geschichte der Ukraine. 12 u. dgl. m. Diese Haltung fand die Billigung des Zaren, und alle Proteste Polubotoks blieben unbeachtet.

Die ständige Opposition Polubotoks und seines Anhanges wurde schließlich dem Zaren unbequem. Das von Moskau meisterhaft geführte Spiel einer angeblichen Verteidigung der Rechte der armen, unterdrückten Bevölkerung der Ukraine (denn unter diesem Zeichen wurde auch das Kleinrussische Kollegium begründet) konnte durch die Tätigkeit Polubotoks empfindlich gestört werden. Das war wohl der Grund, warum Polubotok und seine nächsten Mitarbeiter, der Kanzler Sawytsch und der Generalrichter Tscharnysch, im Sommer 1723 nach Petersburg beordert wurden, um sich vor dem Zaren zu verantworten. Aber auch von Petersburg aus ging dasselbe Spiel weiter. Peter I. versuchte noch einmal, die Uneinigkeit zwischen dem Volke und der Starschinenschaft auf dem Wege der erneuten Entgegennahme von Beschwerden durch das Kleinrussische Kollegium und durch die Entsendung des Brigadiers Rumjanzew zu verstärken; Polubotok führte jedoch unentwegt die Gegenaktion, indem er durch eine Vertrauensperson alle Regimenter der Ukraine zur Unterschriftensammlung zur Bekräftigung seiner im Interesse der Ukraine aufgestellten Desiderata auforderte. Außderdem wurde auf seinen Rat von den Starschinen, die mit dem Kosakenheer am Fluß Kolomak standen, ein Kollektivgesuch verfaßt, in welchem die Hetmanswahl und die Zurückerstattung der alten Rechte verlangt wurden.

Dieser Widerstand veranlaßte den Zaren zu weiteren Gewaltakten. Er ließ Polubotok und die mit ihm in Petersburg verweilenden Starschinen verhaften und nach der Festung Petropawlowsk abführen. Zugleich erfolgten zahlreiche Verhaftungen unter den besonders eifrigen Anhängern Polubotoks in der Ukraine. Polubotok starb in Petropawlowsk im Dezember 1724. Seine Mitarbeiter wurden erst nach dem Tode Peters I. aus dem Gefängnis entlassen. Nach all diesen Ereignissen wurde es still in der Ukraine. Ihres aktivsten Führers beraubt, vermochte die Starschinenschaft die konsequente Linie Polubotoks nicht mehr weiter zu verfolgen. Das Kleinrussische Kollegium setzte sich durch, die Wirksamkeit jedoch dieser Institution war von negativen Folgen. Abgesehen von der durch sie verursachten Verwirtung in der ukrainischen Administration führte ihre Tätigkeit zu einer

völligen Auspumpung aller materiellen Reserven der Ukraine, teils durch das rücksichtslose Besteuerungssystem zum einseitigen Vorteil Moskaus und die Getreideablieferungen, teils durch die Mißbräuche und Vergewaltigungen.

4. Hetman Danylo Apostol.

Der Tod Peters I, zu Anfang 1725 brachte der Ukraine gewisse Erleichterungen. Die Ratgeber der neuen Kaiserin Katharina I. verfolgten zwar die politische Linie der vorigen Regierung, aber die unsichere Lage Rußlands gestattete es ihnen nicht mehr, mit derselben Rücksichtslosigkeit zu verfahren. Im Geheimen Rat, der obersten Institution Rußlands zur Zeit Katharina I., wurde sogar Ende 1726 die Frage erörtert, ob der Ukraine in Berücksichtigung des angeblich drohenden russisch-türkischen Krieges einige Zugeständnisse, in erster Linie die Wiederherstellung der Hetmanswürde, gewährt werden sollten. Dagegen erklärte sich Graf Tolstoi, das einflußreiche Mitglied des Rates, und begründete seine Stellungnahme mit dem Hinweis, daß die Befriedigung der ukrainischen Wünsche ein Bruch mit der Politik Peters I. wäre und der Tendenz der Entzweiung zwischen der Starschinenschaft und dem Volke und der darauf begründeten Stärke Moskaus in der Ukraine nicht entsprechen würde. Dieser Meinung pflichteten schließlich auch andere Mitglieder bei, und so blieb zunächst alles beim alten.

Aber bald trat der mächtigste Mann Rußlands, Menschikow, für eine günstigere Behandlung der Ukraine ein. Seinem plötzlichen Wohlwollen lagen wohl private Interessen zugrunde. Als Besitzer mächtiger Latifundien in den Regimentsbezirken von Starodub und Nishyn geriet er in einen Streit mit dem Kleinrussischen Kollegium, das sich erlaubt hatte, neben anderen privaten Gütern auch die Güter Menschikows mit Steuern zu belegen. Obgleich diese Maßnahme vom Geheimen Rat gemäß dem Wunsch des allmächtigen Günstlings aufgehoben wurde, blieb er dem Kleinrussischen Kollegium feindlich gesinnt. Später brach noch ein Hader zwischen ihm und dem Grafen Tolstof aus, der ihn noch mehr auf die Seite der Befürworter der ukra-

inischen Autonomie hindrängte. Nach dem Tode Katharinas I. und der Thronbesteigung durch den jungen Peter II. erklomm Menschikow in den ersten Monaten der neuen Regierung die höchsten Stufen seiner schwindelerregenden Karriere. Seine veränderte Haltung gegenüber der Ukraine wurde jetzt deutlich sichtbar. Nun mußte auch der Geheime Rat beschließen, die vom Kleinrussischen Kollegium eingeführten Steuern aufzuheben und die Angelegenheiten der Ukraine traditionsgemäß dem Kollegium für Auswärtige Angelegenheiten (anstatt dem Senat, wie in den letzten Jahren der Regierung Peters I.) zu überweisen. Das waren die ersten vorbereitenden Schritte zur Wiederherstellung der ukrainischen Autonomie. Im Sommer 1727 wurde von demselben Rat Naumow mit der Durchführung der Hetmanswahlen betraut und beinahe zugleich das Kleinrussische Kollegium aufgelöst. Schon Anfang Oktober fanden die Wahlen statt und aus ihnen ging als Hetman der verdienstvolle Oberst von Myrhorod, Danylo Apostol, ein Freund Menschikows, hervor. Geheimrat Naumow, der die Wahlen leitete, blieb bei ihm in der Eigenschaft eines russischen Residenten.

Danylo Apostol, erst im vorgerückten Alter von 69 Jahren zum Hetman erhoben, stammte aus einem Moldauer Bojarengeschlecht, besaß eine bedeutende Bildung und hatte eine lange und nicht unrühmliche Laufbahn hinter sich. Als kluger und energischer Mann und aufrichtiger Patriot tat er viel für die Konsolidierung der inneren Verhältnisse der Ukraine. Mit seiner kurzen sechsjährigen Regierung bleibt im Gedächtnis der Nachwelt die Erneuerung, Aufrechterhaltung und Festigung des Hetmanats für immer verbunden. Seit jeher als mustergültiger Landwirt bekannt, bewies er großes Verständnis für die traurige Lage der ukrainischen Wirtschaft. Aber seine Bemühungen galten nicht nur der Hebung der Landwirtschaft und insbesondere des darniederliegenden Handels, sondern auch der Wiederherstellung der Administration und der Neuordnung der Gesetzgebung.

Die wichtigste Aufgabe, die ihm bevorstand, war die Erzielung einer Verständigung mit der russischen Regierung über die vielen schwierigen und ungelösten Probleme der Ukraine. Gleich zu Anfang seiner Regierung fuhr er anläßlich der Krönung Peters II. nach Moskau, um die Notwendigkeit der Wiederherstellung weiterer verbriefter Rechte der Ukraine — nach den Punkten Bohdan Chmelnyckyjs — darzulegen. Seine Forderungen wurden nur teilweise erfüllt. Die russische Regierung¹) antwortete mit den "entschiedenen Punkten", einem Ukas also, in dem die Rechte der Ukraine stark beschnitten blieben. Noch während der Verhandlungen wurde der Hetman in militärischer Beziehung dem Befehl des russischen Generalfeldmarschalls unterstellt. In den "Punkten" wurde es ihm verboten, auswärtige Beziehungen mit fremden Mächten (außer mit Polen und der Krim in Angelegenheiten von Grenzstreitigkeiten und mit Wissen des Residenten) zu pflegen; man entzog ihm das wichtige Recht der Güterverleihung, das von nun an vom Zaren ausgeübt werden sollte. Diese "entschiedenen Punkte" wurden zur Grundlage des ganzen autonomen Lebens der Ukraine.

Das Reformwerk Apostols begann gleich nach der Rückkehr aus Moskau. Der erste wichtige Schritt war die Neubesetzung der ukrainischen Administrations- und Militärposten. Der Hetman hatte es immerhin erreicht, daß Kandidaten für die Posten der Generalstarschinenschaft und der Obersten von den Starschinen selbst aufgestellt werden durften und nur ihre endgültige Bestätigung dem Zaren vorbehalten blieb. Zu den Wahlen von Regiments- und Sotniastarschinen wurden alle Kosaken zugelassen: ihre Bestätigung hing von dem Hetman allein ab. Auf die Posten der Generalstarschinen und z. T. der Obersten gelangten nun Vertreter der ältesten und geachtetsten Kosakengeschlechter wie Jakiw Lyzohub, Andrij Kandyba, Mychailo Zabila, Fedir Lysenko, Iwan Borozna, Hryhorij Hrabjanka u. a. m. Auf Wunsch des Zaren (laut der entschiedenen Punkte) erfolgte auch die Reform des Generalgerichtes, das als Kollegium mit sechs Mitgliedern, davon drei Ukrainer und drei Russen, und dem Hetman als Präsidenten an der Spitze aufgebaut wurde. Bedeutungsvoll war auch, daß die Einnahmen der linksufrigen Ukraine nicht mehr ganz der russischen, sondern auch der eigenen Staatskasse zugeführt wurden. Zu ihrer Verwaltung diente die auf Wunsch der russischen Regierung errichtete neue Institution des Generalschatzamtes, das aus zwei Generalschatzmeistern. einem Russen und einem Ukrainer (zum ukrainischen Schatz-

¹⁾ Nicht mehr Menschikow, der inzwischen nach Sibirien verbannt worden war.

meister wurde gegen den Wunsch des Hetmans der ehemalige Oberst von Lubny, Andrij Markowytsch, ernannt, eine sehr üble Figur im damaligen ukrainischen Leben) bestand¹).

Einer besonderen Klärung bedurften die höchst verwickelten Bodenbesitzverhältnisse der Ukraine. Viele Staats- (Rang) Güter und die den Städten angehörenden Ländereien gingen in den Besitz von privaten Personen über, entweder als Geschenk der ehemaligen Hetmane oder auf andere Weise erworben. Die verschenkten Güter mußten jetzt zurückerstattet werden. Dazu war eine gründliche Revision erforderlich, die von der sog. Generaluntersuchungskommission in den Jahren 1729-1731 durchgeführt wurde. Auf Grund dieser Untersuchung stellte sich heraus, daß nur ein Drittel der Bauern dem freien Bauernstand angehörte, zwei Drittel aber ihre Untertanenpflichten (posluschenstwo) entweder auf den Ranggütern, in Klöstern oder auf privaten Besitzungen erfüllen mußten. Die hetmanische Regierung bemühte sich hauptsächlich um die Wiedererstattung derjenigen Ranggüter, die an private Besitzer (insbesondere zur Zeit Hetman Skoropadskyjs) verschenkt worden waren. Dabei wurden die Gutsbesitzer verschont, die dokumentarisch nachweisen konnten, daß ihr Besitz auf gesetzmäßiger Grundlage beruhte. Auch dem Staatsbudget wandte Danylo Apostol seine Aufmerksamkeit zu, indem er die Ausgaben für Administration, angeworbene Regimeter, Artillerie usw. auf jährlich 144000 Rubel festlegte. Das Los der Bauern und Bürger suchte er durch Ausgleich und Milderung der Besteuerung zu erleichtern. Der Bodenbesitz der Kosaken und Bauern wurde unter Schutz gestellt.

Besonders energisch trat er für die Interessen des Handelsstandes ein. Schon in den "entschiedenen Punkten" wurde der Zwang, die ukrainischen Waren nur nach Moskau zu verkaufen oder durch die russischen Häfen auszuführen, beseitigt, aber das Ausfuhrverbot für eine Reihe der wichtigsten ukrainischen

¹⁾ In den "entschiedenen Punkten" bestimmte die russische Regierung, daß die Zollerhebungen aus der Einfuhr fremder und z. T. einheimischer Waren (inducta) der russischen Staatskasse zufließen sollten. Das war ein schwerer Steuerausfall, und trotzdem mußte die Regierung Apostols für alle Ausgaben aus den übrig gebliebenen Steuermitteln Sorge tragen: für die Administration, die angeworbenen Regimenter, die Artillerie und dergleichen mehr.

Handelsartikel blieb wie zur Zeit Peters I. weiter in Kraft. Dagegen konnte der Hetman die Kaufleute vor den Übergriffen der Lokal- und Grenzadministration schützen, der Konkurrenz der Moskauer Kaufleute und Agenten mit sehr energischen Mitteln entgegenwirken und für die Regulierung und Konsolidierung des Handelskredits Sorge tragen.

So brachte er vielfach Bauern und Kosaken, Bürgern und insbesondere Kaufleuten Hilfe. Zu seiner Zeit durften auch viele von der vorigen Regierung Verbannte wiederum den Heimatboden betreten. Auch die Zaporoger Sitsch, von dem milderen russischen Regime in der Ukraine angelockt, kehrte unter die russische Oberhoheit zurück. Die Stadt Kiew, die seit längerer Zeit dem russischen Gouverneur Gehorsam leistete, wurde der hetmanischen Verwaltung überwiesen. Sehr lästig blieb die fortwährende Verwendung der ukrainischen Kosaken und Bauern zu russischen Fortifikationsarbeiten wie zur Zeit Peters I.; hier konnte der Hetman keine Abhilfe schaffen.

5. Die Zeit des Kleinrussischen Kollegiums.

Eine neue Wendung in der Haltung der russischen Regierung wurde nach dem Tode Danylo Apostols (zu Anfang 1734) spürbar. Die neue Kaiserin, Anna Iwanowna, die seit 1730 in Rußland regierte, billigte nicht das Entgegenkommen, das der plötzlich verstorbene russische Zar Peter II. der Ukraine, wenn auch nur auf halbem Wege, bewies. Solange Danylo Apostol lebte, ließ sie die ukrainischen Angelegenheiten in ihrer von der vorigen Regierung festgesetzten Weise weiterlaufen. Aber nach seinem Tode wurde wiederum das System eingeführt, das für Peter I. so bezeichnend war. Nicht mehr der Hetman, sondern das Kleinrussische Kollegium sollte über die Ukraine regieren. Um die Bevölkerung nicht in Unruhe zu versetzen, wurde der Beschluß der russischen Regierung über die Nichtbesetzung des Hetmanamtes geheimgehalten. Unter der Hand sollten inzwischen die russischen Agenten das Volk zu überzeugen suchen, daß die Hetmane die Ursache allen Übels und aller Unterdrückungsmaßnahmen wären. Das war die alte, erprobte Methode der Politik Rußlands. Das neue Kleinrussische Kollegium begann unter dem offiziellen Namen der "Regierung des Hetmanamtes" zu funktionieren. Zu seinen Mitgliedern wurden sechs Personen ernannt: drei Russen, Fürst Schachowskoj, Fürst Barjatinskij, Oberst Gurjew, und drei Ukrainer, der Generalrichter Mychajlo Zabila, der Generalosawul Fedir Lysenko und der Generalschatzmeister Andrij Markowytsch. Den Vorsitz führte Fürst Schachowskoj, der eigentlich zum Statthalter, zum tatsächlichen Beherrscher der Ukraine wurde. Ein Jahr später folgte ihm Fürst Barjatinskij und nach ihm im raschen Wechsel noch mehrere Personen.

Die zaristische Instruktion vom Anfang 1734 umriß die Kompetenzen der neuen Regierung und wiederholte in vielen Punkten das Programm der "entschiedenen Punkte" Peters II. Aber in Wirklichkeit hatten jetzt die "entschiedenen Punkte" nur rein formale Bedeutung, nachdem man die ukrainischen Gesetze und Gebräuche ebensowenig wie zur Zeit Peters I. beachtete. Die russische Regierung mischte sich in alle Sphären des ukrainischen Eigenlebens ein und erlaubte sich offensichtliche Ungesetzlichkeiten. Die neuen Statthalter mißbrauchten ihre Macht und übten Gewalttätigkeiten aus. So z. B. ließ Fürst Barjatinskij aus einer ganz geringfügigen Ursache den alten Erzbischof von Tschernyhiw, Rohalewskyj, verhaften; dasselbe Schicksal wurde ein andermal dem ganzen Kiewer Magistrat zuteil. Bei dieser Gelegenheit scheute man sich nicht, alle königlichen (aus der polnischen Zeit) und zaristischen Urkunden über die Privilegien der Stadt ihren Bürgern gewaltsam zu entreißen und nach Petersburg abzusenden, damit die Einwohner Kiews ihren Inhalt vergäßen und nicht mehr imstande wären, sich auf ihre Rechte und Freiheiten zu berufen. Vielfache Ungerechtigkeiten erlaubten sich auch die zugereisten Generäle und andere russische amtliche Personen. Der General Münnich beschimpfte öffentlich das Generalgericht. die Gesetze und Richter.

Direkt katastrophal wurde die Lage während des türkischrussischen Krieges von 1735—1739. Der Krieg selbst verlief nicht
den Erwartungen Rußlands entsprechend, freilich noch unglücklicher für seinen Verbündeten, für Österreich. Am bezeichnendsten
für die Operationsführung des obersten Kommandierenden, Generalfeldmarschall Münnich, war die ungeheure Verschwendung
an Menschenleben sowie an Kriegs- und Verpflegungsmitteln.
Darunter litt in erster Linie die Ukraine, die zur Hauptbasis
für die Kriegsoperationen wurde. Münnich schonte das Land

nicht im mindesten. Rücksichtslos entblößte er es von allen Lebensreserven, rücksichtslos opferte er das Leben unzähliger Kosaken und Bauern. Nach den neuaufgefundenen offiziellen Daten wurden im Laufe des Krieges über 150000 Kosaken und 200000 Bauern für Feld- und Troßdienste mobilisiert (bei einer Bevölkerung von 1 Million Seelen), wovon etwa 34200 verstarben. Die wirtschaftlichen Verluste schätzt man auf 11/2 Millionen Rubel, eine ungeheure Summe für die damalige Zeit. Außer den Requirierungen für den Kriegsbedarf (z. B. wurden im Jahre 1737 außer Getreide und anderem mehr etwa 46000 Ochsen requiriert) mußte die Bevölkerung noch eine jahrelange Einquartierung der russischen Regimenter erdulden: im Jahre 1737 befanden sich in der linksufrigen Ukraine 75 russische Regimenter, davon 23 Kavallerieregimenter, 1738 über 50 Regimenter usw. Die unentgeltliche Verpflegung so vieler Menschen und Pferde überstieg die wirtschaftlichen Kräfte der Bevölkerung. In der Folge trat eine allgemeine Verarmung, insbesondere der Bauern und der Kosaken ein. Der Verfall der kosakisch-bäuerlichen Wirtschaft ging so weit, daß er noch nach 25 Jahren (darüber besitzen wir ein Zeugnis der ukrainischen Starschinenschaft aus dem Jahre 1764) nicht ganz behoben war.

6. Hetman Rozumowskyj.

Nach dem Regierungsantritt der Tochter Peters I., Elisabeth (1740), besserte sich noch einmal die Lage der Ukraine. Ein einfacher Kosak, Olexa Rozumowskyj¹), flößte der neuen Kaiserin eine gewisse Sympathie für seine Heimat ein. Sein Leben gestaltete sich wie in einem Märchen: er wurde in die Hofkapelle zu Petersburg aufgenommen, von Elisabeth bemerkt und bald mit ihrer Gunst ausgezeichnet; später schloß sie mit ihm eine geheimgehaltene Ehe. Als ein Mann von verständigem und gutem Charakter leistete Rozumowskyj der Kaiserin manche wichtigen Dienste, aber er blieb bescheiden und mißbrauchte seine hohe Stellung nicht. Wohl unter seinem Einfluß entschloß sich Elisabeth zu einer Reise nach der Ukraine (1744), um insbesondere die Kiewer heiligen Orte zu besuchen. Die Bevölkerung bereitete

¹⁾ Aus dem Tschernyhower Gebiet gebürtig.

der Kaiserin einen sehr freundlichen Empfang, was nicht ohne Eindruck auf sie blieb. Infolgedessen gewährte man der Ukraine gewisse Erleichterungen. Nach dem im Jahre 1746 erfolgten Tode des letzten Statthalters Bibikow wurde kein Nachfolger ernannt, so daß das Kleinrussische Kollegium erst jetzt über das Land regieren durfte. Die russischen Regimenter verließen die Ukraine. Man erlaubte wieder den freien Getreidehandel. Der bisherige Erzbischof von Kiew, Rafail Zborowskyj, bestieg den verwaisten Kiewer Metropolitenstuhl, dessen Besetzung seit längerer Zeit unterlassen wurde.

Das wichtigste war aber die Erneuerung des Hetmanamtes. Mit dieser Bitte wandte sich die versammelte Starschinenschaft an die in Kiew anwesende Kaiserin und erneuerte sie im nächsten Jahre durch eine speziell nach Petersburg entsandte Delegation. Die kaiserliche Zusage wurde erteilt, aber freilich erst nach einigen Jahren verwirklicht, denn der zum künftigen Hetman auserkorene Kandidat Kyrylo Rozumowskyj, ein Bruder des Favoriten, mußte erst seine Ausbildung beenden. Nach einem Studienaufenthalt (unter Beaufsichtigung des ihm zugeteilten Mentors Teplow) in Deutschland, Frankreich und Italien kehrte er im Jahre 1745 zurück und wurde zunächst zum Präsidenten der Petersburger Akademie der Wissenschaften ernannt. Erst zu Anfang 1750 fand in Hluchiw der feierliche Wahlakt statt, demzufolge der zweiundzwanzigjährige Rozumowskyj Hetman der Ukraine wurde.

Mit Rozumowskyj begann die letzte, abschließende Periode des Hetmanats in der linksufrigen Ukraine. Der junge Hetman trat sein Amt unter sehr günstigen Umständen an. Dank der Gewogenheit der Kaiserin wurden ihm ganz beträchtliche Vollmachten erteilt. Eigentlich bekam jetzt die Ukraine ihre autonomen Rechte in den Ausmaßen, die für die erste Zeit der Regierung Skoropadskyjs bezeichnend waren, zurück. Alle Russen, die bis nun Amtsstellungen in der Kanzlei des Statthalters, im Generalgericht und Generalschatzamt bekleidet hatten, wurden abberufen. Dementsprechend gingen auch in Rußland die ukrainischen Angelegenheiten aus dem Ressort des Senats in das des Kollegiums für auswärtige Angelegenheiten über.

In seiner Amtstätigkeit wurde Rozumowskyj leider zu oft abgelenkt. Von Natur ebenso gütig und friedlich wie sein Bruder,

ließ er sich von den Reizen des glanzvollen Petersburger Hofes, seiner Prachtentfaltung und seinen Lustbarkeiten allzugern gefangennehmen. Häufig reiste er nach Petersburg, um sich im Lichte der kaiserlichen Gnade zu sonnen. Die hetmanische Residenz Hluchiw wurde infolge seiner Bemühungen prachtvoller und eleganter: die italienische Oper, zahlreiche Kaffeehäuser, französische Moden und Erziehungsstätten, das große Schloß des Hetmans mit dem angrenzenden im englischen Stil angelegten Park gaben dem Aussehen der Stadt einen westlich europäischen Anstrich.

Trotz aller dieser Äußerlichkeiten, die z. T. dem jugendlichen Alter Rozumowskyjs zugeschrieben werden konnten, bewahrte er sich das warme Gefühl für die Heimat und ihre Bedürfnisse. Seine Politik bewegte sich in derselben Linie der Verteidigung der autonomen Rechte der Ukraine wie die der früheren Hetmane. Manche hochfliegenden Pläne wurden von ihm und seinen Mitarbeitern gehegt, aber ihre Ausführung stieß auf den alten Widerstand der russischen Regierung. Trotz des sichtbaren Wohlwollens zeigte Elisabeth, vielleicht unter dem Einfluß ihrer nächsten russischen Umgebung, wenig Neigung, die weitere Ausdehnung der ukrainischen Autonomie zu dulden. So wurde das hetmanische Gesuch, unmittelbare diplomatische Beziehungen mit den europäischen Höfen anknüpfen zu dürfen, ablehnend beschieden. Desgleichen gelang es ihm nicht, das Kosakenheer von der Teilnahme an den auswärtigen und die Ukraine nichts angehenden Kriegen Rußlands zu befreien1). Einen Verlust für die Staatskasse bedeutete die im Jahre 1754 verordnete Aufhebung der Zollgrenzen zwischen Rußland und der Ukraine und die Ausdehnung des russischen Zollsystems auf das hetmanische Territorium. In demselben Jahre wurde auch das Staatsbudget der Kontrolle der russischen Oberbehörden unterstellt.

Mehr erreichte der Hetman auf anderen Gebieten. Kiew mit seiner Umgebung wurde unter seinen Oberbefehl gestellt, und die Zaporoger Sitsch mußte seine Oberhoheit anerkennen. Auf dem Gebiete des Heereswesens wurden militärische Übungen nach westeuropäischem Muster, die Verbesserung der Artillerie und

¹⁾ So mußten auch einige nicht unbedeutende ukrainische Kosakenkontingente im Siebenjährigen Krieg gegen Friedrich den Großen kämpfen.

die einheitliche Uniformierung und Rüstung des Kosakenheeres eingeführt. Auch die Bedürfnisse des Bildungswesens lenkten die Aufmerksamkeit der hetmanischen Regierung auf sich. In allen Kosakenregimentern wurden die jungen Kosakensöhne einer allgemeinen und einer speziell militärischen Ausbildung unterzogen. Ebenfalls beabsichtigte der Hetman die Gründung einer Universität in der Stadt Baturyn, die zugleich seine Residenz werden sollte. Diese Idee wurde leider wegen der Aufhebung des Hetmanats nicht mehr verwirklicht.

Eine hervorragende Erscheinung in der Zeit Rozumowskyjs bildete die wesentliche Erstarkung der Macht und Bedeutung der kosakischen Starschinenschaft. Seit langem eine privilegierte Schicht des Volkes, nannte sie sich jetzt "Schlachetswo" (Adel). Die früheren wählbaren Kosakenanführer waren die Begründer eines neuen Adelsstandes, dem eine entscheidende Mitregierung zuteil wurde. Wegen der häufigen Abwesenheit des Hetmans und seines nicht allzu großen Geschäftseifers befand sich zumeist die ganze Verwaltung in den Händen der Generalkollegien und überhaupt der Starschinenschaft, Nicht selten wurden wichtigere Angelegenheiten auf den Starschinenkongressen beraten. Auf dem Gebiet des Rechtswesens zeigte sich das Übergewicht des neuen Adels in besonders eindeutiger Weise. Schon die früheren Hetmane. insbesondere Polubotok und Apostol, waren bestrebt, eine bessere Ordnung und Einheitlichkeit in die Gesetzgebung zu bringen. Eine besondere Kommission von Juristen beschäftigte sich seit 15 Jahren mit der Schaffung eines verbesserten und allgemein gültigen Gesetzbuches, das erst im Jahre 1743 unter dem Titel "die Rechte, nach denen das kleinrussische Volk zu richten ist", vollendet wurde. Obgleich diese Gesetzessammlung niemals eine offizielle Sanktion erlangt hatte, wurde sie doch wenigstens teilweise in Gebrauch genommen. Ihre Grundlagen und Einzelparagraphen, den in der Ukraine gültigen Gesetzwerken - dem litauischen Statut (1588)1) und dem Magdeburger Recht, dem Gewohnheitsrecht, den hetmanischen Universalen und den Verträgen zwischen Moskau und der Ukraine -- entnommen, fixierten die privilegierte Stellung des "neuen Adels" sehr deutlich, wenn auch nicht ganz zu seiner Zufriedenheit.

¹⁾ Das litauische Statut mit seiner Begünstigung des Adels wurde in erster Linie berücksichtigt.

Einen weiteren Schritt in derselben Richtung tat die in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts verfaßte Arbeit des Starschinen Tschujkewytsch, in der die Idee der Einführung der Adelsgerichte auf Grund des Litauischen Statutes formuliert wurde. Aber erst 1763 kam die Gerichtsreform im Geiste "der Rechte" von 1743 und nach den Ideen von Tschuikewytsch zustande. Man teilte die ganze linksufrige Ukraine in zwanzig Gerichtsbezirke, wobei für jeden Gerichtsbezirk ein Zivilgericht ("zemskvi sud"), ein spezielles ("pidkomorskyj sud") für Bodenbesitzverhältnisse und im ganzen zehn ("gradskiji") Gerichte anstatt der zehn Regimentsgerichte für Strafgelegenheiten errichtet wurden. Die wählbaren Richter stammten nur aus den Reihen des neuen Adelsstandes. Das Generalgericht, die höchste ukrainische Gerichtsinstitution, sollte aus zwei Generalrichtern und zehn wählbaren Vertretern der Regimenter (ebenfalls nur aus dem Adel) bestehen. Die ganze Reform führte eigentlich zur Widerherstellung der früheren polnischen adeligen Gerichtsbarkeit, dieses Mal zugunsten des neuen ukrainischen Adels. Noch ein anderer Weg diente zu seiner Erhöhung und Stärkung: jeder Angehörige des Starschinenstandes bemühte sich nach Kräften, seine Besitzverhältnisse endgültig zu ordnen und seine Güter zu einem Erbbesitz zu machen. Parallel liefen die Bestrebungen, den Gutsbesitzern eine genügende Anzahl von Bauernhänden zu sichern: dies war der Grund, warum das Recht des freien Fortzuges der Bauern schon zur Zeit Rozumowskyjs stark eingeschränkt wurde.

Die Auflösung der ukrainischen autonomen Staatlichkeit.

Der Tod Elisabeths (1761) beendete die Ära der ukrainischen autonomen Staatlichkeit. Die neue Kaiserin Katharina II., die den russischen Thron nach der kurzen Regierung ihres Gemahls Peters III. bestiegen hatte, brachte der Ukraine ganz andere Anschauungen und Gefühle entgegen. Sie wollte die auswärtigen und innenpolitischen Probleme des russischen Imperiums im Geiste Peters I. lösen. Ihr Programm war das der Zentralisierung und Russifizierung und betraf ebensogut Livland, den zu Rußland gehörenden Teil Finnlands, wie auch die Ukraine. Die Methode des stufenweisen Vorgehens bei der Aufhebung der be-

190 X. Der Hetmanstaat der linksufrigen Ukraine im 18. Jahrhundert.

sonderen Rechte der Ukraine erinnert uns ebenfalls an die Taktik Peters I.

Über ihre Absichten mußte auch die Starschinenschaft etwas erfahren haben, denn sie entfaltete seit Ende des Jahres 1763 eine ungewöhnliche Rührigkeit. Ihre eifrige Propaganda jedoch für die Erblichmachung der Hetmanswürde im Hause Rozumowskyj, die Unterschriftensammlung für die entsprechende Petition wurden von der Kaiserin auf schnelle Weise erledigt. Sie berief Rozumowskyj nach Petersburg und zwang ihn zum "freiwilligen" Verzicht auf die Hetmanswürde. Ende 1764 erschien das zaristische Manifest, in dem dieser freiwillige Verzicht mitgeteilt und die neue vorläufige Regierung des allbekannten Kleinrussischen Kollegiums mit dem Präsidenten an der Spitze (seine Mitglieder sollten aus 4 Russen und 4 Ukrainern bestehen) angekündigt wurde.

Der neue Statthalter-Präsident, mit großen Vollmachten ausgestattet, war General Peter Rumjanzew, welchem geheime Instruktionen gegeben wurden, worin die wirklichen Absichten Katharinas II. klar zutage traten. Sie betrachtete die noch bestehende Autonomie der Ukraine als ein Hindernis für die Ausbeutung des reichen Landes und strebte die restlose Beseitigung aller seiner Besonderheiten und Freiheiten an, wobei dem Statthalter oder vielmehr Generalgouverneur empfohlen wurde, vorsichtig vorzugehen, damit die Bevölkerung keinen Haß gegen Rußland fasse. In ihren Berechnungen spielte auch der alte Gegensatz. zwischen der Oberschicht und den Volksmassen eine Rolle. Sielegte Rumianzew ans Herz, dem Volke beizubringen, daß dievon den Russen geleitete und reformierte Administration besserund vorteilhafter funktionieren würde als die Regierung der Hetmane. Wenn das Volk sieht - schrieb die Kaiserin -, daß es vom Eigenwillen der kleinen ukrainischen Tyrannen befreit ist, wird es schon aus Dankbarkeit eher mit der neuen Ordnung versöhnt sein. Daraus hätte man entnehmen können, daß Katharina II. tatsächlich das Wohl des einfachen Volkes im Auge hatte. Aber die geheime Instruktion bewies gerade das Gegenteil: die-Kaiserin betrachtete das Recht des freien Fortzuges der Bauern-Untertanen als Übel und empfahl ihrem Stellvertreter, ihn nach Möglichkeit zu verhindern. Das bedeutete einen weiteren Schritt auf dem Wege der Angliederung der immer noch ziemlich liberalen ukrainischen Hörigkeit an die schärfer ausgeprägten russischen Leibeigenschaftsverhältnisse. Eine ganz andere Methode wurde der Starschinenschaft gegenüber angewandt: einerseits rücksichtslose Unterdrückung jedes sich unter der Starschinenschaft hervorwagenden Autonomiebestrebens, anderseits Verheißung der Gleichstellung mit dem russischen Adel bei völliger Sicherung der Besitzverhältnisse und der endgültigen l'esselung der Bauern an die Herren. Das war tatsächlich eine mächtige Verlockung für den neuen Adelsstand.

In Erfüllung seiner Mission wirkte Rumjanzew von 1765 an etwa 20 Jahre lang in der Ukraine. Er erwies sich als Administrator von tätiger, folgerichtiger und zugleich vorsichtiger Art. Ihm gelang es, das Programm Katharinas II, in allen Punkten durchzuführen. Zunächst wurden keine entscheidenden Veränderungen vorgenommen. Um Grundlagen für die weitere Behandlung der Ukraine zu schaffen, veranlaßte er eine große statistischjuristische Untersuchung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse (Angaben über die Bevölkerungszahl, Besitzverhältnisse, Ergiebigkeit der Güter, Viehzahl u. dgl. m.), die in den Jahren 1764-1767 durchgeführt wurde. Er verbesserte tatsächlich hier und da die Administration und schuf manche Erleichterung für die Bevölkerung während des russisch-türkischen Krieges von 1768-1774. An Stelle von Naturalabgaben zur Ernährung der in der Ukrainestationierten russischen Regimenter führte er eine Geldsteuer in der Höhe von I Rubel 20 Kopeken von jedem Hause (sie betraf Kosaken, Bürger und Bauern) ein, was der russischen Steuerkasse die runde Summe von 250000 Rubeln jährlich brachte. Die Bauernschaft hatte von ihm nicht viel zu erhoffen: die herrschaftliche-Jurisdiktion über die Bauern wurde verstärkt, der Fortzug der Bauern nach Möglichkeit verhindert, obgleich gesetzlich immernoch nicht ganz verboten.

Im allgemeinen erreichte Rumjanzew die ihm von oben vorgeschriebene Besänftigung der Gemüter nicht. Die wahre Stimmung der Bevölkerung zeigte sich während der Tätigkeit der sog. russischen gesetzgebenden Kommission von 1767. Die aus den einzelnen ukrainischen Ständen erwählten Vertreter (Adel, Geistlichkeit, Kosaken und Bauern; nur die Hörigen blieben ausgeschlossen) wurden mit solchen Instruktionen (nakazy) ausgerüstet, die allzu deutlich verrieten, daß die Wünsche der Ukrainer

nicht in der Richtung der Angleichung an die russischen Institutionen und Verhältnisse gingen, sondern umgekehrt der Wiederherstellung der alten Rechte und Freiheiten zustrebten. Es war klar, daß die russischen Zentralisierungstendenzen jeden Stand. wenn auch auf verschiedene Weise, unangenehm berührten.

Die entscheidenden Veränderungen wurden durch den russischtürkischen Krieg von 1768—1774 verzögert. Aber nach der für Rußland sehr vorteilhaften Beendigung des Krieges ließ die russische Regierung jede Rücksicht auf die ukrainischen Wünsche und Stimmungen fallen, Zuerst wurde die Sitschfestung zerstört (1775) und das Zaporoger Kosakentum in alle Winde zerstreut. Die linksufrige Ukraine verspürte erst im Jahre 1781 den entscheidenden Stoß, nachdem die meisten bodenständigen Einrichtungen zum Verschwinden verurteilt wurden. Man verwarf die administrative Regimentsordnung (10 Regimenter) und teilte das ganze Territoirum in die drei Couvernements Kiew, Tschernyhiw und Nowhorod-Siwerskyj, die in einem kleinrussischen Generalgouvernement zusammengefaßt wurden und russische administrative und gerichtliche Institutionen erhielten. Die hetmanische Residenz Hluchiw verlor ihre Bedeutung als Regierungszentrum.

Der zweite Schlag erfolgte zwei Jahre später. 1783 erschien die zaristische Verordnung, in der die gesetzliche Einführung der Leibeigenschaft nach dem russischen Muster sanktioniert wurde. Man entzog dem gutsherrlichen Bauer auch das eingeschränkte Fortzugsrecht: er durfte unter keinen Umständen seine Wohnund Arbeitsstätte verlassen. Zugleich verfertigten die Regierungsorgane ein neues Verzeichnis der Bevölkerung und legten ihr anstatt der Naturalabgabe die sog. Seelensteuer in der Höhe von I Rubel 20 Kopeken auf¹). Nur der Adel und die Geistlichkeit brauchten keine Steuer zu bezahlen. In demselben Jahre fiel der russischen Nivellierungspolitik auch das kosakische Heer zum Opfer. Die zehn Kosakenregimenter (nebst drei angeworbenen Regimentern) wurden in zehn reguläre Kavallerieregimenter der russischen Armee mit sechsjähriger Dienstzeit verwandelt. Für diese Regimenter hatten die ukrainischen Kosaken, die auch weiter ein freier Stand blieben. Kontingente zu stellen.

¹⁾ Diese Steuer mußten die freien Bauern (es blieben nicht mehr viele), die Kosaken und Bürger zahlen, die gutsherrlichen Bauern 70 Kopeken von ieder Seele.

Schließlich wurde im Jahre 1785 auch in der Ukraine der berühmte zaristische Ukas über die Freiheit des Adels verkündet. die darin bestand, daß der Adel von dem Zwang der zivilen und militärischen Dienstpflicht befreit war. Er erhielt weiter die korporative Selbstverwaltung, wozu die Gouvernements- und Bezirksadelsversammlungen mit ihren gewählten Marschällen eingeführt wurden. Der Adel wurde jetzt eigentlich zum einzigen privilegierten Stand im Staate. Diese Maßnahme, die im vollen Umfange dem ukrainischen Adel zugute kam, bedeutete für ihn eine vollgültige Angleichung an den russischen Adel. Zugleich war es ein großer Verlust für die Ukraine, denn die Standesprivilegien und das Recht auf Leibeigene stellten den Preis dar, den die russische Regierung der ersten und gebildetsten Schicht des ukrainischen Volkes zahlte, um sie ihre Verpflichtungen gegenüber der Heimat vergessen zu machen. Die beabsichtigte Wirkung wurde auch tatsächlich erzielt: der Adel verlor allmählich die Verbindung mit dem heimatlichen Boden und ließ sich mit der Zeit russifizieren. Noch ein schwerer Schlag traf die kulturellen Belange der Ukraine, Im Jahre 1786 erfolgte die Säkularisation der klösterlichen Güter, wodurch die ruhmreiche Kiewer Akademie, zahlreiche höhere und niedrige Schulen, deren Tätigkeit so eng mit dem Klosterwesen verbunden war, sowie die von der Geistlichkeit unterhaltenen Druckereien ihrer Existenzmittel beraubt wurden.

Das autonom-staatliche Dasein der Ukraine war nun zu Ende. Was diese Staatlichkeit für die Ukraine bedeutete, kann man an dem Kulturstand des Volkes ermessen. Gerade aus dem 18, Jahrhundert sind uns einige statistische Daten erhalten geblieben. die ein Zeugnis für die allgemeine Verbreitung der Schulbildung in der Ukraine liefern. Im Jahre 1748 gab es in sieben Regimentern des Hetmanats (für drei Regimenter fehlen die Zahlen)866 Volksschulen, d. h. eine Schule auf 1000 Einwohner. In vier Regimentern der Sloboder Ukraine zählte man 1767 124 Schulen. Diese Schulen wurden aus eigenen Mitteln der Dorfgemeinden gegründet und unterhalten. In den weniger besiedelten Ortschaften halfen die sogenannten "mandriwni djaky" (Wanderlehrer) aus. Beinahe iedes Dorf besaß "ein Spital" für die Waisen, Armen und Alten. Davon ist im 19. Jahrhundert wenig oder vielmehr gar nichts geblieben, - eine Wirkung der unmittelbaren russischen Krupayckyj, Geschichte der Ukraine.

Regierungsweise, die an Stelle der ukrainischen autonomen Verwaltung trat, und der im Jahre 1783 von Katharina II. eingeführten vollen Leibeigenschaft.

Für die höhere allgemein zugängliche Schulbildung sorgten im 17.—18. Jahrhundert die Mohyljaner Akademie zu Kiew und einige Kollegien in den anderen Städten. In der Zeit Mazepas stand die Kiewer Hochschule, die dank seiner Fürsorge auch den offiziellen Titel der Akademie erhielt, in besonders hohem Ansehen und wurde zum Ausbildungszentrum nicht nur der Ukraine selbst, sondern auch des ganzen orthodoxen Ostens und Südostens. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts betrug die Zahl der Mohyljaner Studenten mehr als 2000 jährlich. Unter ihrer Lehrerschaft befanden sich solche glänzende Namen wie T. Prokopowytsch, S. Jaworskyj, Jos. Krokowskyj und viele andere mehr.

Man kann wohl behaupten, daß die Ukraine in der Kulturentwicklung des 18. Tahrhunderts für den ganzen Osten führend war. Die Kosakenbarock Mazepas zeichnete sich durch die hohe Blüte in der Architektur, Malerei, Graphik, Ornamentik aus. Die Graveure dieser Zeit, O. u. L. Tarasewytsch, O. Myhura, D. Galjachowskyj, I. Schtschyrskyj, erreichten in ihren Bestleistungen dieselbe Höhe wie die damals besonders berühmten holländischen Meister, Die ukrainische Malerei der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde durch solche hervorragenden Namen wie A. Losenko, D. Lewyckyj, W. Borowykowskyj vertreten. Wie in der Malerei so auch in der Musik führend waren im Rahmen des russischen Imperiums solche Ukrainer wie M. Berezowskyj, D. Bortnjanskyj, A. Wedel. Auch der bedeutendste und originellste slavische Philosoph des 18. Jahrhunderts, H. Skoworoda (1722 bis 1794), war ein Ukrainer und wirkte sein Leben lang auf dem ukrainischen Boden.

Die Schicksale der rechtsufrigen Ukraine, der Zaporoger Sitsch und der Sloboder Ukraine im 18. Jahrhundert.

 Die rechtsufrige Ukraine unter polnischem Regime im 18. Jahrhundert,

Die Geschichte der rechtsufrigen Ukraine im 18. Jahrhundert ist eben die Geschichte der letzten blutigen polnisch-ukrainischen Auseinandersetzung. Die Lehren der Vergangenheit brachten die polnische adelige Republik nicht zur Besinnung. Der Aufstand Bohdan Chmelnyckyjs, der dem polnischen Staate einen unheilbaren Stoß versetzte, der Kampf der rechtsufrigen Ukrainer gegen das Polentum (Doroschenko) in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, der zweite Aufstand Palijs am Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts, die hetmanische und schließlich die russische Okkupation des Landes, die Auseinandersetzung mit der Türkei und Philip Orlik um seinen Besitz — alle diese Ereignisse vermochten nicht, die traditionelle Linie der ukrainischen Politik Polens irgendwie zu ändern.

Seit der Verständigung Polens mit der Türkei (1714), die ihre Ansprüche auf die rechtsufrige Ukraine endgültig aufgegeben hatte, begann das alte Spiel von neuem. Wie in der Vergangenheit strebte die polnische Staatskunst auch jetzt dieselben Ziele an: die ausschließliche Gewalt des polnischen Adels, die Leibeigenschaft der Bauern und die Vorherrschaft des polnischen katholischen Geistes. In dem verbluteten und entkräfteten Lande erschienen wieder die Nachkommen der einstigen Gutsbesitzer, auf ihre alten Dokumente pochend und auf das Einfangen der noch verbliebenen ukrainischen Bevölkerung ausgehend. Die Führung übernahmen die Magnaten. Der Bodenbesitz konzentrierte sich in den Händen der großen Familien Potocki, Czartoryski, Jablonowski, Sanguszko, Tyszkiewicz, Branicki usw. In

ihrem Gefolge befanden sich die kleinen polnischen Schlachtschitzen, entweder als Verwaltungsbeamte der Magnaten oder als ihre Pächter, die von den Bauern mehr und dies rücksichtsloser verlangten als die Großgrundbesitzer selbst. Mit dem polnischen Großgrundbesitzer drang auch sein unentbehrlicher Begleiter, der jüdische Vermittler, Pächter und Schankwirt ein.

Denselben Weg beschritt der katholische Priester und Mönch, um die schismatischen Seelen zu retten, Grundbesitz zu erlangen und auf eigenem Boden Kirchen und Klöster zu bauen. Sofort begannen die Versuche der geistlichen Beeinflussung der Ukrainer. Die seit Bohdan Chmelnyckyj beinahe vergessene Kirchenunion lebte wieder auf. Mit Hilfe der polnischen Militär- und Zivilmacht setzte man die orthodoxe Geistlichkeit unter den allerschärfsten Druck, um sie und die von ihr geführten Volksmassen zur Union zu zwingen. Die polnische Grenzadministration sorgte auch dafür, daß die Verbindung zwischen der orthodoxen Geistlichkeit und dem ihr übergeordneten ukrainischen Bischof, der in Perejaslaw (auf dem linken Ufer des Dnjepr) lebte und von Polen unabhängig war, möglichst erschwert wurde.

Noch drückender erwies sich die Abhängigkeit der orthodoxen Geistlichkeit von den Katholiken in rechtlicher und materieller Hinsicht: für die Besetzung einer orthodoxen Pfarre mußte die Einwilligung des unierten Dekans und des zuständigen, selbstverständlich katholischen Gutsbesitzers eingeholt werden. Das war ein mächtiges Mittel zur Erzwingung der Union. Viele orthodoxe Geistliche sahen sich zu einem äußerlichen Bekenntnis zur Union veranlaßt, obgleich sie im Grunde ihres Herzens orthodox und der Union abgeneigt blieben. Aber es gab auch festere Charaktere, die einen zwar stillen, aber hartnäckigen Kampf für die Orthodoxie führten.

Was das frühere rechtsufrige Kosakentum anbelangt, so war es nicht mehr vorhanden. Der polnische Beschluß über die Auflösung des Kosakentums von 1699 blieb trotz des Aufstandes Palijs und anderer Ereignisse weiter in Kraft. Aber die staatlichen Notwendigkeiten erforderten das Vorhandensein irgendeiner kriegerischen Organisation, der der Schutz des Landes anvertraut werden konnte. Die polnische Armee zählte im 18. Jahrhundert kaum mehr als 18000 Mann, wovon für die rechtsufrige Ukraine nur eine Division (die sog. "ukrainische Partei" unter

vier "Parteien" der Armee, die die verschiedenen Teile Polens zu verteidigen hatten) in der Stärke von über 3000 Mann übrig blieb. Diese kleine Abteilung, die wohlbemerkt beinahe niemals vollzählig war, genügte in keiner Weise für die Bedürfnisse der äußeren und inneren Sicherung des Landes, das beinahe die Grenzen der späteren Gouvernements Kiew, Wolhynien und Podolien umfaßte.

Auch die Administration befand sich in denkbar schlechtem Zustande, Abgesehen von den Adelsversammlungen (Seimiki) gab es keine autoritative Institution, die der Willkür des Adels und insbesondere des Magnatentums eine Schranke hätte setzen können. In Wirklichkeit war jedes Latifundium ein selbständiger Körper, eine Art von unabhängigem Fürstentum mit dem Magnaten an der Spitze, der eine eigene Administration (die oberen Verwalter hießen sogar Gouverneure), eigene Dienst- und Kriegsleute besaß. Zur Verfügung jedes Magnaten stand die sog. Hofmiliz, die aus den dem Magnaten untertanen Bauern angeworben wurde und für ihre Dienste die Befreiung von ihren verschiedenen Arbeits- und Abgabepflichten erhielt. Man organisierte die Hofmilizen auf kosakische Art mit freigewählten Otamanen. Sotnyky und Osawulen: nur die Stellung eines Obersten nahm ein vom Magnaten ernannter Adeliger ein. Einige Magnaten waren so reich, daß sie eine Miliz in der Stärke von 4000-5000 Mann unterhalten konnten.

So gab es also noch weitere Kräfte, die die ukrainische Abteilung der polnischen Kronarmee in ihrer Aufgabe der Verteidigung und Sicherung des Landes zu unterstützen vermochten. Aber der Zusammenarbeit der Magnatenmiliz und der staatlichen Organe der lokalen Administration und militärischen Verwaltung stellten sich große Schwierigkeiten entgegen. Für die lokalen Staatsaufgaben hatte der Magnat, insofern seine unmittelbaren Interessen nicht berührt wurden, nicht viel übrig. Er brauchte seine Kriegsleute nicht nur zur Bekämpfung der äußeren Feinde, etwa der Tataren, oder zur Unterdrückung der inneren Volksunruhen, sondern auch zur Austragung der Streitigkeiten mit den anderen ihm feindlich gesinnten großen Adelsfamilien, wofür er häufig das meiste Interesse aufbrachte.

Die Grundlage dieser sehr aristokratischen, aber zugleich sehr anarchischen Ordnung bildeten die Bauern. Die fruchtbare, wenngleich gründlich verwüstete rechtsufrige Ukraine lockte immer wieder Volksmassen zur Ansiedlung. Nach Aufruf der polnischen Herren setzten sich viele Bauern Westwolhyniens, Polessiens und Galiziens, ja sogar des Hetmanatsgebietes in Bewegung, um in der Hoffnung auf leichtere Bedingungen das ihnen zur Verfügung gestellte Land zu kolonisieren. Es wurde ihnen eine gewisse Freizeit eingeräumt, um ihre Wirtschaft in Gang zu bringen. Aber die Freijahre gingen einmal doch zu Ende, und dann verlangten die Gutsbesitzer die Ableistung des Arbeitsdienstes und die Natural- oder Geldabgaben. Im allgemeinen waren die Lasten, die den Bauern der rechtsufrigen Ukraine nach Ablauf der Freijahre auferlegt wurden, nicht so schwer wie die ihrer Mitbrüder in den westukrainischen oder polnischen Gebieten. Aber hierher kam das Element, das die Bedrückung durch die Adeligen genugsam ausgekostet hatte. Jedes weitere Verlangen nach Abgaben oder Arbeitsleistungen erschien ihnen als drohendes Gespenst der schon vielfach erlebten Leibeigenschaftsverhältnisse. Darum blieb die Volksmasse reizbar, unzufrieden und äußerst unzuverlässig. Der Gegensatz zwischen der oberen polnischen Schicht und den ukrainischen Untertanen, die neben der Abhängigkeit von ihren Herren auch die religiöse Vergewaltigung zu erdulden hatten, konnte nicht überbrückt werden.

In solche Lage gestellt suchten die ukrainischen Volksmassen wie oft in der früheren Geschichte der Ukraine nach den Mitteln, die ihnen Befreiung aus den adeligen Fesseln verhießen. Aber hinter ihnen stand nicht mehr das früher so mächtige Kosakentum. Den Bauern fehlte es an Organisation und geeigneten Führern. So mußten sie sich mit einem passiven Widerstand begnügen, oder ihre Unzufriedenheit äußerte sich in einem plötzlichen Ausbruch, der dann die polnische Administration und die Gutsbesitzer vor sehr schwierige Aufgaben stellte.

2. Die Hajdamaken.

Doch gab es noch andere Elemente, die in diesem durch die polnische Adelsherrschaft zur Anarchie prädestinierten Lande eine nicht unwichtige Rolle spielten. Gerade die in Verfall geratene rechtsufrige Ukraine beherbergte viele unstete und unruhige Gesellen, die jede geregelte Beschäftigung aufgaben, um ein leichtes, freies und abenteuerliches Leben zu führen. Entlaufene Bauern, Tagelöhner, Handeltreibende u. dgl. rotteten sich in Watagen zusammen und unternahmen Raubzüge auf die Herrengüter, überfielen Juden und z. T. überhaupt vermögende Bürger. Dagegen schonten sie die armen Leute und insbesondere die Bauern. Schon in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts waren diese Abenteurer unter dem Namen "Hajdamaken" bekannt¹).

Ihnen wandte sich vornehmlich die Gunst der ukrainischen niederen Stände zu. In Ermangelung einer anderen Stütze verbrüderten sich die Volksmassen mit den Hajdamaken, gaben ihnen Unterkunft, dienten ihnen mit Informationen und suchten zuweilen ihre Hilfe, wenn das Begehren nach Rache und Vergeltung allzu stark wurde. Das Ansehen der Hajdamaken wuchs zusehends: mit der Zeit wurden sie als Verteidiger des Glaubens und der Volksinteressen angesehen. Auch die unterdrückte und deswegen höchst erbitterte orthodoxe Geistlichkeit bediente sich nicht selten der Hajdamaken als eines letzten Mittels im Kampfe gegen die vom polnischen Staate gewaltsam eingeführte Union. Zur Zeit der Volksunruhen, die z. T. von den Hajdamaken selbst erzeugt wurden, erlangten die Hajdamakenwatagen eine besondere Bedeutung: sie stellten sich an die Spitze der Volksmassen und bildeten ihren organisierenden und führenden Kern.

Die Tätigkeit der Hajdamaken störte die gedeihliche Entwicklung der gutsherrlichen Wirtschaft und ließ die Polen ihres Besitzes nie sicher werden. Ruhe und Ordnung im Lande konnten nur durch die resolute Ausrottung der Hajdamakenwatagen gewährleistet werden. Gerade diese Aufgabe überstieg die Kräfte der polnischen Staatsorgane. Wie erinnerlich, war die ukrainische Abteilung der Kronarmee viel zu klein, um neben einer nicht einmal ausreichenden Besatzung der Festungen noch Leute zur wirksamen Verfolgung der Hajdamaken übrig zu haben. Ihre Zusammenarbeit mit den Hofmilizen war ein äußerst schwieriges Werk. Der egoistisch denkende Magnat ließ nicht gerne seine Haustruppen für Zwecke verwenden, die ihn nicht unmittelbar etwas angingen. Außerdem erwiesen sich die Hofmilizen häufig

¹⁾ Das Wort "Hajdamak" ist türkischen Ursprunges und bezeichnet einen unruhigen, aufrührerischen Menschen. Zum erstenmal begegnet uns die Bezeichnung "Hajdamak" in Anwendung auf die Ukraine in einem Briefe des ukrainischen Obersten Horlenko vom Jahre 1713.

als sehr unzuverlässig, da sie aus ukrainischen Elementen rekrutiert wurden, die keine Lust hatten, gegen die eigenen Volksgenossen zu kämpfen. Manchmal kam es vor, daß die Hofmiliz einfach auf die Seite des Volkes und der Hajdamaken überging.

An und für sich war die Bekämpfung der Hajdamakenwatagen keine leichte Aufgabe. Sie führten eine Art Partisanenkrieg unter Verwendung der Überraschungstaktik, die ihnen (nicht zuletzt dank der Hilfe der Bevölkerung) erlaubte, ebenso plötzlich zu erscheinen wie auch zu verschwinden. Besonders kam ihnen die Nähe der Zaporoger Grenzen zustatten. Die kaum bewohnten Steppen der Zaporoger Sitsch bildeten eine vorzügliche Zufluchtsstätte gerade für die Elemente, die entweder von der polnischen Administration verdächtigt und verfolgt wurden oder Schlupswinkels für die Organisierung eines neuen Überfalls auf das polnische Territorium bedurften. Die Anwesenheit der Abenteurer auf dem Sitschterritorium brachte der Zaporoger Regierung viele Ungelegenheiten von seiten der russischen Regierung, die dem Aufschwung des Hajdamakentums schon aus Rücksicht auf Polen mit scheelen Augen zusah. Aber auch die scharfen Anordnungen der Zaporoger Verwaltungsorgane gegen die Hajdamaken konnten bei der großen Ausdehnung des Sitschterritoriums und seiner ziemlich spärlichen Bevölkerung nicht viel ausrichten. zumal die einfachen Zaporoger Kosaken gern die Augen zudrückten und manche von ihnen an den Hajdamakenexpeditionen (sogar in führender Stellung) teilnahmen. Auch die Grenzkontrolle, die an der Zaporoger-polnischen Grenze von den Russen ausgeübt wurde, vermochte nicht immer, die gewöhnlich in der Nacht vorbeischleichenden Hajdamaken auszukundschaften. Im Bewußtsein der eigenen Ohnmacht sah der polnische Staat und seine Vertreter in der rechtsufrigen Ukraine oft keinen anderen Ausweg als Hilferufe, Proteste und Klagen an die russische Regierung zu richten. Diese Hilferufe lieferten den Beweis für die Unfähigkeit der polnischen staatlichen Maschinerie und leisteten den russischen Expansionsgelüsten nur allerbestens Vorschub.

Besonders gefährlich war die Lage für Polen, wenn die Hajdamakenüberfälle durch Bauernunruhen (oder umgekehrt) verschärft wurden. Die vereinigten Kräfte der Volksmassen und der Hajdamakenwatagen, die in solchen Fällen die führende Rolle übernahmen, bedeuteten Todesgefahr für alles, was polnisch, jüdisch oder katholisch war. Dreimal im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde das Polentum der rechtsufrigen Ukraine vor sehr ernste Situationen gestellt: in den Jahren 1734, 1750 und 1768.

3. Die Aufstände von 1734, 1750 und 1768.

Der Aufstand von 1734 war die Folge der polnischen Thronstreitigkeiten, die nach dem Tode des Königs August II. (1733) ausbrachen und zu einem europäischen Krieg führten, wobei Rußland und Österreich zugunsten Augusts III., des Sohnes des verstorbenen Königs, auftraten und Frankreich die Kandidatur St. Leszczynskis unterstützte. Die meisten Polen waren eigentlich für Leszczynski und befanden sich damit im Gegensatz zur russischen Regierung, die eine bedeutende Armee nach Polen schickte, um die Entscheidung zu erzwingen. Die Einmischung Rußlands in die polnischen Wirren, die Anwesenheit der russischen Kriegsabteilungen auf dem Boden der rechtsufrigen Ukraine (darunter auch der Kosaken aus dem Hetmanatsgebiet) machten auf die Bauernschaft der rechtsufrigen Ukraine einen sehr großen Eindruck. Die Bauern deuteten die Ereignisse auf ihre Weise. träumten von einem baldigen Ende der adeligen Herrschaft und sahen in Rußland den Befreier der ukrainischen Lande vom polnischen Toche.

Durch solche Hoffnungen ermutigt, begann die Bauernschaft des Kiewer Gebietes im Frühjahr 1734 eine Aufstandsbewegung. In wenigen Monaten breiteten sich die Unruhen auch in Podolien und einem Teil Wolhyniens aus. Überall wurden die Herren und Tuden entweder ermordet oder in die Flucht getrieben. In Podollen wuchs der Aufstand zu einer besonderen Stärke an; hier trat der Befehlshaber der Hofmiliz des Fürsten Lubomirski. Sotnyk Werlan, mit seinen Milizkosaken auf die Seite des Volkesund organisierte aus den Aufständischen ein Regiment, mit dem er eine Reihe von Städten besetzte und einzelne Gruppen bis nach Lemberg vorstoßen ließ. Aber nachdem der russische Kandidat für den polnischen Thron, August III., durchgesetzt und der adelige Widerstand gebrochen worden war, machten die Russen gemeinsame Sache mit den um ihren Besitz besorgten polnischen Adeligen und zerstreuten auf Wunsch der polnischen Regierung die Aufständischen, die sich um Werlan und andere Anführer zusammenscharten. Werlan und seine Gehilfen mußten nach der Moldau fliehen. Die Ruhe im Lande wurde hergestellt, aber sie dauerte nur an, solange die russischen Truppen die rechtsufrige Ukraine besetzt hielten. Nach ihrem Abzug setzten die Hajdamaken die Arbeit der Aufständischen fort, der Zaporoger Hrywa organisierte eine starke Hajdamakenabteilung und wütete noch jahrelang in der südöstlichen Ecke des Landes.

Ein zweiter gefährlicher Aufstand erfolgte im Tahre 1750, dem kein besonderer Anlaß zugrunde lag. Er war das Resultat des Aufschwunges des Haidamakentums, das seit 1734 immer energischer auftrat und immer häufiger von den Bauern sogar in aktiver Weise unterstützt wurde. Der nationale, soziale und religiöse Gegensatz zum Polentum trieb eben die Massen zum bewaffneten Widerstand. Die Bewegung ging diesmal (1750) von den Hajdamaken aus. Sie organisierten sich auf dem Zaporoger Territorium, überschritten die polnische Grenze und begannen ihre Ausfälle im südlichen Teil der Kiewer Wojewodschaft. Die schwachen polnischen Militärabteilungen konnten mit ihnen nicht fertig werden. Dadurch ermutigt, beteiligten sich auch die breiten Volksmassen an den Hajdamakenoperationen, und der Aufstand erfaßte bald ein ganz großes Territorium. Eine Reihe von Städten und Festungen, darunter solche wie Umani, Wynnycja, Letytschew und Fastiw, wurden von den Aufständischen genommen und verwüstet. Fast die ganze rechtsufrige Ukraine stand in Flammen. aber trotzdem reichte es nicht zum endgültigen Sieg, da die Aufständischen keinen bestimmten Plan, keine ordentliche Organisation und keine geeigneten Führer besaßen. Trotz dieser Unordnung kostete es Polen große Anstrengung, wieder relative Ruhe herzustellen. Das geschah erst nach der Mobilisierung des ganzen Adels der Wojewodschaften Kiew, Podolien und Wolhynien,

Im Jahre 1768 kam es zu einem neuerlichen gewaltigen Ausbruch, dessen Intensität alles bis dahin Geschehene weit in Schatten stellte. Wiederum war es der südliche Teil des Kiewer Gebietes, in dem die Aufstandsbewegung ihren Anfang nahm. Gerade hier setzte die Kolonisierung des in der zweiten Hälfte des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts verheerten und verwüsteten Landes am spätesten ein, so daß die Freijahre für die Ansiedler, allgemein auf 15 bis 30 Jahre berechnet, meistenteils in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts zu Ende gingen. Die betroffenen Bauern

zeigten eine besondere Empfindlichkeit, obgleich die Abgaben im altgemeinen in mäßigen Grenzen blieben. Die Nähe der Zaporoger Sitsch mit ihren freien Kosaken und Bauern half wohl ihre Abneigung gegen die Herren bedeutend zu verstärken. Jeder noch so leise Druck wurde als eine unerträgliche Fesselung der persönlichen und wirtschaftlichen Freiheit empfunden.

Dazu kam noch die der Union feindliche Bewegung, die von der orthodoxen Geistlichkeit gerade in dieser Grenzecke des Landes entfacht wurde. In erster Linie war es der Abt des Motroninskyjklosters bei Tschyhyryn, Melchisedek Znatschko-Jaworskyj, der seit 1761 vom Perejaslawer Bischof Lintschewskyj bestallte Statthalter der orthodoxen Kirchengemeinden der rechtsufrigen Ukraine, der den Mut der orthodoxen Geistlichkeit zu stärken verstand und auch die Volksgunst zu gewinnen wußte, so daß eine lebhafte religiöse Propaganda entwickelt werden konnte und in ihrer Folge eine immer stärkere Rückkehr ganzer Dorfgemeinden zur Orthodoxie bemerkbar wurde. Freilich blieben Repressalien nicht aus, aber der kühne Abt ließ sich nicht einschüchtern, verband sich mit den Hajdamaken und ermunterte sie zu einem Aufstand in der Hoffnung, daß die russische Regierung ihre Hilfe nicht versagen würde¹).

Der Funke, der den Aufstand zum Brand entfachen sollte, kam von außen her. Die polnische Konföderation des Adels, die in Bar in Podolien zur Abwehr der gewaltsamen Einmischung Rußlands in die polnischen Angelegenheiten und zur Bekämpfung der schwachen Regierung des von Rußland abhängigen Königs Stanislaw Poniatowski im Februar 1768 gegründet wurde, führte zu einer russischen Gegenaktion. Um dem ratlosen König Hilfe zu bringen, schickte Katharina II. ein Armeekorps unter General Kretschetnikow nach der rechtsufrigen Ukraine, das die Konföderierten aus allen ihren Stützpunkten zu vertreiben begann. Infolgedessen wurde das Land in Anarchiezustand versetzt, und die ukrainische Bevölkerung fing von neuem an, auf die Beseitigung der Adelsherrschaft zu hoffen.

¹⁾ Diese Hoffnung war nicht ganz grundlos. Der Abt selbst war einmal in Petersburg, wurde von Katharina II. empfangen und in seiner Tätigkeit ermutigt. Schon im Frühjahr 1768 erzwang Rußland vom polnischen Sejm die Annahme des sogenannten Toleranzpatents, das die Glaubensfreiheit der Orthodoxen und Protestanten in Polen sichern sollte.

Diese politische Situation nützten die Führer der ukrainischen Aufstandsbewegung aus, in erster Linie Maksym Zaliznjak, ein Zaporoger aus dem Städtchen Medwediwka bei Tschyhyryn gebürtig, der schon im Frühjahr 1767 mit einigen unruhigen Hajdamaken und ein paar regulären Zaporogern das Sitschgebiet verließ und unter Beistand Znatschko-Jaworskyjs im stillen eine revolutionäre Bewegung vom Motroninskyjkloster aus vorbereitete. Als er einige hundert Anhänger unter sich hatte, begab er sich im Frühling 1768 nach den dichter besiedelten Orten der Kiewer Woiewodschaft. Überall wurde er von den Bauern freudig empfangen: die Freiwilligen strömten ihm in hellen Haufen zu. Ein bitteres Los traf nun die Schlachta und das Judentum: Mord, Raub und Vernichtung des Besitzes waren die Waffen, mit denen die empörten Bauern ihre Widersacher bekämpften. Nachdem Zaliznjak Städte wie Shabotyn, Smila, Tscherkasy, Korsunj, Kaniw, Bohuslaw und Lysjanka besetzt hatte, strebte er dem wichtigsten Handelszentrum der rechtsufrigen Ukraine, der befestigten Stadt Umani, zu, wo viele tausende entflohener Adeliger und Juden ihre Zufluchtsstätte gefunden hatten.

Noch vor Umani trat er in Beziehungen mit dem Sotnyk Iwan Honta, welcher im Dienste des Magnaten Potocki stand und in der Potocki gehörenden Stadt Umanj die Kosakenmiliz befehligte. Ein ukrainischer Bauernsohn, wohlhabend und in geachteter Stellung, zögerte Honta doch nicht, alles auf eine Karte zu setzen. Ebenso wie Zaliznjak war er für die Erneuerung des Kosakentums. für die Rechte der orthodoxen Kirche und gegen die Leibeigenschaft. Als er vom Umanjer Gouverneur Mladanowicz gegen Zaliznjak ausgeschickt wurde, ging er mit seiner ganzen Hofmiliz auf die Seite der Aufständischen über. Damit wurde auch das Schicksal der Stadt entschieden. Nach eintägiger Belagerung fiel sie in die Hände Zaliznjaks und Hontas, wobei die Adeligen und Juden ihr Leben lassen mußten. Zaliznjak wurde zum Hetman und Honta zum Obersten von Umanj proklamiert. Das besetzte Umanjer Gebiet teilte man in traditionelle Hundertschaften (sotnja) wie in der Kosakenzeit. Von hier aus wurden Aufstandsabteilungen nach Podolien, Wolhynien und Polessien ausgeschickt.

Beide Anführer, Zaliznjak und Honta, waren der festen Überzeugung, daß ihre Operationen im Einklang mit den Absichten der russischen Regierung ständen. Ihrer Meinung nach stellten

die Aufständischen eine Hilfstruppe dar, die einen mit der russischen Armee gemeinsamen Gegner zu bekämpfen hatte. Der polnische Adel der rechtsufrigen Ukraine gehörte mit wenigen Ausnahmen zu den Konföderierten von Bar, also zu den Feinden des polnischen Königs und der russischen Kaiserin.

Indessen wußte die russische Regierung selbst nicht, was mit den Aufständischen anzufangen sei. Der russische Gesandte in Warschau, Fürst Repnin, empfahl dem General Kretschetnikow, die ukrainischen Volksmassen ohne Anwendung von Militärmitteln zu beruhigen. Diese scheinbar günstige Haltung änderte sich aber ganz radikal, nachdem eine Hajdamakenabteilung in Verfolgung der flüchtigen Adeligen und Juden die türkische Grenzstadt Balta überrannte und niederbrannte. Die Türkei antwortete darauf mit Kriegsdrohungen, und das zum Kriege noch nicht vorbereitete Rußland ließ die Aufständischen seinen Zorn deutlich fühlen. Kretschetnikow erhielt den Befehl, Repressalien anzuwenden, schickte ein Donkosakenregiment unter Oberst Gurjew und später noch ein Infanterieregiment nach Umanj.

Gurjew löste seine Aufgabe auf eine recht diplomatische Weise: er ließ sich in freundschaftliche Verhandlungen mit den ukrainischen Anführern ein, gab ihnen zu Ehren ein Bankett und verhaftete während des Festes etwa 900 Aufständische, darunter Zaliznjak, Honta und andere minder wichtige Anführer. Auf diese bequeme Weise wurde der ganze Aufstand erstickt. Honta mit über 800 Aufständischen wurde den Polen ausgeliefert und nach grausamen Qualen mit dem Tode bestraft. Die übrigen, darunter Zaliznjak, stellte man als Angehörige Zaporogiens vor das russische Kriegsgericht. Ihr Leben endete in der sibirischen Verbannung. Nach der Unterdrückung des Aufstandes kam die Zeit der polnischen Gegenmaßregeln. Die polnischen Gerichte, insbesondere das berühmte Gerichtskollegium von Kodnja bei Shytomir, wüteten noch jahrelang und übten Rache an vielen Tausenden beteiligter und unbeteiligter Bauern aus.

Nach 1768 kamen Hajdamakenüberfälle nur noch vereinzelt vor (etwa in den Jahren 1783 und 1784). Der bäuerliche Widerstand äußerte sich nicht mehr aktiv, aber die Ursachen, die ihn hervorgerufen hatten, blieben weiter bestehen. Der polnische Adel wollte keine Zugeständnisse machen, obgleich ihm die Schreckenszeit von 1768 noch lange im Gedächtnis blieb. Er fürchtete die

Bauern und betrachtete sie als seinen natürlichen Feind. Jedes nur irgendwie in Umlauf gesetzte Gerücht über Volksunruhen (z. B. 1789 in Wolhynien) ließ ihn aufschrecken und zu den schärfsten vorbeugenden Repressalien greifen. Diese anormalen Zustände dienten nur zur Schwächung Polens. An den verzweifelten polnischen Kämpfen gegen die russische Vergewaltigung, die ja am Ende des 18. und im 19. Jahrhundert geführt wurden, beteiligten sich die Ukrainer nicht. Im Gegenteil ergriff die ukrainische Volksmasse überall die Gelegenheit, sich an den aufständischen polnischen Herren zu rächen.

Im Jahre 1793 (restlos 1795) wurde die rechtsufrige Ukraine mit Rußland vereinigt. Rußland bildete aus diesem neuen wertvollen Besitz, bei der zweiten und dritten Teilung Polens erworben, die drei Gouvernements Kiew, Podolien und Wolhynien, und hiermit beginnt eine neue Periode in der Geschichte der rechtsufrigen Ukraine.

4. Die Zaporoger Sitsch im 18. Jahrhundert.

Im 18. Jahrhundert erfüllte sich auch das Schicksal der Zaporoger Sitsch. Unter der Regierung Bohdan Chmelnyckyjs wurden die Sitschkosaken, obgleich sie zu Beginn des Aufstandes von 1648 eine wichtige Rolle spielten, weit zurückgedrängt; die eiserne Hand des Hetmans drückte jede Äußerung der Zaporoger Eigenwilligkeit und Opposition nieder. Anders wurde es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Wirren, die in der rechts- und linksufrigen Ukraine ausbrachen und sie in einen Zustand der Schwäche versetzten, hatten zur Folge, daß sich die Zaporoger Sitsch absonderte und ein beinahe unabhängiges Leben zu führen begann.

Aber diese Freiheit nützte das Zaporoger Kosakentum nicht zum Segen der Gesamtukraine aus, nachdem sein Aktivismus eigentlich nur der dauernden Bekämpfung der eigenen ukrainischen Staatlichkeit diente. Sozial die Fahne der Volksrevolution hochhaltend, politisch bestrebt, der Ukraine ihre eigenen Hetmanskandidaten aufzuzwingen (z. B. Brjuchoweckyj), demokratisch auf dem Prinzip der ständig wählbaren Volksregierung aufgebaut und darum leicht beeinflußbar¹), vermochte es keinen klaren Kurs einzuschlagen. Oft waren es zufällige Konjunktur-

¹⁾ Der ständige Zuzug der unzufriedenen Volkselemente aus der Ukraine spielte hier eine nicht unwesentliche Rolle.

politiker wie Suchowij oder Chanenko, die das große Wort unterden Sitschleuten führten. Die bedeutendsten Hetmane wie Wyhowskyj oder Doroschenko wurden von der Sitsch meistenteilsbekämpft, solche wie Brjuchoweckyj unterstützt.

Gerade die Periode der Jahre 1660-1680 zeigt besonders deutlich, wie veränderlich die Orientierungen der Zaporoger Kosaken waren. Sie kämpften einmal auf dieser, einmal auf jener Seite: für die Hetmane der links- und rechtsufrigen Ukraine und gegen sie: oft in Zusammenarbeit mit Moskau, das sie wohl aufzuhetzen verstand, aber auch gegen Moskau, mit Polen und gegen Polen.. mit den Tataren und gegen die Tataren. Nichts ist so bezeichnend. für die damalige politische Verwirrung unter den Sitschkosaken als die Tätigkeit ihres bedeutendsten Repräsentanten und Koschowvis Iwan Sirko, der die Sitschaktionen im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts (er starb im Jahre 1680) maßgebend beeinflußt hatte. In der Person dieses Mannes konzentrierte sich gewissermaßen die ganze dynamische Kraft des unbändigen und chaotischen Zaporogertums. Ein tapferer Krieger und unfähiger Politiker, vermochte er kein klares politisches Programm zu entwickeln. Die traditionelle Feindschaft gegenüber Tataren und Türken war ihm vielleicht am deutlichsten anzumerken, aber auch hier blieb er nicht immer konsequent. Sonst sehen wir ihn in dauernder Abwechslung entweder als Mitarbeiter oder Feind Moskaus, Polens, der ukrainischen Hetmane oder der verschiedenen Abenteuerer und Konjunkturpolitiker tätig.

In den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts änderte sich die Lage der Zaporoger Sitsch. Die Zeit der Wirren ging allmählich ihrem Ende zu: die entvölkerte und verwüstete rechtsufrige Ukraine kam sowieso nicht mehr in Betracht; dagegen stabilisierten sich die Verhältnisse in dem linksufrigen Hetmanat unter der Leitung solcher energischer Hetmane wie Samojlowytsch und Mazepa. Eine noch größere Rolle spielte die Erstarkung Moskaus und sein zunehmendes Übergewicht in den Angelegenheiten der linksufrigen Ukraine. Zusammen mit den Hetmanen vermochte es einen Druck auch auf die Zaporoger Sitsch auszuüben. Die Errichtung der russischen Festungen in der Nähe ihres Zentrums, die Ausdehnung der hetmanischen Kolonisation auf ihrem Gebiet — das waren Anzeichen, die die Sitschkosaken sehr beunruhigten. Aus Abneigung und Furcht vor Moskau gingen sie

auf die Seite Karls XII. über, als Mazepa, der übrigens unter ihnen nie beliebt war, die Ukrainer zur Abschüttelung der russischen Fesseln aufrief. Sie blieben auch seinem Nachfolger Philip Orlik treu, solange sich der ukrainische Hetman-Emigrant behaupten konnte (1710—1714).

Von 1714-1734 standen sie unter unmittelbarer tatarischer Oberhoheit. Zwischen den Tataren und den Sitschkosaken kam es zu keinem guten Einvernehmen. Der Zwang, an allen tatarischen und türkischen Kriegs- oder Streifzügen teilzunehmen. wurde von den Kosaken als eine schwere Belastung empfunden. Nicht minder unangenehm berührten sie die Räubereien und die ständigen Versuche der Tataren, sich auf dem ursprünglich Zaporoger Territorium breitzumachen und die Sitschsteppen für die eigenen Viehherden zu benutzen. Anderseits blieb auch die Grenze zwischen dem Hetmanatsgebiet und dem Zaporoger Territorium versperrt, weil Moskau keinen Verkehr zwischen den abgefallenen Zaporoger Kosaken und den Einwohnern der linksufrigen Ukraine duldete. Darunter litten Handel und Wirtschaft, bis jetzt eng mit dem Hetmanatsgebiet verflochten, nachdem dieses von jeher den Absatzmarkt für Zaporoger Fisch, Wild und Viehzuchterzeugnisse bildete, dagegen das den Sitschleuten fehlende Getreide hauptsächlich aus dem Poltawaer Regiment geliefert wurde 1).

So ist es verständlich, daß die Zaporoger Sitsch sich in diesen beengten Verhältnissen unbehaglich fühlte und schon seit langem die diplomatischen Fühler nach Moskau bzw. dem linksufrigen Hetmanat ausstreckte, um zur Erneuerung des russischen Protektorats die maßgebenden Stellen Rußlands zu gewinnen. Aber für eine Verständigung zeigte Rußland wenig Neigung, da der Übertritt der Zaporoger einen für Rußland unerwünschten Krieg mit der Türkei heraufbeschwören konnte. Erst im Jahre 1734 erklärte sich die Kaiserin Anna zur Aufnahme der Sitschkosaken bereit. Die Beziehungen zwischen Rußland und den Sitschkosaken wurden auf Grund des Vertrages von Lubny (1734) geregelt. Als Untertanen der russischen Kaiserin erhielten die Zaporoger ihre Autonomie und ihre alten traditionellen Freiheiten; sie wur-

¹⁾ Auf illegalem Wege wurde natürlich der Handel zwischen der Sitsch und dem Poltawaer Gebiet weiter betätigt, aber unter den oben beschriebenen Schwierigkeiten.

den der Oberaufsicht des russischen Generalgouverneurs in Kiew unterstellt. Das ihnen zugebilligte Territorium umfaßte das spätere Gouvernement Katerynoslaw, drei Kreise des Gouv. Cherson und einige Grenzgebiete von Taurien und Charkiw¹).

Somit begann eine neue russische Periode in der Geschichte der Zaporoger Sitsch, die Zeit von 1734—1775. Solange Rußland in einen Krieg mit der Türkei verwickelt war (1735—1739), behandelte man russischerseits die Sitschkosaken mit einer gewissen Zuvorkommenheit und nahm ihre eifrigen Kriegsdienste gern in Anspruch. Aber nach der Beendigung des Krieges ließ die russische Regierung alle Rücksichten fallen und kehrte zu ihrer altgewohnten Politik der Einengung und Beschränkung der Sitschfreiheiten zurück. Es wurde eine Reihe von russischen Stützpunkten an der südwestlichen Grenze und im Zentrum Zaporogiens errichtet. Besonders wichtig war das sog. "Nowositschenskyj Retranchement", schon 1735 in der Nähe der Sitschfestung errichtet, dem die unmittelbare Beaufsichtigung der Zaporoger Kosaken oblag²).

Ebenso ungünstig sah es auch mit der Unversehrtheit des Zaporoger Territoriums aus. Schon am Ende des 17. Jahrhunderts versuchte die hetmanische Regierung, einige sehr fruchtbare Gebiete an den Flüssen Samara und Orel für eigene Kolonisierungszwecke zu gewinnen. Um 1742 begannen die Einwohner der hetmanischen Regimenter von Myrhorod und Poltawa, ihre Niederlassungen am Flusse Altsamara zu begründen. Diesem Eindringen des ukrainischen Elements folgte 1751 die von der russischen Regierung anbefohlene fremde Kolonisation der aus den südlichen Provinzen Österreich-Ungarns herbeigerufenen Serben, denen umfangreiche Ländereien des Sitschterritoriums zur Verfügung gestellt wurden. So entstanden zwei große serbische Kolonien. Nowo-Serbija an der nordwestlichen Grenze Zaporogiens mit dem Zentrum Festung Elisawethrad und Slawjano-Serbija im Nordosten mit dem Zentrum Bahmut, die der unmittelbaren Beaufsichtigung der russischen Beamten überlassen wurden und der Sitschregierung nicht unterlagen.

Diese fortdauernde Nichtbeachtung ihrer territorialen Oberhoheit wurde von den Zaporoger Kosaken als bitteres Unrecht

¹⁾ Die endgültige Festlegung der Grenzen gegen die Türkei geschah erst 1740 in dem türkisch-russischen "Instrument".

²⁾ Offiziell hieß es "zur Verteidigung der Zaporoger Freiheiten". Krupnyckyj, Geschichte der Ukraine.

empfunden. Aber zugleich wuchs auch ihr Wille zur Verteidigung ihrer von den Fremden bedrohten Freiheiten und Grenzen-Darum bemühte sich die Sitschregierung in erster Linie um eine endgültige Festlegung der Grenzen des Zaporoger Territoriums. Angesichts der ständigen Grenzstreitigkeiten mit den Nachbarn. den Donkosaken, Tataren, Polen, der hetmanischen und sloboder Bevölkerung, und den außerordentlich harten Auseinandersetzungen mit den Serben war es unbedingt notwendig, die Verhältnisse zu stabilisieren. Häufig wurden Delegierte nach Petersburg geschickt, um die Wünsche der Zaporoger darzulegen oder Klagen über die unrechtmäßigen Übergriffe der Nachbarn zu führen, und ab und zu mußten auf Verlangen der Zaporoger Kommissionen gebildet werden, die die Festlegung der Grenzen vorzunehmen hatten. Manchmal griffen die Sitschkosaken einfach zu den Wassen, um die fremden Kolonisten zu vertreiben; so hörte z. B. der Kleinkrieg zwischen den serbischen Ansiedlern und den Kosaken nie auf.

Aber schließlich wurde letzteren doch klar, daß reine Abwehrmaßnahmen es kaum vermochten, den Strom der fremden Kolonisation aufzuhalten. Bis jetzt lagen die Sitschsteppen meistensteils unbesiedelt; die Bodenbebauung spielte bei den Kosaken eine sehr unbedeutende Rolle, weil ihre traditionelle Beschäftigung in der Viehzucht, Fischerei und im Handel bestand. Gerade das Fehlen der eigenen landwirtschaftlichen Produktion machte sie von den getreideliefernden Nachbarn abhängig, anderseits lockten die unbewohnten, aber fruchtbaren Gebiete Zaporogiens die breiteren Volksmassen zur Ansiedlung.

Als diese Zusammenhänge erkannt wurden, begann die Sitschregierung, eigene Kolonisationsbewegung in die Wege zu leiten. Insbesondere bemühte sich der letzte Koschowyj, Kalnyschweskyj, um die Heranziehung bäuerlicher Bevölkerung zur Hebung der Landwirtschaft. Es herrschte bald auch kein Mangel an arbeitswilligen Siedlern: sie kamen in Scharen entweder aus der rechtsufrigen, polnischen oder der linksufrigen, hetmanischen Ukraine, um die Sitschsteppen unter dem freiheitlichen Regime als freie Bauern ohne Hörigkeits- oder gar Leibeigenschaftsverhältnisse zu kolonisieren.

Mit dem Erscheinen der bäuerlichen Bevölkerung erfuhr auch der Aufbau der Zaporoger Sitsch eine Umwandlung. Noch in der

zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stellte sie eher eine geschlossene militärische Organisation, nicht unähnlich einem Ritterorden dar, die sich höchstens in einem Übergangsstadium vom Militärverband zum eigentlichen Staatswesen befand. Jetzt traten aber die Umrisse der autonomen Sitschstaatlichkeit, zu deren Grundlage eben die Untertanen, die Bauern, wurden, viel deutlicher hervor. Die Sitschregierung verwandelte sich aus einem Organ der Zaporoger Militärorganisation in den Vertreter des ganzen Territoriums, der Koschowyj wurde zum Oberhaupt des Staates, der Kosakenrat zur gesamtterritorialstaatlichen Institution. Gleichzeitig erfuhren auch die Lokalbehörden, das Gerichtswesen, die Finanzverwaltung u. dgl. m. eine festere Gestaltung.

Um die Entwicklung der Zaporoger Sitsch gerade zu dieser Zeit zu verstehen, ist es notwendig, ihre Organisation, wie sie in ihrer vollen Entfaltung in der Mitte und insbesondere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor uns steht, etwas eingehender zu betrachten. Die Zaporoger Sitsch besaß die ihr von der russischen Regierung garantierten Autonomierechte und die russische Oberhoheit äußerte sich nur in der Oberaufsicht des Generalgouverneurs von Kiew (seit 1734) und seit 1750 auch in der des Hetmans Rozumowskyj. An der Spitze des Zaporoger Heeres und damit des ganzen Staatswesens stand der Koschowyj Otaman, der von den Kosaken jeden I. Januar auf die Dauer eines Jahres gewählt wurde. Er war der Befehlshaber der Sitschkosaken und der oberste Richter des Zaporoger Staates; ihm unterstanden nicht nur die Kriegsangelegenheiten, sondern auch Administration und Finanzen des Landes. Er repräsentierte den Staat nach außen hin und führte die Verhandlungen mit der russischen Regierung, dem Hetman, dem Kiewer Generalgouverneur, manchmal auch mit den Vertretern der fremden Regierungen (z. B. mit den Krimtataren). Seine Befugnisse trugen während der kriegerischen Aktionen einen direkt diktatorischen Charakter: er verfügte dann über Tod und Leben seiner Kosaken.

Die höchste Institution stellte eigentlich der Kosakenrat dar, der aus allen Sitschkosaken zusammenberufen wurde: ihm mußten besonders wichtige Angelegenheiten unterbreitet werden, wie z. B. Kriegserklärungen, die jährliche Wahl eines neuen Koschowyj und anderer Mitglieder der Zaporoger Regierung. Zur unmittelbaren Umgebung des Koschowyj Otaman gehörte die vom Kosakenrat

erwählte Heeresstarschinenschaft, die ihn in der Ausübung verschiedener Verwaltungs- und Militäraufgaben unterstützte. Dem Heeresrichter oblagen die gerichtlichen Funktionen; außerdem führte er das Amt des Schatzmeisters. Der Heeresosawul war eigentlich Adjutant des Koschowyj, hatte die Polizei unter sich und verschiedene administrative Aufgaben zu lösen. Der Heerespysar verwaltete die Heereskanzlei und führte den ganzen staatlichen Briefwechsel. An der Spitze der Lokalbehörden standen die Obersten, Polkownyky.

Das Zaporoger Heer teilte sich in 38 Kureni¹): jedes Kurinj wurde von einem Kurinnyj Otaman verwaltet, der von allen Kosaken des Kurinjs gewählt wurde. Die Kurinny Otamany und die Heeresstarschinenschaft bildeten zusammen die eigentlich regierende Schicht der Zaporoger Sitsch. Die 38 Kureni befanden sich in der Zaporoger Zentralfestung, in der Sitsch. Jedes Kurinj hatte seine besondere Kaserne, in der alle Kurinjmitglieder wohnten. Die Belegschaft eines Kurinjs betrug mehrere hundert Mann, aber eine bedeutende Anzahl war ständig abwesend, entweder in Grenzüberwachungs- und Garnisondiensten stehend oder Fischerei und Jagd betreibend. Dem alten Brauch gemäß durften der eigentlichen Sitschbrüderschaft nur ledige Kosaken angehören2). Es gab aber auch verheiratete Kosaken, die sich irgendwo auf dem Zaporoger Territorium ansiedelten und landwirtschaftlich tätig waren. Der ganze Grund und Boden der Zaporoger Sitsch gehörte dem Heere. Man teilte die für Fischerei, Jagd und Viehzucht geeigneten Steppen und Flüsse (außer den für die verheirateten Kosaken und insbesondere die bäuerlichen Elemente reservierten Territorien) unter den 38 Kureni, so daß jedes Kurini sein bestimmtes Gebiet bekam. Zuteilung und Tausch dieser Gebiete wurde jedes Jahr zu einem bestimmten Termin vorgenommen, Mit der Landwirtschaft befaßten sich die Mitglieder der Sitsch-, brüderschaft sehr wenig. Darum wurde die landwirtschaftliche

¹) Die traditionelle Zahl von 38 Kureni blieb im Laufe des 18. Jahrhunderts unverändert. Jedes Kurinj hatte einen besonderen Namen: von Perejaslaw, Poltawa, Don, Kaniw usw. — ein Zeichen dafür, daß ihre Mitglieder sich auf landmannschaftliche Weise zusammenfanden.

²⁾ Es scheint, daß diese Regel im 18. Jahrhundert nicht ganz streng durchgehalten wurde. Die Anwesenheit der Frauen in der Sitschresidenz blich aber verboten.

Betätigung der verheirateten Kosaken und der immer zahlreicher werdenden Bauern von der Sitschregierung eifrig unterstützt.

Das Anwachsen der bäuerlichen Kolonisation¹) führte auch zur Ausbildung der Zaporoger Verwaltungsorgane. Im 17. Jahrhundert waren die Lokalbehörden kaum entwickelt; es gab nur wenige Bezirke, Palanky, genannt. Im 18. Jahrhundert sehen wir schon das ganze Gebiet in 8 Bezirke oder Palanky eingeteilt: Samara, Kodak, Ingul, Buhohard, Orel, Protowtschansk, Kalmius und Prognoinsk. In jedem Bezirk befand sich ein militärischadministratives Zentrum; ein Oberst befehligte die Palankykosaken und übte zugleich die Pflichten eines Zivilgouverneurs des Bezirkes aus. Auch das Gerichtswesen nahm nun festere Formen an. Die Rechtsprechung erfolgte in drei Instanzen: die erste Instanz war die Lokalbehörde des Bezirkes für die bäuerliche Bevölkerung und die ansässigen Kosaken (dementsprechend das Gericht des Kurinnyi Otaman für die Mitglieder der Kurinigemeinschaft)2), die zweite Instanz für beide Kategorien der Heeresrichter und die letzte der Koschowyj Otaman. Was die Finanzen anbetrifft, so setzte sich das Sitschbudget aus den Zuschüssen der russischen und hetmanischen Regierung, aus der Besteuerung der durch die Sitsch ziehenden Kaufleute, aus den Grenzzöllen u. dgl. m. zusammen. Die Bauernschaft wurde ebenfalls einer Besteuerung unterzogen. Außerdem hatte sie die Verpflichtung, die Lokalbehörden und die Palankybeamten zu unterhalten. Die Steuern und Abgaben der Bauern waren nicht schwer: im übrigen herrschte kein Zwang, woraus die mächtige Anziehungskraft Zaporogiens auf die bäuerliche Welt der Gesamtukraine zur Genüge erklärt werden kann.

Die eigentlichen Untertanen des Sitschstaates waren die Bauern. Das Kosakentum stellte den ersten und privilegierten Stand dar, aus dem die Verwaltungsmänner hervorgingen; ihm oblag die

¹⁾ Zur Illustration geben wir wie Zahlen aus dem Jahre 1762, zur Zeit der Thronbesteigung der Kaiserin Katharina II. an. In diesem Jahre ermittelte man etwa 17969 Sitschkosaken und 2312 verheiratete Kosaken, die in ihren "chutory" oder "zymownyky" wohnten. Die Zahl der bäuerlichen Bevölkerung betrug damals schon 150000 Personen.

^{*)} Falls ein Kurinjkosak seine Dienste in der Palanka ausübte, so war für ihn die erste Instanz das Gericht des Palankaobersten, dem er auch sonst unterstellt wurde. In der zweiten Instanz konnte er an das Gericht des Kurinnyj Otaman und dann auch an die höheren Instanzen appellieren

Entscheidung über alle Staatsangelegenheiten. Von jeder Besteuerung frei, mußten sich die Sitschkosaken dem Militärdienst zum Schutze der Heimat unterziehen. An und für sich bildete auch das Kosakentum keine einheitliche Masse. Hier begann schon am Ende des 17. Jahrhunderts der Prozeß der Differenzierung, der Teilung in besser und schlechter gestellte Mitglieder der Sitschgemeinschaft. Im Laufe des 18. Jahrhunderts gewann das wohlhabende Zaporoger Element immer mehr an Bedeutung. Aus ihm rekrutierten sich hauptsächlich die Starschinen, die eine verhältnismäßig abgeschlossene und einflußreiche höhere Schicht zu bilden verstanden, welche tatsächlich die Regierung des Landes in ihren Händen hatte. Das Übergewicht der Starschinen wurde von den einfachen Mitgliedern der Sitschbrüderschaft, von den mehr oder weniger besitzlosen "Siromachen", als eine Bedrohung der demokratischen Grundlagen des Sitschwesens angesehen. Zwischen den beiden entbrannte ein jahrzehntelanger, teils offen, teils versteckt geführter Kampf, in dem Moskau, den Bruderzwist eifrig schürend, die Starschinenpartei unterstützte und gegen das Wahlprinzip und für die Unabsetzbarkeit der Heeresstarschinenschaft mitkämpfte. Die Streitigkeiten wurden nicht zu Ende geführt, weil die Zaporoger Sitsch inzwischen der Auflösung verfiel. Aber es scheint, daß die Starschinenschaft in diesem Kampfe größere Möglichkeiten hatte: sie erwies sich stärker als die einfachen Sitschmitglieder mit ihrer Verteidigung der Prinzipien der Gleichheit und Brüderlichkeit im Rahmen der Sitschgemeinschaft. So wandelte eigentlich die Zaporoger Sitsch, wenn auch zögernder und langsamer, auf demselben Wege der sozialen Entwicklung wie das linksufrige Het manat.

5. Die Auflösung der Zaporoger Sitsch und die weiteren Schicksale der Sitschkosaken.

Trotz dieser Spannungen und Streitigkeiten stellte die Zaporoger Sitsch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Gemeinwesen dar, das einer segenbringenden Entwicklung wohl fähig war. Mit der aufblühenden Landwirtschaft und dem nur dem Staate verpflichteten Bauerntum, mit der geregelten Landesverwaltung, mit den Maßnahmen zur Pflege der Religion, Kirche und Erziehung¹) brauchte es einen Vergleich mit den anderen Staatsbildungen nicht zu scheuen. Anders wurde das Vorhandensein der Sitsch von der russischen Regierung betrachtet. Gewiß waren die Kosaken für Rußland nützlich, solange das türkisch-tatarische Problem einen bedeutenden Faktor in der russischen Politik ausmachte. Aber die besondere Sitschstaatlichkeit erfreute sich niemals einer aufrichtigen russischen Zustimmung hauptsächlich darum, weil diese Republik mit ihrem freien Kosaken- und Bauernstand einen merklichen Kontrast zu dem russischen Absolutismus mit seinen bürokratisch-polizeilichen Methoden und mit seiner versklavten Bauernschaft bildete. Schon die bloße Existenz eines solchen, große fruchtbare Territorien besitzenden Gemeinwesens mit seiner zukunftversprechenden Entwicklung auf Grund einer freien bäuerlichen Kolonisation war ein Dorn in den Augen der Regierung und der die Leibeigenschaft pflegenden russischen Gutsbesitzer.

So war also das Schicksal der Zaporoger Sitsch im voraus bestimmt. Es war wiederum die Kaiserin Katharina II., die in Ausführung ihrer allgemeinen Zentralisierungspolitik auch der ihr sehr mißliebigen Sitschrepublik den endgültigen Schlag zu versetzen gedachte. Solange noch der türkisch-russische Krieg von 1768 bis 1774 andauerte und die Sitschkosaken rühmlichen Anteil daran nahmen, ließ sie die alte Verfassung und die Freiheiten der Sitsch bestehen. Aber gleich nach dem Friedensschluß erhielten die heimkehrenden russischen Truppen den Befehl, bei der Festung St. Elisabeth (Gouv. Cherson) stehen zu bleiben. Von hier aus wurde eine Armee, 66000 Mann stark, unter dem Kommando des Generals Tekeli nach dem Zaporoger Zentrum in Bewegung gesetzt; eine zweite (20000 Mann stark) überschritt den Dniepr und besetzte die Zaporoger Siedlungen auf dem linken Ufer des Flusses. Anfang des Sommers 1775 erschien Tekeli vor der Zaporoger Festung und forderte die Kosaken zu ihrer Übergabe auf. Unter der völlig überraschten Besatzung entstand eine große Verwirrung. Zuerst zum verzweifelten Kampf entschlossen, ließ sie sich durch den Archimandriten Wolodymyr Sokalskyj, den Vorsteher der Sitschkirche, überzeugen, daß angesichts der gewaltigen Stärke

¹⁾ Es gab z. B. eine gut geführte Schule für Knaben, die man hauptsächlich aus den Verwandtenkreisen der hetmanischen Ukraine zur allgemeinen und militärischen Ausbildung heranzog.

der Russen jeder Widerstand zwecklos wäre. Darauf unterwarf sich ein Teil der Kosaken; einem anderen gelang es aber, nach den Donauufern zu fliehen. General Tekeli befahl, die Festung zu schleifen und die darin noch anwesende Zaporoger Starschinenschaft zu verhaften.

Dies alles geschah ohne jeden nachweisbaren Grund zur Einmischung. Mit den Anführern der Zaporoger Kosaken verfuhr die Kaiserin mit einer ganz unweiblichen Grausamkeit. Der Koschowyj Otaman Kalnyschewskyj wurde trotz seiner langjährigen russenfreundlichen Politik nach dem Kloster in Solowky verbannt. wo er, von aller Welt getrennt, lange Jahrzehnte im Klostergefängnis verlebte und erst zur Zeit Alexanders I. befreit wurde. Dem Heerespysar Hloba und dem Heeresrichter Holowatyj wurde die sibirische Stadt Tobolsk als Aufenthaltsort angewiesen. Die beweglichen und unbeweglichen Güter der meisten Starschinen verfielen der Konfiskation. Das ganze Land teilte man in die zwei Gouvernements, Noworossijsk und Asow. Gnädig beschenkte nun Katharina II. ihre Großwürdenträger und Favoriten mit den früheren Besitztümern der vertriebenen Sitschkosaken. Nur ein Fürst Wjazemskij z. B. erhielt 200000 Desjatinen Land. Bis zum Jahre 1784 ging etwa die Hälfte des ganzen Grundes und Bodens - ungefähr 41/2 Millionen Desjatinen - in die Hände der russischen adeligen Grundbesitzer über. Ein Teil des Landes wurde später fremden Kolonisten und zwar Deutschen, Bulgaren usw. zur Verfügung gestellt, einen anderen besaß noch die ansässige freie bäuerliche Bevölkerung, die jetzt zu sog. Staatsbauern gemacht wurde. Im übrigen herrschten bald auch hier die Leibeigenschaftsverhältnisse (etwa durch die Übersiedlung der Leibeigenen aus anderen Gegenden oder andere Maßnahmen hervorgerufen), zuerst in milderer Form, da Bauernhände immer noch selten waren, später immer drückender.

Aber damit war das Schicksal der Sitschkosaken noch nicht besiegelt. Wie schon früher gesagt, entwich ein nicht unbedeutender Teil bei der Besetzung der Festung auf das türkische Territorium; ihnen folgten jahraus, jahrein zahlreiche Haufen ihrer mit der russischen Unterdrückung unzufriedenen Mitbrüder. Die Türkei nahm die Kosaken bereitweilig auf und erlaubte ihnen, sich in dem breiten Schwarzmeerstreifen zwischen den Otschakowsteppen und der Donaumündung anzusiedeln. Aber hier blieben

sie nicht lange. Als Rußland 1779 von der Türkei das Zurückziehen der an der russisch-türkischen Grenze wohnenden Kosaken verlangte, wurde ihnen vom Sultan das rechte Ufer der Donaumündung zum Aufenthaltsort angewiesen, wo nach ihrer Übersiedlung auch die neue Sitschzentrale gegründet wurde.

Es war nicht leicht für die Kosaken, sich in den neuen Verhältnissen zurechtzufinden. Sehr störend wurde von ihnen die Nachbarschaft der Donkosakenemigranten empfunden, die schon früher von der türkischen Regierung in dieser Gegend angesiedelt worden waren 1). Es kam zu einigen heftigen Zusammenstößen zwischen den beiden, worauf die türkische Regierung den Zaporogern eine neue Gegend, etwas donauaufwärts (mit dem Zentrum Seimeny), zur Verfügung stellte. Unzufrieden mit ihrer Lage verließ ein Teil von ihnen (etwa 8000 Mann) 1785 das türkische Gebiet und siedelte, durch das Angebot Österreichs angelockt, im Banat zwischen Theiß und Donau. Wenige Jahrzehnte später (1812) sehen wir die meisten von ihnen wiederum mit der türkischen Gruppe der Sitschkosaken vereinigt. Zu derselben Zeit wurde auch die endgültige Abrechnung mit den Donkosakensiedlern in Szene gesetzt: durch einen plötzlichen Überfall drängten die Sitschkosaken ihre Widersacher aus der Dobrudscha (hauptsächlich aus ihren Stützpunkten Dunajewec und Tultschy) und gründeten ein neues Sitschzentrum, nachdem die türkische Regierung ihre eigenwillige Tat still hingenommen hatte, am Nebenfluß der Donau, Dunajewec.

Auch unter dem türkischen Regime blieb die alte Sitschordnung, freilich etwas vereinfacht und gelockert, aufrechterhalten; wie früher wurde die Einteilung in 38 Kureni vorgenommen, der Koschowyj Otaman und die übrige Starschinenschaft gewählt usw. Der Beschäftigung nach waren die Kosaken mehr Fischer als Landbebauer. In ihre inneren Verwaltungs- und Lebensangelegenheiten mischte sich die Türkei nicht ein; dafür verlangte sie aber ihre unausgesetzte Teilnahme an dem Kampfe gegen Rußland und an den zahlreichen Expeditionen gegen die aufständischen

¹) Das waren die sogenannten "Nekrasowcy" (nach dem Namen ihres Otamans Nekrasow), die Nachkommen der Donkosaken, die unter Otaman Bulawin vor etwa 70 Jahren (1707) einen mißglückten Aufstand gegen Peter I. eröffnet hatten und darauf emigriert waren.

Christen, etwa Serben oder Griechen, was für die Kosaken gewiß sehr peinlich war.

Inzwischen wurde auch der russischen Regierung der Wert der militärischen Sitschorganisation mit ihrer besonderen Befähigung zur Bekämpfung von Türken oder Tataren klar. Sie ließ alle ihre Mittel zur Anlockung der türkischen Kosaken in Bewegung setzen. Besonders im Jahre 1827, als der neue Krieg mit der Türkei immer wahrscheinlicher wurde, verdoppelten die russischen Staatsmänner ihre Bemühungen um die früher so schnöde behandelten Sitschkosaken. Ihre Versprechungen blieben nicht ohne Erfolg. Der Koschowyj Otaman Osyp Hladkyj stellte sich tatsächlich auf die russische Seite und begann zu Anfang des russisch-türkischen Krieges (1828) unter den Kosaken zugunsten Rußlands zu agitieren. Die große Kosakenmehrheit verhielt sich jedoch ablehnend, so daß er unter einigen tausend Kosaken nur 500 fand, die mit ihm die Türken verrieten und zu der russischen Armee stießen. Vom Zaren Nikolaus I. gnädig aufgenommen und reichlich belohnt, leistete er tatsächlich bei der Übersetzung der russischen Armee über die Donau große Dienste. Aber sein Übertreten bedeutete für die in den türkischen Diensten verbliebenen Kosaken ein großes Unglück. Der erzürnte Sultan befahl sehr scharfe Repressalien: nicht nur die Kosaken, sondern auch die übrigen ukrainischen Kolonisten wurden Verfolgungen ausgesetzt, wobei die Sitschzentrale völlig zerstört wurde. Auch nach Beendigung des Krieges ließ sich die türkische Regierung nicht mehr dazu bewegen, die früheren Rechte und Freiheiten der Kosaken wieder zu erneuern. Was von ihnen noch übrig blieb, betätigte sich als einfache Fischer oder Bauern, ohne besondere Rechte beanspruchen zu dürfen. Die Nachkommen dieser einstigen Zaporoger wohnen auch heute noch in der Gegend der Dobrudscha.

Ein anderes Los erwartete die Anhänger Hladkyjs. Aus ihnen (vermehrt durch die im Lande herumstreifenden Kosaken) wurde ein kleines "Asowheer" gebildet, das in den Jahren 1863 bis 1864 nach Kuban zur Verstärkung der dort wohnenden Kosaken übergeführt wurde. Eigentlich begann die russische Regierung schon in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts nach den früheren Sitzschkosaken zu suchen, um sie im Kampfe gegen die Türken von neuem einzusetzen. Der erste Versuch von 1776 (nicht zu vergessen, daß die Sitsch erst ein Jahr vorher aufgelöst wurde!)

brachte keine Resultate; dagegen wurde im Jahre 1784 ein besonderes Heer aus den noch verbliebenen Zaporogern aufgestellt, das den Namen "Bugkosaken" erhielt und zwischen Dnjestr und Bug angesiedelt wurde. Der mit dem Titel eines "Großhetmans" ausgezeichnete Potemkin bemühte sich besonders um die Organisierung dieser "treuen Schwarzmeerkosaken" — so wurden sie umbenannt —, welche im neuen Krieg gegen die Türkei und insbesondere bei der Erstürmung Otschakows viel Tapferkeit bewiesen hatten. Nach seinem Tode (1791) wurde ihnen das der Türkei entrissene Kubanjgebiet zur Ansiedlung zugewiesen. Die Zahl dieser Kubanjkosaken (zuerst etwa 7000) wuchs mit der Zeit immer beträchtlicher, insbesondere dank wiederholter Verstärkung durch die auf Anordnung der Regierung verschickten Kosaken und ihre Familien aus der linksufrigen Ukraine (1813 und 1832).

So wurde das Kubanjkosakenheer mit der Hauptstadt Jekaterinodar begründet. Am neuen Standort ließ sich die frühere Sitschordnung nicht mehr aufrechterhalten. Es gab keine "Kureni" mehr, sondern die von den Russen aufgedrungene Bezeichnung "Stanica". Im Gegensatz zu früher hatte ieder Kosak seine Familie und besaß seine individuelle Wirtschaft. Den Kosaken blieb nur eine bescheidene Autonomie vorbehalten, aber auch sie erfuhr bald wesentliche Einschränkungen, denn schon im Jahre 1800 ernannte die russische Regierung einen General, der neben dem gewählten Otaman regieren sollte. Zwei Tahre später wurde dieser General zum allein maßgebenden "nakaznyi otaman". Der Kosakenrat und andere ursprünglich zaporogische Institutionen wurden dadurch völlig bedeutungslos. Auf diese Weise erfolgte die Angleichung der Kubanikosaken an die anderen Kosakenheere Rußlands vom Don, Ural usw. In der Folge führten die Kubanjkosaken, von dem ukrainischen Mutterlande getrennt, ihr besonderes Leben. An dem nationalukrainischen Kampfe des 19. Jahrhunderts blieben sie unbeteiligt und meldeten sich erst in den Revolutionsjahren 1917-1920. Aber ihre Tätigkeit hatte doch eine nationale Bedeutung: sie wurden zu den Pionieren der ukrainischen Volkskolonisation, die sich, ihren Spuren folgend, im breiten Gebiet Südosteuropas, im Vorkaukasus, an den Gestaden des Asowschen und des Schwarzen Meeres und weit darüber hinaus ausbreitete.

6. Die Sloboder Ukraine.

Zum Schluß bleibt noch übrig, kurz die Geschichte der Sloboder Ukraine zu streifen. Schon das ukrainische Wort ... Sloboda" - "Siedlung" - gibt uns einen Fingerzeig dafür, daß das Territorium der Sloboder Ukraine, unter dem wir das heutige Gouvernement Charkiw und die südlichen Kreise von Kursk und Woronesh verstehen, das Feld einer rein ukrainischen Kolonisation darstellte. Dieses in alter Zeit blühende Land verwandelte sich unter dem Druck der Nomaden türkischer Abstammung und durch den Tatarenüberfall im 13. Jahrhundert in eine wilde Steppe, die in den folgenden Jahrhunderten zunächst eine Grenzscheide zwischen Moskau und den Tataren, später einen Vorpostenpunkt des Moskauer Zarenreiches mit einer Reihe von kleinen Befestigungen bildete. Für eine Kolonisierung des Landes reichten aber die Kräfte Moskaus nicht aus. Insbesondere die Zeit der Wirren hatte Zentralrußland so stark entvölkert, daß es auch bei bestem Willen keine genügenden Kontingente für die Besiedlung dieses weitentfernten Grenzgebietes stellen konnte.

Für die Moskauer Regierung war es darum eine höchst willkommene Erscheinung, als hier die ersten ukrainischen Kolonisten eintrafen. Den ersten Versuch in dieser Richtung unternahm der bekannte Kosakenanführer Ostrjanycja nach dem mißglückten Aufstand gegen Polen und erschien 1638 hier mit seinem Regiment aus 900 Kosaken. Aber seine Untergebenen, bei Tschuhujew (östlich von Charkiw) angesiedelt, konnten sich mit der Moskauer Administration nicht verständigen und kehrten wieder zurück. Erst in der Mitte und besonders in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts begann eine breite ukrainische Kolonisationsbewegung nach der Sloboshanschtschyna. Sie wurde durch die Niederlage der Kosaken bei Berestetschko und insbesondere durch den Ruin der rechtsufrigen Ukraine zur Zeit der Wirren (die Zeit Doroschenkos) verursacht. Damals verließ die Bevölkerung ihre angestammten Sitze in der rechtsufrigen Ukraine und suchte ihr Heil auf dem linken Ufer des Dniepr, entweder in dem Hetmanat oder in der noch leeren Sloboder Ukraine. Die Kolonisten wurden von Moskau mit offenen Händen aufgenommen und in dem heutigen Gouvernement Charkiw angesiedelt.

Es gab zwei Siedlerkategorien: die Kosaken und die Bauern, zwischen denen auch nach der Seßhaftmachung keine Verschmelzung stattfand. Die Kosaken, in erster Linie zur Verteidigung des Landes vor den Einfällen der Tataren geeignet, blieben bei ihrer alten militär-administrativen Ordnung und erhielten ihre autonomen Rechte und Privilegien. In der neuen Heimat formierten sich bald fünf Regimenter und zwar in Ostrogoshsk, Charkiw, Sumy, Ochtyrka und Izjum, Jedes Regiment teilte sich in Hundertschaften-Sotnia: es bildete eine militärische und zugleich administrative Provinz-Einheit ebenso wie die Sotnia-Bezirke. An der Spitze des Regiments stand der Oberst, unter ihm die Regimentsstarschinenschaft, die aus einem Feldzeugmeister (Oboznyi für Artillerie und Festungen), aus einem Osawul, Chorunshyj, Richter und zwei Kanzleileitern (Pysar) bestand. Der Oberst und die Starschinenschaft wurden auf Lebenszeit gewählt. Dem Obersten fiel eine große Machtfülle zu: er kommandierte sein Regiment, verwaltete die ihm zugewiesene Provinz, bestätigte die Gerichtsentscheidungen, verteilte unter den neuen Kolonisten die freien Regimentsländereien u. dgl. m. Seine Autorität beruhte noch auf dem Brauch, die Obersten meistenteils aus demselben besonders geachteten Geschlecht, das noch in der Siedlungszeit eine führende Rolle spielte, zu wählen.

Darin lag ein wesentlicher Unterschied in der Organisation der "Sloboshanschtschyna" und der übrigen Ukraine. Ein noch viel größerer ließ sich in dem Verhältnis der lokalen autonomen Behörden zu der Moskauer Regierung bemerken. Von vornherein verhinderte Moskau jede Bildung einer festen territorialen Einheit aus den neuen Siedlungen. Die fünf Kosakenregimenter wurden nicht etwa einem besonderen Hetman für die Sloboder Ukraine, sondern jedes für sich dem Moskauer Wojewoden in Belgorod (gewissermaßen als einem Generalgouverneur, wenn man sich des modernen Wortes bedienen will) unterstellt. So gab es fünf kleine, voneinander unabhängige Regimentseinheiten, deren höchste Instanz der Zar selbst mit seinen zuständigen Prikazen bildete. Mit dem Hetmanat in der linksufrigen Ukraine sowie mit den übrigen ukrainischen Gebieten bestand ebenfalls keine Verbindung rechtlicher Art.

Was die einzelnen Bevölkerungsschichten anbetrifft, so bildeten die militärpflichtigen Kosaken den ersten, privilegierten Stand. Die Bauern, im Grunde auch freie Bodenbebauer, gerieten mit der Zeit in ein Untertänigkeitsverhältnis zu den Starschinen oder überhaupt wohlhabenden Kosaken. Die Bevölkerung der Städterekrutierte sich aus Kosaken und Bürgern. Die letztere Kategorie wurde in Zünften organisiert und bediente sich bei gerichtlichen Entscheidungen des Magdeburger Rechtes.

Das Leben der abgesonderten Sloboder Ukraine verlief verhältnismäßig ruhig und ohne besondere Erschütterungen. Nur die Einfälle der Tataren, solange diese noch aktiv waren wie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert, verursachten der Bevölkerung schweren Schaden. Auch der Militärdienst erforderte von den Kosaken große Opfer, da sie an allen Moskauer Feldzügen teilzunehmen hatten. Besonders schwer war für sie die Regierung Peters I, und Anna Iwanownas mit ihrer häufigen Verschickung zu den Kanalbauten bei Petersburg. zu den Fortifikationsarbeiten weit von der Heimat usw. Trotz dieser schweren Verpflichtungen waren eigentlich die Beziehungen zwischen den Kosaken der Sloboder Ukraine und Rußland niemals getrübt. Die russische Regierung konnte ihnen nichts vorwerfen. Und doch erfolgte auch hier im Zuge der allgemeinen russischen Zentralisierungspolitik der Abbau der autonomen ukrainischen Institutionen. Schon in den Jahren 1732 und 1748 wurden die ersten Versuche zur Beschränkung der Autonomie der Sloboder Ukraine unternommen. Wie überall, so auch hier, tat Katharina II. den letzten entscheidenden Schritt. Im Tahre 1765 wurde die Regimentsordnung aufgelöst und damit die Autonomie und das Selbstverwaltungsrecht des Landes aufgehoben. Anstatt der Kosakenregimenter organisierte man fünf freiwillige Husarenregimenter und an Stelle der früheren Provinzen wurde das sog. Sloboder-Ukrainische Gouvernement errichtet. Die Sloboshanschtschyna sank zu einer gewöhnlichen russischen Provinz herab.

In der politischen Geschichte der Gesamtukraine des 17. und 18. Jahrhunderts spielte die Sloboder Ukraine keine Rolle; desto größer war ihre Bedeutung in der nationalukrainischen Bewegung des 19. Jahrhunderts. In der kolonisatorischen Ausbreitung des ukrainischen Volkes gebührt aber den Sloboshanern eine besondere Ehrenstellung.

Die ukrainische nationale Bewegung im 19, Jahrhundert.

I. Die Anfänge der nationalen Wiedergeburt.

Mit der Einverleibung der rechtsufrigen Ukraine befand sich der größte Teil des von den Ukrainern bewohnten Territoriumsim Besitz Rußlands. Unter der russischen Verwaltung gestaltete sich die Lage der früheren polnischen Ukraine anders als die der russischen Teile. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts gingen dem Hetmanstaat, der Zaporoger Sitsch und der Sloboder Ukraine ihre Autonomien und eigenstaatlichen Institutionen, die durch die russische Gubernialordnung ersetzt wurden, verloren. Zugleich erfolgte auch die endgültige Stabilisierung ihrer sozialen Verhältnisse. In dem früheren Hetmanstaat z. B. (eine ähnliche Entwicklung erlebte auch die Sloboder Ukraine), aus dem die zwei Gouvernements Tschernyhiw und Poltawa gebildet wurden, fanden unter der Einwirkung der russischen Maßnahmen Veränderungen statt, die die Starschinen zum Adel (1785), die Bauern zu Leibeigenen (1783) und die Kosaken (etwa 1/3 der Bevölkerung) zu den eigentlichen freien, aber ihrer früheren Privilegien beraubten Landbebauern stempelten.

Eine Stabilisierung machte auch die mit Rußland im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts vereinigte rechtsufrige Ukraine durch, aber unter ganz anderen Vorzeichen. Katharina II. und ihre Nachfolger kümmerten sich herzlich wenig um die neuen-Untertanen; die bekannte Polenfreundlichkeit Alexanders I. tat das übrige, so daß das ganze große Gebiet den polnischen Herren in jeder Weise (wohl mit Ausnahme der Kirchenunion, gegen die einige Maßnahmen ergriffen wurden) ausgeliefert war. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts unterstellte der Zar die rechtsufrige Ukraine in kultureller Beziehung der polnischen Hauptschulverwaltung zu Wilna. An ihrer Spitze stand damals der persönliche Freund Alexanders I., Fürst Adam Czartoryski, der mit seinem.

begabten Mitarbeiter Tadeusz Czacki eine sehr eifrige Tätigkeit im polnisch-nationalen Sinne entfaltete. Über das ganze Land breitete sich bald ein Netz von polnischen Mittelschulen aus und in Kremenec (Wolhynien) wurde sogar ein Lyzeum errichtet. Damit wurden der Polonisierung auch die noch vorhandenen ukrainischen Kreise etwa der Geistlichkeit oder des Bürgerstandes ausgesetzt. Zugleich verschlechterte sich auch die Lage der Bauernschaft. Die Abgaben und Pflichten, denen die Bauern im 18. Jahrhundert unterworfen waren, bedeuteten für sie keine allzu starke wirtschaftliche Belastung. Angesichts ihres hartnäckigen Abwehrwillens mußte sich der polnische Adel sehr vorsehen, zumal er wenig Rückhalt in dem anarchisierten polnischen Reich zu erwarten hatte. Das änderte sich mit der Übernahme der rechtsufrigen Ukraine durch Rußland (1703). Nicht die Bauern, die in der Vereinigung eine Hoffnung auf die Besserung ihres Loses erblicken mochten, sondern die polnischen adeligen Herren siegten auf der ganzen Linie. Die russische Regierung hatte eben kein Verständnis für die besondere Lage des neuerworbenen Landes. Der ganze russische administrative und militärische Apparat stand eigentlich den polnischen Gutsbesitzern zur Verfügung. Unter seinem Schutz und in einträchtiger Zusammenarbeit mit den neuen russischen Gutsbesitzern, denen die konfiszierten Güter der unierten Kirche und z. T. Staatsländereien von der russischen Regierung verliehen wurden, fühlte sich der polnische Adelige so sicher, daß er das Letzte aus den Bauern herauszupressen begann. Niemals war die Leibeigenschaft in der rechtsufrigen Ukraine so drückend als gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

So ist es selbstverständlich, daß die nationale Wiedergeburt nicht aus diesem Territorium, dessen ukrainische Bevölkerung eigentlich nur durch die unterdrückte und unwissende bäuerliche Masse repräsentiert wurde, sondern aus der linksufrigen Ukraine (die Sloboder Ukraine mitberechnet) ihren Ausgang nahm. Im Gegensatz zu der rechtsufrigen Ukraine lebte hier noch der angestammte Kosakenadel; auch die bäuerliche Masse bestand hier nicht nur aus Leibeigenen, sondern zum beträchtlichen Teil aus den persönlich freien, wenngleich nicht mehr privilegierten Kosaken. Hier bestand die kosakische Staatlichkeit am längsten, das ist bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts;

sie erhielt sich noch frisch in der Erinnerung der Bevölkerung — und das war eben der Boden, auf dem die nationale Wiedergeburt beginnen sollte. Gerade der ansässige Adel zeigte viel Interesse für die historische Vergangenheit seines Vaterlandes, teils aus der Notwendigkeit heraus, seine Rechte auf die Adelstitel zu beweisen, was die Ahnenforschung zur Voraussetzung hatte, teils aus dem natürlichen Gefühl der Zusammengehörigkeit mit der heimatlichen Scholle. Der Russifizierungsprozeß, der von der Petersburger Regierung durch die Bevorzugung des Adels eingeleitet wurde, konnte sich doch nicht so schnell auswirken.

Auch die neuzeitlichen Strömungen hatten ihren Eindruck nicht versehlt, unter anderem auch die große französische Revolution. Später wurde der Einsluß der europäischen Romantik — und hier in erster Linie der deutschen Romantik — mit ihrer Betonung des Volkhaften und Altertümlichen bemerkbar. In der Idee des Volkstums fand mit der Zeit die ukrainische Öffentlichkeit eine ihr bis jetzt anscheinend unbekannte neue Welt. Je weiter desto mehr wuchs das Interesse für Volkssitten und -gebräuche, für Volkspoesie und -sprache. Man beschäftigte sich mit der ukrainischen Geschichte und Ethnographie, begann die Volkslieder zu sammeln, und schuf eine neue, nach Inhalt und Sprache volkstümliche Literatur.

Die Anfänge der nationalen Renaissance trugen wohl mehr zufälligen Charakter. Dieser Art war z. B. die erste, schon im Jahre 1777 erschienene ethnographische Sammlung der Heiratsgebräuche von Hryhorij Kalynowskyj. Ebenso absichtslos schrieb in der Volkssprache Iwan Kotljarewskyj sein berühmtes travestiertes Äneasepos (erschien 1798), diese satirische Widerspiegelung des damaligen zeitgenössischen ukrainischen Lebens. Seine epochale Bedeutung wurde erst den späteren Generationen klar. die den Dichter zum Vater der ukrainischen Literatur erhoben. Viel bewußter schufen Männer wie Fürst Certelew und Maksymowytsch: der erste gab eine Sammlung der hochpoetischen ukrainischen Volksdumen (1819) und der zweite eine solche der lyrischen Volkslieder (1827) heraus. Die "Zaporoger Altertümer" (1832-1838) von I. Sieznewskyj atmeten ebenfalls den patriotischen Geist ihres Verfassers. Auch die ukrainische Vergangenheit zog die Aufmerksamkeit mancher Liebhaber der vaterländischen Geschichte auf sich, und so erschien schon in den ersten Krupnyckyj, Geschichte der Ukraine, 15

Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine Reihe von historischen Untersuchungen sowie auch allgemeinen Darstellungen der ukrainischen Geschichte von Verfassern wie D. Bantysch-Kamenskyj, Markewytsch und z. T. O. Martos.

Zum Zentrum dieser sich immer weiter ausbreitenden kulturellen Bewegung wurde zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Stadt Charkiw, da in diesem Mittelpunkt der früheren Sloboshanschtschyna sich noch vermögende adelige und kaufmännische Kreise erhalten hatten, die für die Sache der Bildung auch fühlbare Opfer zu bringen bereit waren. Auf die Initiative des bekannten ukrainischen Kulturpolitikers Wasyl Karazyn wurden bedeutende Mittel gesammelt, welche die Gründung einer Universität in Charkiw (1805) ermöglichten. Die neue Universitätsstadt wurde bald zum Mittelpunkt des ukrainischen geistigen Lebens. Hier erschienen die Zeitschriften: "Der ukrainische Bote" und "Die ukrainische Zeitschrift": hier lebte und wirkte Hryhorij Kwitka, der Schöpfer und Meister der Erzählungskunst, neben dem Dichter Hulak-Artemowskyj (Rektor der Universität); hier begann der bedeutende Historiker Kostomarow seine Tätigkeit. Erst später, nach der Gründung der Universität zu Kiew (1832), erlangte diese alte Hauptstadt der Ukraine das Übergewicht.

In dem neuerwachten Interesse für die Geschicke der Heimat machen sich nicht nur kulturelle, sondern auch politische Züge bemerkbar; in erster Linie betrifft das den Adel der linksufrigen Ukraine, der im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts noch sehr oppositionell gestimmt war, da er von der russischen Regierung in seinen Adelsrechten immer noch nicht voll anerkannt wurde¹). Überhaupt wurde in der Ukraine alles, was russisch hieß, als etwas Fremdes und Feindliches betrachtet. Nicht umsonst berichtete der General Alexander Michajlowskij-Danilewskij über seine ukrainischen Reiseeindrücke in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts folgendes: "Ich begegnete in der Ukraine keinem

¹⁾ Da sich auffallend viele Angehörige verschiedener Stände (der Geistlichkeit, der Bürger, der Kaufleute) um die Zuerkennung des Adelsprädikats aufs eifrigste bewarben, wurde vom russischen Heroldsamt auch das Recht der früheren kosakischen Starschinenschaft auf den Adel in Zweifel gezogen. Es bedurfte noch langer Kämpfe, bevor die endgültige Anerkennung des Starschinenadels durch Nikolaus I. im Jahre 1835 erfolgte.

Menschen, der während der Unterhaltung¹) eine Neigung für Rußland zeigte. Bei allen herrschte der Oppositionsgeist. In der Ukraine²) ist das Sprichwort geläufig: er ist sonst ein guter Mensch, aber ein Moskowit." Die antirussische Stimmung ließ sich in vielen drastischen Einzelfällen feststellen. So brachte z. B. der Adelsmarschall von Poltawa, Lukaschewytsch, in einer Gesellschaft einen Trinkspruch auf das Wohl Napoleons aus, wofür er von der russischen Regierung gemaßregelt wurde (1807). Noch bezeichnender war die Aktion des Bischofs von Mohyliw, Warlaam Schyschackyj, eines gebürtigen Ukrainers, der zur Zeit der französischen Okkupation Rußlands der ihm untergebenen Geistlichkeit anbefahl, für das Heil des Kaisers Napoleon zu beten. Der schon genannte Wasyl Karazyn beschuldigte Rußland im Jahre 1813 der kolonialen Ausbeutung der Ukraine.

Neben diesen russenseindlichen Äußerungen, durch die gegenwärtigen Zustände hervorgerufen, waren immer noch die Erinnerungen an die frühere Lage der Ukraine, an ihre entschwundenen Freiheiten und Rechte lebendig. Nicht nur der Adel oder die Geistlichkeit, sondern auch die breiteren Massen der linksufrigen Bevölkerung, insbesondere die Kosaken, sehnten sich nach der Wiederherstellung der alten Kosakenordnung. Das kam deutlich zum Ausdruck, als Alexander I, zur Zeit des Moskauer Feldzuges Napoleons die Kosaken der linksufrigen Ukraine zur Hilfe aufrief. Sein Versprechen, nach der Beendigung des Krieges ein ständiges Kosakenheer einzurichten, genügte, um sie zur freudigen Mitarbeit zu bestimmen. Auf eigene Kosten stellten sie 15 Kavallerieregimenter, jedes Regiment zu 1200 Mann, auf. aber dieses Heer blieb an den Kriegsoperationen wenig beteiligt. Man ließ die Kosakenregimenter bis zum Jahre 1816 unter den Waffen stehen, und dann erfolgte ihre Demobilisierung, wodurch die Kosaken wieder zu einfachen Bauern³) wurden. Die russische Regierung beglich nicht einmal die Kosten, die ihnen aus der Aufrüstung, Bekleidung und Verpflegung erwachsen waren. Das bedeutete für die Mehrzahl der Kosaken materiellen Ruin.

¹⁾ Er besuchte die Adelssamilien der linksusrigen Ukraine, z. B. die Familie Rodzianko.

³⁾ Wörtlich "bei ihnen",

³⁾ Ihnen blieb nur der Name "Kosak" wie früher vorbehalten.

Wenige Tahrzehnte später wiederholte sich buchstäblich dieselbe Geschichte. Zur Zeit des polnischen Aufstandes von 1831 wandte sich der Zar Nikolaus I. an dieselben Kosaken mit der Bitte, ihm bei der Unterdrückung des Aufstandes beizustehen. Als Antwort auf sein Versprechen der Bildung eines ständigen Kosakenheeres formierten sie, im Auftrag des Zaren vom Generalgouverneur der linksufrigen Ukraine, Fürst Repnin, unterstützt. 8 Kavallerieregimenter zu je 1000 Mann, wobei der opferbereite ukramische Adel die zum Dienst notwendigen Pferde auf eigene Kosten ankaufte. Auch in diesem Falle behandelte die russische Regierung die Kosaken mit demselben Mißtrauen, wie schon im Jahre 1812: nachdem die Gefahr des polnischen Aufstandes nicht mehr so drückend empfunden wurde, zog man die Verwendung der eigenen russischen Truppen vor. Die kosakische Armee blieb eigentlich untätig: nach der Unterdrückung des Aufstandes wurde sie teils nach dem Kaukasus geschickt, teils den russischen Regimentern zugeteilt. Auf die Proteste der Kosaken antwortete der Zar mit scharfen Repressalien.

2. Die ersten geheimen Organisationen. Die Kyrill-Methodius-Gesellschaft.

Die Berührung der militärischen Jugend Rußlands (darunter auch der Jugend ukrainischer Nationalität) mit dem westeuropäischen Leben konnte nicht ohne Eindruck bleiben. Im Lause der russisch-französischen Kriege, insbesondere nach der Befreiung Rußlands im Jahre 1812, betraten ganze russische Armeen den Boden Westeuropas. Ein Vergleich der heimatlichen Zustände mit den europäischen mußte den Teilnehmern das ganze Elend der inneren Lage Rußlands (die Rechtlosigkeit, Leibeigenschaft u. dgl. m.) klar aufgezeigt haben. Vielfach kehrten sie nach Rußland zurück als überzeugte Anhänger der liberalen und sogar radikalen Gedankengänge der westeuropäischen Kulturwelt. Es waren in erster Linie die Vertreter des Adels, die dieser Beeinflussung unterlagen und in deren Reihen es zur Bildung von Freimaurerlogen und geheimen Gesellschaften kam.

Von dieser Neuerungswelle wurde auch die Ukraine erfaßt. Unter den zahlreichen Logen, die meistenteils fremden — polnischen oder russischen — Ursprungs waren, sind besonders zwei

hervorzuheben: die Loge "Liebe zur Wahrheit", in Poltawa 1818 gegründet, aber schon 1819 von der russischen Regierung verboten, und die Loge "der vereinigten Slawen", 1818 in Kiew entstanden. Diese Logen hatten eine deutlich ukrainische Färbung. Unter den Mitgliedern der ersteren befanden sich bedeutende Vertreter des liberalisierenden Poltawaer Adels wie z. B. Iwan Kotljarewskyj, S. Kotschubej, Kapnist, W. Lukaschewytsch. Der letztgenannte, ein Perejaslawer Adelsmarschall, gehörte auch zu der Kiewer Loge und war damit der gegebene Verbindungsmann zwischen den beiden. Noch interessanter war die 1823 entstandene "Gesellschaft der Vereinigten Slawen"1), die neben Polen und Russen auch Ukrainer (Offiziere im russischen Dienste, die später eine Rolle im Dekabristenaufstand spielten) zu ihren Mitgliedern zählte, z. B. die Brüder Borysow, Iwan Horbatschewskyi, Jakiw Drahomanow usw. Die Gesellschaft setzte sich zum Ziel die Erlösung aller slawischen Völker aus dem Fremdenjoch, die Errichtung freier slawischer Staaten mit demokratisch-republikanischer Verfassung und ihre Vereinigung in einem föderativen Verband, dancben die Aufhebung der Leibeigenschaft und der Standesunterschiede, die religiöse Freiheit, die breite Volksschulbildung usw., - alles Gedanken, die etwas später im Programm der bekannten Kyrill-Methodius-Gesellschaft auftauchen, aber dieses Mal mit besonderer Betonung der nationalukrainischen Ideologie. Es sind uns noch einige, wenn auch unklare Quellenzeugnisse bekannt, aus denen hervorgeht, daß beinahe zu derselben Zeit eine rein ukrainische geheime politische Gesellschaft mit dem Ziel der Verselbständigung der Ukraine existiert hat. An ihrer Spitze sollte angeblich der Perejaslawer Kreisadelsmarschall Wasyl Lukaschewytsch stehen. Unter den Dekabristen befanden sich auch ukrainische Mitglieder (hauptsächlich unter den Vertretern der obengenannten Gesellschaft der vereinigten Slawen). denen das Los ihres Vaterlandes gewiß nicht gleichgültig war.

Sogar manchen Nichtukrainer hatte der elende Zustand der Ukraine, die Leiden, die das einfache Volk, besonders in der rechtufrigen Ukraine, zu erdulden hatte, in seiner revolutionären Einstellung bestärkt. So war es mit dem Russen Rylejew, der in seiner Dichtung Männer wie Chmelnyckyj, Wojnarowskyj und

¹) Nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen und vielfach dieselben Ziele verfolgenden Loge von 1818.

Mazepa, der für ihn Träger der Freiheitsidee im Kampse gegen die zaristische Selbstherrschaft war, verherrlicht hatte. Die romantisch-liberale Verklärung der Ukraine war auch den Polen der damaligen Zeit nicht fremd. Einer der bedeutendsten Vertreter der sog. ukrainophilen Schule in der polnischen Literatur, Padura, agitierte sogar während der Verhandlungen mit den Dekabristen in Wasylkiw für die Autonomie der Ukraine. Der Aufstand selbst, nach dem Tode Alexanders I. Mitte Dezember 1825 (daher der Name "Dekabristen") in Petersburg ins Werk gesetzt, brach in sich zusammen. Etwas später erfolgte die Militäraktion des von den Dekabristen geleiteten Tschernyhower Regiments bei Wasylkiw. Sie wurde ebenso schlecht organisiert wie im Norden und darum leicht unterdrückt, obgleich zu dem Verschwörerkreis viele höhere Offiziere und einige Kommandanten der in der Ukraine stationierten Regimenter gehörten.

Der mißglückte Aufstand hatte nicht nur für die Beteiligten nachteilige Folgen. Der neue Zar Nikolaus I. setzte ganz Rußlandunter Terrormaßnahmen. Auch in der Ukraine wurde alles niedergezwungen. Erst in den vierziger Jahren begann der ukrainische politische Gedanke sich wieder zu regen, und diese Neubelebung wurde in indirekter Weise von der russischen Regierung selbst herbeigeführt. Nach der Unterdrückung des polnischen Aufstandes von 1831 und der darauf erfolgten Auflösung der polnischen Universität in Wilna und des polnischen Schulwesens in der rechtufrigen Ukraine¹) gründete der Zar eine russische Universität in Kiew (1832), an die bedeutende ukrainische Kräfte herangezogen wurden. Kiew wurde gewissermaßen zum Sammelpunkt der damaligen ukrainischen Intelligenz. Aus ihren Reihen ging die ruhmreiche Kyrill-Methodius-Gesellschaft hervor, eine Organisation, die nur aus Ukrainern gebildet wurde und das erste ukrainische politische Programm klar und deutlich zum Ausdruck brachte. Zu dem Kreis der Kyrill-Methodianer gehörten der Historiker Mykola Kostomarow, der Dichter und Historiker Pantelejmon Kulisch, Prof. Mykola Hulak, der Ethnograph Opanas Markowytsch, Wasyl Bilozerskyj, der geniale Dichter Taras Schewtschenko u. a. m. Gerade letzterer, ein Bauernsohn und früherer Leibeigener, hatte mit seinem "Kobzar" (die erste Ausgabe von 1840) eine ungeheure Wirkung ausgeübt. Seine un-

¹⁾ Darüber siehe Näheres unten S. 233-234.

sterbliche Dichtung wurde zum wahrhaften Evangelium des ukrainischen Befreiungskampfes. Unter den Mitgliedern der Gesellschaft herrschte hoher Idealismus, tiefe Religiösität und ein Streben nach reinem, gottgefälligem Leben. Im Mittelpunkt ihrer Gedanken stand die romantisch verklärte Ukraine als ein besonderes Glied der slawischen Welt. Nach ihrem Programm sollte sie als unabhängige Republik im freien Verbande der slawischen Staaten zu neuem Leben erweckt werden. Es wurde auch an einen Slawenseim oder -rat gedacht, dessen Aufgabe es sein sollte. in allen Fragen, die die ganze Föderation angingen, Beschluß zu fassen. Sonst war iede slawische Republik, darunter auch die ukrainische, in ihrem Tun und Lassen vollkommen frei, aber bei jedem Volke mußte die Freiheit und Gleichheit der einzelnen Individuen berücksichtigt werden. Aus diesen Prinzipien folgten notwendigerweise weitere Aufgaben: die der Befreiung der Bauernschaft von der Leibeigenschaft, der Volksschulbildung u. dgl. m.

Am besten vielleicht gibt die Ideen der Kyrill-Methodianer "das Buch des Seins des ukrainischen Volkes" wieder, dessen Autorschaft Prof. Kostomarow zugeschrieben wird. Einige Schlußsätze dieses berühmten Werkes, in dem die Gedanken der messianistischen "Ksiegi narodu polskiego" von Mickiewicz in origineller Weise der ukrainischen Lage angepaßt wurden, lauten folgendermaßen: "Verloren war die Ukraine, aber es ist nur zum Schein so . . . Im Grabe liegt die Ukraine, aber sie ist nicht gestorben. Denn ihre Stimme, die Stimme, die das ganze Slawentum zu Freiheit und Brüderlichkeit aufrief, wurde von der slawischen Welt empfangen . . . Und die Ukraine wird aus ihrem Grabe auferstehen und von neuem alle ihre slawischen Brüder aufrufen. Ihr Ruf wird gehört werden, das Slawentum steht auf, und dann bleibt kein Platz mehr für die Zaren. Zarensöhne und -töchter, für die Fürsten, Grafen, Herzöge, Durchlauchte, Exzellenzen, Herren, Bojaren, Knechte, - nirgends, nicht in Moskau, in Polen, der Ukraine und der Tschechei, nicht bei den Chorwaten, Serben und Bulgaren. Und die Ukraine wird zu einer unabhängigen Republik in dem slawischen Bunde. Dann sagen alle Zungen, auf die Stelle hinweisend, wo auf der Karte die Ukraine abgebildet wird: "Hier ist der Stein, den die Bauherren unbeachtet ließen, aber dieser Stein soll zum Grundpfeiler werden." Trotz des eigentlich theoretischen und friedlichen Charakters der Gesellschaft existierte sie nur kurze Zeit: sie kam nicht einmal aus dem Vorbereitungsstadium heraus. Schon Anfang 1847 wurden ihre Mitglieder denunziert und vom mißtrauischen Zaren schärfstens angesaßt. Langjähriges Gefängnis sowie Verbaunung tras alle, die mit der Gesellschaft etwas zu tun hatten. Besonders unerbittlich wandte sich die Regierung gegen Schewtschenko. In seinen Papieren sand sich eine Reihe von poetischen Ergüssen, in denen das Regime und der Zar scharf gegeißelt wurden. Infolgedessen wurde er als Soldat in die südrussischen Steppen verschickt, wo er jahrelang schmachten mußte.

3. Die russischen Maßnahmen in der Ukraine in den den 30-40er Jahren.

Der Dekabristenaufstand von 1825 und noch mehr der polnische Aufstand von 1831 bildete gewissermaßen eine Zäsur in der Entwicklung des russischen Imperiums. Die Regierung Nikolaus' I. (1825-1855) war eben die Zeit der straffen Reaktion. Drei Losungen wurden dem Regime zugrunde gelegt: ein Glaube (die Orthodoxie), eine selbstherrliche Gewalt und ein Volkstum, nämlich das russische. Gerade der polnische Aufstand von 1831, der einige Zeit ganz gefährlich aussah und eine Ausbreitung in den adeligen Kreisen nicht nur Zentralpolens, sondern auch der rechtsufrigen Ukraine fand, bekräftigte den Zaren in seiner Zentralisierungs- und Russifizierungspolitik, welche neben der rechtsufrigen auch die linksufrige Ukraine schwer traf. Hier wurden zuerst die Kosaken kaltgestellt, obgleich sie gerade zur Bekämpfung des polnischen Aufstandes 8 Regimenter formiert hatten: dann mußte der ukrainische Generalgouverneur, Fürst Repnin, ein Anhänger der ukrainisch-kosakischen Autonomie, als des Separatismus verdächtig seinen Posten verlassen. Schließlich hob der Zar die Wirksamkeit des Magdeburger Rechtes in den Städten der Ukraine mit dem Ukas von 1835 auf. Dasselbe geschah 1842 mit dem seit Jahrhunderten hier wirksamen Litauischen Statut. In Kiew wurde die traditionelle alte städtische Miliz abgeschafft u. dgl. m. Somit verschwanden die letzten Reste der autonomen Einrichtungen aus dem Leben der linksufrigen Ukraine.

Noch wirksamer war die russische Reaktion auf den polnischen Aufstand in der rechtsufrigen Ukraine. Nach der Periode der

Polonisierung kam jetzt die der Russisizierung des Landes. Die russische Regierung griff hier zu ganz außerordentlichen Maßregeln nicht nur gegen den am Aufstande beteiligten polnischen Adel und die katholische Kirche, sondern überhaupt gegen das Polentum. Mit einem Schlage vernichtete der Zar alles, was in der rechtsufrigen Ukraine von den Polen geschaffen worden war. Der polnische Beamte und Lehrer mußte seine Dienste quittieren. Das Lyzeum zu Kremenec und alle polnischen Mittelschulen, ebenso wie die Universität zu Wilna, wurden geschlossen und durch russische Schulen ersetzt. An Stelle der polnischen Universität zu Wilna gründete die Regierung eine russische Universität in Kiew. Ebenso schwer traf die strafende Hand Nikolaus' I, die am Aufstande beteiligten Adeligen und die katholische Geistlichkeit. Viele Güter polnischer Gutsbesitzer wurden konfisziert, alle römisch-katholischen Klöster geschlossen und ihre ausgedehnten Latifundien dem Staatsbesitz einverleibt. Mit einem Federstrich wurde auch die unierte Kirche als nicht mehr bestehend erklärt (1839); die Bevölkerung hatte zur Orthodoxie zurückzukehren.

Ungeachtet aller dieser Maßnahmen erkannte der Zar sehr wohl, daß eine fühlbare Schwächung des polnischen Elements nur durch eine Besserung der rechtlichen und materiellen Lage der ukrainischen Bauern zu erreichen sei. Eine so gründliche Reform wie die Aushebung der Leibeigenschaft wagte er nicht durchzuführen; so blieben ihm nur Teilmittel übrig. In der Person des energischen und brutalen Generals Bibikow (seit 1838 Generalgouverneur zu Kiew) fand er einen für seine Pläne geeigneten Helfer. Ein großer Polenfeind, ging Bibikow rücksichtslos vor und bildete eine besondere Revisionskommission, die in den Jahren 1840-1845 etwa 64000 polnische Kleinadelige¹) aus den Listen des Adelstandes gestrichen hatte. Mit der Zeit gingen sie in der Bauernmasse auf. Eine fühlbare Erleichterung wurde für die Kategorie der sog. Kronbauern geschaffen, d. h. für solche Bauern, die in den vom Staate nach dem Aufstande konfiszierten adeligen und klösterlichen Gütern ansässig waren

¹⁾ Die kleinadelige Schicht der Verwalter und Pächter in den Besitzungen des Großadels, von denen die Bauern am meisten zu leiden hatten; übrigens war dieser polnische Kleinadel besonders eifrig an dem Aufstand von 1831 beteiligt.

und zunächst nach der Konfiszierung an die polnische Schlachta und die Juden mitverpachtet wurden, wodurch sich ihr Los bedeutend verschlechterte. Tetzt schlug der Generalgouverneur vor, die Pachtverträge zu lösen und die Bauern der Staatsgüter mit einer regulären Besteuerung ohne andere fühlbare Verpflichtungen zugunsten der Staatskasse zu belegen. Dieses Projekt wurde vom Zaren gebilligt, so daß eine ansehnliche Zahl von Bauernwirtschaften, wenn nicht im Prinzip, so doch tatsächlich von der Leibeigenschaft befreit wurde. Einen weiteren Schritt tat Bibikow durch die Einführung der sog. "Inventarregeln" (1847), einer Einrichtung, die die willkürliche Gewalt der Gutsbesitzer über ihre Untertanen einschränkte, die Arbeitspflicht der Leibeigenen, d. h. die für die gutsherrliche Scholle abzuleistenden Arbeitstage regulierte, alle Naturalabgaben der Bauern abschaffte u. dgl. m. Im ganzen war das eine bedeutende Vorleistung der russischen Regierung für die Bauernbefreiung, aber nur von kurzer Dauer. Die Reform galt bis zum Abgang Bibikows. Sein Nachfolger, Fürst Wasiltschikow, beeilte sich, zu den Inventarregeln "Ergänzungen" hinzuzufügen, wodurch die Wirksamkeit der Regeln direkt paralysiert wurde. In den letzten Jahren vor der allgemeinen Bauernbesreiung (1861) war die Lage der herrschaftlichen Bauern in der rechtsufrigen Ukraine schlimmer denn je.

Darum ist es verständlich, daß sich der Bauern gerade hier eine gewisse Unruhe bemächtigte, wobei bemerkenswerterweise auch die im Volke noch lebendigen kosakischen Traditionen zum Ausdruck kamen. Als die russische Regierung im Frühjahr 1855 anläßlich des Krimkrieges ein Manifest veröffentlichte, in dem alle Untertanen zur freiwilligen Beteiligung an dem Kriege aufgefordert wurden, geriet die Bauernschaft der rechtsufrigen Ukraine, am stärksten im mittleren Teil des Kiewer Gouvernements, in Bewegung. Die Aufforderung wurde so ausgelegt, daß es den Bauern gestattet sei, Kosakenabteilungen zur Abwehr der Feinde zu bilden. Überall herrschte der Glaube, daß jeder als Kosak eingeschriebene Bauer dadurch zum freien, der Leibeigenschaft ledigen Mann würde. Die Einschreibungsaktion wuchs zu einer Massenbewegung. Dagegen schritt aber die Regierung ein: die russischen Militärabteilungen besetzten die besonders aufgewühlten Dorfgemeinden und wiesen die Bauern in ihre alten Schranken zurück.

4. Die ukrainische nationale Bewegung in der Zeit der Reformen.

Der Krimkrieg zeigte mit erschreckender Deutlichkeit den krankhaften Zustand Rußlands. Der unglückliche Verlauf des Krieges überzeugte jeden, daß die Gesundung nur auf dem Wege der entschiedenen Reformen erreicht werden könne. Überall wurde als Grundübel die Leibeigenschaft bezeichnet. Schon 1855 starb der schwergeprüfte Nikolaus I. und sein Nachfolger Alexander II. mußte der allgemeinen Stimmung Rechnung tragen. Von ihm selbst stammte das geflügelte Wort: wenn die Befreiung der Bauern nicht von oben käme, so würde sie von unten (d. h. auf dem revolutionären Wege) erfolgen. Schon Ende des Jahres 1856 bildete sich ein geheimes Komitee, das die erste Klärung aller mit der Reform verbundenen Fragen herbeiführen sollte. Im nächsten Jahre wurden überall Gouvernementskomitees zum Studium der lokalen Leibeigenschaftsverhältnisse und ihrer Ablösung geschaffen, und 1858 verwandelte sich das Petersburger Geheime Komitee in ein Hauptkomitee mit einer Redaktionskommission, das die Hauptzüge der Reform (auch auf Grund der Gouvernementskomiteeberichte) auszuarbeiten hatte. In dieser zentralen Institution entbrannte bald ein heftiger Kampf zwischen den Verteidigern der Interessen der Bauern und der Gutsbesitzer (die Losung der letzteren war: wenig Land an die Bauern und zu teueren Preisen). Zuerst lag das Übergewicht bei den ersteren (die bedeutendsten Vertreter - Rostowcew und Miljutin); jedoch nach dem Tode Rostowcews, als zum Vorsitzenden der konservative Graf Panin ernannt wurde, siegten die zweiten und die von Rostowcew liberal geprägte Reform wurde fühlbar beschnitten.

Am 19. Februar (a. St.) 1861 erschien das zaristische Manifest, das die Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft verkündete. Die Reform war auch für das ganze Territorium der russischen Ukraine gültig. Die Bauern traten nach zweijährigem Übergangsstadium in den Besitz ihrer Freiheit, aber das ihnen zugebilligte Land wurde durch eine schwere Regierungshypothek belastet, die in Raten, auf 20 Jahre verteilt, abgetragen werden sollte. Aus diesem Fonds erhielten die Gutsbesitzer ihre Entschädigung. Der freie Bodenbesitz kam den Bauern teuer zu stehen, nachdem sich später herausstellte, daß sie etwa 45% mehr

bezahlen mußten, als dem damaligen Bodenwert entsprach. Auf einen männlichen Untertan fielen in der Ukraine durchschnittlich $4^1/_2$ Desjatinen. Eine ganze Kategorie der sog. "Hoßbediensteten" ging leer aus. Die Bauern hatten sich von der Reform viel mehr erhofft und begleiteten darum ihre Durchführung mit großen Agrarunruhen (auch in ganz Rußland), so daß mancherorts die Neuordnung mit Militärgewalt durchgeführt werden mußte.

Neben dieser Reform kündigte die Regierung die Umformung des veralteten Gerichtswesens, die Neuordnung der Administration sowie Selbstverwaltungsrechte für Stadt und Land an, was z. T. auch durchgeführt wurde. Das waren Aufgaben, an denen auch die breite Öffentlichkeit des russischen Imperiums mit leidenschaftlichem Interesse teilnahm. Eine neue liberale Strömung rang sich zum Leben durch. Zu Anfang war die Regierung milde und die russische Pressezensur nicht so rücksichtslos wie zur Zeit Nikolaus' I. Man konnte freier reden und schreiben. Neben dem russischen belebte sich auch das ukrainische öffentliche Leben ungemein. Bald wurde den verbannten Mitgliedern der Kyrill-Methodius-Gesellschaft die Amnestie gewährt und Kostomarow, Kulisch, Bilozerskyj und Schewtschenko sahen sich in Petersburg wieder. Dank ihrer Anwesenheit wurde Petersburg zum zeitweiligen geistigen Zentrum der ukrainischen nationalen Bewegung, Hier erschienen nun die Werke von Kotliarewskyl, Kwitka, Schewtschenko, Marko-Wowtschok, der historische Roman von Kulisch "Tschorna Rada" und seine bedeutsamen "Mitteilungen über die südliche Rusi". Hier wurde 1861-1862 die repräsentative ukrainische Monatsschrift "Osnowa" herausgegeben. Die Wirkung der hier zum Ausdruck gebrachten Ideen wurde in der ganzen Ukraine spürbar. Aber auch in der Ukraine selbst breitete sich die nationale Bewegung mit ungemein großer Schnelligkeit aus, Überall, in Poltawa, Tschernyhiw, Charkiw, wurden ukrainische Gesellschaften, Hromaden, gegründet. An der Wende von 1860-1861 existierten in Kiew nur einzelne ukrainische Gruppen ("hurtky"), darunter hauptsächlich die Vereinigungen der Studenten; die allgemeine Hromada wurde erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1861 gebildet.

Das Hauptproblem, mit dem sich die ukrainische Öffentlichkeit in erster Linie beschäftigte, war das Los der ukrainischen Bauernschaft vor und nach der Reform. Es war die Zeit, in der die gebildete Gesellschaft (längst nicht mehr nur aus Adeligen bestehend) dem einfachen Volke mit seinen Leiden und Nöten eine außerordentliche Bedeutung zumaß. In ihren Augen wuchs es zum Träger hoher moralischer Qualitäten, die den höher gestellten Kreisen durchaus fehlten. Die großen Schätze der Volkspoesie, der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht, verstärkten diese Überzeugung ganz nachdrücklich. Der Gegensatz zwischen dem russifizierten (oder polonisierten wie in der rechtsufrigen Ukraine) ukrainischen Adel und dem Volke, das seiner Sprache. seinen Sitten und seiner Nationalität fest, wenn auch unbewußt. anhing, wurde besonders unterstrichen. Auch die historische Auffassung der Vergangenheit machte diese Wendung mit: in den Vordergrund traten die Führer, die für die Freiheit des Volkes und seine Interessen (wie z. B. Palij) gekämpft hatten. Als besonders ruhmeswert empfand man die Tätigkeit der Zaporoger Sitsch mit ihrer unentwegt demokratischen und volksfreundlichen Politik.

Diese romantisch-idealisierende Stimmung erstreckte sich auch auf die Zukunft: die nationale Erneuerung wurde gerade aus der unberührten, reinen Volkskraft erhofft. Das Aufgehen im Volke, manchmal sogar buchstäblich gemeint, galt gewissermaßen als das beste Heilmittel, um aus einem stark russifizierten Intelligenzler einen wahrhaften Volksvertreter zu schaffen. Für die ukrainischen Volkstümler, Narodnyki (es gab auch in ganz Rußland eine ähnliche Bewegung), war der Dienst am Volke eine ernstgemeinte Angelegenheit. Ihnen gehörten die besten Vertreter der ukrainischen Gesellschaft, meist jugendlichen Alters und von hohem idealistischen Schwung, an. Manche verzichteten auf ihre wissenschaftliche Ausbildung oder verließen die erfolgreich begonnene Laufbahn, um als Dorfschullehrer, Gemeindeschreiber oder gar Bücherverkäufer auf den Jahrmärkten dem Wohle des Volkes zu dienen. Überhaupt legte man zu dieser Zeit das Hauptgewicht auf die Verbreitung der Bildung in den Volksmassen. Dazu waren Volksschulen, Schulbücher und eine populäre, leichtverständliche Literatur nötig. Auf diesem Felde wurde in kurzer Zeit Bedeutendes erreicht. Kulisch organisierte in Petersburg die Herausgabe der ukrainischen Volks- und Schulbücher: Kostomarow sammelte Geld für denselben Zweck. Bald wurden auch viele Schulen gegründet, für die Erwachsenen besondere Sonntagskurse, Sonntagsschulen genannt, die in Stadt und Land große Verbreitung fanden. In Kiew, wo diese Idee zu allererst (im Rahmen von ganz Rußland) verwirklicht wurde, gab es deren mehrere.

Einige Zeitlang stand die russische Öffentlichkeit und z. T. die russische Regierung der ukrainischen Bewegung entweder neutral oder gar freundlich gegenüber. Das gemeinsame Ziel der Bauernbefreiung führte die besten Vertreter der russischen und ukrainischen Gesellschaft zusammen. Man fühlte sich als Verbündete auf dem Wege zur Lösung der brennend gewordenen Fragen der Reformzeit. Die russische Presse gab den Äußerungen bedeutender ukrainischer Männer gern Raum.

Aber bald kam der Rückschlag. Der Aufschwung der nationalen Bewegung, besonders in der Literatur bemerkbar, gab den Russen zu denken. Die russische Öffentlichkeit begann die Gefahr des ukrainischen Separatismus zu wittern. In Rußland war man gewohnt, über das slawische Problem und desto mehr über das ukrainische so zu denken, wie es in einem berühmten Verse von Puschkin formuliert wurde: alle slawischen Flüsse sollten sich im russischen Meer vereinigen. In der ukrainischen Frage bediente sich nun die russische slawophile und konservative Presse einer schärferen Tonart. Axakow, einer der bedeutendsten Vertreter der Sawophilie, lehnte in einem Brief an Kostomarow (1862) auch die bescheidensten ukrainischen Wünsche ab: "Was die Sprache anbetrifft, so glaube ich nicht an die Möglichkeit der Bildung einer allgemeinen kleinrussischen Literatursprache. außer der reinen Volkskunstproduktionen, - ich sehe keine Möglichkeit dazu, wünsche nicht und kann auch nicht wünschen, durch irgendwelche künstliche Versuche die Einheitlichkeit der allrussischen Entwicklung zu stören und die kleinrussischen Künstler vom Schreiben in russischer Sprache abzulenken." Für ihn war "Kleinrusse und Großrusse dasselbe - ein Russe" (Axakow an Sochanskyj 1862),

Anderseits erhob auch die polnische Seite dieselben Vorwürfe. Den Polen war die ukrainische Absonderung (natürlich von Polen) ebenso verhaßt wie den Russen: die ukrainische nationale Idee erschien ihnen als Schädigung der polnischen Interessen. Auch sie behaupteten, daß die ukrainische Sprache eigentlich gar keine Sprache, sondern ein Dialekt der polnischen sei und demgemäß die Ukrainer selbst nur ein Zweig des polnischen Volkes wären.

Die ukrainische Zeitschrift "Osnowa" nahm die Aufgabe auf sich, alle diese Angriffe polnischer- und russischerseits abzuwehren. Kostomarow und Kulisch schrieben glänzende Artikel, in denen sie die russische Unduldsamkeit und die polnischen Prätensionen scharf geißelten. Um den Gegnern keine weitere Angriffsfläche zu bieten, formulierte die Redaktion der Zeitschrift die ukrainischen Wünsche recht bescheiden als Streben zur freien Entwicklung der Literatur und zur Aufklärung des Volkes mittels der ihm angeborenen Sprache und eigener Schulen. Im übrigen war sie bemüht, das Fehlen irgendwelcher ukrainischer politischer Aspirationen unter Beweis zu stellen¹). Aber alle diese Loyalitätsbeteuerungen halfen den ukrainischen Patrioten wenig. Der ukrainisch-russische und der ukrainisch-polnische Streit verschärfte sich immer mehr.

Was die Polen anbetrifft, so kam es gerade in Kiew zu einer großen Auseinandersetzung zwischen den polnischen, in der rechtsufrigen Ukraine ansässigen Adeligen und den ukrainisch gesinnten Elementen. Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts gab es unter den Polen eine ukrainophile Literaturschule. Diese Romantiker. meist aus der rechtsufrigen Ukraine gebürtig, begeisterten sich --unbeschadet ihrer großpolnischen Anstellung - für die Vergangenheit der Ukraine, für die Heldentaten der Kosaken, für ihre Volkspoesie, Volkssitten usw. Auch nach dem Zusammenbruch despolnischen Aufstandes von 1831, an dem das eigentliche ukrainische Volk keinen Anteil genommen hatte, hörte die Idealisierung der Ukraine immer noch nicht auf. Sie trat jetzt freilich in einer anderen Form auf, und zwar als die sog. "Balahuly" (ein schwer übersetzbares Wort!), die, um ihre Geringschätzung des Magnatentums und ihre liberalfreiheitliche Gesinnung zu demonstrieren (dazu gehörte auch die Verherrlichung des Kosakentums als des Ideals einer freien, demokratischen Ordnung), sich nach Volksart kleideten, Volkslieder sangen und überhaupt das einfache Bauernleben nachzuahmen bestrebt waren.

¹⁾ Das eigentliche Programm der führenden Männer ging selbstverständlich viel weiter und basierte wohl auf den Prinzipien, die noch in der Kyrill-Methodianer Zeit ausgearbeitet wurden: einer unabhängigen Ukraine in der slawischen Föderation, worauf z. B. der Aufsatz von Kostomarow (anonym) im Londoner "Kolokol" von 1860, "Die Ukraine" benannt, deutlich hinweist.

Gegen diese "Balahuly"art mit ihrer rein äußerlichen Nachahmung der Volkssitten, mit ihren Trinkgelagen und großer Ausgelassenheit begann die polnische studentische Jugend der fünfziger Tahre heftig zu protestieren. In ihrer Mitte entstand eine neue Bewegung, die ein viel ernsteres Verhältnis zum Leben und zum Volke schaffen wollte. Ebenso wie die "Narodnyki" der linksufrigen Ukraine waren diese "Chlopomany" — Freunde des einfachen Volkes - für die Aushebung der Leibeigenschaft, für die Demokratisierung der Gesellschaft und für den aktiven Dienst am Volke. Kiew war das Zentrum der Chlopomanenbewegung und gerade hier kam es zu einem hitzigen Streit unter ihnen. Der bekannte polnische Aufstand von 1863 gab den Grund dazu. Noch zur Zeit der Vorbereitungen zu diesem Aufstand, die polnischerseits auch in Kiew getroffen wurden, trennte sich ein Teil der studentischen Jugend (übrigens dem ukrainischen polonisierten Adel angehörend) von ihren Chlopomanenkollegen und erklärte, daß die Ziele des Aufstandes dem ukrainischen Volke fremd und darum abzulehnen seien.

Unter großem Lärm und allgemeiner Entrüstung der Polen tat der Sprecher der neuen Gruppe, Wolodymyr Antonowytsch, noch einen weiteren Schritt. Er und sein Anhang verließen die polnischen studentischen Organisationen und gründeten zusammen mit den Studenten aus der linksufrigen Ukraine den neuen, rein ukrainischen Studentenverein, "Hromada". Als Renegat und Verräter der polnischen Sache verschrieen, antwortete Antonowytsch auf die heftigen polnischen Anschuldigungen mit seinem berühmten Bekenntnis, indem er seine Haltung auf klare und sachliche Weise begründete: vor dem Gewissen des polonisierten Adels der Ukraine - sagte er - ständen zwei Wege: entweder die Rückkehr zum ukrainischen, von ihren Ahnen verlassenen Volkstum, die Arbeit inmitten dieses Volkes und für seine Interessen und auf diese Weise die Begleichung des früheren Unrechts, das dem Volke von der Seite des polnischen oder polonisierten Adels zugefügt wurde, -- oder der andere Weg, der der Parasiten am Volkskörper und der Feinde seiner nationalen Entwicklung. Sein Gewissen sei rein. Er kehre zum Volkstum seiner Ahnen zurück und verlasse das Lager der fremdnationalen Ausbeuter, um im Gegensatz zu ihnen dem Wohle des ukrainischen Volkes zu dienen.

Dem jungen Patrioten folgte freilich nur eine kleine Schar seiner Anhänger; dies waren aber talentvolle Männer, die später teils als Politiker, teils als Wissenschaftler große Verdienste um das ukrainische Volk erworben haben. Außer Antonowytsch. der einer der besten Historiker geworden war, zeichneten sich der Sprachforscher Kost Mychaltschuk, der Ethnograph Borys Poznanskyj, der Ökonomist Tadej Rylskyj u. a. m. aus. Noch bedeutungsvoller war ihr Übertritt vom nationalen Standpunkte aus: er manifestierte die leuchtende Kraft der ukrainischen nationalen Idee und das Wiedererstarken des nationalen Bewußtseins, welches auch in den längst polonisierten Adelsgeschlechtern der rechtsufrigen Ukraine lebendig wurde. Zugleich erwies sich das historische Polen (mit Einschluß der Ukraine) als ein Traum, dem die harten Tatsachen nicht entsprechen wollten.

Der polnische Aufstand von 1863, in Warschau angezettelt und überall im Lande zu kleinen Bränden entfacht, blieb in der Ukraine völlig unpopulär. Aber er verschärfte doch das Mißtrauen der russischen Öffentlichkeit und Regierung dem ukrainischen Problem gegenüber. Der Ausbruch des Aufstandes gab der russischen reaktionären Presse und ihrem geistigen Führer Katkow Gelegenheit zu schreien, daß die ukrainische Bewegung das Resultat der polnischen Intrige sei und daß dem polnischen Aufstande einmal ein ukrainischer folgen würde. Nun eröffnete auch die breitere russische Öffentlichkeit einen Kreuzzug gegen das Ukrainertum. gegen die ukrainische Schule und Literatur. Man wies darauf hin, daß das ukrainische Volk weder eine eigene Sprache noch eine eigene Schule wolle u. dgl. m. Die Führer der nationalen Bewegung wurden verleumdet und verdächtigt.

Diese Ausbrüche des russischen öffentlichen Unwillens kamen der zaristischen Regierung sehr gelegen. Der Zar und seine Vertrauensmänner glaubten sowieso an das Vorhandensein von separatistischen Tendenzen in der Ukraine. Schon vor dem Aufstande wurden vorsorglicherweise die Hromaden in Poltawa, Tschernyhiw und Charkiw aufgelöst. Zugleich erfolgten zahlreiche Verhaftungen unter den in Kiew und in Provinzorten ansässigen Ukrainern. Wiederum wurde der Norden Rußlands zur Verbannungsstätte vieler Intelligenzler. Die ukrainischen Sonntags- und Volksschulen mußten ihre Tätigkeit einstellen. Das Jahr des polnischen Aufstandes (1863) brachte gewissermaßen den Krupnycky), Geschichte der Ukraine 16 Abschluß in dieser Aufräumungsarbeit der russischen Regierung, indem der Innenminister Walujew den Druck der ukrainischen Bücher für den Volksgebrauch ausdrücklich verbot. Seine Begründung lief darauf hinaus, daß es keine ukrainische Sprache — weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart und Zukunft — gab, gäbe und geben werde. Ein ähnliches Verbot wurde auch vom heiligen Synod, betreffend den Druck der ukrainischen Übersetzung des Evangeliums und der vorher schon erlaubten religiös-populären Bücher, ausgesprochen.

5. Das Ukrainertum in den 70-90er Jahren.

Natürlich wurde die nationale Bewegung infolge dieser Repressalien geschwächt. Die zahlreichen Verbote und Verhaftungen, die Auflösung der Institutionen hatten das zu Anfang der Regierung Alexanders II. so mächtig pulsierende ukrainische Leben in ganz bescheidene Grenzen zurückgeführt. Erst zu Anfang der siebziger Jahre erwachte der Drang zu neuer Tätigkeit wieder. Diese Neubelebung, in Kiew zustande gekommen, wurde durch eine Reihe von glänzenden ukrainischen Wissenschaftlern, Publizisten und Künstlern, darunter Drahomanow, Antonowytsch, Tschubinskyj, Shyteckyj, Lysenko usw., repräsentiert. Eine gewisse Milderung der russischen Zensur und die nicht mehr so peinlich genaue Beaufsichtigung seitens der zentralen und lokalen russischen Administration gestattete es ihnen, die unterbrochene Verlagstätigkeit (z. T. sogar für die Bedürfnisse des einfachen Volkes) wieder aufzunehmen.

Die wichtigste kulturelle Arbeit leistete eine neugegründete (1873) ukrainische wissenschaftliche Gesellschaft, die sich unter dem geschickt getarnten Namen "der südwestlichen Abteilung der russischen geographischen Gesellschaft" verbarg. Hier wurden die wissenschaftlichen Kräfte der ganzen Ukraine zur Erforschung der ukrainischen Geschichte, Sprache, Literatur, Volkskunde und Wirtschaft organisiert. Auch die Kiewer Hromada, deren Mitglieder eigentlich die "südwestliche Abteilung" in Gang gebracht hatten, übernahm wieder die führende Rolle in der politischen Bewegung: sie verband sich mit den noch vorhandenen ukrainischen Gesellschaften in der Provinz (in erster Linie in Odessa); sie trat in Kontakt mit den ukrainischen Kreisen in Ostgalizien und in

der Bukowina; von ihr wurde ein Presseorgan, der "Kiewer Telegraph", für die Zwecke einer, wenn auch bescheidenen Propaganda der ukrainischen Frage erworben. Das politische Programm der Gesellschaft trat nicht aus dem Rahmen des föderativen Umbaus Rußlands unter Gewährung einer breiten ukrainischen Autonomie heraus. Desto radikaler zeigten sich ihre Mitglieder in der sozialen Frage; manche von ihnen waren Anhänger des Sozialismus und unterhielten Beziehungen zu den russischen revolutionären Kreisen um die "Narodnaja Wolja" (Volkswille).

Auch dieses Mal wurde die Regierung auf die neue Aktivität der Ukrainer aufmerksam gemacht. Das geschah durch die Denunziationen seitens einiger Vertreter des eingesessenen ukrainischen Adels, denen der Radikalismus der Hromadamitglieder als erschreckendes Revolutionsgespenst erscheinen mochte¹). In erster Linie war es der Poltawaer Gutsbesitzer M. Juzefowytsch, der Alarm schlug und von der Regierung die Beseitigung der die Sicherheit und soziale Ordnung des russischen Imperiums bedrohenden ukrainischen Elemente verlangte. Infolge seiner Denunziationen ernannte Alexander II. im Herbst 1875 eine spezielle Kommission, welche die Mittel zur Bekämpfung der ukrainischen Bewegung ausfindig machen sollte. Auf Grund von Vorschlägen dieser Kommission wurde die Kiewer Abteilung der russischen geographischen Gesellschaft geschlossen und die weitere Herausgabe des "Kiewer Telegraph" verboten.

Noch umfassender war die schmachvolle und darum in die Form eines geheimen Ukas gekleidete Verordnung des Zaren vom Mai 1876, in der das absolute Verbot jedweder ukrainischen literarischen Produktion ausgesprochen wurde. Dieses Mal stand alles unter dem Zeichen des Nichterlaubtseins: die Bücher in ukrainischer Sprache, das Theater, sogar das öffentliche Singen von ukrainischen Liedern und die Herausgabe ukrainischer Texte zu den Musiknoten. Dem schloß sich die Verfolgung einzelner Patrioten an; Drahomanow, Wowk, Ziber und Podolynskyj mußten ins Ausland gehen. Bei dieser Gelegenheit wurde Drahomanow

¹⁾ Überhaupt gingen dem russifizierten Adel die ukrainischen Traditionen je weiter desto mehr — ganz deutlich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts — verloren. Zum Träger der nationalen Bewegung waren längst schon entweder die Vertreter des verarmten Kleinadels oder die des Bürgertums, der Geistlichkeit und z. T. schon der Bauernschaft geworden.

von der Kiewer Hromada beauftragt, eine Zeitschrift im Auslande zu gründen, die die Interessen des ukrainischen Volkes vor der europäischen Öffentlichkeit vertreten sollte. In Genf hatte Drahomanow eine Zeitlang tatsächlich die Zeitung "Hromada" geführt und eine Reihe von Büchern und Broschüren herausgebracht. Er vertrat keine scharfe Trennungslinie zwischen dem Russentum und dem Ukrainertum, desto schärfer betonte er aber die soziale Frage. Beides war den Mitgliedern der Kiewer Hromada unangenehm, und so kam es zu einem Bruch in ihren Beziehungen.

Für die Ukraine waren die achtziger und die erste Hälfte der neunziger Jahre die Zeit des völligen politischen Stillstandes. Die Vertreter der ukrainischen Ideologie führten gewissermaßen eine Art von Doppelleben: nach außen das eines loyalen Staatsbürgers und nach innen eines heimlichen Bekenners der ukrainischen Idee. Die russische Administration war immer bereit, rücksichtslos durchzugreifen, falls etwas Verdächtiges auf dem Horizont erscheinen sollte. Besonders scharf wurden die administrativen Methoden nach der Ermordung des Zaren Alexanders II. (1881). In der Regierungszeit seines Nachfolgers, Alexanders III., errang die russische Reaktion mit dem bekannten Pobjedonoscew an der Spitze ihre größten Erfolge. Teils dadurch eingeschüchtert, teils durch die Taten der russischen Revolutionäre abgeschreckt, sank die radikale Stimmung der Mitglieder der ukrainischen Gesellschaften ganz beträchtlich. Die Kiewer führende Hromada gab die Parole der rein kulturellen Betätigung aus. In Kiew wurde eine sehr schätzenswerte Zeitschrift "Kiewskaja Starina" (1882; natürlich in russischer Sprache) gegründet 1); in Odessa beschäftigte man sich mit der Ausarbeitung eines ukrainisch-russischen Wörterbuches. Das einzige Propagandamittel bildete noch das ukrainische Theater, das von M. Kropywnyckyj zu Anfang der achtziger Jahre ins Leben gerufen wurde und seitdem triumphale Erfolge erzielt hatte. Freilich gab es auch einzelne Männer wie O. Konyskyj und B. Hrintschenko, die ungeachtet der Gefahr eine energische Tätigkeit zur praktischen Ausbreitung der ukrainischen Idee entwickelten.

¹⁾ Dazu wurde die zeitweilige Milderung der russischen Zensur benutzt. Gleichzeitig wurden auch ukrainische Theatervorstellungen erlaubt.

Die eigentliche Führung der damaligen Bewegung lag in den Händen von Wolodymyr Antonowytsch. Ein umsichtiger und kluger Politiker (dazu noch ein glänzender Historiker), verstand er es meisterhaft, die geheim existierenden ukrainischen Gesellschaften (und in erster Linie die Kiewer) um seine Person zu scharen. Von ihm gingen alle Impulse zu irgendwelchen wichtigen Entscheidungen aus. Sogar für die unter Österreich stehenden Ukrainer in Ostgalizien war sein Wort von großer Bedeutung. Wie schwer sogar auch die bescheidensten Aufgaben zu lösen waren, geht daraus hervor, daß W. Antonowytsch seine Vorträge über die ukrainische Geschichte in konspirativer Weise durchführen mußte. Wie geheime Verschwörer sammelten sich die Teilnehmer an solchen Kursen, obgleich die ganze Angelegenheit mit Politik nichts zu tun hatte.

Diese ganze kulturelle Ausrichtung des Ukrainertums (in erster Linie in Kiew) hatte auch ihre großen Schattenseiten. Die Jugend war für rein kulturelle Arbeit wenig begeistert. Ihr imponierte alles Revolutionäre, die Unterminierung des zaristischen Regimes, dessen Sturz erst die freie Entwicklung der Ukraine herbeiführen konnte. Sie sehnte sich nach großen Taten und nahm darum an dem russischen illegal-revolutionären Kampf gegen das Zarentum großen Anteil (ich nenne z. B. die Namen von D. Lyzohub, Debagorii-Mokriiewytsch, Stefanowytsch, Kybaltschytsch, Sheliabow und viele andere mehr). Das war ein fühlbarer Verlust für die ukrainische Bewegung an sich. Denn die soziale Seite des umstürzlerischen Programms erlangte allmählich im Kreise der ukrainischen Revolutionäre1) eine entscheidende Bedeutung. Das nationale Ideal wurde vergessen oder als eine zweitrangige Frage behandelt. Erst seit der Organisierung und Entwicklung der ukrainischen politischen Parteien stellte sich die Jugend wieder ein und fand ihrem vorwärtsstürmenden Temperament ein entsprechendes Betätigungsfeld, freilich unter sehr scharfer Betonung der radikalen und sozialistischen Gedankengänge.

¹⁾ Die Zusammenarbeit mit den Russen und z. T. in rein russischer Umgebung konnte nicht ohne Einfluß bleiben.

XIII.

Die Westukraine zur Zeit des nationalen Erwachens.

1. Ostgalizien und die Bukowina unter Österreich.

Zu den wichtigsten westlichen Gebieten der Gesamtukraine gehört Ostgalizien. Von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zu der ersten Teilung Polens (1772) befand sich Ostgalizien in unmittelbarem polnischen Besitz. Dieses der Polonisierungswelle am stärksten ausgesetzte Land hatte um so schwerer um seine nationale Eigenart zu kämpfen. Wohl bestand eine geistige Gemeinschaft zwischen ihm und der übrigen Ukraine (z. B. in der Form der religiösen Brüderschaften, übrigens in Lemberg entstanden), aber politisch, sozial und wirtschaftlich blieb es isoliert. Auch die große Revolution von Bohdan Chmelnyckyj konnte daran nicht viel ändern, obgleich die ukrainischen Kleinadeligen, Bürger und Bauern Galiziens an den polenfeindlichen Bewegungen der damaligen Zeit teilgenommen hatten. Trotz aller Bestrebungen waren Hetmane wie Chmelnyckyj, Wyhowskyj oder Doroschenko außerstande, Ostgalizien dem polnischen Reich zu entreißen. So verwandelte es sich in eine nach polnischer adeliger Ordnung verwaltete Provinz1). Die Bauernschaft geriet in eine immer drückendere Abhängigkeit von den adeligen Herren. Auch der ukrainische Stadtbewohner wurde von den polnischen oder anderen fremden Einwanderern zurückgedrängt. Der städtische wirtschaftliche Verfall ließ sich ohnehin (das war schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts ganz deutlich) infolge der adeligen Privilegien, der Kriege und Aufstände nicht mehr aufhalten. Ebenso traurig gestaltete sich die Lage des Adels. Der Katholizisierungs- und Polonisierungsprozeß wurde hier am ehesten wirksam.

Diese allgemeine Schwächung der ukrainisch-galizischen Widerstandskräfte wirkte sich auch in den kirchlichen Angelegenheiten

¹⁾ Siehe die Schilderung im IV. Kapitel.

aus. Die Union von Brest, wie erinnerlich im Jahre 1596 auf die Initiative des ukrainischen Episkopats eingeführt und seitdem von der polnischen Obrigkeit eifrig unterstützt, blieb ohne große Bedeutung für das Land, solange das galizische Bürgertum und der noch verbliebene Adel an der Orthodoxie festhielten. Die religiösen Brüderschaften, in erster Linie vom Bürgertum und Adel gestützt, spielten in dieser Verteidigung eine ganz große Rolle. Aber mit zunehmender Polonisierung der Adeligen und wirtschaftlich-rechtlicher Verdrängung der Bürger sank auch die Bedeutung der Brüderschaften, was schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts immer deutlicher zutage trat. Schon im Jahre 1676 untersagte der polnische Seim unmittelbare Beziehungen zwischen den Brüderschaften und dem Konstantinopeler Patriarchen und stellte sie unter die Jurisdiktion des orthodoxen Episkopats. Solange die Bischöfe orthodox blieben, war dabei keine ausgesprochene Gefahr vorhanden. Aber schon 1677 erklärte der talentvolle Bischof Josef Schumljanskyj seine Bereitwilligkeit, der Union, wenn auch insgeheim, beizutreten. Damit wurde die Periode der heftigen Kämpfe für und gegen die Union eröffnet. wobei die noch orthodoxe Geistlichkeit und die Brüderschaften nicht die stärkere Partei vertraten. Die Haltung Schumlianskvis selbst war eine ziemlich schwankende, aber er stand unter einem starken Regierungsdruck und mußte im Jahre 1700 die Union offiziell erklären. Schon vor ihm tat dasselbe der Bischof von Peremyschl, Innozenz Winnyckyj (1692). Acht Jahre später (1708) wurde die Union auch von der Lemberger Brüderschaft anerkannt. Damit war die Orthodoxie in Galizien erledigt.

Doch brachte Polen die kirchliche Union der Westukraine mit Rom nicht die erwünschten Resultate. Trotz aller Förderung der Union betrachtete das Polentum die griechisch-katholische Kirche als eine zweitrangige und war niemals bereit, ihr die Privilegien und die Stellung der römisch-katholischen Kirche einzuräumen. Die unierte Kirche blieb im polnischen Staate vernachlässigt, aber sie organisierte sich unter Leitung sehr energischer Bischöfe in einen besonderen Körper, wurde volsktümlich und wuchs zu einer wirklichen Nationalkirche heran. Gerade ihre Wirksamkeit bewahrte das Volk vor dem Aufgehen in der fremdnationalen Umgebung. Ohne sie kann man sich auch die spätere nationale Erneuerung Galiziens kaum vorstellen.

Einen neuen Abschnitt in der Geschichte Galiziens stellte die erste Teilung Polens dar. Infolge dieser Teilung (1772) kam Galizien in den Besitz der österreichischen Monarchie. Etwas später geschah dasselbe mit der kleinen Bukowina, die mit ihrer im Norden überwiegend ukrainischen Bevölkerung den Türken entrissen und Österreich angegliedert wurde. Im Mittelalter gehörte dieses Ländchen dem galizisch-wolhynischen Staate an; erst im 14. Jahrhundert, in der Zeit des Zerfalls Galiziens und Wolhyniens, geriet es unter die moldauischen Hospodaren, um mit ihnen zusammen von den Türken unterjocht zu werden. Seit der offiziellen Abtretung der Bukowina an Österreich (1775) wurde sie zuerst von den Besatzungstruppen verwaltet, später (1786) mit Galizien vereinigt. Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1849, als aus der Bukowina eine besondere Provinz gebildet wurde.

Die Lage Galiziens und der Bukowina zur Zeit des Überganges in die österreichischen Hände war denkbar schlecht. In beiden Teilen erhielt sich das Volkstum nur in seinen niedrigeren Schichten; die höheren wurden in Galizien polonisiert, in der Bukowina rumänisiert. Der unierte¹) Geistliche, für dessen Bildung und materielle Lage wenig Sorge getragen wurde, und der unter der schweren Last der Leibeigenschaft gebeugte Bauer — das Volk von Pfaffen und Knechten, wie man es spöttischerweise bezeichnete — repräsentierten eigentlich die ganze Nation²).

Dieses schwer vernachlässigte Erbe, das einer großen Fürsorge bedurfte, übernahm nun die österreichische Regierung. Schon Maria Theresia versuchte die drückenden Frondienste der Bauern durch die sog. Inventarregeln zu erleichtern. Noch mehr tat ihr Nachfolger Joseph II. (1780—1790), der im speziellen Patent von 1782 den Bauern erlaubt hatte, ohne gutsherrliche Erlaubnis zu heiraten und auf Grund eines kostenlosen Besreiungsscheines (bei

¹⁾ Bzw. der orthodoxe Geistliche in der Bukowina.

¹⁾ Vielleicht war gerade die schlechte materielle und rechtliche Lage der unierten, vom polnischen Staate vernachlässigten Geistlichkeit der Grund, daß diese Geistlichkeit dem Volke so nahe stand. Sie teilte das ganze Elend der polnischen Unterdrückung mit ihm und war darum berufen, als die einzig existierende ukrainische gebildetere Schicht seine Interessen zu vertreten. In einigen Gegenden mußten die unierten Priester ebenso wie die gutsherrlichen Bauern Frondienste leisten. Erst die österreichische Regierung hat es verboten, die Angehörigen des geistlichen Standes zu Frondiensten zu verwenden.

Aufrechterhaltung des Untertänigkeitsverhältnisses) außerhalb der Gutsgemeinschaft Arbeit zu suchen. Durch ihn wurde auch der bäuerliche Frondienst auf 30 Tage im Jahre festgesetzt. Er schränkte die gerichtliche Willkür der Herren ihren Untertanen gegenüber ein und sorgte dafür, daß die Grundsteuern der Bauernschaft in mäßigen Grenzen blieben. Zuletzt beabsichtigte er die allgemeine Ablösung der Frondienste durch eine Geldsteuer, und nur der Tod hinderte ihn an der Ausführung dieses Vorhabens.

Leider dauerte die Erleichterung, die durch die Reformen Josephs II. für die Bauernschaft herbeigeführt wurde, nur kurze Zeit. Nach der zweijährigen Regierung Leopolds II. begann die lange Regierungszeit Franz' II. (1702-1835), der sich wenig um Bauerninteressen kümmerte. Die josephinischen Patente gerieten in Vergessenheit. Der Adel erlangte wieder seine früheren Vorrechte und nützte die bedrängte Lage (besonders die finanzielle) der österreichischen Monarchie infolge der langjährigen Kämpfegegen Napoleon zu seinem Vorteil aus. Die Einführung der neuen Inventare von 1810 und der Grundsteuer von 1821 war ein Zeichen der Stärke der adeligen Herren: außer durch andere Verluste wurden viele Dorfgemeinden durch die Einverleibung der im bäuerlichen Besitz befindlichen Wald- und Weideflächen in die Gütermasse schwer benachteiligt. Erst viele Jahre später nahm die Regierung die josephinischen Reformbestrebungen wieder auf. Unter dem Druck der revolutionären Ereignisse von 1848 entschloß sie sich zu einer endgültigen Befreiung der Bauernschaft von dem Untertänigkeitsverhältnis. Auch in diesem Falle mußte der Bauer die Kosten zur Entschädigung der Gutsherren tragen, indem er 40 Jahre lang die Kaufsumme dem Staate abzuzahlen hatte. Einige Privilegien blieben immer noch dem Adel vorbehalten; viel Erbitterung rief unter der Bauernschaft die Frage des ungeregelt gebliebenen (d. h. er verblieb den Adeligen) Waldund Weidebesitzes hervor

Von Anfang an fiel den verantwortlichen österreichischen Stellen das schwere Los der unierten Geistlichkeit auf. Außer einigen Maßnahmen, die ihre materielle und rechtliche Lage verbessern sollten, wurde vor allem an die Hebung ihres Bildungsstandes gedacht. Zu diesem Zweck gründete (1774) die Regierung in Wien ein geistliches Seminar für die Unierten, "Barbareum" genannt, und verpflanzte es (als "Generalseminar") zehn Jahre später nach

Lemberg. 1774 entstand auch eine Reihe von einklassigen, dreiklassigen und vierklassigen Volksschulen1). Um die Schulbildung zu heben, wurden die bisherigen klösterlichen "Konvikte" in staatliche Gymnasien mit deutscher Unterrichtssprache (seit 1815 auch mit polnischer) umgewandelt. Das Hochschulstudium vermittelte die 1784 gegründete Universität zu Lemberg mit ihren vier Fakultäten (mit deutscher Vortragssprache; an der theologischen Fakultät mit der lateinischen). Drei Jahre später wurde das "Studium Ruthenum", ein spezielles philosophisch-theologisches Institut für die Ukrainer (Ruthenen nach offizieller Bezeichnung), errichtet, das bis zum Jahre 1800 in Tätigkeit blieb und dessen rein ruthenisches Professorenkollegium vielen Ukrainern höhere Bildung (besonders denen, die der deutschen und lateinischen Sprache nicht ganz kundig waren) beibrachte. Auch in der Bukowina sorgte die Regierung für einen besseren Bildungsstand: zuerst entstand in Sutschawa eine geistliche Schule (1789 nach der Hauptstadt Czernowitz verpflanzt); an ihrer Stelle wurde 1827 das theologische Lyzeum errichtet, dem 1875 die deutsche Universität in Czernowitz mit drei Fakultäten (der philosophischen. theologischen und juristischen) folgte.

2. Die nationale Wiedergeburt in der Westukraine.

Langsam und allmählich ging auch die nationale Wiedergeburt in der Westukraine vor sich. Infolge der höheren Bildung und Besserung der wirtschaftlichen Lage fanden sich Männer, die mit aufnahmebereiten Herzen den Losungen ihres Zeitalters folgten. Die Ideen der europäischen Romantik und insbesondere des slawischen Wiedererwachens gingen auch an ihnen nicht vorüber. Einen besonderen Anreiz zur Hebung des ukrainischen nationalen Bewußtseins bildete das ostukrainische Schrifttum, das schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Eingang in Galizien gefunden hatte. 1816 wurde von den Vertretern der unierten Geistlichkeit die erste Aufklärungsgesellschaft gegründet, die freilich mehr religiös-kirchlichen als allgemein-nationalen Charakter trug.

¹⁾ In den vierklassigen Schulen wurde die deutsche Unterrichtssprache eingeführt, in den einklassigen (parochialen) die altslawisch-ukrainische und in den dreiklassigen die polnische.

Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts erschienen schon einige Proben einer ukrainischen Grammatik, darunter die von Joseph Lewyckyj in deutscher Sprache (1834), worin der Verfasser die Selbständigkeit der ukrainischen Sprache ausdrücklich betonte. Von großer Bedeutung war die Wirksamkeit dreier junger Theologen, Markijan Schachkewytsch, Iwan Wahilewytsch und Jakiw Holowackyi, die mit Recht als Pioniere der national-literarischen Erneuerung in Galizien bezeichnet werden. Noch als Zöglinge des geistlichen Seminars in Lemberg (zu Anfang der dreißiger Jahre) studierten sie eifrig ukrainische Geschichte und Literatur, sammelten ethnographische Materialien und versuchten der Volkssprache eine größere Geltung zu verschaffen. Aus ihrer Zusammenarbeit ging die bekannte "Rusalka Dnistrowaja" (1837 unter der Redaktion von Schachkewytsch) hervor, ein erster galizischer, in ukrainischer Volkssprache geschriebener poetischer Almanach, der namentlich auf die Jugend einen sehr tiefen Eindruck machte.

Einen großen Aufschwung nahm die ukrainische Bewegung im Jahre der österreichischen Revolution, 1848. Nach dem Zusammenbruch des streng konservativen Regimes Metternichs kündigte Kaiser Ferdinand I. in einem Patent die konstitutionellen Freiheiten im allgemeinen und die der einzelnen Völker Österreichs im besonderen an. Sofort meldeten die Ungarn, Tschechen und Polen ihre Forderungen nach Selbstverwaltung bzw. Autonomie im Rahmen der von ihnen beanspruchten Volksterritorien. Die Polen hielten sich für berechtigt, auch die ukrainischen Gebiete in ihre Ansprüche einzuschließen.

Ihnen trat aber eine entschiedene Opposition der ukrainischen nationalbewußten Elemente entgegen. Zum erstenmal in der galizischen Geschichte wurde ein klar formuliertes nationales Programm entwickelt. Schon im Mai (1848) fanden sich die Vertreter der ukrainischen Öffentlichkeit im "Hauptrat der Ruthenen" zusammen, der in einer bemerkenswerten Deklaration die Ostgalizier als die Angehörigen eines großen, 15 Millionen starken ukrainischen Volkes bezeichnete. Der Begriff der Gesamtnation, der Einheit der Ost- und Westukraine kam hier deutlich zum Ausdruck. Als loyale Untertanen der österreichischen Monarchie gelobten sich die Ratsmitglieder, ihre ganze Kraft für die nationale Erweckung des Volkes und die Sicherung seiner Rechte im Rahmen der soeben erlassenen österreichischen Konstitution einzusetzen. Nach dem

Beispiel des Lemberger Hauptrates wurden auch in der Provinz ähnliche lokale Institutionen geschaffen. Damit war der endgültige Schnitt zwischen dem galizischen Ukrainertum und Polentum gezogen. Polnischerseits fand diese Tatsache natürlich eine sehr ungünstige Aufnahme. Um der Wirksamkeit des Hauptrates entgegenzutreten, wurde der sog. "Ruthenische Sobor" aufgezogen, der angeblich die Interessen der Ukraine in voller Harmonie mit den polnischen historischen Traditionen und politischen Zielen vertreten sollte.

Die erhöhte Aktivität des galizischen Ukrainertums zeigte sich bald auf allen Gebieten des politischen und kulturellen Lebens. Unter dem Schutz der neuen Konstitution, die die Freiheit des Wortes und des Druckes sicherte, erschien die erste westukramische politische Zeitung, genannt "Zorja Halyckaja". An dem bekannten Kongreß der slawischen Völker in Prag (1848) nahmen auch die Delegierten des "Hauptrates der Ruthenen" teil. In einer Sitzung desselben Rates im Juni 1848 wurde die "galizischruthenische Muttergesellschaft" (Matica)1) begründet, die die Aufgabe hatte, das Volksniveau durch Herausgabe von populärer Literatur, von Fach- und Schulbüchern zu heben. Noch größere Bedeutung erlangte der vom Hauptrat einberufene erste Kongreß der ruthenischen Gelehrten, dessen zz8 Mitglieder in o Sektionen die dringend notwendigen Kulturaufgaben (darunter spielte die Ausarbeitung der grammatikalen Formen der ukrainischen Schriftsprache unter Betonung ihrer Selbständigkeit eine wichtige Rolle) besprachen. Eine weitere Errungenschaft stellte der Katheder der ukrainischen Sprache und Literatur dar, der Ende 1848 auf kaiserliche Verordnung an der Lemberger Universität errichtet wurde. In dem neueröffneten österreichischen Parlament waren auch die Ukrainer vertreten, im ganzen 37 Abgeordnete aus Ostgalizien und der Bukowina.

Außer den Angelegenheiten, die mit der Aufhebung der bäuerlichen Leibeigenschaft verbunden waren, beschäftigte die ukrainischen Abgeordneten in erster Linie die Frage der Teilung Galiziens in zwei besondere Provinzen, in die ostgalizische mit überwiegend ukrainischer und die westgalizische mit überwiegend

¹) Nach dem Muster der tschechischen oder auch anderer von Slawen begründeten Maticagesellschaften.

polnischer Bevölkerung. Schon der ruthenische Hauptrat bat in seiner Petition an Kaiser Ferdinand vom Juni 1848 um eine Aussonderung des von den Ukrainern bevölkerten Teiles Galiziens und der Bildung einer besonderen Provinz mit dem Zentrum Lemberg. Auf Protest des von Polen ins Leben gerufenen "Ruthenischen Sobors" begründete der Rat seine Stellungnahme in einem weiteren Memorial, in dem das Problem der Teilung Galiziens als eine Lebensfrage für die Ukrainer bezeichnet wurde. Im Herbst 1848 erschien sogar eine besondere Deputation des Rates beim Kaiser und legte ihm eine Denkschrift vor, in der die Notwendigkeit der Gründung eines besonderen Kronlandes mit eigenem Landtag und eigener autonomer Regierung für Ostgalizien, den ukrainischen Teil der Bukowina und die Karpatenukraine ausführlich behandelt wurde. Der Kaiser versprach die Forderungen zu berücksichtigen, aber bald dankte er ab. Auch seinem Nachfolger, Franz Joseph, brachte eine ukrainische Delegation die Angelegenheit in Erinnerung. Erst Anfang 1849 wurde die Teilungsfrage der konstitutionellen Parlamentskommission zugewiesen, aber die Stimmenmehrheit war für die Ukrainer nicht günstig. Ein weiterer Kampf um die Teilung auf parlamentarischem Boden wurde durch die Auflösung des Parlaments unmöglich gemacht. Ost- und Westgalizien blieben laut dem kaiserlichen Patent vom März 1849 zusammengekoppelt. So ließ sich die erste und wichtigste Forderung des ruthenischen Hauptrates nach der Befreiung des galizischen Ukrainertums aus der polnischen Vormundschaft nicht verwirklichen.

Nach der Niederschlagung der revolutionären Bewegungen (besonders gefährlich war der Aufstand in Ungarn) und nach der Auflösung des Parlaments kehrte die österreichische Regierung zu dem alten System des zentralistisch-bürokratischen Regimes zurück. Das Jahrzehnt 1850—1860 stand unter dem Zeichen einer verschärften Unterdrückung der nationalen Bewegungen. Das hatten auch die Ukrainer zu spüren bekommen, obgleich sie während der Revolution eine gemäßigte und loyale Haltung bewahrten und sogar zur Bekämpfung des ungarischen Aufstandes nicht wenig beitrugen. Solange die Revolution andauerte, behandelte die Regierung die Ukrainer, diese "Tiroler des Ostens", wie sie nunmehr genannt wurden, mit wohlwollender Herablassung und lieh ihnen sogar in der Person des Statthalters Grafen Stadion ihre

zeitweilige Unterstützung. Aber als die Gefahr nicht mehr vorhanden war, wurden die ukrainischen Wünsche einfach beiseitegeschoben. Die Regierung löste nun den Hauptrat in Lemberg und seine Exposituren in der Provinz auf (1851) und verhinderte jede weitere nationale Betätigung.

3. Die Westukraine in den 60-70er Jahren. Das Moskophilentum und die volksfreundliche Richtung.

Erst mit der Einführung der neuen österreichischen Konstitution (1860-1861)1) erfuhr das ukrainische öffentliche Leben eine gewisse Belebung. Aber gerade diese Konstitution führte für die galizischen Ukrainer zu fatalen Folgen. Auf Grund der neuen Konstitution bekam Galizien ebenso wie die anderen Kronländer Österreichs eine Autonomie mit eigenem Landtag und eigener Lokalregierung. Wiederum bildeten Ost- und Westgalizien eine Einheit, wodurch das ukrainische Element schwer betroffen wurde. Als Grundlage der Autonomie wurde nämlich nicht das nationale, sondern das ständische Prinzip genommen, und die Wahl nach dem Kurialsystem gab gerade den adeligen polnischen Gutsbesitzern die Macht in die Hand. Auch das eigentliche ukrainische Ostgalizien mußte viele Landtagssitze zugunsten der besitzenden und privilegierten nichtukrainischen Klassen, in erster Linie des polnischen oder längst polonisierten Adels, abgeben. So gelang es den Ukrainern im ersten galizischen Landtag von 1861 auf insgesamt 150 Abgeordnete nur 40 zu stellen, wodurch die absolute Mehrheit den Polen zufiel. Zugleich wurden auch die behördlichen Institutionen zum großen Teil den Polen ausgeliefert, so daß die polnische Administration in Ostgalizien ebenso wie in Westgalizien herrschte. Dieses Übergewicht zeigte sich in erster Linie auf dem Gebiet der Volkserziehung. Die polnische Sprache wurde an der Universität, an den Mittel- und Volksschulen dominierend. Zugleich stieß jede ukrainische nationale Forderung, sei es politischer, kultureller oder wirtschaftlicher Art, auf die unentwegte polnische Ablehnung. Schon aus diesem Grunde begann ein erbitterter Nationalkampf, der bis zum Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie andauerte. Jedes Zugeständnis.

¹⁾ Dazu war die österreichische Regierung durch den unglücklichen: Verlauf des Krieges von 1859 genötigt.

mußte in einer aufopferungsvollen, hartnäckigen Auseinander setzung mit der polnischen Administration und dem überwiegend polnischen Landtag errungen werden.

Die Vernachlässigung des ostgalizischen Ukrainertums seitens Österreichs und die polnische Vorherrschaft führten zu einer eigenartigen Erscheinung, die man als Moskophilentum zu bezeichnen gewohnt ist. Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es einige galizische Elemente, die ihre Hoffnungen auf das große Rußland setzten. Das Erscheinen einer starken russischen Armee. zur Unterdrückung des ungarischen Aufstandes von 1848-1849 von Österreich herbeigerufen, verfehlte nicht, auch manchen Ruthenen Ostgaliziens zu beeindrucken. Auch die russische Propaganda, vor allem der Gelehrten der slawjanophilen Richtung, wandte ihre Ausmerksamkeit dem benachteiligten Lande zu. Insbesondere bemühte sich der bekannte Moskauer Professor Pogodin um die Bekehrung der galizischen Intelligenz zu den Idealen des einigen, unteilbaren Rußlands. Ihm kam die pessimistische Stimmung zu Hilfe, die gewisse Kreise der älteren streng konservativen und bis jetzt kaisertreuen Vertreter der ukrainischen Gesellschaft (vor allem der Geistlichkeit) erfaßt hatte. Angesichts der völligen Gleichgültigkeit der Regierung und der Feindschaft seitens der andersvölkischen Umgebung zweifelte mancher Ruthene an der Möglichkeit der Erhebung seiner Heimat aus eigener Kraft und glaubte, daß Galizien ohne Unterstützung des mächtigen Rußlands untergehen müsse. Vielen schmeicheltedie vermeintliche Volkszugehörigkeit zu dem großen russischen Imperium. In kultureller Hinsicht wirkte sich die Neuorientierung dahin aus, daß man jede Mühe zum Aufbau der eigenen Kultur und des eigenen Schrifttums für verloren ansah und die Nachahmung der russischen Sprache und Kultur als den energiesparenden, leichteren Ausweg empfahl,

In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts breitete sich die moskophile Bewegung noch weiter aus, besonders in der Zeit des Krieges zwischen Österreich und Preußen von 1866. Der für Österreich unglückliche Verlauf des Krieges ließ die moskophilen Kreise vermuten, daß Rußland die militärische Niederlage Österreichsdazu ausnützen würde, um Galizien zu erwerben. Jetzt begann das Moskophilentum viel deutlichere Erklärungen abzugeben. Die Besonderheit und Einheit der ukrainischen Nation, die noch der

ruthenische Hauptrat im Jahre 1848 so feierlich verkündigte, wurde nun entschieden verneint. Einer der bekanntesten Moskophilen, Iwan Naumowytsch, erklärte Ende 1866 von der Tribüne des Lemberger Landtages, daß das Ruthenentum mit dem Russentum (besonders in sprachlicher Hinsicht) zusammengehöre. Die Folgen dieser Tätigkeit ließen sich erst nach der Beendigung des Kampfes zwischen Österreich und Preußen übersehen. Als der österreichische Staat im Anschluß daran in eine österreichischungarische Monarchie mit Gewährung mancher Freiheiten für die einzelnen Nationalitäten umgebaut wurde, gingen die Ukrainer wieder leer aus. Das verdankten sie — wenigstens zum Teil — dem durch die moskophilen Umtriebe hervorgerufenen Mißtrauen der österreichischen Regierung.

Trotz der Tatsache, daß dem Moskophilentum sehr viele Vertreter der älteren ruthenischen Generation anhingen, betrat Ostgalizien im ganzen genommen doch nicht den Weg der Orientierung nach Rußland. Die Gegenwirkung erfolgte aus demselben russischen Imperium, das eine so eifrige Propaganda zur Russifizierung Galiziens trieb. Es war die russische Ukraine, die zuerst ihre literarischen Boten (Kotljarewskyjs Äneasepos und andere literarische Produktionen), später auch bedeutendste Vertreter der ostukrainischen nationalen Erhebung nach Ostgalizien sandte. Die Beziehungen zwischen der Ost- und Westukraine, schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angeknüpft und im Revolutionsjahre 1848 gefestigt, gestalteten sich in den sechziger Jahren besonders eng. Die ostukrainische volkstümliche Bewegung fand auch in Ostgalizien begeisterte Anhänger. Im Gegensatz zu der älteren Generation wurde gerade die empfängliche galizische Jugend zum Fahnenträger der neuen Ideen. Besonders mächtig wirkte auf sie der unsterbliche "Kobzar" Schewtschenkos; auch andere Werke, z. B. die Zeitschrift "Osnowa", verfehlten ihren Eindruck nicht. Noch mehr trugen zur Belebung dieser Beziehungen die scharfen Repressalien bei, denen die ukrainische Bewegung in der russischen Ukraine seit den sechziger Jahren ausgesetzt war. Für die verfolgte ostukrainische Literatur mußte eine Zufluchtsstätte geschaffen werden, und bei der Lösung dieser Aufgabe fanden sich die neuen galizischen Volksfreunde mit den ostukrainischen Patrioten zusammen. Dank ihrer Einmütigkiet entstand 1867 in Lemberg die Zeitschrift "Prawda", zu deren

Mitarbeitern bedeutende Ostukrainer wie O. Konyskyj, Iw. Netschuj-Lewyckyj, P. Kulisch, Marko-Wowtschok u. a. m. gehörten. Dadurch wurde die "Prawda" zu einem literar-wissenschaftlichen und politischen Organ, das eigentlich die ganze Ukraine repräsentierte. Aber schon früher erschienen Zeitschriften volkstümlicher Richtung wie "Wetschernyci" (1862), "Meta" (1863), "Nywa" (1865), "Rusalka" (1866).

Unter der Einwirkung der volksfreundlichen Ideen begann die Jugend (in erster Linie die studentische Jugend) für die poetischen Schöpfungen, Sitten und Gebräuche des einfachen Volkes Interesse zu zeigen. Das Volkslied und die Volkstracht wurden zur Mode. Unter der Losung des Dienstes am Volke eröffnete die Jugend auch einen hartnäckigen Kampf gegen das Moskophilentum. 1867 wurde die "Proswitagesellschaft") zur Aufklärung des Volkes begründet, ein sehr wichtiges Beginnen angesichts der Tatsache, daß die älteren kulturellen Institutionen wie "Halycko-ruska Matycja", "Das Stauropigische Institut" und "Das Volkshaus" in die Hände der Moskophilen gerieten.

Zwischen den Moskophilen und den eigentlichen Vertretern des ukrainischen Gedankens gab es im Prinzipiellen keine Brücken, obgleich manche Aktion zur Bekämpfung des Polentums im gemeinsamen Einverständnis geführt wurde. Der politischen und kulturellen Orientierung der ersteren stand die Tendenz des Schöpfens aus eigener Volkskraft der letzteren entgegen. Praktisch ging das Ringen wohl zunächst um die Sprache: ob die dem Volke unverständliche russische Sprache oder die ukrainische (die Volkssprache) mit ihrer besonderen Rechtschreibung zur Grundlage der literarischen Sprache werden sollte. Die volksfreundliche, unter der Jugend der sechziger Jahre entstandene Richtung wurde zuerst durch eine Minderheit vertreten, aber diese Minderheit besaß gerade diejenigen Lebenskräfte, die der älteren klerikal-konservativen und zugleich russophilen Generation mangelten: sie arbeitete im Volke und für das Volk. Schon in den siebziger Jahren wurde sie zusehends kräftiger und drängte in weiterer Entwicklung das Moskophilentum immer mehr zurück. bis es nur noch die Reste der galizisch-ukrainischen Intelligenz umfaßte.

¹⁾ Zum ersten Vorsitzenden wurde Anatol Wachnjanyn gewählt. Krupnyckyj, Geschichte der Ukraine.

4. Die nationale Bewegung von den 80er Jahren bis zum Weltkriege.

Mit dem Anwachsen der Bewegung, der sich immer zahlreichere Mitglieder des älteren Ruthenentums anschlossen, entstand freilich die Gefahr, daß die konservativ-bürokratischen Gewohnheiten der letzteren der frischen und lebendigen Volksarbeit der Volkstümler im Wege stehen würden. Aber das waren nur zeitweilige Krisenerscheinungen (besonders am Ende der siebziger Jahre bemerkbar), denen bald eine Neubelebung der volksfreundlichen (narodoweckyi) Tätigkeit folgte. Schon im Jahre 1880 wurde die Zeitung "Dilo" begründet1), die bis zum Zerfall des neuen Polens eines der wichtigsten Organe der ukrainischen öffentlichen Meinung geblieben ist. Eine weitere wichtige Etappe bildete die Schaffung eines "Volksrates" (1885), der unter Führung von Julijan Romantschuk und in Anlehnung an die Traditionen des "Hauptrates der Ruthenen" von 1848 der organisatorischpolitischen Zusammenfassung aller Ukrainer Ostgaliziens zu dienen hatte. Die bedeutendsten Punkte seines Programms lauteten folgendermaßen: die Förderung der ukrainischen Nation als eines selbständigen, vom Polentum und Russentum völlig unabhängigen Zweiges der slawischen Völker, die nationale Autonomie für die österreichischen Ukrainer und als Folge dieses Postulates die Teilung Galiziens in einen ukrainischen und einen polnischen Teil.

In den achtziger Jahren gewann der Einfluß Drahomanows auf gewisse Kreise der ostgalizischen Ukrainer besondere Bedeutung. Früher Professor der Kiewer Universität und seit der Mitte der siebziger Jahre im Auslande (Genf) als Emigrant lebend, trat er von da aus zur galizischen Jugend in nähere Beziehungen. Unter unmittelbarer Einwirkung seiner zum Teil volksfreundlich-ukrainischen, zum Teil kosmopolitisch-radikalen Ideen standen in erster Linie der größte Dichter Ostgaliziens Iwan Franko und der bedeutendste Ethnograph M. Pawlyk. Manche seiner Gedanken sozialistischen, kirchenfeindlichen oder gar russophilen (die warme Empfehlung der russischen Literatur) Charakters fanden nur

¹) Begründer und erster Redakteur der Zeitung war Wolodymyr Barwinskyj, ein sehr begabter ukrainischer Publizist volksfreundlicher Richtung.

259

sehr bedingte Aufnahme. Im ganzen brachte aber seine Propaganda viel Unruhe in das stille, provinzielle Leben Ostgaliziens, spornte jedoch zugleich seine Intelligenzler zu eingehender Beschäftigung mit den damals herrschenden europäischen Ideen an. Unter geistiger Führung Drahomanows formierte sich 1890 die erste ukrainische politische Partei, "Radikale" genannt1). Ihre Anhänger rekrutierten sich aus den Reihen der volksfreundlichen Bewegung, die die Meinung vertraten, daß die bisherige Arbeit der Volksfreunde ungenügend war und darum durch eine stärkere Wirksamkeit in zum Teil liberalem, zum Teil sozialistischem Sinne ersetzt werden müsse. Diese Spaltung dauerte jedoch nicht allzulange. Im Jahre 1800 schloß sich die gemäßigte Gruppe der radikalen Partei den Volksfreunden wieder an, und aus dieser Verbindung entstand eine neue national-demokratische Partei. der die politische Führung der Nation zufiel. Die in demselben Jahre gegründete ukrainische sozialdemokratische Partei erlangte keine größere Bedeutung. Allen diesen neuen Parteirichtungen war an der Wende des 19. Jahrhunderts anzumerken, daß sie trotz der Parteiunterschiede (national-demokratisch, radikal, sozialistisch) ein im Steigen begriffenes Nationalbewußtsein repräsentierten: als Ideallösung wurde von ihnen bei aller Lovalität dem österreichisch-ungarischen Staate gegenüber die Schaffung eines geeinten, selbständigen ukrainischen Staates betrachtet.

Inzwischen ging der Kampf mit dem allmächtigen Polentum weiter. Manchmal schien es so, als ob die polnische Seite zu gewissen Zugeständnissen bereit wäre, aber diese Bereitschaft erwies sich in den allermeisten Fällen als ein taktisches Vorgehen, nicht selten nur unter dem Druck der österreichischen Regierung unternommen. Eigentlich müssen sämtliche Versuche einer Verständigung als mißlungen oder mindestens ungenügend bezeichnet werden, obgleich gerade die ukrainische volksfreundliche Richtung eine Neigung zur Verständigung deutlich zeigte. Der erste Versuch dieser Art (das Angebot: die volle Autonomie der beiden Nationalitäten unter sprachlicher Gleichberechtigung in der Schule, beim Gericht und bei der Administration) ging vom ukrainischen Vizemarschall des galizischen Landtages, Julijan Lawriwskyj, aus (1869); er scheiterte aber an der völligen Gleichgültigkeit

¹⁾ Die bedeutendsten Männer der neuen Partei waren Franko, Pawlyk, O. Terleckyj, E. Lewyckyj und andere mehr.

der polnischen Administration und des Landtages. Zum zweitenmal unternahm es der Ostukrainer Kulisch während seines Aufenthaltes in Galizien im Jahre 1882, die Westukrainer mit einem polnisch-ukrainischen Kompromiß zu beschenken; da er aber die lokalen Verhältnisse nicht kannte, fand seine Vermittlung ein schnelles Ende.

Einen großen Widerhall rief die Aktion der volksfreundlichen Richtung hervor, die auf Initiative der Ostukrainer, in erster Linie W. Antonowytschs und O. Konyskyjs, und unter Führung von O. Barwinskyj und J. Romantschuk im Jahre 1800 zum Ausgleich mit dem Polentum unternommen wurde. Auch der galizische Statthalter Graf Badeni überredete die Ukrainer zur Aufgabe der Oppositionstaktik gegenüber den Polen und machte ihnen dafür einige weitreichende Versprechungen. Aber die unter dem Namen "Neue Ära" bekannt gewordene Verständigung zeigte ihre Unwirksamkeit schon bei den nächsten Parlamentswahlen von 1801, die den Volksfreunden nur 7 Abgeordnetensitze einbrachten. Die Radikalen und Moskophilen blieben in der Opposition1). Einige Zugeständnisse, die die ukrainischen Kontrahenten erhielten, lagen mehr auf dem kulturellen Gebiet: die Errichtung eines ukrainischen Gymnasiums in Kolomyja, die Einführung der ukrainischen Sprache in den Lehrerseminaren (neben der polnischen), eine Lehrkanzel der ukrainischen (formal der osteuropäischen) Geschichte an der Lemberger Universität, Erleichterungen im Gebrauch der ukrainischen Sprache im Gericht und bei der Administration. Im Resultat war das Ergebnis der Verständigung für die Ukrainer enttäuschend, und darum wurde sie nach wenigen Jahren auch von den letzten Anhängern des Kompromisses nicht mehr angestrebt.

In den letzten 15 Jahren vor dem Kriege machte die nationale Bewegung in Ostgalizien große Fortschritte. Das Moskophilentum schmolz zusammen und hielt sich nur noch durch die russischen Subventionen. Im täglichen Kampf gegen die Polen eroberten die Ukrainer eine Position nach der anderen. Zusehends wuchs die Zahl der ukrainischen Abgeordneten im Landtag und Reichsparlament, besonders seit 1907, als die Wahlen auf Grund

¹⁾ Gerade infolge dieses Kompromisses kam es zu einer endgültigen Trennung zwischen den Moskophilen und den Volksfreunden, die bis jetzt gemeinsam das Polentum bekämpft hatten.

des allgemeinen und gleichen Wahlrechts durchgeführt wurden. Im Frühjahr 1914 mußten die maßgebenden polnischen Kreise den Ukrainern 62 Sitze (mehr als ein Drittel) im Landtag und eine Reihe von wichtigen Stellungen in der Landesadministration zugestehen. Freilich geschah dies unter dem Druck der österreichischen Regierung, der eine weitere Spannung in den polnisch-ukrainischen Beziehungen angesichts der bedrohlichen internationalen Lage unerwünscht war. Auch das kulturelle und wirtschaftliche Leben der Westukraine befand sich im Aufblühen. 6 staatliche Gymnasien, 15 private Mittelschulen, 3000 Volksschulen, 7 Katheder und 4 Dozenturen an der Lemberger Universität - das war die Bilanz der kulturellen Arbeit der Ukrainer vor dem Kriege. Sehr erfolgreich entwickelten sich die nationalwirtschaftlichen Institutionen: die Genossenschaften, "der Landeskreditverband" (für die Genossenschaften), "Der Volkshandel", der "Verband der Landwirte" u. a. m. Besonders eindrucksvoll war der wissenschaftliche Aufschwung, der in der Westukraine einsetzte, als zum Leiter der 1873 begründeten Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften der junge Professor der Lemberger Universität Michailo Hruschewskyj aus Kiew bestellt wurde (1807). Unter seiner kundigen Führung verwandelte sich die Gesellschaft in eine wahre Akademie der Wissenschaften, die bis zum Jahre 1914 etwa 300 Bände wertvollen wissenschaftlichen Inhalts mit Bevorzugung der "Ukrainika" veröffentlicht hatte. Der Ostukrainer Hruschewskyi und der Westukrainer Iwan Franko, zwei bedeutende Männer der damaligen Zeit, gaben zusammen die für die breite Öffentlichkeit bestimmte Monatsschrift "Literarwissenschaftlicher Bote" heraus (seit 1898). Die Schewtschenko-Gesellschaft und der "Literarwissenschaftliche Bote" waren gewissermaßen die Brennpunkte des gesamten nationalkulturellen Lebens, an welchem neben Westukrainern auch zahlreiche Ostukrainer teilnahmen. Dadurch wurde Ostgalizien zum geistigen Zentrum der ganzen Ukraine.

5. Die Bukowina seit 1849.

Die kleine Bukowina wurde im Jahre 1849 auf Grund des kaiserlichen Patents von Galizien getrennt. Diese Trennung geschah auf Ansuchen der Bukowinaer Rumänen, deren Einfluß viel be-

deutender als ihre zahlenmäßige Stärke war. Das ukrainische Element des Landes (vor allem des überwiegend ukrainischen nördlichen Teiles) blieb zurückgesetzt, da kulturell die Deutschen und kirchlich die Rumänen (sie gehörten demselben orthodoxen Ritus wie die Bukowinaer Ukrainer an) vorherrschten. Aus den großen Mitteln der säkularisierten Klöster, die für die Schulbildung bestimmt wurden, war keine einzige ukrainische (bzw. ruthenische) Schule errichtet worden. Seit der Überantwortung der Schulverwaltung an das Bukowinaer orthodoxe Konsistorium¹) und insbesondere seit 1868, da der Staat die Volksschulbildung übernahm, entstanden Volksschulen, deren Zahl schnell wuchs. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte der ukrainische Teil der Bukowina dieselben Entwicklungsstadien wie Ostgalizien: zuerst die Herrschaft der Moskophilen, dann das Hervortreten der nationalen Bewegung, der ebenso wie in den anderen Teilen der Ukraine die Zukunft gehörte. Einer der ersten Erwecker des Bukowinaer Ukrainertums war der bedeutendste Dichter des Ländchens, Osyp Fedikowytsch. Einen weiteren Schritt tat man durch die Gründung der ersten Gesellschaft "Ruska Besida" (1868), in der jedoch noch längere Zeit das Ukrainertum mit dem Moskophilentum ringen mußte. Von Wichtigkeit war die Eröffnung der deutschen Universität zu Czernowitz (1875) mit der Lehrkanzel für ukrainische (ruthenische) Sprache und Literatur, die von einem ostgalizischen Ukrainer volksfreundlicher Richtung, Hnat Onyschkewytsch, besetzt wurde.

In den achtziger Jahren machte sich eine größere Aktivität bemerkbar, welche die ukrainische Bukowina in erster Linie Professor Stepan Smal-Stockyj, der im Jahre 1885 den Katheder der ukrainischen Sprache und Literatur an der Czernowitzer Universität übernahm, verdankt. Als ukrainischer Abgeordneter im österreichischen Parlament und im Landtag (Vizemarschall des Bukowinaer Landtages) hatte er eine einflußreiche Stellung im Gesamtleben der Bukowina inne und nützte sie für das Wohl der Ukrainer aus. Infolge seiner Bemühungen herrschte das beste Einvernehmen zwischen den deutschen und ukrainischen Elementen des Landes. In dem Landtag der Bukowina erschienen die

¹⁾ Bis zum Jahre 1850 stand die Schulverwaltung unter der Obödienz des römisch-katholischen Konsistoriums in Lemberg.

ukrainischen Abgeordneten erst in den achtziger Jahren; ihre Zahl umfaßte im Jahre 1911 17 Abgeordnete (auf insgesamt 53), während ins Reichsparlament durchschnittlich 5 Abgeordnete geschickt wurden. In dem letzten Jahrzehnt vor dem Weltkriege wurden der ukrainischen Bewegung in der Bukowina besondere Erfolge zuteil. Auf 300000 Köpfe der ukrainischen Bevölkerung fielen drei ukrainische Gymnasien und ein Lehrerseminar. Jedes Dorf besaß eine ukrainische Volksschule. Die Genossenschaften, die Volkslesehallen, verschiedene kulturelle und wirtschaftliche Institutionen waren das äußere Zeichen des aufblühenden ukrainischen Lebens.

6. Die Karpatenukraine.

Es bleibt noch die Geschichte eines bis ietzt unerwähnten ukrainischen Grenzlandes, nämlich der Karpatenukraine (oder der ungarischen Rusi, wie man sie früher nannte), darzustellen. Die geschichtlichen Ereignisse, die die ukrainische Bevölkerung dieses an den südlichen Abhängen der Karpaten gelegenen Territoriums erlebte, weisen viele besondere und zumeist tieftraurige Züge auf. Wir können den Zeitpunkt des Erscheinens der ukrainischen Stämme in dieser Gegend nicht genau angeben; es ist aber anzunehmen, daß sie schon z. T. da saßen, als die Ungarn in ihrer östlich-westlichen Wanderung ins Land einfielen (Ende des o. Jahrhunderts). Die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den ungarischen Königen und den ukrainischen Herrschern begünstigten auch die weitere Zuwanderung des ukrainischen Elementes im 12.-13. Jahrhundert. Infolge des Verfalls des ungarischen Königreiches am Ende des 13. Jahrhunderts gelang es den galizisch-wolhynischen Fürsten, einen Teil des Landes zu besetzen, aber diese Vereinigung dauerte nur kurze Zeit. Die Karpatenukraine blieb dauernd im Besitz Ungarns. Unter der ungarischen Verwaltung wurde sie schon im 12.-13. Jahrhundert in Komitate geteilt, in denen mit der Zeit die ungarischen Magnaten oder die madjarisierten ruthenischen adeligen Geschlechter ein großes Übergewicht erhielten. Das einfache Bauernvolk, leibeigen gemacht, mußte schwere Lasten tragen. Seinen einzigen nationalen Schutz bildete die orthodoxe Kirche, der es gemeinsam mit der teilweise ebenso unterdrückten Geistlichkeit fest anhing¹).

Aber schon im 17. Jahrhundert begannen die ungarischen Versuche zur Herbeiführung der Union der orthodoxen Bevölkerung mit Rom. 1652 willigte die Mehrheit der Geistlichkeit auf dem Sobor von Ushhorod in die Union; das einfache Volk jedoch leistete weiter hartnäckigen Widerstand, Erst durch Gewalt, Militärexpeditionen und scharfe Repressalien gelang es der Administration in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts der Unionskirche mindestens im westlichen Teil der Karpatenukraine Geltung zu verschaffen. Im Marmoroschgebiet war die Orthodoxie noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorherrschend²). Um der Sache der Union besser zu dienen, entschloß sich die österreichische Regierung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einer Reihe von Maßnahmen, die der Verselbständigung und höheren Bildung der unierten Geistlichkeit gewidmet waren. Das unierte Bistum Mukatschiw wurde der Obödienz der römischkatholischen bischöflichen Gewalt entzogen, die unierte Geistlichkeit der römisch-katholischen gleichgestellt, ihre materielle Lage gebessert, ein geistliches Seminar für ihre Ausbildung eröffnet u. dgl. m. Die Folgen zeigten sich schon am Ende des 18. Jahrhunderts. Um die Person des energischen Bischofs von Mukatschiw, A. Batschinskyi, sammelte sich eine Schar von begabten jungen Leuten: viele von ihnen, wie Iw. Zemantschuk, A. Pawlowytsch, P. Lodij, Iw. Orlaj, H. Baludjanskyj u. a. m., besetzten die Universitätskatheder in Rußland oder in Lemberg und gingen damit ihrer engeren Heimat verloren; manche blieben und leisteten dem Lande nützliche Dienste wie z. B. der Historiker der Karpatenukraine I. Bazylowytsch, oder der Philologe M. Lutschkaj, der 1831 die Grammatik der karpatenukrainischen Sprache herausgab.

Von schwerwiegenden Folgen wurde für die Karpatenukraine die Revolution von 1848. Bei der Bekämpfung des ungarischen

¹⁾ Dieses Festhalten wurde z. T. dadurch erleichtert, daß die ganze karpatenukrainische Kirche längere Zeit unter der Obödienz des orthodoxen Bischofs von Peremyschl stand. Erst am Ende des 15. Jahrhunderts wurde hier eine selbständige kirchliche Provinz mit dem Bischofssitz in Mukatschiw errichtet.

²⁾ Das Marmaroschgebiet grenzt an die orthodoxe Moldau; von da erhielt es auch die Glaubensunterstützung.

Aufstandes standen die von Ungarn unterjochten Slawen, darunter auch die Karpatenruthenen, auf der österreichischen Seite. Hier zeichnete sich besonders Adolf Dobrjanskyj aus, ein Mann von bedeutenden Gaben und vollendeter akademischer Bildung, der seine engere Heimat von der ungarischen Oberherrschaft zu befreien gedachte. Die österreichische Regierung nahm seine Dienste gern entgegen und ernannte ihn zum kaiserlich-österreichischen Kommissar bei der russischen Armee, als die letztere zur Unterdrückung des ungarischen Aufstandes herbeigerufen wurde. Durch ihn wurde auch die breite Öffentlichkeit der Karpatenukraine zur Gegenaktion mobilisiert: eine karpatenukrainische Delegation erschien beim Kaiser und bat ihn, den von den Ukrainern besiedelten Teil des Karpatengebietes zu einem von Ungarn unabhängigen Verwaltungsbezirk mit eigener Administration und eigenem Schulwesen zu erheben. Nach der erteilten Bewilligung wurde Dobrjanskyj zum Statthalter der vier überwiegend ukrainischen Karpatenkomitate ernannt und begann eine sehr energische Tätigkeit zur Organisierung und Aufklärung des Volkes und der Gesellschaft. Leider war er ein überzeugter Anhänger der Orientierung nach Rußland und strebte danach, eine geistige Einheit mit dem Russentum herzustellen. Durch ihn wurde dem Moskophilentum in der Karpatenukraine eine feste Grundlage geschaffen. Nicht lange dauerte jedoch seine Herrschaft, Er wurde abgesetzt, als die österreichische Regierung in der Reaktionszeit seinem russenfreundlichen Treiben mit ausgesprochenem Mißtrauen begegnete.

In den sechziger Jahren wurde die Karpatenukraine wieder den Ungarn ausgeliefert, und somit begann eine neue Leidenszeit für das Land, nachdem die nach Vergeltung lechzenden Ungarn alles verfolgten, was "ruthenisch" hieß. Ihre Methode war die einer scharfen Madjarisierung des Landes, besonders seiner führenden Intelligenzschicht, und völligen Nichtachtung der elementarsten Bedürfnisse der bäuerlichen Bevölkerung. Unter Duldung der ungarischen administrativen Organe erfolgte eine jüdische Einwanderung (eigentlich schon alten Datums) aus Ostgalizien und Rußland, besonders seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Infolgedessen geriet nicht nur der ganze Handel in jüdische Hände, sondern auch der ukrainische Bauer wurde zum eigentlichen Leibeigenen des jüdischen Händlers gemacht.

Dieses Elend zwang die Karpatenukrainer, ihre Heimat zu verlassen und ihr Heil in Amerika zu suchen, wo es schon 1897 100000 Emigranten gab. Seitdem ist diese Zahl ins Ungemessene gewachsen. Dem bleibt noch hinzuzufügen, daß auch das ganze Schulwesen unter dem Zeichen der Madjarisierung stand.

Die Widerstandskraft der karpatenukrainischen Intelligenz war sehr schwach, da sie keine Stütze in ihrem ureigenen Volkstum suchte und darum auch keine Brücke zu dem in Unwissenheit und Elend lebenden Landesbauerntum schlagen konnte. Die volksfreundlichen Ideen, die die Kraftquelle der nationalen Erneuerung in der Ostukraine, in Galizien und der Bukowina des 19. Jahrhunderts ausmachten, fanden hier keinen Widerhall. Die natürliche Abgeschlossenheit des kleinen Berglandes von dem übrigen Mutterboden nebst der scharfen ungarischen Beaufsichtigung verhinderten jede Einwirkung von seiten der ukrainischen Elemente aus Galizien und der Ostukraine, die ja auch selbst noch keine genügende Stärke erlangt hatten. Drahomanow war der erste, der nach seiner Reise durch die Karpatenukraine in den siebziger Jahren die Aufmerksamkeit der breiten ukrainischen Öffentlichkeit auf die trostlose Lage des von Ungarn beherrschten und von den Juden ausgebeuteten Landes lenkte. Aber erst in den neunziger Jahren wurden einige ziemlich schwache Versuche zur Anknüpfung der Beziehungen mit der Karpatenukraine gemacht. Der ostgalizische Ethnograph W. Hnatjuk, einige Studenten, der Bischof Graf A. Scheptyckyj besuchten die Karpatenukrainer, was freilich zunächst ohne größere Folgen blieb.

So herrschte ideenmäßig das Moskophilentum mit seinem völkischen Minderwertigkeitskomplex, mit seinen Träumen über die Herrlichkeit der kommenden Tage unter dem weißen Zaren fort. Die moskophile literarische Produktion, von Männern wie die Pfarrer Iwan Rakowskyj, Ol. Duchnowytsch und Ol. Popowytsch (die Begründer der Moskophilie um die Mitte des 19. Jahrhunderts) repräsentiert, trug nach Inhalt und Form den Charakter einer totgeborenen Nachahmung der russischen Literatur (noch älteren Datums!) und Sprache. Für das Volk unverständleih, war diese Nachahmung nicht einmal echt, denn in Wirklichkeit schrieben die Autoren nicht in der vermeintlich russischen Sprache, sondern gebrauchten eine Art von Mischung aus russischen, volksukrainischen und z. T. kirchenslawischen Brocken. Darum war

auch die Wirksamkeit dieser Literatur äußerst schwach und beschränkte sich eigentlich auf die Verfasser selbst mit einem engen Kreis ihrer Anhänger. Es ist nur natürlich, daß infolge der Unselbständigkeit und Trägheit des eigenen kulturellen Lebens sich sehr viele Vertreter der karpatenukrainischen Intelligenz zu dem Ungarntum mit seinem herrenmäßigen und kulturell entwickelten Gesellschaftsbild hingezogen fühlten. Die Madjarisierung machte schon aus diesem Grund große Fortschritte. Die Folge war, daß im ungarischen Parlament seit 1867 auch gebürtige Vertreter der Karpatenukraine nicht als Repräsentanten ihres Volkes und zu seinem Nutzen, sondern eher als Vertreter der gesamtungarischen Nation auftraten. Auch im reformierten ungarischen Parlament von 1905 beeilten sich die neugewählten Vertreter ukrainischer Abstammung ihre Namen in die ungarischen Parlamentsklublisten einzutragen. Es waren ihrer drei: die Pfarrer M. Artym, A. Dudytsch und der Richter Jurii Nehre. beckyj, Bis zum Kriege blieb dieser Zustand in der Karpatenukraine vorherrschend, aber dann kam auch in diesem entlegendsten Grenzstreifen des gesamtukrainischen Raumes eine ausgesprochen nationalukrainische Bewegung zum Durchbruch.

Die Ukraine im 20. Jahrhundert. Der Befreiungskampf bis zum Jahre 1920.

1. Die ukrainische Bewegung zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Ukrainische Parteien.

An der Wende des 19. Jahrhunderts erlebte die Ukraine einen neuen nationalen Aufschwung. Auf die Dauer ließ sich die ukrainische Bewegung nicht unterdrücken. Die rein kulturelle Richtung wurde endgültig überwunden. Die alten Hromaden standen freilich noch immer abseits, aber die allgemeine Stimmung setzte sich für die Aktivierung des eingeschlummerten ukrainischen öffentlichen Lebens ein. So wurde schon im Jahre 1807 der allukrainische Kongreß der Vertreter der einzelnen Gesellschaften zu Kiew abgehalten. Aus ihren Beratungen ging "eine gesamtukrainische parteilose demokratische Organisation" hervor, deren Kiewer Zentralorgan eine feste Verbindung zwischen den zerstreuten und auf sich selbst gestellten Provinzorganisationen sowie auch den einzelnen Personen herzustellen hatte. Der Kongreß von 1901 brachte eine weitere Konstituierung der Organisation. Es wurde bestimmt, daß an den stattzufindenden Kongressen nur die Delegierten der organisierten ukrainischen Gesellschaften, nicht aber einzelne Personen teilnehmen durften, wobei die Zahl der Delegierten nach der Stärke jeder einzelnen autonomen Gesellschaft berechnet wurde. Dieses Mal traten auch die alten Hromaden von Kiew, Odessa, Tschernyhiw, Poltawa usw. der Gesamtorganisation bei, und bald erfolgte die Gründung ukrainischer Gesellschaften in vielen weiteren Städten.

Auch die Jugend lief nicht mehr ohne weiteres zu den russischen revolutionären Parteien über. Mit der gemäßigten Haltung der alten Generation nicht einverstanden, entschloß sie sich zur Gründung einer eigenen, zugleich ukrainischen und revolutionären Organisation. Schon im Jahre 1892 wurde zur nationalen

und sozialen Befreiung des Volkes die sog. "Brüderschaft der Tarasiwci" (Taras Schewtschenkos Verehrer) ins Leben gerufen, in deren Reihen sich die Blüte der ukrainischen Jugend zusammenfand: I. Lypa, W. Samijlenko, M. Kocjubinskyj, M. Michnowskyj, W. Schemet, E. Tymtschenko u. a. m. Als erste proklamierten diese radikalen Eiferer das Ideal der vollen Selbständigkeit der Ukraine, aber ihr Wirken wurde bald durch die Maßnahmen der russischen Regierung unterbunden.

An die Stelle der Brüderschaft trat die erste ukrainische politische Partei, 1900 in Charkiw unter dem Namen "Revolutionäre Ukrainische Partei" (R. U. P.) gegründet¹). Ihre Losungen blieben dieselben wie die der "Tarasiwci": die Unabhängigkeit der Ukraine und die Herbeiführung der Revolution zur nationalen und sozialen Befreiung des Volkes. In der zuerst einheitlichen Partei gewannen bald die Anhänger der sozialistischen Gedankengänge die Oberhand, worauf einige Mitglieder, darunter die bekanntesten M. Michnowskyj und W. Schemet, die Partei verließen und eine besondere "ukrainische Volkspartei" gründeten, deren wichtigsten Programmpunkt die Selbständigkeit der Ukraine mit besonderer Betonung der nationalen Idee im Gegensatz zur sozialistischen bildete.

Indessen entwickelte sich die revolutionäre ukrainische Partei immer mehr nach der sozialistischen Seite hin: schon im Jahre 1903 wurde anstatt der Selbständigkeit die Autonomie der Ukraine im Verband der zukünftigen föderativen russischen Republik²) neben einem weiteren Ausbau des sozialistischen Programms proklamiert. Bald danach verwandelte sich die R. U. P. auch der Form nach in eine "ukrainische sozial-demokratische Arbeitspartei".

Dieses jugendliche Vorwärtstürmen gab auch der älteren Generation zu denken. Sie sah sich zu einer energischeren Tätigkeit veranlaßt, um nicht von der Jugend mit ihren den älteren Ukrainern so unsympathischen sozialistischen Ideen beiseite geschoben zu werden. Eine große Mehrheit der Hromadamitglieder sprach

¹⁾ Unter den Gründern sind besonders hervorzuheben die Studenten: D. Antonowytsch, M. Rusow, L. Macijewytsch, B. Kaminskyj. Zu den Mitgliedern gehörten viele frühere Anhänger der Brüderschaft.

²⁾ Das geschah wohl aus taktischen Gründen, um mit den russischen Sozialisten zusammenarbeiten zu können.

sich für die Ausarbeitung eines politischen Programms aus. Das geschah auf den zwei Kongressen von 1903 und 1904, wobei die Gesamtorganisation den neuen Namen "ukrainische demokratische Partei" erhielt. Die Hauptpunkte ihres Programms waren folgende: Abschaffung des Absolutismus in Rußland, Einführung eines konstitutionell-parlamentarischen Regimes, Autonomie für die Ukraine im Rahmen Gesamtrußlands, Errichtung eines besonderen ukrainischen Landtages, Ankauf aller Privatgüter zugunsten der ukrainischen Bauern, fortschrittliche Arbeitsgesetzgebung u. dgl. m.

Die Annahme des Programms erfolgte nicht ohne heftigen Streit: gerade die alten Hromaden, in erster Linie von Kiew und Odessa, protestierten energisch gegen die parteimäßige Bindung mit radikalem Einschlag. Bald bildeten sich im Rahmen der neuen Partei ein gemäßigter rechter und ein radikaler linker Flügel. Schon Ende 1904 trat eine geschlossene Gruppe des linken Flügels unter Führung von Hrintschenko - daneben solche bedeutende Männer wie S. Jefremow, M. Lewyckyj, Matjuschewskyj - aus der Partei aus und gründete eine besondere "ukrainische radikale Partei", der nicht viele Erfolge beschieden waren. Die Trennung dauerte jedoch nicht lange. Unter dem Einfluß des russisch-japanischen Krieges und besonders der revolutionären Ereignisse vom Jahre 1905, die die Konzentrierung aller ukrainischen Kräfte bei der Neuordnung der Verhältnisse in Rußland notwendig machten, vereinigten sich die beiden Gruppen schon im Herbst 1905 unter dem gemeinsamen Namen "ukrainische demokratisch-radikale Partei". Dieses Mal siegte der Radikalismus, wohl unter dem Eindruck der allgemeinen Erschütterung in Rußland und im Bestreben, den Sozialdemokraten in nichts nachzustehen, auf der ganzen Linie: die nationalen Losungen blieben natürlich dieselben, aber in sozialer Hinsicht wurde der sozialistische Staatsaufbau als wünschenswert bezeichnet, wofür im besonderen der Programmpunkt zeugte, der neben dem Ankauf der Privatlandgüter1) auch die Verstaatlichung aller Industriewerke ankündigte.

Im ganzen war es eine sehr lebendige Zeit der Parteigründungen, welche erst der sichtbar gewordene Schwächezustand Rußlands zu Anfang des 19. Jahrhunderts, die Unterhöhlung

¹⁾ Ein früherer Programmpunkt, der jetzt nur wiederholt wurde.

seines polizeilich-bürokratischen Regimes ermöglichte, nachdem dadurch den Vertretern des ukrainischen nationalen Gedankenseine gewisse, wenn auch im geheimen ausgeübte Bewegungsfreiheit gegeben wurde. Auch öffentliche Veranstaltungen wurden nicht mehr so rücksichtslos verboten. Im Sommer 1903 fand die Einweihung des Kotljarewskyjdenkmals statt, die von einer großen, in die Tausende gehenden Zahl von Vertretern der Bewegung, darunter auch Delegierten aus Galizien und der Bukowina, in Poltawa, der Heimatstadt des großen Dichters, gefeiert wurde. Ähnliche Veranstaltungen erfolgten in Kiew anläßlich des Jubiläums des Dichters I. Netschuj-Lewyckyj und des Komponisten M. Lysenko. Zu der zweiten Feier Ende 1903 erschien eine zahlreiche Delegation aus Galizien und der Bukowina; ein Novum bot die Teilnahme einiger Dorfdelegierten.

Die neubelebte Bewegung erfaßte immer breitere Kreise, man fing an, die ukrainische Sprache in den öffentlichen Versammlungen zu gebrauchen. Eine Reihe von Semstwos¹) und städtischen Magistraten befürworteten die Einführung der ukrainischen Sprache in den Schulen. Ähnliche Beschlüsse wurden von verschiedenen pädagogischen, landwirtschaftlichen und technischen Kongressen gefaßt. In den zahlreichen Petitionen mit Tausenden von Unterschriften wurde die Regierung aufgefordert, die Entwicklung der ukrainischen Presse, der Zeitschriften und anderer Kulturerzeugnisse einengenden Zensurvorschriften aufzuheben.

Von der ersten russischen Revolution bis zum Weltkriege.

Die erste russische, infolge des für Rußland unglücklichen Verlaufes des Krieges mit Japan ausgebrochene Revolution vom Jahre 1905 verlieh der ukrainischen nationalen Bewegung noch einen größeren Auftrieb. Das zaristische Manifest vom 17. Oktober 1905 verkündete die konstitutionellen, politischen und bürgerlichen Rechte und Freiheiten der ganzen Bevölkerung des russischen Imperiums. Wenn auch die nationalen Belange der Ukrainer nicht im besonderen berücksichtigt wurden, so galten doch die allgemeinen Freiheitsgrundsätze für sie ebenso wie für die anderen Untertanen Rußlands. Die ukrainischen Parteien

¹⁾ Semstwo = Selbstverwaltungsverband auf dem Lande,

verließen ihre konspirativen Schlupfwinkel und traten in die Öffentlichkeit mit solcher Selbstverständlichkeit, als ob sie längst legalisiert worden wären. Überall, in Kiew, Poltawa, Charkiw, Odessa, Katerynoslaw usw., erschienen ukrainische Zeitungen, als erste die Zeitschrift "Chliborob", von den Brüdern Schemet in Lubny herausgegeben. Überhaupt nahm jetzt die Verlagstätigkeit einen ungewöhnlichen Aufschwung. Die Revolutionszeit war auch der Gründung von kulturellen und gesellschaftlichen Institutionen günstig. Massenweise wurden Klubs und "Proswita"-Aufklärungsgesellschaften ins Leben gerufen.

In das erste russische Parlament (Gosudarstwennaja Duma), im Frühjahr 1906 eröffnet, zog die stattliche Anzahl von etwa 40 ukrainischen Abgeordneten ein, darunter bekannte Ukrainer wie I. Schrah, W. Schemet und P. Tschyshewskyj¹). In der zweiten Duma, die der ersten, sehr radikal gesinnten und darum bald aufgelösten folgte, entstand wiederum eine ukrainische Fraktion in der Stärke von 47 Abgeordneten. Ihre Haupttätigkeit bestand in der Ausarbeitung der Gesetzentwürfe, die Autonomie der Ukraine, die lokale Selbstverwaltung und die Einführung der ukrainischen Sprache in Schule, Kirche und bei den Gerichten betreffend, aber diese Gesetze konnten nicht einmal vorgelegt werden, da die zweite Duma ihr Leben ebenso schnell beendete wie die erste.

Im Jahre 1907 wurde von der Regierung ein entschieden antirevolutionärer Kurs eingeschlagen. Diese sog. Stolypinsche Reaktion hatte auch für die Ukrainer üble Folgen. Nach der Auflösung der zweiten Duma und der Änderung des Wahlgesetzes
vornehmlich zugunsten des Großgrundbesitzes war es den Ukrainern nicht mehr möglich, in der 3. und 4. Duma eine geschlossene
Gruppe zu bilden. Die einzelnen Abgeordneten, meistens aus den
Reihen der von der Regierung abhängigen niederen Geistlichkeit,
wagten es nicht mehr, zum Schutze der Interessen ihrer Heimat
entschieden aufzutreten. Zugleich begann die Verfolgung der
ukrainischen Parteien mit ihren sozialistischen Programmen, die
für die Regierung eine bequeme Zielscheibe bildeten, und für die
Vertreter der Linksparteien blieb nach zahlreichen Verhaftungen

Dieses Resultat wurde trotz der Wahlenthaltung der ukrainischen revolutionären Parteien (nur die gemäßigte, demokratisch-radikale Partei nahm daran teil) erzielt.

und Verbannungen nur noch die Flucht ins Ausland offen. Legal konnte nicht einmal die gemäßigtere radikal-demokratische Partei existieren.

Trotzdem war der Schlag, den die russische Regierung dem Ukrainertum versetzt hatte, nicht mehr so heftig wie etwa in den siebziger bis achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts: manches konnte auch in der Reaktionszeit gerettet werden. Die Klubs und Aufklärungsgesellschaften durften ihre Tätigkeit weiter fortsetzen. Ungeachtet zahlreicher administrativer Konfiskationen und Strafmandate erhielt sich die ukrainische Tageszeitung "Rada"1) in Kiew zähe am Leben. Im Jahre 1908 fand die Gründung einer neuen, freilich illegalen Gesamtorganisation unter dem Namen "Gesellschaft der ukrainischen Fortschrittler" statt. Es war ein Versuch einer ins Breite gehenden Vereinigung der Ukrainer verschiedener politischer Richtungen auf Grund von zwei einfachen Losungen; der konstitutionell-demokratischen Staatsordnung und der Autonomie der Ukraine. Unter der Führung der Kiewer Zentralorganisation bildeten sich bald in allen größeren Orten die fortschrittlichen Hromaden. Der anerkannte Führer der damaligen ukrainischen Bewegung war Prof. M. Hruschewskyj. Viele Jahre wirkte er mit großem Erfolg in Galizien; erst nach der russischen Revolution von 1905 wagte er sein hauptsächliches Betätigungsfeld in Kiew einzurichten. Hier verlegte er seine ausgezeichnete Zeitschrift "Literarwissenschaftlicher Bote", die im politischen und kulturellen Leben Galiziens eine so große Rolle spielte; hier gründete er 1908 die ukrainische wissenschaftliche Gesellschaft.

Im ganzen genommen zeigte sich im zweiten Dezennium des 20. Jahrhunderts bis zum Beginn des Weltkrieges ganz deutlich die Zähigkeit der ukrainischen nationalen Idee. Trotz der Unterdrückungsmaßnahmen der Regierung, trotz der Hetze der russischen reaktionären und der Schweigetaktik der liberalen Presse gewann das Ukrainertum immer neue Anhänger aus den Kreisen der Intelligenz sowie den Massen des Volkes. In einem für das fremde Auge fast unmerklichen Prozeß ging die Formung und Ausbreitung des nationalen Gedankens vor sich. Nur bisweilen fiel ein grelles Licht auf die wirkliche Lage der Frage, so z. B. im Frühjahr 1914, als die russische Regierung die Feier der hundert-

¹⁾ Von 1906 bis zum Anfang des Krieges herausgegeben. Krupnyckyj, Geschichte der Ukraine.

jährigen Wiederkehr der Geburt Schewtschenkos verbot und darauf die ukrainische studentische Jugend großartige Massenprotestkundgebungen in Kiew veranstaltete.

3. Das Ukrainertum zur Zeit des Weltkrieges.

Der Ausbruch des Weltkrieges traf die Ukrainer völlig unvorbereitet. Die russische Regierung hielt die Zeit für gekommen. ein für allemal mit den "Mazepinern" abzurechnen. Schon in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung wurden die Redaktionen der ukrainischen Tageszeitung "Rada" und der Monatsschrift "Literarwissenschaftlicher Bote", beide in Kiew, geschlossen. Mit noch größerem Nachdruck wütete die russische Administration im soeben eroberten Galizien. Durch diese Maßnahmen beeinflußt. schlug die Stimmung der Ukrainer völlig um. Die Loyalitätserklärungen, die zu Anfang des Krieges von ukrainischer Seite abgegeben wurden, erwiesen sich als nutzlos. Schon im Herbst 1014 faßte der Rat der Gesamtorganisation der ukrainischen Fortschrittler den Beschluß einer Neutralitätshaltung der Ukrainer im Weltkriege. Anders gesagt, erwartete man die Besserung der Lage der Ukraine nicht vom russischen Siege, sondern von der russischen Niederlage.

Im Herbst 1914 setzte eine zweite Verfolgungswelle in der russischen Ukraine ein. M. Hruschewskyj wurde nach Simbirsk verbannt; die noch vorhandenen Zeitungen und Zeitschriften mußten ihr Erscheinen einstellen. Die letzte am Leben erhaltene Aufklärungsgesellschaft zu Katerynoslaw fiel auch den Regierungsrepressalien zum Opfer. Nicht nur das politische, sondern auch das kulturelle Leben der Ukraine schien am Erliegen zu sein.

Noch tragischer gestaltete sich die Lage für die Westukrainer. Unter dem freieren österreichischen Regiment wuchs Ostgalizien, wie ich schon früher erwähnt habe¹), zum geistigen Zentrum der ganzen Ukraine, das von den Russen nicht getroffen werden konnte, heran. Als die russischen Truppen 1914 in Galizien einrückten, beschloß die russische Regierung, die ihr so gefährlich erscheinende ukrainische Bewegung in ihrem galizischen Kern zu ersticken. Der neubestellte Generalgouverneur Galiziens, Graf Aleksej Bobrinskij, erklärte kurz und bündig, daß Land und Volk

¹⁾ Siehe Kapitel XIII.

von jeher russisch gewesen wären und darum auch seine Institutionen russisch sein müßten: "Ich werde hier die russische Sprache, das russische Gesetz und die russischen Institutionen einführen." Im Einklang mit diesen Grundsätzen wurde unverzüglich die Liquidierung der Presse und aller öffentlichen Institutionen Galiziens vorgenommen¹). Ein schwerer Schlag traf die griechisch-unierte Kirche. Außer zahlreichen Geistlichen verhaftete die Administration den griechisch-unierten Metropoliten von Lemberg, Graf Andrij Scheptyckyj: er wurde nach Rußland abgeführt und lebte dort bis zur Revolution von 1917 zuerst in Kursk und dann in Suzdal als Klostergefangener. Zugleich begann in Ostgalizien das Werk der gewaltsamen Einführung der Orthodoxie, wozu viele durch Verfolgungen freigewordene Pfartämter genügende Gelegenheit boten. Dasselbe geschah auf dem Gebiet des Schulwesens: nach der Auflösung der ukrainischen Schulen versuchten die Russen, solche mit russischer Unterrichtssprache zu organisieren, was freilich mit großen Schwierigkeiten verbunden war, da die ukrainische Intelligenz Galiziens2) der russischen Sprache unkundig war.

Im Frühjahr 1915 erfuhr das russische Kriegsglück einen entscheidenden Stoß. Die russischen Heeresmassen mußten den größten Teil Galiziens und der Bukowina verlassen. Aber die Lage der noch verbliebenen Bevölkerung wurde dadurch nicht besser. Die wiedergekehrten militärischen und zivilen Behörden Österreich-Ungarns setzten zunächst den Ukrainern scharf zu, als ob sie für die Tätigkeit der unbedeutenden, aber in Rußland maßgebenden moskophilen Gruppe verantwortlich wären: Tausende von meistenteils unschuldigen Menschen wurden verhaftet und in speziellen Lagern Österreichs ohne weitere Untersuchung und Gerichtsverhandlung interniert.

¹⁾ Dagegen war die Stellung der russischen Administration gegenüber dem galizischen Polentum eine betont freundliche. Ebenso freundlich behandelte sie die moskophilen Kreise Ostgaliziens. Diese wenngleich für die Haltung der Ukrainer nicht maßgebende und zahlenmäßig unbedeutende Gruppe wurde zum Handlanger der russischen Administration und half ihr eifrig — ihren früheren Verbindungen mit Rußland gemäß — bei der Denunzierung und Verfolgung der besten Ukrainer.

²⁾ Übrigens wurden viele bedeutende Vertreter der ukrainischen Intelligenz in Ostgalizien, insofern sie nicht Zeit hatten, das Land zu verlassen, gewaltsam nach Rußland entführt.

Es waren gewiß fehlgeleitete Vergeltungsmaßnahmen, da die Westukrainer in ihrer überwiegenden Mehrheit kaisertreu blieben. Gleich nach dem Kriegsausbruch wurde vom ukrainischen Hauptrat, einer von den Vertretern aller Parteien gebildeten Organisation, das Festhalten der galizischen Ukrainer an der österreichischen Monarchie proklamiert. Die freiwillige Legion der Sitschschützen¹) hatte auch das ihre zur Bekämpfung der Russen, z. B. am Karpatenberg Makiwka im Mai 1915, beigetragen. Im Mai 1915 erklärte der reorganisierte ukrainische Hauptrat²) in einem Aufruf an alle Völker der zivilisierten Welt, daß es sein Ziel sei, mittels der Bekämpfung Rußlands und energischer Unterstützung Österreichs die Schaffung eines freien selbständigen ukrainischen Staates zu ermöglichen, wobei die ukrainischen Länder Österreichs eine national-territoriale Autonomie im Rahmen der österreichischungarischen Monarchie zu erhalten hätten.

Allmählich wurde auch die Haltung der österreichischen Regierung gegenüber dem galizischen Ukrainertum etwas milder. Man zeigte sogar einiges Entgegenkommen, aber letzten Endes siegte die polnische Orientierung. Die günstige Lösung des polnischen Problems schien der österreichischen Regierung wichtiger

¹⁾ Trotz des massenhaften Andranges zu den Sitschschützen erlaubte die österreichische Regierung nur die Bildung eines Regiments in der Stärke von 5000 Mann.

¹⁾ Von jetzt ab war es ein Kollegium von 25 Delegierten Ostgaliziens, 6 aus der Bukowina und 3 Vertretern der russischen Ukraine, eigentlich der alten ukrainischen Emigration der Vorkriegszeit, seit dem Kriege im "Bund zur Befreiung der Ukraine" zusammengefaßt. Dieser "Bund zur Befreiung der Ukraine" wurde im August 1914 in Lemberg gegründet. Er vertrat die Interessen der russischen Ukraine vor dem Weltforum und den Zentralmächten. Deutschland und Österreich wurden von ihm als Bundesgenossen auf dem Wege zur Niederringung Rußlands und zur Schaffung eines unabhängigen ukrainischen Staates angesehen. Die wichtigsten Mitarbeiter des Bundes waren: W. Doroschenko, A. Shuk, Skoropys-Joltuchowskyj und M. Melenewskyj. Sie entwickelten eine energische Propaganda unter den Zentralmächten und in den neutralen Ländern. Dank ihrer Zusammenarbeit mit der deutschen und österreichischen Regierung gelang es, eine Reihe von speziellen Lagern für die Kriegsgefangenen ukrainischer Nationalität in Freistadt, Rastadt, Salzwedel, Wetzlar usw. zu errichten, aus denen zur Zeit der russischen Revolution und des Bündnisses der Ukraine mit den Zentralmächten die nationalbewußten Ukrainer - es wurden auch spezielle ukrainische Divisionen formiert - entlassen wurden, um ihrem Vaterlande Dienste zu leisten.

zu sein als die des ukrainischen. Am 5. November 1916 proklamierten die deutsche und die österreichisch-ungarische Regierung die Schaffung eines polnischen Königreichs aus 10 Gouvernements Russisch-Polens. Zugleich gab Kaiser Franz Josef dem gesamten Galizien — d. h. Ost- und Westgalizien wurden als eine Einheit behandelt — die volle Autonomie, wodurch die polnischen Wünsche befriedigt wurden und die ukrainischen unberücksichtigt geblieben waren. Eine große Enttäuschung bemächtigte sich aller ukrainischen Kreise: die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ersehnte Trennung des ursprünglich ukrainischen Ostgaliziens vom polnischen Westgalizien, die dem polnischen Übergewicht ein Ende bereiten sollte, war endgültig unmöglich gemacht. Zum Protest trat das Präsidium des allgemeinen Rates zurück.

Die russischen Niederlagen von 1915 hatten auch für die inneren Verhältnisse Rußlands große Bedeutung. Die russische Öffentlichkeit begann die Regierungstätigkeit einer scharfen Kritik zu unterziehen. Das Treiben der russischen Administration und der russischen Geistlichkeit in Galizien wurde jetzt als europäischer Skandal bezeichnet. Die liberalen Kreise Rußlands, die bisher den Ukrainern und ihren Wünschen völlig gleichgültig gegenübergestanden hatten, wurden hellhöriger. Freilich setzten die russischen Behörden die Verfolgung des Ukrainertums weiter fort, aber ihren Maßnahmen fehlte der frühere Schwung und die Schärfe. Auch die Ukrainer fühlten sich ermutigt: die Gesamtorganisation der Fortschrittler knüpfte enge Beziehungen mit den linken Parteien der Gosudarstwennaja Duma an; eine Delegation überbrachte dem Erziehungsminister Graf Ignatjew - schon im Spätsommer 1915 — die Forderung nach der Einführung der ukrainischen Sprache in den Schulen. In derselben Frage erhoben die ukrainischen Semstwos. Städteselbstverwaltungen und verschiedene Kongresse wieder ihre Stimmen.

Eine noch wichtigere Tatsache war das Eindringen der Ukrainer in das Komitee der südwestlichen Front¹) des allrussischen Städteverbandes, das neben den Semstwoorganisationen die verschiedenartige Versorgung der Frontarmeen infolge des Versagens der behördlichen Institutionen übernommen hatte. Den Ukrainern ge-

¹⁾ Das Wirken dieses Komitees erstreckte sich gerade auf das ukrainische Territorium.

lang es, beinahe den ganzen Apparat der südwestlichen Front in ihre Hände zu bekommen, was für sie eine gute organisatorische und administrative Schulung bedeutete und ihnen außerdem erlaubte, für die notleidende ukrainische Bevölkerung und insbesondere für die Flüchtlinge zu sorgen. Auch die sozialistischrevolutionären Kreise versuchten von neuem, sich mit ihrer Propaganda gegen die Regierung hervorzuwagen.

4. Die Revolution von 1917 und die Zentralna Rada.

Im März 1917 brach in Petersburg die Revolution aus und erfaßte bald das ganze Gebiet des russischen Imperiums. In der Ukraine bewirkten die revolutionären Ereignisse ein außerordentliches Anschwellen der nationalen Bewegung: alle Kräfte, die bis jetzt unterirdisch wirksam waren, traten von neuem in Erscheinung. Die Maßnahmen der ersten russischen revolutionären Regierung, mit dem Fürsten Lwow, später Kerenskij, an der Spitze, hatten diesen natürlichen Auftrieb noch unterstützt. Gleich in den ersten Tagen der Revolution schafften die neuen Machthaber den ganzen administrativ-polizeilichen Apparat des alten zaristischen Rußlands ab; als Folge davon wurde die innere Ordnung des Imperiums erschüttert und seine Verbindung mit den nichtrussischen Gebieten locker. Wie in ganz Rußland, traten auch in Kiew an die Stelle der früheren Behörden die gewählten administrativen Organe. Schon in der ersten Märzhälfte bildete sich in Kiew das provisorische Gouvernementskomitee neben dem Gouvernementskommissar, das beinahe ganz in ukrainische Hände geriet und die Ausrichtung der Revolution im ukrainischen Sinne außerordentlich erleichterte.

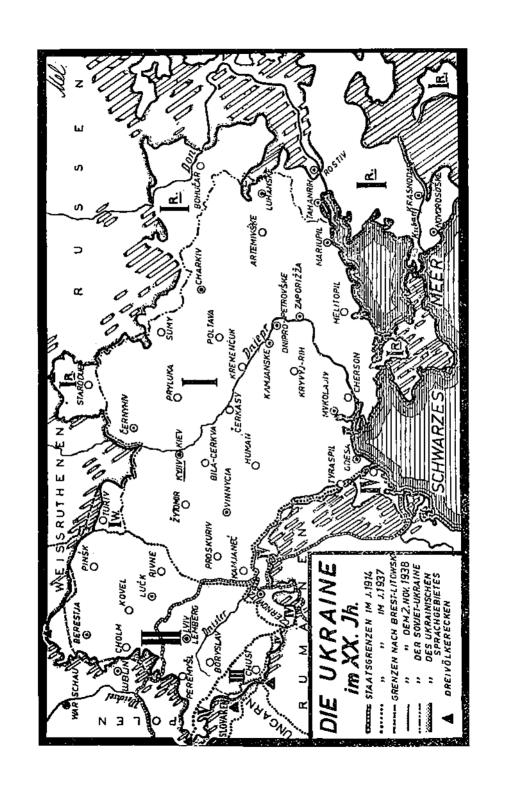
Zugleich fand in der Hauptstadt die Konstituierung eines neuen Zentralorgans statt, das die ukrainischen Interessen vertreten sollte und in kurzer Zeit zum Parlament wurde. Es war die sog. "Zentralna Rada", die zuerst provisorischen Charakter trug und aus den Vertretern der verschiedensten Parteien und Gesellschaften gebildet wurde. Der von der Zentralna Rada auserkorene und noch in Verbannung lebende Präsident M. Hruschewskyj kam Ende März nach Kiew, und unter seiner erfahrenen Leitung nahmen die Arbeiten der neuen Institution einen planmäßigen und ziel-

bewußten Charakter an. Im Grunde genommen hielten sich ihre Postulate — nämlich die der national-territorialen Autonomie der Ukraine im Rahmen der russischen föderativen Republik — in sehr bescheidenen Grenzen, aber sie wurden in entschiedenem Ton vorgetragen.

Eine weitere Etappe im Verlauf der revolutionären Ereignisse stellte die Einberufung eines nationalen Kongresses dar, der schon im April 1917 mit 1500 Delegierten der ganzen Ukraine, darunter Vertretern der Armee und Flotte, beschickt wurde. Der Kongreß betonte die Notwendigkeit der unverzüglichen Bildung einer ukrainischen Regierung und der tatsächlichen Durchführung der Autonomie, ohne die diesbezüglichen Entschlüsse der noch einzuberufenden russischen Nationalversammlung abzuwarten. Angesichts der Unvollständigkeit und Zufälligkeit der bisherigen Zusammensetzung der Zentralna Rada führte der Kongreß eine Neubesetzung durch, wobei nicht nur die politischen Parteien und verschiedene Gesellschaften, sondern auch jedes Gouvernement und größere Städte vertreten waren. Die in Aussicht genommenen Kongresse der Heeresangehörigen, der Bauern und Arbeiter sollten die weiteren Mitglieder der Zentralna Rada wählen¹).

Somit verwandelte sich die Zentralna Rada in ein tatsächliches ukrainisches Parlament, freilich ohne jede Anerkennung seitens der russischen Regierung. Aber ihre Haltung wurde immer fester, besonders unter dem Einfluß der nationalen Begeisterung, die in den zwei ersten Kongressen der Armeedelegierten in Kiew zutage trat. Während des zweiten Kongresses im Juni 1917, an dem 2000 Delegierte in Vertretung von etwa 1390000 Front- und Reservesoldaten teilnahmen, verkündete die Zentralna Rada ihr erstes Universal mit folgenden wichtigen Sätzen: Von nun an würde das ukrainische Volk sein Schicksal in die eigenen Hände

¹⁾ Nach der Verständigung mit der russischen Regierung im Sommer 1917 erfolgte tatsächlich die neue Zusammensetzung der Zentralna Rada. Die Zahl ihrer Mitglieder betrug 822. Dem allukrainischen Rat der Bauerndeputierten wurden 212 Plätze eingeräumt, den Vertretern der Armee 158, der Arbeiter 100, dem allgemeinen Rat der Arbeiter- und Soldatendeputierten 50, den ukrainischen sozialistischen Parteien 20, den russischen 40, den jüdischen 35, den polnischen 15, den Vertretern der Städte und der Gouvernements 84, den professionellen, wirtschaftlichen, kulturellen Organisationen und dergleichen 108.



nehmen; ohne Trennung von Rußland habe die Ukraine die vordringliche Aufgabe, eigene Gesetze zu schaffen, die von der russischen konstitutionellen Versammlung nur bestätigt werden sollten, und die Landesadministration zu übernehmen. Woche später wurde schon die erste Regierung unter dem Titel eines Generalsekretariats gebildet. An ihre Spitze trat der bekannte Sozialdemokrat W. Winnitschenko. Schon früher reiste eine spezielle Delegation der Zentralna Rada nach Petersburg, um an die russische vorläufige Regierung einige Forderungen, darunter die wichtigste der Autonomie der Ukraine, zu stellen und sie darauf aufmerksam zu machen, daß die nationale Frage nicht mehr Angelegenheit einer bestimmten Intelligenzschicht, sondern einer breiten Volksbewegung sei. Diese Auffassung war auch berechtigt, wofür die zahlreichen Kongresse, der allukrainische Bauernkongreß, der Kongreß der Armeedelegierten u. dgl. m., ein klares Zeugnis lieferten.

Aber die russische Zentralregierung wollte keinesfalls die Zentralna Rada als rechtmäßige Vertretung der ganzen Ukraine anerkennen, lehnte ihre Wünsche ab und verwies sie auf die zukünftige russische Nationalversammlung. Erst nach der Bildung der besonderen ukrainischen Regierung wurde den Russen die Lage etwas klarer. Im Eiltempo erschienen in Kiew Kerenskij, Ceretelli und Tereschtschenko, um die Vertreter der nationalen Bewegung zu einem Kompromiß zu bereden. Es war aber vergebens. Die russische Regierung mußte noch im August der Ukraine die Autonomie zugestehen, freilich in bescheidenen und sehr unklaren Grenzen¹).

Bald schritten die Ereignisse auch über diese Verständigung hinweg. Zu Anfang November vertrieben die Bolschewisten die russische vorläufige Regierung in Petersburg und machten sich kurz darauf den größten Teil Rußlands gefügig. Diese Macht- übernahme beschleunigte nur das Auseinandergehen zwischen Rußland und der Ukraine. In Kiew bildeten sich im Verlauf der Revolution sowieso schon drei feindliche Fronten heraus: die der russischen revolutionär-sozialistischen Demokratic, der Kreise um die Zentralna Rada und der Bolschewisten unter Führung der

¹⁾ Das Generalsekretariat wurde jetzt auch die von Rußland anerkannte Regierung der Zentralna Rada. Winnitschenko war wiederum ihr Chef; die militärischen Angelegenheiten wurden S. Petljura anvertraut.

Juden Piatakow und Frau Bosch. Die ersteren gruppierten sich um den Stab des Kiewer Militärbezirkes, der noch in russischen Händen lag: die letzteren stützten sich auf die zugewanderte russische oder russifizierte Arbeiterschaft, in erster Linie des Kiewer Arsenals, und die bolschewistischen Garnisonstruppen. In dieser schwierigen Lage spielte die Zentralna Rada eine russische Gruppe gegen die andere aus: sie ließ die russischen Sozialisten durch die Kommunisten zertrümmern, bediente sich darauf der Kommunisten, um in Gemeinschaft mit ihnen die von der Front nach Kiew geworfenen regulären und Kerenskij treuen Regimenter abzuwehren, aber damit war die Zusammenarbeit auch zu Ende: jede Anerkennung der Regierung der russischen Volkskommissare wurde von der Zentralna Rada ausdrücklich abgelehnt. Im dritten Universal vom 10. November verkündete sie die Errichtung einer ukrainischen Volksrepublik, wodurch ohne formale Trennung von Rußland ein Zustand der tatsächlichen Unabhängigkeit der Ukraine eintrat.

Eine bewaffnete Austragung des Konfliktes zwischen dem Ukrainertum und den Bolschewisten wurde danach unvermeidlich. Schon etwas früher, am 12. November, versuchten die Kiewer Bolschewisten einen Aufstand gegen die ukrainische Regierung in Gang zu bringen, wurden aber von einigen Militärabteilungen in rascher, nächtlicher Aktion völlig entwaffnet, wobei auch die Bolschewistenanführer Pjatakow, Holubenko und Horbatschew in ukrainische Hände fielen. Es ist nur der unbegreiflichen Verblendung der sozialistischen Mitglieder der Zentralna Rada zuzuschreiben, daß die Verhafteten "im Namen der Revolutionsfreiheit" wieder entlassen wurden und ihre Agitation weiter treiben durften. Die Antwort auf diese Weichherzigkeit wurde etwa einen Monat später auch erteilt.

Überhaupt war damals der ukrainische Sozialismus für die Gestaltung des Schicksals der Ukraine maßgebend. In der Zentralna Rada gehörte die überwiegende Mehrheit den Sozialdemokraten und insbesondere den Sozial-Revolutionären¹) an. Gerade die

¹⁾ Schon im März-April 1917 wurden die konstituierenden Kongresse der wichtigsten ukrainischen Parteien abgehalten. Die alte Gesellschaft der Fortschrittler verwandelte sich zunächst in den "Verband der ukrainischen Autonomisten-Föderalisten", und im Sommer 1917 erschien sie unter der Bezeichnung "Sozialisten-Föderalisten". Im Grunde verfolgte

sozial-revolutionäre Partei verstand es, auf dem Lande große Erfolge zu erzielen. Ihre Expositur, die sog. "Bauernvereinigung", schaltete die Propaganda der russischen Sozial-Revolutionäre, welche in Rußland selbst die große Mehrheit der Bauern hinter sich hatten, beinahe vollständig aus. Das ist auch erklärlich, da die Revolution in der Ukraine nicht nur sozialen, sondern auch nationalen Charakter trug. Leider kannte die Partei keine Mäßigung. Durch die maßlosen Versprechungen ihrer Agitatoren, z. B. sic eine gemäßigte liberale Politik und hatte mit dem Sozialismus wenig zu tun. Ihre maßgebendsten Parteimänner waren: W. Bidnow, D. Doroschenko, S. Jefremow, F. Matuschewskyj, A. Nikowskyj, W. Prokopowytsch, O. Schulhyn. In den Reihen der Sozial-Demokraten mit ihrem früheren, altbekannten marxistischen Programm traten besonders hervor: D. Antonowytsch, M. Porsch, M. Tkatschenko, W. Winnitschenko, S. Petljura. Gewissermaßen eine Neuerscheinung stellen die Sozial-Revolutionäre dar. Bis zum Jahre 1917 waren eigentlich nur einzelne Gruppen vorhanden, die wohl schon zur Zeit der ersten Revolution (1905-1906) ihre Existenz angemeldet hatten, aber im nächsten Jahre (1907) von der russischen Regierung in alle Winde zerstreut wurden. Im sozialen Programm bestand kein Unterschied zwischen den russischen und ukrainischen Sozial-Revolutionären: beide verlangten die Sozialisierung des ganzen Grundes und Bodens. Da aber eine so radikale und unklare Maßnahme schwer durchführbar war, begnügten sich zunächst die ukrainischen Sozial-Revolutionäre mit dem Vorschlag, eine Bodenreserve zu schaffen, welche alle Staats-. Kabinetts-, kirchlichen und klösterlichen Ländereien und die der privaten Grundbesitzer - außer denen der Bauern - umfassen sollte, um dann den Bauern überlassen zu werden. Die Kostenfrage (z. B. in betreff der Vergütung der Privatbesitzer) wurde offengelassen. In den nationalukrainischen Angelegenheiten vertrat die Partei die Schaffung einer national-territorialen Autonomie der Ukraine im Rahmen einer föderativdemokratischen Republik, verlangte außerdem die unverzügliche Einberufung der ukrainischen gesetzgebenden Versammlung noch vor der russischen Nationalversammlung und dergleichen mehr. Was die Parteiführung anbetrifft, so bestand sie eigentlich aus jungen Leuten, meistenteils Studenten, kaum älter als 25 Jahre, darunter: der Vorsitzende M. Kowalewskyj, L. Kowaliw, P. Chrystjuk, M. Schrah, O. Sewrjuk, Dieser Jugend schloß sich M. Hruschewskyj an. Eine besondere Standesvertretung, unter dem Namen der "ukrainischen Bauernvereinigung" bekannt. wurde vollkommen von den Sozial-Revolutionären beherrscht. Es sind noch zu erwähnen die unabhängigen Sozialisten mit dem Programm einer sofortigen Ausrufung der unabhängigen ukrainischen Volksrepublik, die gemäßigten und mehr zum Konservativismus hinneigenden Demokraten-Landwirte und die föderativ-demokratische Partei. Sie alle hatten keinen großen Anhang. In der sozialistischen Umgebung war es wirklich schwer, Mäßigung zu predigen.

einer unentgeltlichen Verteilung des gutsherrlichen Bodens unter die armen Bauern, die als praktische Durchführung des Sozialisierungsprogramms erklärt wurde, aufgewiegelt, fühlten sich nun die ärmsten, daneben auch die schlimmsten Elemente des Dorfes ermutigt, allerlei Ausschreitungen zu begehen, wodurch der Anarchie auf dem Lande ein breites Tor geöffnet wurde. Letzten Endes artete die sozial-revolutionäre Propaganda in einen Wettlauf mit den noch demagogischeren und radikaleren Parolen der Bolschewisten aus, deren Verlockungen gewisse Schichten des ukrainischen Bauerntums nicht widerstehen konnten.

Eine andere negative Seite des Sozialismus offenbarte sich im Fehlen jedes Verständnisses für die Notwendigkeit der Schaffung einer regulären ukrainischen Armee anstatt der alten Frontarmee, die sich in Auflösung befand. Die große Mehrheit der Zentralna Rada sah in den regulären ukrainischen Regimentern, z. B. der Serdjuken in Kiew, die voraussichtlichen Träger der Reaktion und legte aus Furcht und Mißtrauen ihrer Organisierung große Hindernisse in den Weg. Eine ernste Unzulänglichkeit erwuchs auch daraus, daß die Ukraine wenig erfahrene und geschulte nationale Administratoren besaß. Die geeignetsten Männer wurden zum Dienst in den Kiewer Zentralbehörden herangezogen. Für die Provinz blieb wenig übrig. Darunter litt die Verbindung der Hauptstadt mit den zumeist schlecht organisierten Lokalbehörden, was wiederum die Durchführung der vom Zentrum angeordneten Maßnahmen häufig behinderte oder verzögerte.

Die Zentralna Rada im Kampf gegen den Bolschewismus. Der Friede von Brest-Litowsk.

Schon Ende 1917 zeigten sich nach dem ersten siegreichen nationalen Aufschwung ernste Krisensymptome. Der Konflikt mit den Bolschewisten nahm immer schärfere Formen an. Der Petersburger Rat der bolschewistischen Volkskommissare stellte der ukrainischen Regierung im Dezember 1917 ein Ultimatum wegen der Erfüllung einer Reihe von bolschewistischen Forderungen und drohte im Falle der Ablehnung mit dem Kriege. Diese Ablehnung erfolgte auch prompt und diente den Bolschewisten als Signal für das energische Eingreifen in die ukrainischen Ange-

legenheiten. In Charkiw gelang es den Bolschewisten, in dem zusammenberufenen Kongreß der Arbeiter, Soldaten und Bauerndelegierten die Mehrheit zu gewinnen. Es wurde eine angeblich ukrainische kommunistische Regierung gebildet. Von Charkiw aus begann das Vordringen der russischen Kommunisten in weitere Gebiete der Ukraine. Poltawa und Katerynoslaw fielen zuerst in ihre Hände.

Angesichts dieser drohenden Gefahr fühlte sich die Zentralna Rada wenig geschützt, da sie - aus eigenem Verschulden - keine reguläre Armee zur Verfügung hatte und die Freiwilligen wenig organisiert und nicht gerade sehr zahlreich waren. So mußte Hilfe von auswärts geholt werden. Schon im Sommer 1917 wurde die erste Verbindung mit den offiziellen französischen und englischen Kreisen hergestellt. Seit dem immer weitergehenden Verfall Rußlands legten England und Frankreich großen Wert auf die vom Bolschewismus nicht bezwungene Ukraine. Im Dezember 1917 erfolgte die tatsächliche Anerkennung der Ukraine seitens der beiden Staaten: die Interessen Frankreichs vertrat bei der ukrainischen Regierung General Tabouis, der Chef der französischen Militärmission an der südwestlichen Front, und die Englands der frühere englische Konsul in Odessa, Picton Bagge. Aber das, was die Entente von der Ukraine erwartete, nämlich die mindestens teilweise Fortsetzung des Kampfes gegen die Zentralmächte an Stelle Rußlands, konnte von ihr nicht erfüllt werden. Sie bedurfte selbst einer sofortigen Hilfe gegen das rote Rußland, die ihr indessen von England und Frankreich - die angebotene "technische Hilfe" und Anleihen waren nicht von ausschlaggebender Bedeutung - kaum gebracht werden konnte.

Darum entschloß sich die Zentralna Rada zu Friedensverhandlungen mit Deutschland und Österreich, da zudem auch die Möglichkeit bestand, die russischen Volkskommissare, die in Verhandlungen mit den Zentralmächten traten, würden auch für die Ukraine abschließen. Anfang Januar 1918 fuhr die ukrainische Delegation — W. Holubowytsch, M. Lewytskyj, O. Sewrjuk, M. Polozow — nach Brest-Litowsk, um mit den deutsch-österreichischen Vertretern zu einer Verständigung zu gelangen.

Inzwischen hatte die Zentralna Rada die endgültige Trennung der Ukraine von Rußland vollzogen. Das mit dem Datum des 22. Januar 1918 versehene vierte Universal der Zentralna Rada

enthielt einen folgenschweren Satz: "Von nun an ersteht die ukrainische Volksrepublik als ein selbständiger, unabhängiger, freier und souveräner Staat des ukrainischen Volkes." Diese Erklärung wurde in der allerkritischsten Zeit abgegeben. Die bolschewistischen Horden breiteten sich immer weiter aus und näherten sich der Hauptstadt der Ukraine. In der Nacht vom 28, auf den 29. Januar brach in Kiew der von den Kommunisten organisierte Aufstand aus. Die heftigen Kämpfe zwischen den ukrainischen Freiwilligen und den Anhängern des Bolschewismus, deren Hauptstützpunkt das Arsenal war, dehnten sich über mehrere Tage aus. Am 4. Februar erschien am linken Dnjeprufer der bolschewistische Oberst Murawjew mit seinen landesfremden Scharen, besetzte den Vorort Darnycja und begann die Beschießung Kiews. Diesem kombinierten Angriff konnten die ukrainischen Verteidiger Kiews nicht widerstehen. Die Regierung, das Parlament und die kleine Armee verließen am 8. Februar die Hauptstadt der Ukraine, um in Shytomir vorläufigen Aufenthalt zu nehmen. Die in Kiew eingerückten Bolschewisten feierten ihren Sieg durch die Erschießung von etwa 5000 Personen aus den Reihen der Zivilbevölkerung, die angeblich der Sympathie für die ukrainische Regierung verdächtig waren.

Gerade in dieser schweren Zeit wurde die Verständigung zwischen den Zentralmächten — Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei — und der Ukraine erzielt. In der Nacht vom 8. auf den 9. Februar erfolgte in Brest-Litowsk die Unterzeichnung des Friedensvertrages, in dem die Ukraine als ein selbständiger, souveräner Staat anerkannt wurde. Die endgültigen Grenzen zwischen der Ukraine einerseits, Polen und Rußland anderseits blieben den zukünftigen Verhandlungen vorbehalten. Ein wichtiges Zugeständnis mußte die österreichische Regierung machen: aus Ostgalizien und der Bukowina sollte im Rahmen der österreichisch-ungarischen Monarchie ein neues, ukrainisches Kronland geschaffen werden. Angesichts des hartnäckigen Widerstandes der österreichischen Vertreter¹) muß man dies als einen bedeutenden Erfolg der jungen ukrainischen Diplomaten bezeichnen, obgleich ihre ursprüngliche Forderung der Vereinigung

¹⁾ Die österreichische Regierung scheute sich vor diesem Zugeständnis, weil sie ihren polnischen Partner zu verletzen fürchtete; darum mußte auf Verlangen der österreichischen Vertreter zunächst der besondere Ar-

aller ethnographischen Gebiete der Ukraine in einem selbständigen Staate nicht erfüllt wurde.

Mit dem Abschluß des Friedensvertrages wurde auch die militärische Hilfe Deutschlands und Österreichs gesichert. Die deutschen Divisionen1) und die kleinen ukrainischen Militärabteilungen säuberten in relativ kurzer Zeit beinahe das ganze von den Bolschewisten besetzte Territorium der Ukraine. Anfang März konnte die Regierung in Kiew einziehen. Aber zwischen der Zentralna Rada und der Regierung mit Holubowytsch an der Spitze und den deutschen Vertretern - dem Gesandten Freiherrn v. Mumm und dem Oberbefehlshaber General-Feldmarschall v. Eichhorn - kam es zu keiner rechten Zusammenarbeit. Der sozialistische Kurs der Regierung, der auch nach dem Erscheinen der Deutschen fortgesetzt wurde, ließ die deutschen maßgebenden Stellen befürchten, daß die ihnen versprochenen Getreidelieferungen in Frage gestellt sein könnten. Trotz aller Anstrengungen vermochte tatsächlich die von der Zentralna Rada gewählte Regierung nicht, das aufgewühlte Leben der Ukraine in ruhige Bahnen zu leiten. Den deutschen verantwortlichen Männern schien es oft so, als ob die frühjahrsmäßige Bodenbearbeitung große Lücken aufweise. Am 6. April erließ Feldmarschall Eichhorn eine Verordnung, in der die Ernte des Jahres 1918 durch die Hinzuziehung der früheren, zur Zeit anwesenden Gutsbesitzer zur Bearbeitung ihres noch brachliegenden Ackerlandes völlig gesichert werden sollte.

Diese Anordnung führte zu einem scharfen Konflikt zwischen der Zentralna Rada und den Vertretern Deutschlands. Durch eine Reihe von unerquicklichen Zwischenfällen verschlechterten sich die Beziehungen so sehr, daß letzten Endes die Deutschen Umschau nach in der Ukraine wirksamen Ordnungskräften zu halten begannen. Die Gutsbesitzer und wohlhabenden Bauern opponierten bereits gegen die von der Zentralna Rada proklamierte Sozialisierung und entschädigungslose Enteignung von Grund und Boden. Besonders eifrig zeigten sich die Landwirtedes Poltawaer Gouvernements, die am 25. März auf Initiative der

tikel betreffs des neuen Kronlandes geheimgehalten werden. Später wurdevon der österreichischen Regierung die Annulierung dieses für die Ukraine wichtigen Artikels erzwungen.

¹⁾ Schon am 1. März wurde von ihnen Kiew besetzt; die österreichischen. Regimenter traten etwas später in der Südukraine in Erscheinung.

"Partei der Landwirte-Demokraten" einen landwirtschaftlichen Kongreß in Lubny veranstalteten und in ihren Resolutionen die Herstellung der rechtlichen Ordnung, die Anerkennung des Prinzips des Privateigentums und die teilweise Berücksichtigung der Wünsche der enteigneten Gutsbesitzer forderten.

6. Hetman Pawlo Skoropadskyj.

Bald fand sich auch der Mann, in dem die Deutschen einen geeigneten Kandidaten zur Übernahme der Regierung in der Ukraine sahen. Es war General Pawlo Skoropadskyj, der schon 1917 durch die Ukrainisierung des 34. Armeekorps bekannt geworden war. Mit diesem Korps verhinderte er im Sommer 1917 das Eindringen der bolschewisierten russischen Soldatenmassen. die die Front verlassen hatten, in die Ukraine, indem er die wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte wie Shmerinka-Kozjatyn, Schepetiwka-Kozjatyn und Chrystyniwka-Wapnjarka besetzt hielt. Als späterer Ehrenotaman des ukrainischen freien Kosakentums, als Organisator des freien Kosakentums im Kiewer Gebiet und Gründer der sog. "ukrainischen Volksgesellschaft" - einer Vereinigung von Männern, die die Ideen des historischen ukrainischen Hetmanats mit starker Exekutivmacht propagierte und in Verbindung teils mit den ukrainischen "Landwirten-Demokraten", teils mit dem reaktionären und antuikrainischen "Verband der Landbesitzer" stand -, fand er in den Kreisen der Zentralna Rada wenig Gegenliebe.

Nach einer Verständigung zwischen General Groener als maßgebender Persönlichkeit des deutschen Oberkommandos und P. Skoropadskyj (im April 1918) standen der Staatsumwälzung keine großen Hindernisse mehr im Wege. Die Entscheidung fiel am 29. April, als der nach Kiew vom "Verband der Landbesitzer" einberufene landwirtschaftliche Kongreß, eigentlich von den Vertretern der Gutsbesitzer dirigiert, General Skoropadskyj zum Hetman proklamierte. Schon nachmittags desselben Tages fand in der Sophienkathedrale ein Gottesdienst statt, in dessen Verlauf der neue Hetman die feierliche Weihe durch den Bischof Nikodim erhielt. Die Zentralna Rada¹), die Bevölkerung Kiews und eigent-

¹⁾ Die Tätigkeit der Zentralna Rada wurde schon am Tage vorher (28. April) von einer deutschen Militärabteilung lahmgelegt.

lich die ganze Ukraine leisteten keinen Widerstand. Aber von Anfang an geriet der Hetman in eine schwierige Lage. Für ihn waren der nichtukrainische Handel und die Industrie, die reaktionär gesinnten Gutsbesitzer, wenn auch wohl nur bedingt, und z. T. die wohlhabenden Kreise des ukrainischen Bauerntums; gegen ihn stand aber die ganze revolutionäre ukrainische Intelligenz, die in ihm nur den reaktionären russischen General sehen wollte¹).

Von vornherein scheiterte der Versuch einer Kabinettsbildung auf Grund der Verständigung mit den früher maßgebenden Ukrainern. Auch die gemäßigten Sozialisten-Föderalisten, zu denen die Blüte des alten Ukrainertums gehörte, lehnten jede Beteiligung ab. Am meisten reizte die Vertreter der ukrainischen Parteien das vom Hetman am 20. April erlassene Gesetz über den Staatsaufbau der Ukraine, obgleich dieses Gesetz als vorläufig bezeichnet wurde und nur bis zur Wahl des ukrainischen Seims - Reichstages - gelten sollte. Nach ihm wurde die ganze Regierungsgewalt in die Hände des Hetmans gelegt: ihm oblag die Ernennung des Chefs des Ministerkabinetts, der dann die weitere Ministerliste zusammenzustellen hatte; er hatte über die Absetzung des Kabinetts - zwar nur in seiner Ganzheit - zu bestimmen. Auch das oberste Gericht und die Generalrichter sollten durch ihn ernannt werden. Ohne seine Bestätigung durfte kein Gesetz herausgegeben werden.

Da mit den ukrainischen Parteien keine Verständigung zu erzielen war, bildete der Hetman das Ministerkabinett aus Männern zwar meistenteils ukrainischer Abstammung, aber ohne Kontakt mit der nationalen Bewegung und zum größten Teil der russischen konstitutionell-demokratischen Partei zugehörig. Zum Kabinettchef und Innenminister wurde der Gutsbesitzer Lyzohub ernannt, die Kriegsangelegenheiten verwaltete General Rohoza, die Finanzen Rshepeckyj, die Landwirtschaft Kolokolcow und das Unterrichtsministerium M. Wasylenko. Nur für das Außenministerium gelang es den Sozialisten-Föderalisten D. Doroschenko zu gewinnen.

¹⁾ Selbstverständlich stellten sich die Vertreter der russischen revolutionären Demokratie und die Bolschewisten negativ zum Hetman, dergleichen die Vertreter der russischen Aristokratie, die in der Ukraine eine Zufluchts- und Gaststätte gefunden hatten.

Im ganzen genommen kann die Zeit der Regierung des Hetmans als die Periode einer verhältnismäßig stabilen Ordnung in der Ukraine bezeichnet werden, die allerdings in erster Linie durch die Anwesenheit der deutschen Militärmacht gesichert wurde. Auf innenpolitischem Gebiet begann von Anfang an eine radikale Aufräumungsarbeit. Alle früheren Gouvernements- und Kreiskommissare der Zentralna Rada wurden jetzt durch Gouvernements- und Kreisstarosten ersetzt, die man aus den Kreisen erfahrener, mit den lokalen Verhältnissen und dem Administrativdienst vertrauten Männern genommen hatte. Meistenteils waren es frühere Gutsbesitzer oder Semstwovertreter. Auch bei den Zentralbehörden wurden die wichtigsten Posten Fachmännern an-Zugleich erfolgte die Auflösung der revolutionärsozialistischen Städteselbstverwaltungsorgane aus der Zeit der Zentralna Rada, und die alten, zaristischen "Duma" sollten vorläufig die städtischen Angelegenheiten verwalten. Vorsichtiger verfuhr die Regierung mit dem revolutionären Semstwo; die nationalgesinnten ukrainischen Elemente, die 1917 an seine Spitze getreten waren, wurden vorläufig geduldet. Eine erfreuliche Entwicklung nahmen die finanziellen Angelegenheiten: es wurde das erste Staatsbudget aufgestellt, der Umlauf der Geldzeichen geregelt, die Staatsbank und die staatliche Landbank eröffnet.

Dagegen befaßte sich die Regierung mit der dringend notwendigen Agrargesetzgebung anscheinend sehr zögernd und ungern. Erst im Oktober ernannte der Hetman eine besondere Kommission für diesen Zweck, aber die unter Leitung des neuen Landwirtschaftsministers W. Leontowytsch ausgearbeitete Reform (ihre Hauptpunkte waren: der zwangsweise staatliche Ankauf aller großen Güter, ihre Parzellierung und ihr Verkauf an die landbedürftigen Bauern mit Hilfe der staatlichen Landbank, der Besitz von nicht mehr als 25 Desjatinen mit festgelegten Ausnahmefällen) blieb wegen des Aufstandes gegen die hetmanische Regierung auf dem Papier. Was das Erziehungswesen anbetrifft, so wurden neben den bestehenden russischen Hochschulen und Mittelschulen¹) ukrainische Universitäten in Kiew und Kamjanec-Podilskyj geschaffen. Am 14. November fand in Kiew auch die

¹⁾ Die Volksschulen waren schon zur Zeit der Zentralna Rada ukrainisiert.

feierliche Eröffnung der ukrainischen Akademie der Wissenschaften statt.

Die Armee blieb klein: sie bestand aus 3 Divisionen — serdjucka, natijewska und strilecka —, wozu noch die Offiziers- und z. T. Unteroffizierskadres für die in Formierung begriffenen Armeekorps I, II und III kamen. Die Aufstellung einer großen Armee von mindestens 8 Infanteriekorps, wie es die Regierung wollte, konnte nur im Einverständnis mit dem deutschen Oberkommando geschehen, das im Prinzip wohl zustimmte, aber der tatsächlichen Bildung der Armee Hindernisse in den Weg legte. Als das deutsche Oberkommando schließlich nicht mehr widersprach, war es schon zu spät.

Die auswärtigen Beziehungen der Ukraine waren schon durch die Ratissierung des Friedensvertrages mit Deutschland, Bulgarien und der Türkei stabilisiert. Österreich dagegen machte noch Schwierigkeiten. Bis zu seinem Zersall zögerte es mit der Ratissierung und fand es für nötig, die Annulierung des Geheimartikels des Friedensvertrages über die Schaffung eines Kronlandes aus Ostgalizien und der Bukowina zu erwirken, in beiden Fällen aus Furcht vor Komplikationen mit Polen. Was die anderen Mächte anbetrifft, so sprachen die meisten neutralen Staaten die tatsächliche Anerkennung der Ukraine aus. Die Haltung der Entente blieb unfreundlich. Sowjetrußland zog die Friedensverhandlungen in die Länge, obgleich es sich — laut Brest-Litowsk — verpflichtete, unverzüglich den Frieden mit der Ukraine abzuschließen. Den Sowjetrussen lag nur daran, Zeit zu gewinnen.

Die Opposition der ukrainischen Parteien und die ungelöste Bauernfrage waren wohl die größten Gefahren, die die hetmanische Regierung bedrohten. Den meisten schienen Maßnahmen der Regierung wie z. B. die Verwendung der früheren Gutsbesitzer für wichtige Administrativposten, die Wiederherstellung der alten vorrevolutionäten städtischen "Duma" u. a. m. als die Wiederkehr der verhaßten zaristischen und antinationalen Reaktion. Auch die Verzögerung der Agrarreform hielt die Bauern in ständiger Spannung. Am gefährlichsten waren die sog. Strafexpeditionen, die die Regierung offensichtlich nicht zu verhindern oder mindestens zu mäßigen vermochte. Viele adelige Gutsbesitzer, Polen und Russen, kehrten wieder zurück, nahmen ihre Güter in Besitz und bedienten sich entweder angeworbener Söldner oder

der unorientierten deutschen Militärabteilungen, nicht nur zum Schutz ihres fraglich gewordenen Eigentums und aus Sorge um den ungestörten Arbeitsverlauf, sondern auch um die Bauern für den in der Revolutionszeit verursachten Schaden — häufig gar nicht von den Bauern, sondern von vorüberziehenden Banden verübt — zu bestrafen, ganze Dorfgemeinden mit Kontributionen zu belegen und aus den Gütern das letzte herauszuschlagen. Infolgedessen bemächtigte sich der Bauern eine große Unruhe und Erbitterung, die sich während des Aufstandes gegen den Hetman sehr bemerkbar machte.

Auch die ukrainischen Parteien trafen ihre Gegenmaßnahmen. Schon im Mai 1918 wurde der nationalstaatliche Bund gegründet, der die Regierung zur Aufgabe des gegenwärtigen Kurses zwingen wollte. Bald zum Zentrum aller oppositionellen Elemente geworden, stellte er einen wichtigen Faktor dar, ohne den eine dauerhafte Konsilidierung der Verhältnisse in der Ukraine gar nicht möglich war. Auch der Hetman schien einer Verständigung nicht abgeneigt zu sein, zudem diese von den deutschen Kreisen nachdrücklich empfohlen wurde; aber die Verhandlungen führten zunächst zu keinem positiven Resultate. Inzwischen begann die Lage der Zentralmächte bedenklich zu werden. Ende September schloß Bulgarien einen Waffenstillstand mit der Entente. An der Westfront zogen sich die deutschen Armeen langsam zurück. Der Ukraine drohte die Gefahr, der deutschen Unterstützung verlustig zu gehen. Besorgniserregend war auch das Scheitern der Friedensverhandlungen mit Sowjetrußland.

Diese gefahrdrohende Lage zwang beide gegnerischen Lager, den Hetman und die ukrainische Opposition, zu einer versöhnlichen Haltung. Am 24. Oktober wurde vom Hetman auf Grund der Verständigung mit dem nationalen Bund das Kabinett umgebildet. Die gemäßigten Vertreter des Bundes traten in das Ministerium Lyzohubs ein: Lotockyj als Kultusminister, Stebnyckyj Unterrichtsminister, Wjazlow Justizminister, Leontowytsch Landwirtschaftsminister, Slawinskyj Arbeitsminister. Aber die Atmosphäre des gegenseitigen Mißtrauens blieb weiter bestehen. Der Sozialdemokrat Winnitschenko ließ als Vorsitzender des Bundes verlauten, daß der nationale Bund für die Politik auch der umgeformten Regierung nicht verantwortlich sei. Schon damals betrieb er mit einigen Vertrauensmännern Vorbereitungen

zum bewaffneten Aufstand gegen den Hetman und stand in geheimen Verhandlungen mit der bolschewistischen Regierung, worüber die große Mehrheit des Bundes nicht informiert war. Sie wollte die Verhältnisse auf legale Weise stabilisieren und verlangte die Einberufung eines nationalen Kongresses als einer Art von ukrainischem Vorparlament, um die Verantwortung für das Schicksal der Ukraine auf eine breitere Basis zu stellen. Zuerst nahm der Hetman die Idee der Einberufung des Kongresses¹) günstig auf, aber bald ließ er sich überzeugen, daß der Kongreß nur ein Werkzeug in der Hand der rebellischen und auf eine Staatsumwälzung hinarbeitenden Vertreter des nationalen Bundes sein würde. Bei der Abstimmung im Kabinett waren 7 Mitglieder, meistens Angehörige des Bundes, für die Einberufung des Kongresses, 8 dagegen.

Die Entscheidung des Hetmans fiel zugunsten der Mehrheit. Darauf schieden die Mitglieder des Bundes aus dem Kabinett. und der Hetman berief ein neues mit Herbel an der Spitze, welches einen stark antiukrainischen Charakter annahm. Zugleich gab er eine feierliche Erklärung (am 14. November 1918) über die föderative Vereinigung der Ukraine mit Rußland heraus, was einen endgültigen Bruch mit dem nationalen Bunde zur Folge hatte: das Plenum des Bundes erklärte sich nun für den Aufstand gegen das hetmanische Regime. Die Neuorientierung des Hetmans, der ietzt Unterstützung von den in Kiew anwesenden russischen Elementen. vor allem den Offizieren erhielt, stand wohl im Zusammenhang mit der Weltlage. Die offenkundige Niederlage der Zentralmächte und die in Deutschland und Österreich ausgebrochene Revolution machten eine weitere deutsche Hilfeleistung in der Ukraine zweifelhaft und veranlaßten den Hetman, neue Verbündete zu suchen. Er knüpfte Verhandlungen mit den Vertretern der Entente an, in erster Linie mit denen, die in Jassy saßen, aber begegnete hier einem ausgesprochenen Mißtrauen und einer festen Orientierung nach dem antibolschewistischen Rußland. Vielleicht veranlaßte ihn gerade dies, die föderative Vereinigung der Ukraine mit Rußland zu erklären, um durch diese demonstrative Geste die Unterstützung der Entente und zugleich der Russen zu finden.

¹⁾ Dieser Kongreß sollte am 17. November zusammentreten.

7. Die Periode des Direktoriums. Die Westukraine.

Auch der nationale Bund entwickelte eine energische Tätigkeit. Schon am Tage der hetmanischen Deklaration (14. November) wurde in geheimer Sitzung der Bundesmitglieder ein Direktorium — W. Winnitschenko, S. Petljura, F. Schwec, O. Andrijewskyj und A. Makarenko — zur Leitung des Aufstandes gewählt. Stützhunkt des Aufstandes war die Stadt Bila Cerkwa, wo sich die pauptsächlich aus galizischen Ukrainern gebildeten Sitschschützenformationen unter Führung des Obersten E. Konowalec befanden, die vom Hetman ausnahmsweise belassen wurden und jetzt gemeinsame Sache mit dem Bunde machten. Die erste Tat des Direktoriums war die Herausgabe eines Universals, in dem der Hetman, seine Regierung, seine Gesetze und Maßnahmen als verwerflich und verdammenswert erklärt wurden.

Die Propagandatätigkeit der Verschworenen wurde von außerordentlichem Erfolge gekrönt. Die Bauernschaft war auf ihrer Seite, und sogar die kommunistisch gesinnten proletarischen Elemente beteiligten sich am Aufstande, da sie in ihm eine Chance für die Einführung des Sowietregimes sahen. In kurzer Zeit stand beinahe die ganze Ukraine zur Verfügung des Direktoriums. Nur in Tschernyhiw und Wolhynien leisteten vorläufig die hetmanischen Militärabteilungen kräftigen Widerstand, Bald konzentrierte sich der ganze Kampf um Kiew mit seiner nächsten Umgebung. Er dauerte noch etwa einen Monat, aber sein Ausgang ließ sich leicht voraussehen, da die Vertreter des in Kiew gebildeten großen deutschen Soldatenrates eine Neutralitätserklärung abgegeben hatten. Die Hoffnungen des Hetmans auf die Hilfe der Entente erwiesen sich als vergeblich und die eigenen Kräfte (die Serdjuky und die russischen Offiziersabteilungen) waren viel zu schwach. In der Nacht vom 13. auf den 14. Dezember brach ein sozialistisch-bolschewistisch-jüdischer Aufstand in Kiew aus; zugleich drangen schon einzelne am Rande der Stadt stehende So wurde die Abteilungen der Aufständischen in Kiew ein. Lage aussichtslos. Am 14. Dezember erklärte der Hetman in folgenden Worten seine Abdankung: "Ich, Hetman der ganzen Ukraine, habe im Laufe von 71/2 Monaten alle meine Kräfte angestrengt, um das Land aus seiner schweren Lage herauszuführen. Gott hat mir die Kraft nicht gegeben, diese Aufgabe

zu lösen, und jetzt angesichts der geschaffenen Lage und eingedenk der Wohlfahrt der Ukraine verzichte ich auf meine Machtbefugnisse".

Etwas später begann die Wendung im Schicksal der Westukraine. Erst der Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie rief die ukrainischen Kräfte Ostgaliziens auf die Bühne. Am 18. Oktober 1018, zwei Tage nach dem verspäteten Manifest Kaiser Karls über die Verwandlung Österreichs in einen Verband nationaler Staaten, konstituierte sich in Lemberg der ukrainische nationale Rat unter Führung von E. Petruschewytsch aus den Vertretern aller ukrainischen Parteien und Abgeordneten des österreichischen Parlaments. Die erste Tat des Rates war die Proklamierung einer westukrainischen Volksrepublik, zu der außer Ostgalizien die wesentlichen Teile der Bukowina und der Karpatenukraine gehören sollten. In der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November entwaffnete eine kleine, vom ukrainischen Militärkomitee gebildete Kriegsabteilung die Polen in Lemberg und gab dadurch dem neuen ukrainischen Staate die Möglichkeit, in der Hauptstadt der Westukraine die Macht zu ergreifen. Schon am 9. November 1918 wurde die Regierung der Westukraine unter dem Namen eines Generalsekretariats mit Petruschewytsch an der Spitze gebildet. Aber auch zahlreiche Lemberger Polen blieben nicht untätig und griffen nach der ersten Überraschung zu den Waffen, womit eine Reihe blutiger Kämpfe um den Besitz Lembergs eröffnet wurde. Das übrige Land ging ohne Blutvergießen in ukrainische Hände über, mit Ausnahme von Peremyschl und Jaroslaw, in denen die polnischen Militärabteilungen das Übergewicht behielten.

Das erste Stadium des polnisch-ukrainischen Krieges verlief zuungunsten der Ukrainer. Nachdem die Polen aus Westgalizien und Zentralpolen Verstärkungen erhalten hatten, mußten die ukrainischen Freiwilligen am 22. November Lemberg verlassen. Erst jetzt schritt man zur Bildung einer regulären ukrainischen Armee und versuchte von neuem, die verlassene Hauptstadt zu erobern. Aber die beiden großen, direkten Angriffe auf Lemberg, im Dezember 1918 und Januar 1919 unternommen, verliefen ergebnislos. Aussichtsreicher schien die Operation zur Besetzung Lembergs zu sein, deren Hauptstoß auf die Eisenbahnlinie Lemberg—Peremyschl gerichtet war. Aber die Einmischung der

Militärmission der Entente hatte den Polen Zeit gelassen, neue Kräfte zu sammeln und die Abwehr zu organisieren.

Der siegreiche Einzug des Direktoriums in Kiew am 19. Dezember 1918 hatte die Angelegenheiten der Ostrukraine nicht geregelt. Die größte Gefahr drohte wieder vom bolschewistischen Rußland, dessen Regierung einen neuen Feldzug gegen die Ukraine im Namen der angeblich ukrainischen Räteregierung eröffnete. Nun rächte sich die Verbindung mit den Bolschewisten und die Duldung ihrer Propaganda auf dem Territorium der Ukraine zur Zeit des Aufstandes gegen den Hetman. Ein bedeutender Teil der aufständischen Bauernschaft neigte jetzt dem Bolschewismus zu. Einige revolutionäre Anführer wie Grigorjew, Machno und Zelenyj erklärten sich für die Errichtung des Sowjetregimes in der Ukraine.

Die Regierung des Direktoriums fühlte sich bedrängt und suchte ihre Rettung im Wettlauf mit dem Bolschewismus. Ein Teil der maßgebenden Männer trat mit sehr radikalen sozialen Versprechungen auf; ein anderer, darunter viele Sozial-Revolutionäre und Sozialdemokraten mit Winnitschenko an der Spitze, propagierte kurzweg die Errichtung einer ukrainischen Sowjetrepublik, aber unabhängig von Rußland. Sehr deutlich kamen alle diese Stimmungen anläßlich der Einberufung des sog. "Arbeitskongresses" im Januar 1919 zum Ausdruck, der die Aufgabe hatte, die Wahlen zum künftigen ukrainischen Parlament vorzubereiten und andere wichtige Fragen zu regeln. Die Gesinnung seiner Veranstalter äußerte sich ganz unzweideutig in der Verwendung des "Arbeitsprinzips", d. h. in der Nichtzulassung der besitzenden Klassen und der höheren Intelligenzkreise zur Teilnahme am Kongreß.

Der Kongreß brachte nichts Bedeutendes zustande mit Ausnahme der Proklamierung der Vereinigung der Westukraine mit der ostukrainischen Volksrepublik, was der Initiative des westukrainischen nationalen Rates zu verdanken war, der in seiner Sitzung vom 3. Januar 1919 in Stanyslawiw das betreffende Gesetz angenommen hatte. Schon am 22. Januar wurde in Kiew auf dem Sophienplatz der Vereinigungsakt durch das Direktorium im Namen der ukrainischen Volksrepublik feierlich verkündet, worauf 65 Delegierte Ostgaliziens, der Bukowina und der Karpatenukraine an den Sitzungen des Arbeitskongresses teilnahmen.

Aber die Beratungen des Kongresses wurden nicht einmal zu Ende geführt. Die bolschewistischen Horden überfluteten von neuem die linksufrige Ukraine und bedrohten bald die Hauptstadt des neuen Staates. Dieser Einbruch machte tiefen Eindruck auf die maßgebenden Kreise und führte zu bedeutenden Veränderungen. In aller Eile wurde eine Umgruppierung der Vertreter der Regierungsgewalt vorgenommen: aus dem Direktorium schied der Verfechter der Sowjetthese, Winnitschenko, und mit ihm trat das aus Sozial-Revolutionären und Sozialdemokraten zusammengestellte Kabinett zurück.

8. Symon Petljura. Die Zusammenarbeit mit den Westukrainern.

An die erste Stelle gelangte Symon Petljura als Vorsitzender des Direktoriums und Oberkommandierender der ukrainischen Armee, der ein vorläufiges sachliches Kabinett einberief, und so den sozialistischen Experimenten ein Ende bereitete. Sein Name galt schon damals als eine feste Bürgschaft für den unversöhnlichen Kampf gegen den Bolschewismus. Einer der bedeutendsten ukrainischen Patrioten vor der Revolution 1917, in der Zeit der Zentralna Rada Generalsekretär für Kriegsangelegenheiten, während des Hetmanats Vorsitzender des ukrainischen Semstwoverbandes1), die Seele des Aufstandes gegen den Hetman, wurde er von nun an zum anerkannten Führer der Ukraine. Aber auch er konnte das Verhängnis nicht mehr aufhalten. Die Massen der Aufständischen, die mit solchem Eifer gegen den Hetman kämpften, liefen bald nach dem Siege auseinander, und wiederum war es eine kleine, aber aufopferungsfähige Schar nationalbewußter Männer, die dem Bolschewismus hartnäckigen Widerstand leistete. Am 4. Februar 1919 sah sich das Direktorium und das Kabinett gezwungen, Kiew zu verlassen, und begab sich auf die Wanderung durch die rechtsufrige Ukraine.

Nicht besser war zur Zeit auch die Lage der Westukraine. Zwar versuchte ihr das ostukrainische Direktorium hier und da zu

¹⁾ Einige Zeit saß er im Gefängnis als der Aufstandsvorbereitungen gegen den Hetman verdächtig.

helfen, aber nach der Besetzung des größten Teiles der Ostukraine durch die Bolschewisten war auch die bescheidenste Hilfeleistung nicht mehr möglich. Im Ringen um Lemberg ging allmählich das Übergewicht auf die polnische Seite über, besonders seit die Vertreter Polens als von der Entente anerkannte Bundesgenossen an der Friedenskonferenz von Versailles teilgenommen hatten und die polnische Armee aus den unerschöpflichen französischen Kriegsvorräten beliefert wurde, wogegen die Westukrainer an großem Munitionsmangel litten. Im März 1919 gebot der Viererrat der Entente einen Waffenstillstand zwischen den beiden kriegerischen Parteien, aber die Polen, die sich stärker fühlten, leisteten dieser Aufforderung nicht Folge. Noch im Mai ging der Kampf mit wechselndem Glück weiter. Die Entscheidung fiel erst, als die Polen eine Verstärkung von 6 Divisionen in Frankreich organisierter und ausgerüsteter polnischer Soldaten unter Führung von General Haller erhielten, die sofort an die galizische Front geworfen wurden.

So begann die unaufhaltsame Räumung einer ukrainischen Gegend nach der anderen. Anfang Juni befand sich die west-ukrainische Armee in einem Dreieck zwischen Zbrutsch und Dnjestr. Noch einmal machte sie einen tapferen Versuch zur Befreiung Ostgaliziens, führte in den Monaten Juni—Juli schwere, blutige Kämpfe mit den Polen, besetzte von neuem einen nicht unbedeutenden Teil Ostgaliziens bis in die Nähe von Lemberg, aber mußte Mitte Juli wegen völligen Mangels an Munition und bedeutender Verluste an Menschen endgültig über den Zbrutsch zurückgehen.

Inzwischen setzte auch die ostukrainische Armee ihren Rückzug fort und näherte sich im April dem Flusse Zbrutsch, so daß der Kontakt mit den westukrainischen Militärabteilungen hergestellt werden konnte. Im Juli verweilten die Regierungen Petljuras und Petruschewytschs in Kamjanec-Podilskyj, der Hauptstadt Podoliens. Außer diesem kleinen Territorium war die ganze West- und Ostukraine teils von den Polen, teils von den Bolschewisten besetzt. Trotz Munitionsmangels und äußerster Erschöpfung der beiden Armeen beschlossen ihre Oberkommandos, noch einmal einen Versuch zur Eroberung der Ostukraine zu wagen. Dieser Entschluß schien gerechtfertigt zu sein, denn die bolschewistische Praxis im besetzten Gebiet hatte inzwischen auch

den Bauern die Augen geöffnet. Die gewaltsamen Getreideeintreibungen zum Zweck der Ernährung des verhungerten Zentralrußlands und die Verhöhnung und Verfolgung alles Ukrainischen riefen den Widerstand der Bevölkerung und besonders der Bauernschaft hervor, der sich in zahlreichen Aufständen gegen die Bolschewisten und in erneutem Hinneigen zu Petljura und seinen Anhängern äußerte. Als Ziel der Offensivoperationen wurde die Hauptstadt der Ukraine Kiew ins Auge gefaßt¹).

Das Kriegsglück begünstigte diesmal die Anhänger der nationalen Bewegung und im Laufe des August wurde beinahe die ganze rechtsufrige Ukraine von den Bolschewisten gesäubert. In der linksufrigen Ukraine brachte Denikin die Bolschewisten in eine sehr schwierige Lage. Schon am 31. August marschierten die ukrainischen Kriegsabteilungen in Kiew ein. Aber hier erfolgte der Zusammenstoß mit den fast zur selben Zeit eingedrungenen weißen Regimentern Denikins, die von den in Kiew zahlreich vorhandenen russischen Elementen kräftig unterstützt wurden. In den ausgebrochenen Straßenkämpfen erwiesen sich die Ukrainer als der schwächere Teil und mußten Kiew verlassen.

Anstatt mit Petljura eine Verständigung zu suchen, entschloß sich Denikin zu einer gleichzeitigen Bekämpfung der Bolschewisten und der Ukrainer. Der Erfolg war zunächst auf seiner Seite. Die ukrainischen Armeen gingen denselben Weg zurück, der sie vorher in ihrer Offensive gegen die Bolschewisten bis nach Kiew geführt hatte. Im Grunde genommen war der wahre Besieger der ukrainischen Armeen nicht der weiße General, sondern der Typhus. Im Herbst 1919 wurde den vorrückenden Denikinregimentern nur noch von einzelnen ukrainischen Kriegsabteilungen Widerstand geleistet; der Hauptteil der Armee war unter Einwirkung von Hunger, Kälte und Epidemien kampfunfähig. Besonders schwer traf das Schicksal die galizischen Regimenter. In Shmerinka und seiner Umgebung allein

¹⁾ In dieser Frage gingen eigentlich die Ansichten Petruschewytschs und Petljuras auseinander. Der erstere war für die Richtung nach Odessa, um mit den westeuropäischen Mächten den Kontakt herzustellen und von ihnen eine Unterstützung zu erlangen; der zweite hielt die Eroberung der Hauptstadt der Ukraine für wichtiger. Schließlich wurde der Plan Petljuras angenommen.

starben an Typhus und anderen Krankheiten etwa 10000 Westukrainer.

In dieser verzweiselten Lage gingen auch die Wege der beiden Regierungen, die nun wieder in Kamjanec-Podilskyj ihren Sitz hatten, und der beiden Armeen auseinander. Petljura, ein unbeugsamer Gegner des Bolschewismus und nun auch Denikins, neigte zu einer Verständigung mit Polen; Petruschewytsch dagegen wollte von den Verhandlungen mit Polen, das den Westukrainern ihre Heimat genommen hatte, nichts hören. So schlossen die Delegierten der westukrainischen Armee (definitiv Mitte November) einen Waffenstillstand mit Denikin. Kurze Zeit darauf gerieten ihre zum größten Teil von Krankheiten befallenen Mannschaften in bolschewistische Hände, als die Reste der Denikinregimenter unter dem Druck der bolschewistischen Offensive und der allgemeinen Volksabneigung beinahe fluchtartig den Boden der Ukraine verlassen mußten¹).

Inzwischen fuhr Petljura nach Polen und verhandelte mit Pilsudski. Die Reste seiner Armee, nur einige tausend Mann, in Partisanenabteilungen verwandelt, setzten den Kampf gegen die weiße, später bolschewistische Etappe fort. In die Zeit vom Dezember 1919 bis Mai 1920 fällt der von ihnen unter Führung des Generals Omeljanowytsch-Pawlenko unternommene glorreiche Winterfeldzug. Die tapfere Schar durchstreifte die ganze rechtsufrige und z. T. die linksufrige Ukraine, griff die feindlichen Kriegsabteilungen, Garnisonsbesatzungen, Munitionslager u. dgl. m. an und fand überall, insbesondere aber bei der Bauernschaft, warme Aufnahme. Nach schweren und blutigen Auseinandersetzungen mit den Bolschewisten2) bei Balta und Olhopil vereinigte sie sich schließlich mit den schon damals gegen die Bolschewisten in Bewegung gesetzten polnischen und ukrainischen Truppenteilen, nachdem es Petljura inzwischen doch gelungen war, einen Vertrag mit Pilsudski abzuschließen (21. 4. 1920), auf Grund dessen die ukrainische Volksrepublik mit Petljura an der

¹) Später gelang es einem Teil der Westukrainer, aus dem bolschewistischen Bereich zu entweichen; ein anderer wurde wegen der festen nationalen Gesinnung schärfsten bolschewistischen Repressalien ausgesetzt.

²⁾ Die Bolschewisten wollten den ukrainischen Kämpfern die Rückzugslinie verlegen, was ihnen aber mißlang.

Spitze von Polen anerkannt und den Ukrainern polnische Militärhilfe (aber nur bis zur Dnjeprlinie) zugesichert wurde, freilich unter der Bedingung des Verzichtes auf Ostgalizien und einen Teil Wolhyniens zugunsten Polens.

Schon Ende April wurde der Feldzug in der Richtung Kiew begonnen, an dem auch die neuformierte kleine, aber tüchtige ukrainische Armee (zuletzt gab es 6 Divisionen) teilnahm. Am 7. Mai besetzte man Kiew, aber der Aufenthalt in der Hauptstadt der Ukraine dauerte nur kurze Zeit: unter dem Druck der außerordentlich verstärkten bolschewistischen Armeen mußte Kiew verlassen und der Rückzug angetreten werden. Das Kriegsglück erfuhr eine Wendung: die Bolschewisten überfluteten einen bedeutenden Teil des polnischen Territoriums und standen beinahe vor den Toren Warschaus. In diesem Kriegsabschnitt leistete die ukrainische Armee Bedeutendes, sei es bei der Verteidigung der Wege nach Warschau (6. Division) oder der Deckung des südöstlichen Teiles Galiziens. Nachdem die bolschewistische Armee aus Polen vertrieben und sogar ein Teil der Ostukraine - Wolhyniens und Podoliens - besetzt worden war, begannen die Friedensverhandlungen zwischen Sowietrußland (auch im Namen der Sowietukraine) und Polen, die bald zu einem Waffenstillstand führten, in dem jedoch der ukrainische Partner unberücksichtigt blieb. Die Bolschewisten griffen die in Podolien stehende ukrainische Armee an, und schon im November 1920 mußte sie nach dem letzten verzweifelten Versuch zur Abwehr der bolschewistischen Übermacht den Heimatboden verlassen. um von den polnischen Bundesgenossen in verschiedenen Lagern interniert zu werden. Erst am 18. März 1921 wurde in Riga der Friedensvertrag zwischen Polen und Sowjetrußland (auch im Namen der Sowjetukraine) unterschrieben, auf Grund dessen der polnische Staat einen Teil Wolhyniens und des Polessiengebietes erhielt. Petljura und die von ihm repräsentierte ukrainische Volksrepublik waren vergessen, und somit ging der reguläre Kampf gegen den Bolschewismus zu Ende. Aber noch jahrelang führte die Bevölkerung der Ostukraine einen Partisanenkampf gegen die - bolschewistischen Unterdrücker; in verschiedenen Teilen der Ukraine folgte ein bäuerlicher Aufstand dem anderen, und es kostete die Bolschewisten unendliche Opfer, sie einigermaßen einzudämmen.

9. Die Lage in der Ostukraine und in Galizien nach der Beendigung des Kampfes. Die Bukowina und die Karpatenukraine.

Mit diesen Ereignissen war die erste Etappe im ukrainischen Befreiungskampf der Neuzeit beendet. Die eigene Staatlichkeit ließ sich nicht halten, obgleich sie noch ein Scheindasein auf dem von den russischen Bolschewisten okkupierten Territorium der Ostukraine führte. Gerade diese Ostukraine barg potentiell so starke nationale Kräfte in sich, daß auch die bolschewistische Führung einige Konzessionen machen mußte. Während des Kampfes gegen das Direktorium und Petljura proklamierte man die unabhängige und souverane ukrainische Sowietrepublik (14. 3. 1919), die jedoch rechtlich erst 1923 (6. 7.) zu einer föderativen Bundesrepublik wurde und 1936 auf Grund der neuen Konstitution weitere Einschränkungen trotz des beibehaltenen papierenen Rechtes, aus dem Sowietverband freiwillig ausscheiden zu dürfen. erfuhr. Auch die Periode der Ukrainisierung von 1923 bis 1929. die dem sog. Kriegskommunismus (1919 bis 1923) folgte, ist nichts anderes als das Bestreben, mit den in der Ukraine wirksamen-Kräften, in erster Linie mit der Bauernschaft und der aus ihrhervorgegangenen Intelligenz, zu einem Kompromiß zu gelangen, Man hoffte auf diesem Wege das ukrainische Volk dem Kommunismus näherzubringen (die berühmte Formel: der Form nach national, dem Inhalt nach sozialistisch, d. h. kommunistisch), was aber gründlich mißlang. Erst mit der Kollektivisierung der Bauernwirtschaften begann die Periode einer beschleunigten Liquidierung der autonomen Rechte der Ukraine (seit 1929), die seit einigen Jahren als beendet gelten kann. Die bolschewistische Regierung glaubte, daß sie nach der Zertrümmerung des gesunden bäuerlichen Standes keine Rücksicht mehr auf die nationalen Wünsche der Ukrainer zu nehmen brauche. Die Ukrainisierungspolitik wurde durch verschärfte Zentralisierungs- und Russifizierungsmaßnahmen ersetzt, und damit nahm der Bolschewismus die alte zaristische Tradition auf, die schon einmal zum Zerfall des russischen Imperiums geführt hatte.

Das Problem Ostgaliziens beschäftigte die Entente noch lange. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges mit Polen befand sich die Regierung der westukrainischen Republik mit Petruschewytsch an der Spitze in der Emigration (seit dem Sommer 1920 in Wien) und bemühte sich um eine günstige Lösung des westukrainischen Problems durch den hohen Rat der Entente. Am 21. November 1919 fiel die erste Entscheidung: vom Ententerat wurde ein Projekt der Neuordnung für Ostgalizien gebilligt, in dem das Land dem polnischen Staate zugesprochen wurde, aber nur als Mandat auf 25 Jahre, nach deren Ablauf eine neue Überprüfung durch den Völkerbundrat stattfinden sollte, und unter Gewährung einer breiten Autonomie mit eigenem Landtag, mit sprachlicher und kirchlicher Gleichberechtigung, mit dem Verbot der Kolonisierung des Landes durch nichtansässige Elemente u. dgl. m. Aber dieses Projekt wurde von polnischer Seite abgelehnt, und so mußte auch die Entente ihren Schiedsspruch ad acta legen.

Die polnische Regierung machte ihrerseits große Anstrengungen, um die endgültige Anerkennung der Zugehörigkeit Ostgaliziens zum polnischen Staate als eines integralen Teiles zu erwirken. Dem stand aber die politische und kulturelle Besonderheit des Landes im Wege, die von den Ententekreisen wohl erkannt wurdeund schon in Berücksichtigung der feierlich proklamierten Thesen über das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht außer acht gelassen werden konnte. Um diesen Stimmungen entgegenzukommen, entschloß sich der polnische Seim in seiner Sitzung vom 25. September 1922 zur Proklamierung der territorialen Autonomie für Ostgalizien. Diese sog. "Wojewodenautonomie" sah natürlich ganz anders aus, als das Projekt der Entente, Ausden Wojewodschaften Lemberg, Ternopil und Stanyslawiw sollten drei autonome Einheiten gebildet werden, jede mit ihrem eigenen Sejm, an dem zwei sog. Kurien, eine polnische und eine ukrainische. gleichberechtigten Anteil hatten. Beide Kurien hatten in getrennten Sitzungen über die Angelegenheiten ihres eigenen Volkes zu entscheiden, und nur in Fragen, die Ukrainer und Polen gleicherweise angingen, sollten gemeinsame Beratungen stattfinden. Außer der Teilnahme an den Regierungsgeschäften der Behördenmit dem Wojewoden an der Spitze, wurde noch die Gleichberechtigung der ukrainischen Sprache in der Schule, im Verkehr mit den Behörden und beim Gericht, die Gründung einer Universität, das Verbot der fremden Kolonisation u. a. m. versprochen. Eine weitere Bestimmung enthielt die Verpflichtung.

spätestens in zwei Jahren die angekündigte Autonomie durchzuführen.

Das war ein geschickter Zug seitens der polnischen Diplomatie, der den polenfreundlich gesinnten Ententemächten die Möglichkeit gab, eine für Polen günstige Entscheidung herbeizuführen. Am 15. 3. 1923 wurde der Beschluß der Botschafterkonferenz (England, Frankreich, Italien und Japan) verkündet, Ostgalizien als einen Teil des polnischen Staates unter der Bedingung der Einhaltung der von Polen versprochenen Autonomie anzuerkennen. Damit wurde die westukrainische Republik endgültig liquidiert. Dasselbe Schicksal traf auch ihren Ersatz, die territoriale Autonomie: sie wurde, trotz aller ukrainischen Proteste vor dem Völkerbund, niemals verwirklicht.

Nach dem Zerfall Österreich-Ungarns zeigten sich in der Bukowina starke Tendenzen zur Vereinigung mit der neuentstandenen westukrainischen Volksrepublik. Schon am 25. 10. 1918 wurde in Czernowitz das ukrainische Landeskomitee unter dem Vorsitz von Om, Popowytsch gebildet, das eine Sektion des ukrainischen nationalen Rates von Lemberg darstellen sollte. Aber die Unterstützung seitens der Westukraine, die ihre ganzen Kräfte auf die Bekämpfung Polens konzentrieren mußte, war ziemlich schwach. Das bukowinaer Landeskomitee selbst besaß keine nennenswerten Militärkräfte; ihm standen nur Freiwillige zur Verfügung. Trotzdem entschloß es sich zur Machtübernahme und besetzte schon am 6. 11. alle Behörden in Czernowitz und an anderen Orten des ukrainischen Teiles der Bukowina, Aber die Rumänen, im Süden der Bukowina ansässig, waren mit der Teilung der Bukowina in eine ukrainische und eine rumänische Hälfte und der Vereinigung der ersteren mit der West- und der Gesamtukraine nicht einverstanden. In Czernowitz wurden zwar Verhandlungen geführt, aber letzten Endes kam es zu keiner Verständigung. Die Rumänen riefen die Militärhilfe des rumänischen Staates herbei und unter ihrem Druck mußten die neue Regierung der Bukowina und die kleine Freiwilligenabteilung das Land am 10. 11. verlassen. Einen Tag darauf besetzte die rumänische Armee die Hauptstadt des Landes und erklärte zugleich den Belagerungszustand, der im ukrainischen Teil der Bukowina volle zehn Jahre andauerte. Die Bukowina blieb in rumänischem Besitz.

Nach der Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie eröffneten sich auch der Karpatenukraine neue Aussichten. Es zeigte sich, daß in dem vergessenen und vernachlässigten Ländchen doch lebendige Kräfte vorhanden waren, die zu nicht unwesentlichem Teil auch nationalbewußten ukrainischen Charakter trugen. Die Lockungen der Ungarn verfingen jetzt nicht mehr. Zwar verkündeten sie im Dezember 1918 die Autonomie der Karpatenukraine, aber dies machte keinen Eindruck auf die führenden karpatenukrainischen Kreise, da das ungarische Zugeständnis offensichtlich nur einen Verzweiflungsakt des früheren, im Zusammenbruch befindlichen Unterdrückers darstellte. Zu allererst traten die zahlreichen karpatenukrainischen Emigranten in Nordamerika in Erscheinung. Schon im Juli 1918 wurde ein amerikanischer Volksrat gebildet, der die Schaffung eines selbständigen oder autonomen¹) karpatenukrainischen Staates verlangte. Im Lande selbst machten sich starke Bestrebungen zur Vereinigung mit der Westukraine und dieser wieder mit dem ostukrainischen Staate bemerkbar. Aber bald zeigte sich die Unmöglichkeit des Anschlusses an die westukrainische Republik des ungewissen Schicksals Ostgaliziens wegen, dessen Armee Schritt für Schritt vor dem Nachdrängen der Polen zurückweichen mußte. Im Frühjahr 1919 erschienen in Ushhorod tschechoslowakische Militärabteilungen; am 8. 5. 1919 trasen hier die Delegierten der nationalen Ausschüsse ("Rada") von Prjaschiw, Ushhorod und Chust zusammen und beschlossen die Vereinigung der Karpatenukraine mit der Tschechoslowakei, aber unter der Bedingung der Gewährung einer Landesautonomie. Den Schlußpunkt dieser Entwicklung bildete der Vertrag von St. Germain (10. 9. 1919), in dem die Angliederung der Karpatenukraine an den tschechoslowakischen Staat endgültig gebilligt wurde, aber wieder unter der Bedingung der Landesautonomie mit einem gesonderten Seim, mit besonderen Rechten auf dem Gebiete des Schulwesens und der Kirche sowie der Bedingung der Verantwortung des vom Präsidenten der tschechoslowakischen Republik ernannten Gouverneurs vor dem Sejm der Karpatenukraine u. a. m. Trotz der tschechischen Zusicherungen ist jedoch die Autonomie der Karpatenukraine nicht verwirklicht worden.

¹⁾ Schr bald zugunsten der Vereinigung mit der Tschechoslowakei auf autonomer Grundlage geneigt.

Krupnyekyj, Geschichte der Ukraine.

Literaturnachweis.

Die hier angeführte Literatur soll der ersten Orientierung des deutschen Lesers dienen. Unter den angegebenen Werken sind mehrere in ukrainischer, russischer und polnischer Sprache verzeichnet, um dem sprachenkundigen Leser ein weiteres Studium zu ermöglichen.

Zur Einführung empfehle ich die allgemeine und landeskundliche Literatur¹):

- S. Rudnyckyj, Ukraine. Land und Volk. Eine gemeinfaßliche Landeskunde. Wien 1916. Verlag des Bundes zur Befreiung der Ukraine (d).
- Ukrainskij narod w jego proschlom i nastojaschtschem (Ukrainisches Volk in seiner Vergangenheit und Gegenwart). Petersburg 1914—1916. Bd. I—II (r).
- Ukrajinska Encyklopedija (Ukrainische Enzyklopädie). Lemberg.
 Bd. III (unter dem Titel "Ukrajina"). Verlag "Ridna Schkola" (u).
- 4. Handbuch der Ukraine, Im Auftrage des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin hrsg. von Prof. Dr. I. Mirtschuk. Otto Harrassowitz. Leipzig 1941 (d).
- 5. Ukraine, Die Bücherei des Ostraumes, Hrsg. von Georg Leibbrandt. Berlin (d).
- M. Korduba, Territorium und Bevölkerung der Ukraine. Ein geographisch-statistischer Beitrag. Wien 1919. Verlag des "Wistnyk Shytja" (d).
- 7. W. Kubijowytsch, Die Verteilung der Bevölkerung in der Ukraine. Beiträge zur Ukrainekunde des Ukrainischen Wissenschaftlichen Institutes. Berlin 1934, H. II (d).
- 8. Geografija ukrajinskych i sumeshnych zemel. T. I. Zahalna geografija (Geographie der ukrainischen und angrenzenden Länder. Bd. I: Allgemeine Geographie). Unter d. Red. v. Dr. W. Kubijowytsch. Lemberg 1938. Ukrainisches Verlagsinstitut in Lemberg (u).
- Atlas Ukrajiny j sumcshnych krajiw (Atlas der Ukraine und der angrenzenden Länder). Unter d. Red. v. Dr. W. Kubijowytsch. Lemberg 1937. Ukrainisches Verlagsinstitut in Lemberg (u).

Es gibt mehrere historiographisch-bibliographische Übersichten zur Geschichte der Ukraine. Am klarsten und einprägsamsten scheint mir "Ohljad ukrajinskoji istoriografiji" (Übersicht der ukrainischen Historiographie) von D. Doroschenko zu sein. Prag 1923. Verlag der ukrainischen Universität in Prag (u).

¹⁾ Die in deutscher Sprache geschriebenen Werke werden bezeichnet: (d), in ukrainischer (u), in russischer (r), in polnischer (p), in französischer (f).

Für speziellere Fragen sind empfehlenswert:

- M. Korduba, La littérature historique soviétique-ukrainienne. Compte rendu 1917—1931. Varsovie 1938. Bulletin d'Information des sciences historiques en Europe Orientale (f).
- 2. E. Borschak, L'Ukraine dans la littérature de l'Europe Occidentale. Paris 1935 (Extrait du Monde Slave 1933—1935) (f).
- D. Doroschenko, Die Ukraine und ihre Geschichte im Lichte der westeuropäischen Literatur des 18. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Abhandlungen des Ukrain. Wiss. Institutes. Berlin 1927, Bd. I (d).
- D. Doroschenko, Die Ukraine und das Reich. Neun Jahrhunderte deutsch-ukrainischer Beziehungen im Spiegel der deutschen Wissenschaft und Literatur. Leipzig 1941 (d).
- D. Doroschenko, Die Entwicklung der ukrainischen Geschichtsides vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slawen. Breslau 1928, Bd. IV, H. III (d).

Zur Aussonderung und Periodisierung der Geschichte der Ukraine als eines besonderen historischen Komplexes sind folgende Schriften dienlich:

- 1. D. Doroschenko, Was ist osteuropäische Geschichte (Zur Abgrenzung der ukrainischen und russischen Geschichte). Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte. Königsberg und Berlin 1934, Bd. IX, H. I. (Kürzere Fassung desselben Verfassers unter dem Titel "Die Rolle de-Ukraine in der Geschichte Osteuropas" in den Deutschen Monatsrheften in Polen, Dezember 1936, H. 6.) (d).
- M. Hruschewskyj, Das übliche Schema der "russischen" Geschichte und die Frage einer rationellen Gliederung der Geschichte des Ostslawentums. Beiträge zur Ukrainekunde des Ukrain. Wiss. Instituts. Berlin 1935. H. III (d).
- 3. D. Doroschenko, Die Namen "Rusj", "Rußland" und "Ukraine" in ihrer historischen und gegenwärtigen Bedeutung. Abhandlungen des Ukrain. Wiss. Instituts Berlin 1931, Bd. III (d).

Allgemeine Darstellung der Geschichte der Ukraine:

- 1. M. Hruschewskyj, Geschichte der Ukraine. Teil I. Lemberg 1916. Verlag des Bundes zur Befreiung der Ukraine (Etwa bis zur Kosakenperiode). Eine vollständige Übersicht in den Bros. hüren desselben Verfassers: Die ukrainische Frage in historischer Entwicklung, Wien 1915; Ein Überblick der Geschichte der Ukraine. Wien 1914 (d).
- 2. M. Hruschewskyj, Abrégé de l'histoire de l'Ukraine. Paris-Genève-Prague 1920. Institut Sociologique Ukrainien (f).

Schon früher erschienen ähnliche Übersichten der Geschichte der Ukraine von M. Hruschewskyj in russischer und ukrainischer Sprache: Otscherk istorii ukrainskago naroda (Abriß der Geschichte des ukrainischen Volkes), St. Petersburg 1911 (3. Auflage), und Illjustrowana istorija Ukrajiny (Illustrierte Geschichte der Ukraine), Kiew 1918

- (4. Auflage) und Kiew-Wien 1921 (letzte Auflage). Die letzte noch russisch, St. Petersburg 1913.
- 3. Besonders empfehlenswert ist "Narys istoriji Ukrajiny" (Abriß der Geschichte der Ukraine) von D. Doroschenko. Warschau 1932—1933, Bd.I—II. Praci Ukrajinskoho Naukowoho Instytutu (Bd. 9 und 18) (u). Ein vorzügliches Handbuch, auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse geschrieben und am Ende jedes Kapitels mit ausführlicher Literatur versehen, die dem der slawischen Sprachen kundigen Leser eine gründliche Orientierung ermöglicht besonders wichtig in der Darstellung des 18. Jahrhunderts —, in welcher Hinsicht auch ich dem Verfasser viel zu verdanken habe. Ähnliche Arbeit von D. Doroschenko, bis in unsere Zeit reichend, erschien auch in englischer Sprache: History of the Ukraine, Edmonton 1939.
- 4. M. Hruschewskyjs monumentale "Istorija Ukrajiny-Rusy" in 9 Bänden¹) 1898—1931 (übrigens Bd. I in deutscher Übersetzung, Leipzig 1906), die bis zum Tode des Hetmans Bohdan Chmelnyckyj reicht und zum vertiesten Studium der ukrainischen Geschichte in erster Linie in Betracht kommt, wofür zahlreiche kritische Exkursionen Hruschewskyjs auf dem Gebiet der Quellen und der Literatur, besonders am Ende jedes Bandes oder eines Teiles angebracht, vorzügliche Gelegenheit bieten (u).
- Das geistige Leben der Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart. Hrsg. von Dr. v. Zalozieckyj. Deutschtum und Ausland, Münster i. W. 1930, H. 28/29 (d).
- Istorija ukrajinskoji kultury (Geschichte der ukrainischen Kultur).
 Unter d. Red. von Dr. I. Krypjakewytsch. Lemberg 1937. Verlag "Iwan Tyktor" (u).
- 7. D. Tschyshewskyj, Narysy z istoriji filozofiji na Ukrajini (Abriß der Geschichte der Philosophie in der Ukraine). Prag 1931 (u).

Zu der Fürstenzeit (Kiew und Galizien-Wolhynien):

- 1. M. Hruschewskyj, Istorija Ukrajiny-Rusy. Bd. I u. II (Lemberg 1905, Kiew 1912; deutsche Übersetzung des ersten Bandes, Leipzig 1906) und III (Lemberg 1905) (u).
- 2. St. Tomaschiwskyj, Ukrajinska istorija. T. I: Starynni i seredni wiky (Ukrainische Geschichte, Bd. I: Altertum und Mittelalter). Lemberg 1919 (u).
- 3. D. Bahalij, Narys istoriji Ukrajiny na socijalno-ekonomitschnomu grunti (Abriß der Geschichte der Ukraine auf sozial-wirtschaftlicher Grundlage). Charkiw 1928. Zbirnyk Istorytschno-Filologitschnoho Widdilu Ukrajinskoji Akademiji Nauk Nr. 72. Vom Standpunkte des historischen Materialismus in der Einleitung, aber nicht in der Ausführung. Sehr breite Darstellung der Vorgeschichte der Ukraine. Die Darstellung wird bis zum Ende des 15. Jahrhunderts fortgeführt (u).

¹⁾ B. X (über Wyhowskyj) erschien als Nachlaß. Im Auslande nicht zu beziehen.

Zu dem litauisch-ruthenischen Staat:

- M. Hruschewskyj, Istorija Ukrajiny-Rusy. Lemberg u. Kiew 1905 bis 1907, Bd. III, IV, V (u).
- W. Antonowitsch, Otscherk istorii Welikago Knjashestwa Lito wskago (Abriß der Geschichte des Großfürstentums Litauen). Kiew 1885 (r).
- 3. M. Ljubawskij, Otscherk istorii Litowsko-Russkago Gosudarstwa (Abriß der Geschichte des litauisch-russischen Staates). Moskau 1910 u. 1915 (r).

Die Ukraine und das Kosakentum zur Zeit der polnischen Oberherrschaft:

- M. Hruschewskyj, Istorija Ukrajiny-Rusy, Bd. V (Lemberg 1905),
 VI (Kiew 1907), VII (Kiew 1909), VIII, T. I (Kiew-Lemberg 1913) (u).
- N. Wasilenko, Otscherki istorii Zapadnoj Rusi i Ukrainy (Aufzeichnungen aus der Geschichte der westlichen Rusj und der Ukraine). Kiew 1916 (r).
- P. Kulisch, Istorija wozsojedinenija Rusi (Geschichte der Vereinigung der Rusj). Petersburg 1873—1877, Bd. I—III (r).
- 4. W. Domanyckyj, Kozatschtschyna na perelomi XVI—XVII ww. (Das Kosakentum an der Wende des 16.—17. Jahrhunderts). Mitteilungen der Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften. Lemberg 1904—1905, Bd. 60—64 (u).
- M. Korduba, Die Anfänge des ukrainischen Kosakentums. Zeitschrift für osteuropäische Geschichte. Berlin 1912, Bd. II (d).

Zur Zeit Bohdan Chmelnyckyjs:

- M. Hrusche wskyj, Istorija Ukrajiny-Rusy, Bd. VIII, T. 2 u. 3 (Kiew-Wien 1922), Bd. IX, T. 1 (Kiew 1928) und Bd. IX, T. 2 (Kiew 1931) (u).
- W. Lypynskyj, Ukrajina na perelomi 1657—1659 (Ukraine an der Wende 1657—1659). Wien 1920 (u). Desselben Verfassers "Z dziejów Ukrainy" (Aus der Geschichte der Ukraine). Krakau 1912.
- 3. Verschiedene Probleme der Zeit Chmelnyckyjs wurden von St. Tomaschiwskyj, M. Korduba, Iw. Krypjakewytsch u. a. m. (die galizische Schule M. Hruschewskyjs) hauptsächlich in den Mitteilungen der Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. 14, 23—24, 78, 84, 117—118, 130, 133, 151 usw. und in "Sherela" (Quellen) derselben Gesellschaft (Bd. 4, 5, 12, 16) behandelt (u).
- 4. K. Szajnocha, Dwa lata dziejów naszych 1646, 1648 (Zwei Jahre unserer Geschichte 1646, 1648). Warschau 1900, Bd. I—II (p).
- 5. L. Kubala, Jerzy Ossoliński. Warschau 1924. Derselbe, Wojna Szwedska od r. 1655 do 1656 r. (Der Schwedische Krieg vom Jahre 1655 bis zum Jahre 1656). Lemberg 1913. Wojna Brandenburska i najazd Rakoczego w r. 1656 i 1657 (Der Brandenburger Krieg und der Einfall Rakoczys im Jahre 1656 und 1657). Lemberg (ohne Jahresangabe) (p).

- Wł. Tomkiewicz, Książe Jeremi Wiśniowiecki (Der Fürst Jeremias Wiśniowiecki). Warschau 1933 (p).
- 7. M. Korduba, Der Ukraine Niedergang und Aufschwung. Zeitschrift für osteuropäische Geschichte. Berlin-Königsberg 1932, H. 1-3 (d).
- Iw. Krypjakewytsch, Studiji nad dershawoju Bohdana Chmelnyckoho (Studien über den Staat Bohdan Chmelnyckyjs). Mitteilungen der Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften. Lemberg 1920 bis 1931, Bd. 129, 130, 134—135, 139—140, 147, 151 (u).
- 9. A. Jakowliw, Ukrajinsko-moskowski dohowory w XVII—XVIII wikach (Ukrainisch-Moskauer Verträge im 17.—18. Jahrhundert). Warschau 1934. Praci Ukrajinskoho Naukowoho Instytutu, Bd. 19 (u).
- xo. W. Mjakotin, Die Vereinigung der Ukraine mit dem Moskauer Staat. Zeitschrift für osteuropäische Geschichte, Berlin-Königsberg 1933, Bd. VII, H. 3 (d).
- H. Fleischhacker, Aleksej Michajlowitsch und Bohdan Chmelnyckyj. Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slawen. Breslau 1935, Bd. XI, H. 1.

Zur Zeit der Wirren in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts:

- I. N. Kostomarow, Ruina (Ruin). Sämtliche Werke. Petersburg 1905, Bd. VI (r).
- W. Antonowitsch, Poslednija wremena kozatschestwa na prawoj storone Dnepra (Die letzte Periode des Kosakentums in der rechts, ufrigen Ukraine). Archiw Jugo-Zapadnoj Rossii. Kiew 1868, Bd. III-T. 2 (r).
- W. Wolk-Karatschewskij, Borjba Polschi s kozatschestwom wo wtoroj polowine XVII w. i w natschale XVIII w. (Der Kampf Polens mit dem Kosakentum in der zweiten Hälfte des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts). Kiew 1899 (r).
- 4. A. Efimenko, Otscherki istorii prawobereshnoj Ukrainy (Abriß der Geschichte der rechtsufrigen Ukraine). Petersburg 1905. Jushnaja Rusj, Bd. I und Kiewskaja Starina 1894, H. 6—11; 1895, H. 4—5 (r).
- D. Dorošenko a I. Rypka, Hjetman P. Dorošenko a jeho turecka polityka (Hetman P. Doroschenko und seine türkische Politik). Prag 1933. Časopis Národniho Musea (tschechisch).
- T. Korzon, Dola i niedola Jana Sobieskiego (Die Schicksale Jan Sobieskis). Krakau 1898, Bd. I—III (p).
- 7. Or. Lewyckyj, Otscherk wnutrennej istorii Malorosii w 2—oj polowine XVII w. (Abriß der inneren Geschichte Kleinrußlands in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts). Kiew 1874 (1).

Zur Zeit Mazepas:

 N. Kostomarow, Mazepa i mazepinzy (Mazepa und die Mazepiner). Sämtliche Werke. Petersburg 1905, Bd. VI. Einseitig und veraltet, aber für den Historiker unentbehrlich wegen der zum großen Teil archivalischen Begründung der Darstellung (r).

- 2. F. Umanec, Hetman Mazepa. Petersburg 1897 (r).
- 3. Alfred Jensen, Mazepa. Historiska bilder från Ukraina och Karl XII-s dagar. Lund 1909 (eine sehr einseitige Darstellung) (schwedisch).
- 4. E. Borschak u. R. Martel, Vie de Mazeppa. Paris 1931. 2. Auflage (eine lebendige, aber z. T. fehlerhafte Darstellung) (f).
- Eine Reihe von speziellen Untersuchungen im Bd. 92 (Mazepa gewidmet) der Mitteilungen der Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften. Lemberg 1909 (u).
- Mazepa. Sammelwerk. Warschau 1938—1939. Praci Ukrajinskoho Naukowoho Instytutu, Bd. 46 u. 47 (u).
- D. Doroschenko, Hetman Mazepa. Sein Leben und Wirken. Zeitschrift für osteuropäische Geschichte. Berlin-Königsberg 1933, Bd. VII, H. I (d).
- 8. B. Krupnyckyj, Hetman Mazepa und seine Zeit (1687—1709). Im Auftrag des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts in Berlin. Otto Harrassowitz. Leipzig 1942 (d).
- D. Doroschenko, Svensk-ukrainska förbindelser under 1600- och 1700-talen i belysning av den nyaste ukrainska historieskrivningen. Historisk Tidskrift 1937 (schwedisch).
- 10. I. Feldman, Polska w dobie wielkiej wojny pólnocnej 1704—1709 (Polen in der Zeit des Großen Nordischen Krieges 1704—1709). Krakau 1925. Polska a Sprawa Wschodnia 1709—1714 (Polen und die Ostfrage 1709—1714). Krakau 1926 (p).
- B. Krupnyckyj, Hetman Pylyp Orlyk (1672—1742). Ohljad joho politytschnoji dijalnosty (Hetman Philipp Orlik 1672—1742. Übersicht seiner politischen Tätigkeit). Warschau 1938. Praci Ukrajinskoho Naukowoho Instytutu, Bd. 42 (u).

Das Hetmanat der linksufrigen Ukraine im 18. Jahrhundert:

- 1. D. Doroschenko, Narys istoriji Ukrajiny (Abriß der Geschichte der Ukraine). Warschau 1933, Bd. II (u).
- 2. I. Dshydshora, Ukrajina w perschij polowyni XVIII w. (Die Ukraine in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Kiew 1930 (u).
- 3. W. Mjakotin, Otscherki socialnoj istorii Ukrainy w XVII—XVIII ww. (Abriß der sozialen Geschichte der Ukraine im 17.—18. Jahrhundert), Prag 1924—1926. Bd. I, T. 1—3. Verlag "Plamja" (r).
- 4. A. Lazarewskij, Malorossijskie pospolitye krestjane 1648—1783 (Kleinrussische "pospolitye" Bauern 1648—1783). Tschernigow 1866. Sbornik Tschernigowskago Statistitscheskago Komiteta, Bd. I (r).
- 5. Hans Schumann, Der Hetmanstaat (1654—1764). Jahrbücher f. Geschichte Osteuropas. Berlin-Breslau 1936, H. 4 (eine klare und nützliche Darstellung der hetmanischen Institutionen und der sozialen Zustände des Hetmanats in ihrer Entwicklung) (d).
- A. Jakowliw, Das deutsche Recht in der Ukraine und seine Einflüsse auf das ukrainische Recht im 16.—18. Jahrhundert. Leipzig 1942 (d).

Zur Geschichte der Zaporoger Sitsch:

- D. Ewarnickij, Istorija zaporoshskich kazakow (Geschichte der Zaporoger Kosaken). Petersburg 1897. Bd. I—III (r).
- A. Skalkowskij, Istorija Nowoj Setschi ili poslednjago Koscha Zaporoshskago (Geschichte der Neuen Sitsch oder des letzten Zaporoger Kosch). Odessa 1885—1886. Bd. I—III (3. Auflage) (r).
- N. Wasilenko-Polonska, Z istoriji ostannich tschasiw Zaporoshshja (Aus der Geschichte der letzten Zeit Zaporogiens). Kiew 1926. Zapysky Istorytschno-Filologitschnoho Widdilu Ukrajinskoji Akademiji Nauk, Bd. IX (u).
- 4. M. Slabtschenko, Socijalno-prawowa organizacija Sitschi Zaporozkoji (Sozial-rechtliche Organisation der Zaporoger Sitsch). Kiew 1927. Praci komisiji dlja wyutschuwannja istoriji zachidnjo-ruskoho ta ukrajinskoho prawa Ukr. Akad. Nauk, Bd. III (u).

Zur Geschichte der rechtsufrigen Ukraine im 18. Jahrhundert:

- W. Antonowitsch, O gajdamakach (Von den Hajdamaken). Kiew 1876. Archiv Jugo-Zapadnoj Rossii, Bd. III, T. 2 (r).
- 2. A. Efimenko, Iz istorii borjby malorusskago naroda s poljakami (Aus der Geschichte des Kampfes des kleinrussischen Volkes mit den Polen). Petersburg 1905. Jushnaja Rusj, Bd. II (r).
- 3. I. Schulhyn, Natscherk Kolijiwschtschyny (Aufzeichnungen über die "Kolijiwschtschyna"). Lemberg 1898 (erste Ausgabe Kiewskaja Starina 1890, 2-8) (u).
- 4. O. Hermajze, Kolijiwschtschyna w switli nowoznajdenych materijaliw (Kolijiwschtschyna im Lichte der neugefundenen Materialien). Kiew 1924. Ukrajina, H. 1—2 (u).

Zur Geschichte der Sloboder Ukraine:

- M. Hruschewskyj, Istorija Ukraijiny-Rusy. Kiew-Wien 1922, Bd. VIII, T. 2 (u).
- D. Bagalej, Otscherki iz istorii kolonizacii i byta stepnoj okrainy Moskowskago gosudarstwa (Aufzeichnungen aus der Geschichte der Kolonisation und des Lebens der Steppengrenze des Moskauer Staates). Moskau 1887 (r).
- 3. D. Bahalij, Istorija Slobidskoji Ukrajiny (Geschichte der Sloboder Ukraine). Charkiw 1918 (u).

Die Ostukraine im 19. Jahrhundert (bis 1914):

- (Ol. Lotockyj u. P. Stebnyckyj), Ukrainskij wopros (Ukrainische Frage). Moskau 1917 (3. Auflage) (r).
- 2. W. Doroschenko, Ukrajinstwo w Rosiji (Das Ukrainertum in Rußland). Wien 1917 (u).

- 3. S. Jefremow, Istorija ukrajinskoho pysmenstwa (Geschichte des ukrainischen Schrifttums). Leipzig 1924 (u).
- 4. Leon Wasilewski, Ukraina i sprawa ukraińska (Ukraine und die ukrainische Frage). Krakau 1912 (p).
- Leon Wasilewski, Kwestja ukraińska jako zagadnienie międzynarodowe (Das ukrainische Problem als internationale Frage). Warschau 1934. Praci Ukrajinskoho Naukowoho Instytutu, Bd. 23 (p).

Zur Geschichte der westukrainischen Gebiete:

- Iw. Kreweckyj, Koroliwstwo Halytschyna i Wolodymyrija 1772 -1918 (Das Königreich Galizien und Wolodymerien 1772-1918).
 Stara Ukrajina 1925, Bd. I—II (u).
- 2. K. Lewyckyj, Istorija politytschnoji dumky halyckych ukraijinciw 1848—1914 rr. (Geschichte der politischen Anschauungen der galizischen Ukrainer 1848—1914). Lemberg 1929, Bd. I—II (u).
- 3. M. Holubec, Welyka istorija Ukrajiny wid najdawnischych tschasiw do 1923 roku (Die große Geschichte der Ukraine von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1923). Lemberg 1935. Verlag "Iwan Tyktor" (u. a. eine eingehende Darstellung der Geschichte Ostgaliziens im 19. und 20. Jahrhundert) (u).
- Galitschina, Bukowina i Ugorskaja Rusj (Galizien, Bukowina und die Ungarische Rusj). Moskau 1915. "Ukrainskaja Shiznj" (r).
- 5. St. Smal-Stockyj, Bukowynska Rusj (Bukowinische Rusj). Czernowitz 1896 (u).
- "Karpatska Ukrajina". Geografija Istorija Kultura (Karpatenukraine. Geographie — Geschichte — Kultur). Lemberg 1939. Verlag "Ukrajinskyj Wydawnytschyj Instytut" (u).
- M. Korduba, Istorija Cholmschtschyny j Pidljaschschja (Geschichte des Cholmer Landes und des Podlachiens). Krakau 1941. Ukrajinske Wydawnyctwo (u).

Die Ukraine 1917-1923:

- D. Doroschenko, Istorija Ukrajiny 1917—1923. Ushhorod 1932,
 Bd. I (Die Periode der Zentralna Rada) und 1930,
 Bd. II (Der ukrainische Hetmanstaat d. J. 1918) (u).
- W. Kutschabsky, Die Westukraine im Kampfe mit Polen und dem Bolschewismus in den Jahren 1918—1923. Berlin 1934. Schriften der kriegsgeschichtlichen Abteilung im Historischen Seminar der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (d).
- 3. Ukrajinska Encyklopedija (Ukrainische Enzyklopädie). Lemberg, Bd. III (unter dem Titel "Ukrajina"). Verlag "Ridna Schkola" (u).

Namenregister.

Abazyn, Oberst v. Braclaw 141. 142. Alexander Korijatowytsch, v. Podolien 31. Alexander, pol. König u. Großfürst v. Litauen 36, 38. Alexander I., Zar 216, 223, 227, Alexander II., Zar 235, 242, 243, 244. Alexander III., Zar 244. Alexej, Zar 102, 310. Andreas, ung. König 20, 22. Andreas v. Wolhynien 27. Andrej Bogolubskij 13. Andrijewskyj, O. 294. Anna, Gem. Jaroslaws d. Weisen 10. Anna, Gem. Wolodymyrs d. Heiligen q. Anna Iwanowna, Zarin 183, 186, 208, 222. Antonowytsch Dmytro 269, 283. Antonowytsch Wolodymyr 240, 241, 242, 245, 260, 308, 310, 312. Apostol Danylo, Hetman 144, 174, 179, 180, 181, 182, 183, 188. Artym. M. 267. Attilla 4. Agust II., pol. König 143, 144, 146, 138, 155, 156, 158, 201. August III., pol. König 201. Axakow 238.

Badeni, Graf 260.
Badowski, Jan 55.
Bagge, Picton 285.
Bahalij, D. 308, 312.
Balaban, Georg, Bischof v. Lemberg 71.
Balaban, Sitschkoschowyj 108, 109.

Baludjanskyj, H. 264. Bantysch-Kamenskyj, Dmytro 226. Baranowytsch, Lazar 80, 120. Barjatinskij, Fürst 184. Barwinskyj, O. 260. Barwinskyj, Wolodymyr 258. Basilius u. Konstantin, Kaiser v. Byzanz o. Bathory, Stephan, pol. König 46, 55, 56, 61. Batschinskyj, A., Bischof v. Mukatschiw 264. Batu 23, 24. Bazylowytsch, I. 264. Bela III., ung. König 20. Berezowskyj, D. 194. Berynda, Pamwa 72. Bibikow, D., General 233, 234. Bibikow, I., Statthalter in der Ukraine 186. Bidnow, W. 283. Bilozerskyj, Wasyl 230, 236. Bobrinskij, A., Graf 274. Bohun, Iwan, Kosakenoberst 96. Boleslaw I., König v. Polen 10. Boreckyj, Jow, Metropolit v. Kiew 72, 73. Borodawka, Hetman 75. Borowykowskyj, W. 194. Borozna, Iwan 181. Borschak, E. 307, 311. Bortnjanskyj, D. 194. Borysow 229. Bosch 282. Branicki, Familie 195. Brjuchoweckyj, Iwan, Hetman 113,

114, 115, 116, 118, 119, 207.

Bronskyj, Christophor 69.

Bulawin 217.

Burundai 26.

Ceretelli 281. Certelew, Fürst 225. Chanenko, M., rechtsufr. Hetman 121, 122, 123, 207. Chmelnyckyj, Bohdan, Hetman 65, 84-105, 106, 107, 108, 112, 114, 116, 152, 160, 161, 168, 169, 170, 172 ,173, 176, 181, 195, 196, 206, 229, 246, 308, 309, 310. Chmelnyckyj, Jurij, Hetman 104, 106, 111, 112, 113, 116, 128, 129, 133, 140. Chodkiewicz, pol. Kronhetman 74. Chrystiuk, P. 283. Cjucjura, Kosakenoberst 110. Cromwell, Oliver 98, 104, 105. Czacki, Tadeusz 224. Czaplinski, Unterstarost v. Tschyhyryn 86. Czartoryski, Adam, Fürst 223. Czartoryski, Familie 195.

Danylo v. Galizien-Wolhynien 22, 23, 24, 25, 26, 28. Daschkewytsch, Ostap, Starost v. Tscherkasy 52. Debagorij-Mokrijewytsch 245. Demetrius, d. Falsche 63. Denikin, General 299, 300. Dmytro, Wojewode v. Kiew 23. Dobrjanskyj, Adolf 265. Dolska, Anna, Fürstin 147. Domanyckyj, W. 309. Domontowytsch, Generalrichter 124. Doroschenko, Dmytro 283, 289, 306, 307, 308, 310, 311, 313. Doroschenko, Mychajlo, Hetman 76, 77, 116. Doroschenko, Petro, Hetman 116 bis 127, 128, 130, 133, 160, 173, 176, 195, 207, 220, 246, 310. Doroschenko, W. 276, 312. Drahomanow, Jakiw 229. Drahomanow, Mychajlo 242, 243, 244, 258, 259, 266.

Dschingis Khan Temudschin 23. Dshydshora, I. 311. Duchnowytsch, Ol. 266. Dudytsch, A. 267. Duka, Iwan, Hospodar v. Moldau 140, 141.

Eichhorn, v., General-Feldm. 287. Efimenko, A. 310, 312. Elisabeth, Zarin 185, 187, 189. Ewarnickij, D. 311.

Fedjkowytsch, Osyp 262.
Fedorowytsch, Taras, Hetman 79.
Feldman, I. 311.
Ferdinand I., Kaiser 251, 253.
Fleischhacker, H. 310.
Franko, Iwan 258, 259, 261.
Franz II., Kaiser 249.
Franz Joseph, Kaiser 253, 277.
Friedrich I. Barbarossa 19, 20.
Friedrich II., Kaiser 25.
Friedrich d. Große 187.
Fylonenko, Kosakenoberst 83.

Galagan, Hnat, Kosakenoberst 166.
Galjachowskyj, D. 194.
Gastold, Wojewode v. Kiew 35.
Gedymin, Großfürst v. Litauen 27.
28, 29, 30.
Geisa, ung. König 18.
Georg I., engl. König 156.
Gizel, Innokentij 80.
Golicyn, Wasilij, Fürst 132, 133,
134.
Grigorjew 296.
Groener, General 288.
Groicki 175.
Gurjew, W. 184.
Gurjew, Donkosakenoberst 205.

Haller, pol. General 298. Harrassowitz, Otto 306, 311. Hedwig, Gem. Jagiellos 28, 31, 32. Heinrich, Herzog v. Schlesien 23. Herbel 293. Hermajze, O. 312. Hladkyj, Osyp, Koschowyj Otaman i Hloba, Sitschpysar 216. Hlynskyj, Mychajlo, Fürst 37. Hnatjuk, W. 266. Holowackyj, Jakiw 251. Holowatyj, Sitschrichter 216. Holub, Hetman 76. Holubec, M. 313. Holubenko 282. Holubowytsch, W. 285, 287. Honta, Iwan, Sotnyk 204, 205. Horbatschew 282. Horbatschewskyj, Iwan 229. Hordijenko, Sitschkoschowyj 150. Horlenko, Dmytro, Kosakenoberst rgg. Hrabjanka, Hryhorij 181. Hrintschenko, B. 244, 270. Hruschewskyj, Mychajlo 2, 4, 261, 273, 274, 278, 283, 307, 308, 309, 312. Hryschko, rechtsufr. Hetman 141.

Hrywa, Hajdamakenanführer 202.

Hulak, Mykola 230.

Hunja, Hetman 83.

Hulak-Artemowskyj 226.

Ignatjew, Graf 277. Igor, Großfürst v. Kiew 7. Igor v. Wolhynien 11. Ingigerd, Gem. Jaroslaws d. Weisen Ingwar v. Luck, Fürst 21. Innozenz III., Papst 21. Innozenz IV., Papst 25. Iskra, Oberst v. Korsunj 141, 142, Iskra, Iwan, Oberst v. Poltawa 148. Islam-Gerei, Krimkhan 92. Iwan Berladnyk v. Zwenyhorod 17, 18. Iwan III. v. Moskau 36. Iwanowytsch, Lewko, Hetman 77. Iwonja, Kosakenanführer 58. Izjaslaw, Großfürst v. Kiew 11, 12.

Kiew 17, 18. Izmailow, Stolnik 161, 163. Jablonowski, Familie 195. Jagiello 28, 31, 32, 33, 34, 35, 38, 68. Jakowliw, A. 310, 311. Jan Kazimierz, pol. König 90, 99, 102, 114, 133, 134. Jan Olbracht, pol. König 38. Jaropolk v. Kiew 8. Jaroslaw Osmomysl v. Galizien 18, 19, 20. Jaroslaw d. Weise v. Kiew 10, 11, 12, 17. Jasinskyj Warlaam, Metropolit v. Kiew 137. Jaworskyj, S. 194. Jazlowiecki, Jerzy, pol. Kronhet man 55. Jefremow, S. 270, 283, 312. Jensen, Alfred 311. Jeremias, Patriarch v. Konstantinopel 70. Johannes Zymiskes, Kaiser v. Byzanz 8. Joseph II., Kaiser 248, 249. Jurij v. Galizien-Wolhynien, Sohn Leos I. 26, 27. Jurij v. Galizien-Wolhynien (Boleslaw Trojdenowytsch) 28. Jurij Korijatowytsch v. Podolien 31. Jurij v. Rostow-Suzdal 13, 17, 18.

Izjaslaw, Mstyslawytsch, Großf. v.

Kalinowski, M., pol. Feld- und dann Kronhetman 88, 99. Kalnyschewskyj, Sitschkoschowyj 210, 216. Kalynowskyj, Hryhorij 225. Kaminskyj, B. 269. Kandyba, Andrij 181. Kapnist, W. 229. Karazyn, Wasyl 226, 227. Karl VI., Kaiser 156.

Juzefowytsch, M. 243.

Karl XII., schwed. König 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 155, 156, 208, 311. Karl Gustav X., schwed. König 102. 103, 104, 107. Karl Robert v. Anjou, ung. König 27. Katharina I., Zarin 179, 180. Katharina II., Zarin 189, 190, 191, 194, 203, 213, 215, 216, 222, 223. Katkow 241. Kazimierz II., pol. König 20. Kazimierz d. Große v. Polen 28, 31. Kazimierz, Sohn Jagiellos, pol. König und Großfürst v. Litauen 35, 36, 38. Keistut v. Litauen 31, 32, 34. Kerenskij, A. 278, 281, 282. Kischka Samijlo, Hetman 62. Klemens VIII., Papst 58. Kmitytsch, Kryschtof, Starost v. Tscherkasy 52. Kocjubinskyj, M. 269. Kolokolcow 280. Koloman v. Ungarn 22. Komulowytsch, Pfarrer 58. Konaschewytsch-Sahajdatschnyj, Petro, Hetman 65, 66, 67, 68, 72, 73, 74, 75, 76. Koniecpolski, pol. Kronhetman 76, 79, 81. Königsseck, Kosakenoberst 150. Kononowytsch, Sawa, Hetman 82, Konowalec, E., Oberst 294. Konrad, Herzog v. Mazowien 25. Konstantin u. Basilius, Kaiser v. Byzanz 9. Konstantin Korijatowytsch v. Podolien 31. Konyskyj, O. 244, 257, 260. Kopystenskyj, Zacharia 72. Korduba, M. 85, 306, 309, 313. Kormyltschytsch, Wolodyslaw 22. Korzon, T. 310. Kossinskyj, Kryschtof, Kosakenanführer 59, 60. Kossow, Silwester 8o.

Kostomarow, Mykola 226, 230, 231, 236, 237, 238, 239, 310. Kotljarewskyj, Iwan 225, 229, 236, 256, 271. Kotschubej, Generalrichter 148. Kotschubei, S. 229. Kowalewskyj, M. 283. Kowaliw, L. 283. Krassau, schwed. General 148. Krempskyj, Kosakenoberst 61. Kretschetnikow, russ. General 203, 205. Kreweckyj, Iwan 314. Krokowskyj, Jos. 194. Kropywnyckyj, M. 244. Krupnyckyj, B. 311. Krypjakewytsch, I. 308, 309. Krytschewskyj, Oberst v. Tscherkasy 86. Kubala, L. 104, 309. Kubijowytsch, W. 306. Kulisch, Pantelejmon 230, 236, 237, 239, 257, 260, 309. Kutschabsky, W. 313. Kwitka, Hryhorij 226, 236. Kybaltschytsch 245. Lanckoronskyj, Predslaw, Starost v. Chmelnyk 52. Lassota v. Steblau, Erich 57, 58. Lawriwskyj, Julijan 259. Lazarewskij, A. 311. Leibbrandt, G. 306. Leo I. v. Galizien-Wolhynien 26. Leo II. v. Galizien 27. Leontowytsch, W. 290, 292. Leopold II., Kaiser 249. Leszczynski, Stanislaw, pol. König 144, 146, 147, 148, 153, 157, 201. Leszko, pol. König 22. Lewenhaupt, schwed. General 149. Lewyckyj, D. 194. Lewyckyj, E. 259. Lewyckyj, Joseph 251. Lewyckyj, K. 313. Lewyckyj, M. 270. Lewyckyj, Or. 310.

Lewytskyj, M. 285. Lintschewskyj, Bischof v. Perejaslaw 203. Ljubawskyj, M. 308. Loboda, Hetman 60, 61, 67. Lodij, P. 264. Losenko, A. 194. Lotockyj, O. 292, 312. Lubart v. Wolhynien 28, 30. Lübecker, schwed. General 148. Lubomirski, Fürst 201. Ludwig, König v. Polen u. Ungarn 31. Ludwig XV., franz. König 157. Lukaschewytsch, Wasyl 227, 229. Lupu, Hospodar v. Moldau 95, 98, Lutschkaj, M. 264. Lwow, Fürst 278. Lypa, I. 269. Lypynskyj, W. 309. Lysenko, Fedir 181, 184. Lysenko, M. 242, 271. Lyzohub, Kosakenoberst 136. Lyzohub, Dmytro 245. Lyzohub, Jakiw 181. Lyzohub, Ministerpräsident z. Z. d. Hetmans P. Skoropadskyj 289, 292.

Machno 296. Macijewytsch, L. 269. Makarenko, A. 294. Maksymowytsch 225. Maria Theresia, Kaiserin 248. Markewytsch 226. Marko-Wowtschok 236, 257. Markowytsch, Andrij, Generalschatzmeister 166, 182, 184. Markowytsch, Opanas 230. Martel, R. 311. Martos, T. 226. Matjuschewskyj, F. 270, 283. Mazepa, Iwan, Hetman 130, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 160, 161, 166, 173, 194, 207, 208, 230, 310, 311.

Mclenewskyj, M. 276. Mendowg, Großfürst v. Litauen 25. 27, 29. Menschikow, Alexander 149, 150, 166, 179, 181. Michajlowskij-Danilewskij, Alexander 226. Michnowskyj, M. 269. Mickiewicz 231. Miljutin 235. Miloradowytsch, Oberst v. Hadjatsch 163, 166. Mirtschuk, I. 306. Mjakotin, W. 310, 311. Mladanowicz, Gouv. Umani 204. Mnohohrischnyj, Demjan, linksufr. Hetman 118, 119, 120, 121, 123, 124, 130. Mohyla, Iwan, rechtsufr. Hetman. Mohyla, Petro, Metrop. v. Kiew 80. Mokrijewytsch, Generalpysar 124. Motrja, Tochter Kotschubejs 148. Mstyslaw Mstyslawytsch, Fürst v. Nowgorod, später in Galizien 22. Mstyslaw v. Tmutarakanj 10. Mstyslaw v. Wolhynien, Bruder Leos I. 26. Mstyslaw, Großfürst v. Kiew, Sohn-Wolodymyr Monomachs 13. Mumm, v., Freiherr 286. Münnich, russ. Generalfeldmarschall 184. Murawjew, Oberst 286. Mychajlo Olelkowytsch, Bruder des-Kiewer Fürsten Semen 36. Mychaltschuk, Kost 241. Myhura, О. 194. Myrowytsch, Kosakenoberst 144... Nalywajko, Damian 69. Nalywajko, Hetman 60, 67. Napoleon I. 227. Naumow, russ. Resident b. Hetman Naumowytsch, Iwan 256.

Nehrebeckyj, Jurij 267. Nemyrytsch, Jurij 109. Nekrasow, Donkosakenanführer 217. Netschuj-Lewyckyj, Iwan 257, 271. Niederle, L. 4. Nikolaus I., Zar 218, 226, 228, 230, 232, 233, 235, 236. Nikowskyj, A. 283.

Olaf, schwed. König 10. Oleg, Großfürst v. Kiew 7. Oleg, Sohn Jaroslaw Osmomysis 20. Olelko Wolodymyrowytsch, Fürst v. Kiew 35. Olga, Gem d. Großfürsten Igor 7. Olga, Gem. Jaroslaw Osmomysls 18, 19, 20. Olgerd, Großfürst v. Litauen 30, 31, Omeljanowytsch-Pawlenko, Geneтаl 300. Onyschkewytsch, Hnat 262. Opara, Stepan 116. Oriszowski, Jan 56. Orlaj, Iw. 264. Orlik, Hryhorij 158. Orlik, Philip, Hetman 149, 151-158, 195, 208, 311. Ossolinski, Jerzy, pol. Kanzler 92, Ostrjanycja, Hetman 83, 220. Ostroshskyj, Jan, Starost v. Bila Cerkwa 59. Ostroshskyj, Kliryk 70. Ostroshskyj, Konstantin, Fürst 59, 69, 71.

Padura 230.
Paīsij, Patriarch v. Jerusalem 91.
Palij, Semen 141, 142, 143, 144, 195, 196, 237.
Panin, Graf 235.
Pawljuk, Hetman 81.
Pawlowytsch, A. 264.
Pawlyk, M. 258, 259.

Otto d. Große, Kaiser 8.

Otto IV., Kaiser 21.

Peter I., Zar 135, 137, 143, 144, 145,. 146, 147, 148, 150, 151, 152, 154, 161, 163, 165, 167, 168, 171, 176, 177, 178, 179, 180, 183, 184, 185,. 189, 190, 217, 222. Peter II., Zar 180, 181, 183, 184. Peter III., Zar 189. Petljura, Symon 281, 283, 294, 297, 298, 299, 300, 301, 302. Petruschewytsch, E. 295, 298, 299, 300, 303. Petryk, Iwan 139, 140. Philipp v. Schwaben, Kaiser 21. Pidkowa, Iwan, Kosakenanführer 58.. Pilsudski 300. Pjatakow 282. Pleteneckyj 72. Pobjedonoscew 244. Podolynskyj 243. Pogodin 255. Polozow, M. 285. Polozowytsch, Semen, Starost v. Tscherkasy 52. Polubotok, Pawlo, Oberst v. Tscher+ nyhiw 161, 176, 177, 178, 188. Poniatowski, Diplomat Karls XII. 152. Poniatowski, Stanislaw, pol. König. 203. Popowytsch, Ol. 266. Popowytsch, Om. 304. Porsch, M. 283. Potemkin, Fürst 219. Potij, Ipatij 71, 72. Potocki, M., pol. Kronhetman 82, 83, 87, 88. Potocki, Joseph, pol. Kronhetman 153. 154. Potocki, Familie 195. Poznanskyj, Borys 241. Pretwytsch, Bernat, Starost v. Bar-52. Prokopowytsch, T., Erzbischof 194. Prokopowytsch, W. 284. Puschkar, Martyn, Oberst v. Pol-

tawa 108, 109.

Puschkin 238.

Radywylowskyj, A. 8o.

Radziwill, Janusz, litauisch. Kronhetman 91, 98, 102.

Rakoczy, J. I., Fürst v. Siebenbürgen 91.

Rakoczy, J. II., Fürst v. Siebenbürgen 98, 99, 104, 309.

Rakowskyj, Iwan, Pfarrer 266.

Repnin, russ. Gesandter in Warschau 205.

Repnin, M., Gen.-Gouv. i. d. linksufr. Ukraine 228, 232.

Rjurik, Fürst v. Kiew 21.

Rjurik, Rostyslawytsch v. Galizien 17.

Rodzjanko, Familie 227.

Rohalewskyj, Erzbischof v. Tschernyhiw 184.

Rohoza, M., Metropolit.v. Kiew 71,

Rohoza, General 289.

Roman, Sohn Danylos v. Galizien-Wolhynien 25.

Roman Mstyslawytsch v. Galizien-Wolhynien 20, 21, 22.

Romantschuk, J. 258, 260.

Romodanowskij, Moskauer Feldherr 119, 124, 125, 126, 128, 130. Rosande, Tochter d. moldanisch. Hospodars Lupu 98, 99.

Rostowcew 235.

Rostysław v. Galizien 11.

Rozumowskyj, Kyrylo, Hetman 185, 186, 187, 188, 190, 211.

Rozumowskyj, Olexa 185.

Rshepeckyj 289.

Rudnyckyj, S. 306.

Rumjanzew, Peter, Statthalter in d. Ukraine 190, 191.

Rusow, M. 269.

Rylejew 229.

Rylskyj, Tadej 241.

Rypka, I. 310.

Sakowytsch 78. Salomeja, Tochter d. pol. Königs Leszko 22. Samijlenko, W. 269.

Samojlowytsch, Iwan, Hetman 123, 124, 125, 126, 127, 128, 130, 131, 132, 133, 137, 138, 140, 160, 207.

Samojlowytsch, Semen 128. Samus, rechtsufr. "nakaznyj" Het-

man 141, 142, 143.

Sanguszko, Familie 195.

Sawytsch, Generalpysar 178.

Schachowskoj, Fürst 184.

Schagin-Gerei, Krimkhan 76, 77. Schaschkewytsch, Markijan 251.

Schaul 60.

Schemet, W. 269, 272.

Scheptyckyj, Andrij, Metropolit d. unierten Kirche in Galizien 266, 275.

Scheremetew, Boris, Feldherr Peters I. 135.

Scheremetew, Wasilij, Moskauer Wojewode 102.

Schewtschenko, Taras 230, 232, 236, 256, 269.

Schrah, I. 272.

Schrah, M. 283.

Schtschyrskyj, I. 194.

Schulhyn, I. 312.

Schulhyn, O. 283.

Schumann, Hans 311.

Schumljanskyj, Joseph 247.

Schwarno, Sohn Danylos v. Gal.-Wolhyn, 25.

Schwec, F. 294.

Schyschackyj, Warlaam, Bischof v. Mohyliw 227.

Selim-Gerei, Krimkhan 122.

Semen Olelkowytsch, Fürst v. Kiew

Sewriuk, O. 283, 285.

Shdanowytsch, Kosakenoberst 104.

Sheljabow 245.

Shuk. A. 276.

Shyteckyj 242.

Sieniawski, pol. Kronhetman 142,

Sigismund, Großfürst v. Litauen 34,

35.

Sigismund I., pol. König und lit. Großfürst 30. Sigismund August II., pol. König 39, 55, 61. Sigismund III. Wasa, pol. König 46, 63, 70, 71, 72, 73, 74, 78, 79. Sirko, Iwan, Sitschkoschowyj 110, 122, 123, 133, 138, 207. Skalkowskij, A. 312. Skoropadskyj, Iwan, Hetman 150, 160, 161, 165, 167, 168, 176, 182, 186. Skoropadskyj, Pawlo, Hetman 288 ---294. Skoropys-Joltuchowskyj 276. Skoworoda, H. 194. Slabtschenko, M. 312. Slawinskyj 292. Smal-Stockyj, Stepan 262, 314. Smotryckyj, Herasym 69. Smotryckyj, Meletij, Bischof v. Polock 78. Sobieski, Jan, pol. König 122, 123, 125, 127, 132, 140, 142, 310. Sochanskyj 238. Sokalskyj, Wolodymyr, Vorsteher der Sitschkirche 215. Somko, Kosakenoberst 110, 113, 114, 115. Sophie, Mosk. Regentin 131, 134. Sreznewskyj, Iwan 225. Stadion, Graf 253. Stebnyckyj, P. 292, 312. Stefanowytsch 245. Stolypin 272. Subutaj, Unterführer d. Tataren 23. Suchowij, Petro 120, 121, 207. Sulyma, Iwan, Hetman 81. Surashskyj, Wasyl 69. Swidrigiello, Großfürst v. Litauen 34, 35. Swjatopolk, Großfürst v. Kiew 12. Swjatopolk, Sohn Wolodymyrs d. Heil. 10. Swjatoslaw, Großfürst v. Kiew 8, 9. Swjatoslaw v. Tschernyhiw 11, 12, 13.

Kru nyckyj, Geschichte der Ukraine.

Szajnocha, K. 309. Szczerbycz 175. Tabouis, General 285. Tarasewytsch, O. u. L. 194. Tekeli, russ. General 215, 216. Teophan, Patriarch v. Jerusalem 73. Teplow 186. Tereschtschenko 281. Terleckyj, Kyryl, Bischof v. Luck Terleckyj, O. 259. Teterja, rechtsulr. Hetman 113, 114, 116, 133. Thietmar von Merseburg 9. Tkatschenko, M. 283. Tochtamysch, Tatarenkhan 32. Tolstoj, Graf 179. Tomaschiwskyj, St. 26, 308, 309. Tomkiewicz, Wł. 310. Trubeckoj, Fürst 111. Tschahrowytsch, Nastasija 20. Tscharnysch, Generalrichter 178. Tschetschel, Kosakenoberst 150. Tschetwertynskyj, Gedeon, Metropolit v. Kiew 131. Tschornyj, Hryhorij, Hetman 77, 78. Tschubinskyj 242. Tschujkewytsch 189. Tschyshewskyj, D. 308. Tschyshewskyj, P. 272. Tukalskyj, Joseph, Metropolit v. Kiew 119, 127, 176. Tyktor, Iwan 308, 313. Tymisch, Sohn Bohdan Chmelnyckyjs 95, 98, 99. Tymtschenko, E. 269. Tyszkiewicz, Familie 195. Ugotaj, Tatarenkhan 23. Umanec, F. 311.

Villeneuve, de, franz. Botschafter i.

d. Türkei 158.

Swiatoslaw Wsewolodowytsch 14.

Wachnjanyn, Anatol 257. Wahilewytsch, Iwan 251. Walujew, russ. Innenminister 242. Wasilenko-Polonska, N. 313. Wasilewski, Leon 313. Wasiltschikow, Fürst 234. Wasylenko, M. 289, 309. Wasylko, Rostysławytsch v. Galizien 17. Wasylko v. Wolhvnien. Bruder Danylos 22, 26. Wedel, A. 194. Weljaminow, Brigadier 167, 176, 177. Wenzel II., tschech. König 26, 27. Werlan, Sotnyk 201, 202. Winnitschenko, W. 281, 283, 292, 293, 296, 297. Winnyckyj, Innozenz 247. Wiśniowecki, Jeremias, Fürst 83, 84, 90, 91, 310. Witold, Großfürst v. Litauen 32, 33, Wjatscheslaw v. Smolensk 11. Wjazemskij, Fürst 216. Wjazlow 292. Władysław, Sobn Jagiellos, pol. und ungar. König 35. Wladysław Lokietek v. Polen 27. Wladyslaw, Sohn Sigismunds III. Wasa, pol. König 63, 66, 79, 80, 81, 87, 88. Wojnarowskyj 229. Wolk-Karatschewskij, W. 311. Wolodar, Rostyslawytsch v. Galizien 17

Wolodymyr v. Galizien, Sohn Ja-

roslaw Osmomysls 20.

Wolodymyr der Große oder Heilige 8, 9, 10, 11, 12. Wolodymyr Monomach 12, 13. Wolodymyr, Sohn Olgerds, Fürst v. Kiew 31. Wolodymyr v. Wolhynien, Bruder Leos I. 26. Wolodymyrko v. Galizien 17, 18. Wowk 243. Wsewolod, Großfürst v. Kiew 11, Wsewolod v. Suzdal 21. Wsewolod v. Tschernyhiw 17. Wyhowskyj, Iwan, Hetman 106, 107, 108, 109, 110, 111, 133, 207, 246, 308. Wyschneweckyj, Alexander, Fürst 47, 60. Wyschneweckyj, Dmytro, Fürst 52, 53, 54, 58. Wyschneweckyj, Mychajlo, Starost v. Tscherkasy 56. Zabila, Mychajlo 181, 184. Zabila, Petro, Generaloboznyj 124. Zaliznjak, Maksym, Hajdamakenanführer 204, 205. Zalozieckyj, W. 308. Zborowskyj, Rafail, Metropolit. v. Kiew 186. Zelenyj 296. Zemantschuk, Iw. 264. Ziber 243. Znatschko-Jaworskyj, Melchisedek, Abt 203, 204. Żólkiewski, Stanislaw, pol. Kronhetman 60, 61, 66, 74, 85. Zolotarenko, Kosakenoberst 110, 113, 115.

Zyzanij, Lawrentij 72.

